E. L. Bulwer's

sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen.

Zweiundzwanzigster Band.

Paul Clifford. II.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

E. L. Bulwer's

sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen.

Zweiundzwanzigster Band.

Paul Clifford. II.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Paul Clifford.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Ueberſetzt

von

Dr. Ernſt Suſemihl.

Zweiter Band.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Siebenzehntes Kapitel.

Der Gegensatz, der den gereiften Mann,
Den düster brütenden, mit kalter Stirn,
Vom Jüngling, warm und rein an Geist und Herzen,
Trennt, liebe ich und hass' ich gleich.

Fletcher.

Am Vormittag nach dem Ball stand William Brandon's Wagen gepackt und zur Abreise bereit vor der Thür seiner Wohnung in Bath; der Advokat war indeß noch mit seinem Bruder beschäftigt; „mein lieber Joseph," sagte der Anwalt, „ich verlasse Dich durchdrungen von dem Gefühl der Zärtlichkeit, die Du gegen mich an den Tag gelegt; theils dadurch, daß Du hieher kamst, ganz Deiner Lebensweise zuwider, theils, daß Du mich überallhin begleitetest, auch wo es nicht nach Deinem Geschmack war."

„Sprich nicht davon, lieber William," sagte der gutherzige Squire, „denn deine entzückende Gesellschaft ist für mich das Angenehmste — (und das kann ich von wenigen Leuten Deiner Art sagen; denn meines Theils ist mir der Umgang mit den gescheutesten Leuten das Unangenehmste) — von der Welt! Und besonders bedünken mich die Advokaten — (wie verschieden freilich von Deinen Amtsgenossen bist Du!) — ganz und gar unerträglich."

„Ich habe jetzt," sagte Brandon, der mit seiner gewöhnlichen krankhaften Lebhaftigkeit in raschen Schritten im Zimmer auf und ab ging und seines Bruders Compliment kaum bemerkte, „ich habe jetzt noch eine Bitte an Dich — sieh dieses Haus sammt Dienerschaft noch für einen oder zwei Monate wenigstens als das Deinige an. Unterbrich mich nicht — es soll keine Artigkeit sein, ich rede von dem Vortheil unserer Familie." Und nun setzte er sich neben seines Bruders Armsessel, denn ein Gichtanfall hielt den Squire in strenger Haft und entwickelte ihm seinen Lieblingsplan, Lucy mit Lord Mauleverer zu vermählen. Ungeachtet der beharrlichen Aufmerksamkeit des Grafen gegen die Erbin hatte sich doch der ehrliche Squire nie von einer ernstlichen Absicht träumen lassen, und er war vor Überraschung außer sich, als er die Erwartungen des Advokaten vernahm.

„Aber, mein lieber Bruder," begann er, „eine so große Partie für meine Lucy, der Statthalter, der Graf —"

„Und was ist es denn?" rief Brandon stolz, seinen Bruder unterbrechend, „ist nicht das Geschlecht der Brandon, das seine Sprößlinge mit dem königlichen Blute vermählte, weit edler als das des aufgepfropften Stammes der Mauleverer? Welche Anmaßung liegt in der Hoffnung, daß die Tochter der Grafen von Suffolk einen verblichenen Namen mit ein wenig kostbarem Pulver der weiland Goldschmiede von London vergolden sollte? Überdies," fuhr er nach einer Pause fort, „wird Lucy reich, sehr reich werden, und ehe zwei Jahre verfließen, kann möglicherweise mein Rang dem Mauleverer's gleich sein."

Der Squire war vor Erstaunen sprachlos und Brandon fuhr fort, ohne ihm Zeit zur Antwort zu lassen. Es ist überflüssig, das Gespräch im Einzelnen zu berichten; es genügt zu sagen, daß der gewandte Advokat seinen Bruder nicht eher verließ, als bis er seine Absicht bei ihm erreicht hatte; bis Joseph Brandon versprach, zu Bath im Besitz des Hauses und der Einrichtung seines Bruders zu bleiben, der Bewerbung Mauleverers kein Hinderniß in den Weg zu legen, die Gesellschaft wie bisher zu besuchen, und besonders Lucy, welche offenbar den Lord Mauleverer nicht ausschließlich begünstigte, durch keine Anspielung auf die Hoffnungen und Erwartungen ihres Oheims und Vaters zu beunruhigen. Jetzt nahm Brandon von seinem Bruder Abschied und ging hinauf, Lucy aufzusuchen. Er fand sie, wie sie sich über das vergoldete Käfig eines ihrer gefiederten Lieblinge beugte und zu dem kleinen Sänger in der anmuthigen, tändelnden Sprache redete, in welche alle unschuldige, zärtliche Gedanken sollten gekleidet sein. So schön war Lucy in ihren mädchenhaften und liebkosenden Beschäftigung, und so wenig schien sie geeignet, das Werkzeug ehrsüchtiger Pläne und das Opfer weltlicher Berechnungen zu werden, daß Brandon plötzlich im innersten Herzen ergriffen, bei ihrem Anblick verstummte. Bald sammelte er sich indessen wieder, näherte sich ihr und sagte wie ein feiner Weltmann: „Glücklich ist der, für den solche Worte und Liebkosungen aufgespart sind.“

Lucy wendete sich um. „Er ist krank,“ sagte sie, auf den Vogel deutend, der mit struppigen Federn dasaß, stumm und gleichgültig, selbst gegen eine Stimme, die ebenso musikalisch war wie seine eigene.

„Armer Gefangener!“ ſagte Brandon, „ſelbſt ein vergoldeter Käfig und ſüße Töne können dir den Verluſt der freien Luft und der wilden Wälder nicht erſetzen.“

„Aber,“ ſagte Lucy ängſtlich, „es iſt doch nicht die Gefangenſchaft, die ihn krank macht? Wenn Sie das meinen, ſo will ich ihn ſogleich fliegen laſſen.“

„Wie lang haſt Du ihn ſchon?“ fragte Brandon.

„Drei Jahre,“ antwortete Lucy.

„Und es iſt Dein beſonderer Liebling?“

„Ja, er ſingt freilich nicht ſo hübſch, wie die andern, aber er iſt viel geſcheiter und ſo zärtlich!“

„Kannſt Du ihn denn freilaſſen?“ fragte Brandon lächelnd; „wäre es nicht beſſer, ihn in Deinem Gewahrſam ſterben zu ſehen, als ihn leben zu laſſen und nie wiederzuſehen?“

„O nein, nein!“ ſagte Lucy lebhaft, „wenn ich Jemand — ein Weſen — liebe, ſo wünſche ich, daß es glücklich ſei, nicht ich!“

Während ſie dies ſprach, nahm ſie den Vogel aus dem Käfig, trug ihn an das offene Fenſter, küßte ihn und hielt ihn auf ihrer Hand in die Luft hinaus. Der arme Vogel ſah ſich mit mattem, kränklichem Auge um, als ob der Anblick der Häuſermaſſen und der geſchäftigen Straßen nichts Bekanntes oder Einladendes für ihn habe, und erſt als Lucy mit zärtlicher Entſchloſſenheit ihn ſanft wegſchüttelte, benutzte er die ihm gebotene Freiheit. Er flog zuerſt auf einen gegenüber befindlichen Balkon, und dann, nach einer kurzen Pauſe der Überraſchung ſich erholend, umkreiſte er die Häuſer, und nachdem er einige Augenblicke verſchwunden war, flog

er wieder zurück, umflatterte das Fenster, flog herein, setzte sich wieder auf die schöne Hand seiner Gebieterin und nistelte sich an ihrem Busen ein.

Lucy bedeckte ihn mit Küssen. „Sie sehen, er will mich nicht verlassen," sagte sie.

„Wer könnte es auch?" sagte der Oheim mit Wärme, den in diesem Augenblick alle Gedanken verließen, ausgenommen die Zärtlichkeit gegen das junge sanfte Wesen, das vor ihm stand, „wer könnte es auch?" wiederholte er mit einem Seufzer, „als etwa ein alter, verwelkter Ascete, wie ich. Ich muß dich wirklich verlassen; sieh, mein Wagen ist vor der Thüre. Will meine schöne Nichte unter den sie umgebenden Lustbarkeiten sich herablassen, dann und wann des grämlichen Advokaten zu gedenken, und ihn durch eine Zeile von ihrem Glück und Wohlsein in Kenntniß zu setzen? Obgleich ich selten andere als Geschäftsbriefe schreibe, darfst Du doch wenigstens einer Antwort von mir gewiß sein. Und sage mir, Lucy, ist wohl irgend Einer in dieser ganzen Stadt so thöricht zu glauben, daß diese nichtigen Edelsteine, nur dazu gut, meinen Stolz auf Dich durch ein äußeres Zeichen zu beurkunden, einer Schönheit, die über allen Schmuck erhaben ist, auch nur den kleinsten weiteren Reiz verleihen könnten?"

Bei diesen Worten brachte Brandon ein ledernes Kästchen zum Vorschein, berührte eine Feder und der überwältigende Schimmer von Diamanten, die manches patrizische Herz entzückt hätten, fuhr blendend in Lucy's Augen.

„Keinen Dank, Lucy!" sagte Brandon, seiner Nichte

schüchterne und ablehnende Dankbarkeit zurückweisend, „ich ehre mich selbst, nicht Dich, und nun, Gott segne Dich, liebes Mädchen. Lebe wohl! Sollte sich eine Veranlassung ergeben, wo Du eines vertrauten, wohlmeinenden und weisen Rathgebers benöthigt wärest, so lege ich dir, liebste Lucy, zum Abschied die Bitte ans Herz, kein Bedenken zu tragen, Dich an Lord Mauleverer zu wenden. Neben seiner Freundschaft für mich, nimmt er großen Antheil an Dir, und Du kannst ihn mit der größten Zuversicht und allem Vertrauen um Rath fragen, denn," hier lächelte der Advokat, „er ist vielleicht der einzige Mann auf der Welt, den meine Lucy nicht in sich verliebt machen kann. Seine Galanterie kann als Schmeichelei erscheinen, aber sie ist durchaus nicht mit der Liebe verwandt. Versprich mir, daß Du dies ohne Bedenken thun willst."

Lucy gab leicht das Versprechen und Brandon fuhr in sorglosem Tone fort: „Ich höre, Du hast letzte Nacht mit einem jungen Herrn getanzt, den Niemand kannte, und dessen Begleiter in sehr sonderbarem Aufzug erschienen. An einem Orte wie Bath ist die Gesellschaft so gemischt, daß die größte Behutsamkeit in Bekanntschaften durchaus nothwendig ist. Du mußt mir verzeihen, liebste Nichte, wenn ich Dir bemerke, daß eine junge Dame es nicht nur sich selbst, sondern auch ihren Verwandten schuldig ist, in ihrem Betragen die strengste Umsicht zu zeigen. Es ist eine schlimme Welt und von der pfirsichzarten Blüte des Rufs ist leicht der Blütenstaub abgewischt. In solchen Punkten kann Dir Mauleverer von großem Nutzen sein. Seine Charakterkenntniß,

sein durchdringender Scharfblick und sein Takt im Benehmen sind unfehlbar. Ich bitte, laß Dich von ihm leiten; vor wem er Dich warnt, der ist sicherlich Deiner Bekanntschaft unwürdig. Gott segne Dich! Du wirst mir oft und freimüthig schreiben, liebe Lucy; vertraue mir Alles an, was Dir begegnet, Alles, was Dich anzieht, ja auch Alles, was Dir zuwider ist."

Hierauf schloß Brandon, der dem Anschein nach das Erröthen nicht beachtet hatte, das während seiner Rede Lucy's Wangen überflog, seine Nichte in die Arme und eilte, wie um seine Empfindungen zu verbergen, in seinen Wagen. Als die Pferde um die Straßenecke waren, befahl er dem Postillon, vor Lord Mauleverers Wohnung zu halten. „Nun," sagte er bei sich selbst, „wenn ich diesen gescheiten Gecken gewinnen kann, daß er meine Pläne unterstützt und meiner Absicht gemäß seine Karten ausspielt, nicht aber nach der Eingebung seiner Eitelkeit, so werde ich einen Ritter des Hosenbandordens zum Neffen bekommen!"

Inzwischen eilte Lucy in Thränen, denn sie liebte ihren Oheim sehr, zu dem Squire hinunter, um ihm Brandon's prächtiges Geschenk zu zeigen.

„Ach!" sagte der Squire mit einem Seufzer, „wenige Menschen sind mit mehr guten, edeln und großen Eigenschaften geboren — (schade nur, daß es sein vorzüglichstes Streben war, in der Welt emporzukommen; ich meines Theils glaube, kein Streben bringt größere und herzlosere Schurken hervor!) — als mein Bruder William!"

Achtzehntes Kapitel.

Und warum liebt' sie ihn? — Still eitler Thor
Entsteht die Liebe nach des Menschen Willen?
Auch wird er sanft sein gegen sie!
Lord Byron.

In drei Wochen nach seiner Ankunft war Kapitän Clifford der am meisten bewunderte Mann in Bath. Die Männer, welche in der Schätzung ihres eigenen Geschlechts einen viel schnelleren Takt besitzen, als die Damen, hätten ihn vielleicht ein wenig scheel angesehen, hätte er sich nicht ganz besonders vorgesehen, zudringlich zu erscheinen, so daß er der Gesellschaft von Männern mehr auswich, als er sie aufsuchte; so daß er, nachdem er sich mit einem Baronet, dem Sohne eines Schuhmachers, der ihn als einen gewissen Clifford bezeichnet, duellirt hatte und sich auf einem Schecken zeigte, der für das schönste Pferd in Bath erklärt wurde, sich nach und nach eine gewisse Anerkennung bei seinem eigenen Geschlechte erwarb, so wie er sich bei den Frauen allgemein beliebt machte. Was aber beständig Verdacht auf sich zog und rege erhielt, war sein vertrauter Umgang mit dem seltsam und pomphaft aussehenden Ned Pepper. Die Leute konnten sich über eine gewisse Freimüthigkeit in Cliffords Benehmen hinwegsetzen, doch die Nachsichtigsten verloren die Geduld bei der Unverschämtheit des langen Ned. Clifford war indeß nicht blind gegen das Lächerliche, welches seinem Bekannten anklebte, und wußte es bald so zu machen, daß er allein seinen Beschäftigungen nachging, ja, er nahm eine besondere Wohnung und ließ den lan-

gen Ned und August Tomlinson (den Letzteren, um als niederschlagendes Mittel auf den Ersteren zu wirken) im ungestörten Besitz der Wohnung bei dem Friseur. Er selber nahm an allen öffentlichen Lustbarkeiten Theil; und sein Äußeres, verbunden mit dem Anscheine von Reichthum, den er um sich zu verbreiten wußte, verschaffte ihm in einige Privatzirkel Zutritt, die darauf Anspruch machten, ausschließlich zu sein. Als ob Leute mit Töchtern in England je ausschließlich sein könnten! Viele waren es der zärtlichen Blicke und nicht wenige der einladenden Briefe, die ihm zu Theil wurden. Und wäre sein einziger Zweck gewesen, eine Erbin zu heirathen, so hätte er ihn ohne Schwierigkeit erreichen können. Aber er widmete sich ganz Lucy Brandon, und um einen Blick von ihr zu gewinnen, hätte er gern auf alle Erbinnen in Europa verzichtet. Zum Glück für ihn war Mauleverer an demselben Tage, als Brandon Bath verlassen hatte, krank geworden, und so war seine Herrlichkeit verhindert, Lucy's Handlungen zu beobachten und die Fortschritte des Liebenden zu untergraben oder gänzlich zu vereiteln. In der That hatte Miß Brandon anfangs, durch die Zärtlichkeit ihres Oheims gerührt und von seiner Warnung betroffen — denn sie war kein eigenwilliges junges Dämchen, welches sich in den Kopf gesetzt, durchaus zu lieben — Clifford's Annäherungen mit einer Kälte aufgenommen, die ihm, nach ihrem Benehmen am ersten Abend, ebenso überraschend, als schmerzlich war. Er zog sich zurück und kam in die Nähe des Squire, der in geduldiger Langweile, wie gewöhnlich allein, in seinem Lieblingswinkel saß. Zufällig trat ihm Clifford auf seine

gichtkranken Zehen, und als er seine Unvorsichtigkeit entschuldigte, wurde er von der Gutherzigkeit und von der eigenthümlichen Ausdrucksweise des alten Herrn so eingenommen, daß er sich mit ihm, ohne zu wissen, wer er war, in eine Unterredung einließ. Clifford besaß eine Art von einnehmender Lebhaftigkeit und Aufrichtigkeit, um nicht zu sagen Witz, die für ältere Leute stets etwas Anziehendes hat, da diese die Freimüthigkeit als eine Cardinaltugend schätzen, und so fand auch der Squire großes Wohlgefallen an ihm. Die einmal begonnene Unterhaltung wurde, als Clifford erfahren hatte, wer sein neuer Freund war, natürlich ohne Schwierigkeit fortgesetzt, und am nächsten Morgen bei der Zusammenkunft im Cursaal lud der Squire Clifford zum Diner ein. Als er einmal den Zutritt in das Haus erlangt hatte, fand sich das Übrige leicht. Längst, ehe Mauleverer seine Gesundheit wieder erlangt hatte, war das von seinem Nebenbuhler angerichtete Unheil fast schon unheilbar, und das Herz der reinen, einfachen und zärtlichen Lucy mehr als halb an den gesetzlosen irrenden Ritter verloren, der die Rolle des Helden in dieser Erzählung spielt.

Eines Morgens gingen Clifford und August Tomlinson mit einander spazieren. „Laß uns," sagte der Letztere, der in melancholischer Stimmung war, „die geräuschvollen Straßen verlassen und uns einem philosophischen Gespräche über die menschliche Natur hingeben, während wir im Freien ein wenig die frische Luft genießen." Clifford stimmte dem Vorschlage bei und das Paar schlenderte gemächlich auf einen von den Hügeln, welche die Stadt Bladud's umgeben.

„Es gibt gewisse Augenblicke," sagte Tomlinson, gedankenvoll auf seine Gamaschen von Cassimir niederblickend, „wo wir dem Fuchs im Ammenmährchen gleichen: der Fuchs hatt' 'ne Wunde, er wußte nicht wo — wir fühlen uns außerordentlich unglücklich und können nicht sagen warum! Eine düstere und traurige Melancholie bemächtigt sich unser — wir fliehen den Anblick der Menschen — wir hüllen uns in unsere Gedanken wie Seidenwürmer — wir summen Verse aus traurigen Liedern — es treten uns Thränen in die Augen — alles Mißgeschick, welches uns je zugestoßen, fällt uns ein — mit gesenktem Haupte, die Hände in den Hosentaschen schleichen wir daher und sagen: „„Was ist Leben? Ein Stein, den man in die Pferdeschwemme werfen sollte!"" — Wir schmachten nach einem verwandten Herzen — und haben ein juckendes Verlangen, Wunderdinge von uns selbst zu erzählen; alle andern Gegenstände scheinen uns langweilig, fade und unersprießlich — es ist uns, als könnte eine Fliege uns niederwerfen, wir sind in der Laune uns zu verlieben und ein gar schwermüthiges Stück Arbeit daraus zu machen. Aber ungeachtet all dieser Schwäche hegen wir in solchen Augenblicken eine viel vornehmere Meinung von uns selbst, als je. Wir nennen unsere Migräne die Melancholie einer erhabenen Seele — die Unbehaglichkeit in Folge einer schlechten Verdauung betiteln wir Sehnsucht nach Unsterblichkeit, ja, zuweilen als einen Beweis vom Wesen der Seele. Ich wünschte einen Biographen zu finden, der solche Gemüthszustände recht versteht, und möge er solche schmelzende Empfindungen

als die Erzeugnisse eines poetischen Gemüths* geltend machen, die in der Wirklichkeit nur das Erzeugniß von Hammelsrippen sind!"

„Du scherzest doch anmuthig genug über Deine üble Stimmung," sagte Clifford, „aber ich habe Ursache zu der meinigen."

„Nun, da ist sie um so leichter zu heilen," rief Tomlinson. „Der Geist kann die Übel heilen, die aus dem Geiste entspringen; er ist ein Thor, ein Quacksalber und ein Betrüger, wenn er vorgibt, die Übel heilen zu können, die aus dem Körper herrühren — meine üble Laune entsteht aus dem Körper — folglich kämpft mein Geist, der, wie Du weißt, ein besonders weiser Geist ist, nicht gegen sie. Sage mir offen," fuhr August nach einer Pause fort, „bereuest Du je? denkst Du je, wenn Du ein Ladendiener, mit einer weißen Schürze um den Leib, geworden wärest, daß Du ein glücklicheres und besseres

* Man vergleiche hiezu „Moore, Byrons Leben" — wo zur Genüge bewiesen wird, daß, wenn ein Mann achtundvierzig Stunden fastete, dann drei Hummern ißt und Gott weiß wie viele Flaschen Rothwein dazu trinkt: wenn er sich dann am nächsten Morgen beim Erwachen von der Hälfte der Journale des Landes als einen Dämon verschrieen findet, wenn der Nachmittag unter Besprechungen mit seinen Gläubigern oder Mißhelligkeiten mit seiner Gemahlin vergeht; wenn er, mit einem Wort, zerrüttet ist in seiner Gesundheit, ungeregelt in seiner Lebensweise, bedrängt in seinen Vermögensumständen und unglücklich in seinem häuslichen Leben — und wenn er dann so außerordentlich excentrisch sein sollte, niedergeschlagen und menschenfeindlich zu werden, so ist die Niedergeschlagenheit und der Menschenhaß keineswegs den angegebenen angenehmen Verhältnissen zuzuschreiben, sondern — Gott weiß warum — dem „poetischen Charakter!"

Mitglied der Gesellschaft sein würdest, als Du jetzt bist?"

„Bereuen!" sagte Clifford heftig, und seine Antwort zeigte mehr von seinem innersten Herzen, den Beweggründen, Gedanken und Eigenthümlichkeiten, als sonst zu entdecken war. „Bereuen! — das ist das bedeutungsloseste Wort in unserer Sprache. — Nein — in dem Augenblick, wo ich bereue, ändere ich auch meine Lebensweise! Ein Verbrechen nur zu bereuen, kann ich nie als eine Buße ansehen — meine Seele würde mich nicht anders zur Reue führen, als um mich zu bessern! — Bereuen! — noch nicht! — Je älter ich werde, je mehr ich die Menschen und den Beruf des geselligen Lebens kennen lerne — desto mehr Ekel empfinde ich, ein offener Verbrecher, gegen die übertünchte und verdeckte Ehrlosigkeit um mich her. Ich erkenne keine Verbindlichkeit gegen die Gesellschaft an. Von meiner Geburt bis zu dieser Stunde habe ich keine einzige Gunst von ihren Gebräuchen und Gesetzen erfahren — ich erkläre ihr offen den Krieg — und geduldig will ich mich ihrer Rache unterziehen. Dies mag Verbrechen sein; aber es erscheint leicht in meinen Augen, wenn ich um mich blicke und die verlarvten Verräther von allen Seiten überschaue, die der Gesellschaft so unendlich viel schuldig sind — die den Gesetzen derselben zu gehorchen behaupten — ihre Einrichtungen zu verehren — und vor allen Dingen — oh, mit welchem Rechtsgefühl! — alle Diejenigen angreifen, welche die Gesellschaft angreifen — und die doch lügen und betrügen, veruntreuen und unterschlagen, im öffentlichen Leben alle Vortheile an

ſich ziehen und im Privatleben jeden Nutzen wegſchnappen. — Reue! — weßhalb? Ich komme freundlos und arm in die Welt — ich finde eine Sammlung von Geſetzen, die den Freundloſen und Armen feindſelig ſind! Gegen dieſe mir feindſeligen Geſetze ſpreche ich meinerſeits auch meine Feindſeligkeit aus. Offener Krieg herrſcht zwiſchen uns. Wenn ſie eine Blöße zeigen, ſo beſtehe ich auf meinem Recht, den Vortheil zu benutzen — wenn ſie mich überwinden, ſo geſtehe ich ihnen ihr Recht zu, mich zu vernichten." *

„Leidenſchaft," ſagte Auguſt kalt, „iſt die gewöhnliche Feindin der Vernunft — in Deinem Falle aber die Freundin."

Die Beiden hatten jetzt die Höhe des Hügels erreicht, der eine Ausſicht auf die am Fuße liegende Stadt gewährte. Hier ſtand Auguſt ſtill, der etwas kurzathmig war, um Luft zu ſchöpfen. Als er dies gethan hatte, deutete er mit dem Finger auf die zu ihren Füßen liegende Scene, und ſagte mit Begeiſterung: „Welch ein Gegenſtand für die Betrachtung!"

Clifford war im Begriff zu antworten, als ſich hinter ihnen redende und lachende Stimmen hören ließen. „Laß uns fliehen," rief Auguſt, „an dieſem Tage des Mißmuths habe ich kein Gefallen am Manne — und am Weibe auch nicht."

„Halt!" rief Clifford in bebendem Tone, denn unter dieſen Stimmen erkannte er eine, die bereits eine un-

* Der Verfaſſer darf hoffentlich nicht erſt bemerken, daß dies die Anſichten des Herrn Paul Clifford und nicht ſeine eigenen ſind.

widerſtehliche, bezaubernde Gewalt über ihn erlangt hatte. Auguſt ſeufzte und blieb mit Widerwillen bewegungslos ſtehen. Sogleich zeigte die Biegung des Weges eine muntere Geſellſchaft, wovon Einige zu Fuß, Andere zu Pferd waren, und noch Andere in kleinen Wagen, wie man ſie ſchon damals an Badeörtern ſah und die man Fliegen oder Schwalben nannte.

Doch in dem ganzen fröhlichen Zuge war nur Eine, für die Clifford Augen hatte. Mit jenem elaſtiſchen Schritte, der ſo ſelten die erſte Jugendzeit überlebt, zur Seite des ſchwerfälligen Fuhrwerks, worin ihr Vater fortgezogen wurde, einherwandelnd, verbreitete Lucy Brandons Schönheit, ſo ſchien es wenigſtens ihrem Anbeter, einen zauberhaften Glanz. Er blieb einen Augenblick ſtehen, um ſein Herz zu beruhigen, welches bei ihren ſtrahlenden Blicken und ihrem heiteren und ſchuldloſen Lachen klopfte; dann faßte er ſich und ging langſam und mit einem gewiſſen Bewußtſein des Eindrucks, den ſeine ausgezeichnet ſchöne Perſönlichkeit hervorbringen mußte, auf die Geſellſchaft zu. Der gute Squire empfing ihn mit ſeiner gewöhnlichen Freundlichkeit und ſetzte ihn mit ſeiner beliebten lichtvollen Gedankenordnung von den Einzelheiten ihres Ausfluges in Kenntniß. Die Scene wäre in dieſem Augenblick der Skizze eines Künſtlers nicht unwerth geweſen — der alte Squire in ſeinem Wagen, ſein wohlwollendes Geſicht zu Clifford gewendet und ſeine Hände auf ſeinem Stocke ruhend — Clifford ſelbſt ſein ſtattliches Haupt niederbeugend, um den Bericht des Vaters zu hören — die ſchöne Tochter auf der andern Seite des Wagens,

ihr Lachen plötzlich unterdrückt, ihr Schritt allmählig gesetzter und Röthe über Röthe die holde, sanfte, pfirsichähnliche Wange überfliegend — die Gesellschaft von jeder Größe, jedem Alter und Aufzuge, die dem Carrikaturenzeichner reichen Stoff darbot, und die sinnende Gestalt August Tomlinsons (der, beiläufig gesagt, große Ähnlichkeit mit dem Schauspieler Liston hatte) abgesondert von den Übrigen auf dem Gipfel des Hügels, wo ihn Clifford verlassen hatte, und, die eine Hand in der Weste, mit der andern sein Kinn streichelnd, welches langsam und einem Pendel gleich mit dem übrigen Kopfe sich hob und senkte, moralische Betrachtungen über die bunte Gesellschaft anstellend.

Als die Gesellschaft sich dem Gipfel des Hügels näherte, war die Aussicht auf die Stadt unter ihren Füßen so ergreifend, daß ein allgemeines Schweigen eintrat, während alle die Aussicht betrachteten. Eine junge Dame zog ihren Bleistift hervor und begann zu zeichnen, während ihre Mama wohlgefällig zusah und in der Zerstreuung ein Sardellenbutterbrod verschlang. Während dieser Pause geschah es — der Himmel weiß wie — daß Clifford und Lucy sich allein neben einander und in hinreichender Entfernung von dem Squire und der übrigen Gesellschaft befanden, um sich einigermaßen allein zu fühlen. Beide beharrten im Schweigen, welches keines zu unterbrechen wagte, als Lucy, die eine Blume, die sie von dem Orte mitgebracht, den die Gesellschaft besucht hatte, betrachtete und damit spielte, sie zufällig auf den Boden fallen ließ. Clifford und sie bückten sich zugleich, um sie aufzuheben und ihre Hände begegneten

einander. Unwillkürlich hielt Clifford die zarten Finger feſt; ſeine Augen, die den ihrigen begegneten, bezauberten und bannten dieſe ſo, daß ſie ſich zum erſtenmal nicht vor ſeinem Blicke ſenkten; ſeine Lippen bewegten ſich, aber vielfache und heftige Empfindungen erſtickten ſeine Stimme ſo ſehr, daß er keinen Ton hervorbrachte. Doch das ganze Herz war in den Augen Beider; dieſer Augenblick entſchied ihr Geſchick. Dies war eine Epoche, von der ſich ein neues Leben datirte; ein Mittelpunkt, um den ſich ihre Gedanken, Erinnerungen und Leidenſchaften drehten. Die große Kluft war überſchritten; ſie ſtanden jetzt Beide auf demſelben Ufer und fühlten, obgleich noch unvereinigt, daß außer ihnen an dieſem Ufer kein lebendes Weſen war! Als Auguſt Tomlinſon ſich von Perſonen umgeben ſah, die begierig waren zu ſehen und zu hören, brach er ſeinen Trübſinn und ſeine Zurückhaltung. Er ſah ſeine nächſte Nachbarin voll an, machte eine Bewegung mit der Hand, bis er ſie in der Richtung nach den Häuſern und Schornſteinen hin ruhen ließ, und wiederholte den moraliſchen Ausruf, den er an Clifford verſchwendet hatte, mit noch feierlicherem und leidenſchaftlicherem Ernſte als zuvor.

„Welch ein Gegenſtand für die Betrachtung, Madame!“

„Sehr gefühlvoll geſprochen, in der That, mein Herr,“ ſagte die angeredete Dame, die von ernſter Gemüthsſtimmung war.

„Ich ſehe nie eine große Stadt von dem Gipfel eines Hügels an,“ fuhr Auguſt lauter fort, und ſah ſich nach Zuhörern um, „ohne an eine Apotheke zu denken!“

„Ei, mein Herr!“ sagte die Dame. Tomlinsons Zweck war erreicht, denn von dem witzigen Einfall betroffen, sammelte sich sogleich eine kleine Gruppe um ihn, um die weitere Entwickelung seiner Behauptung zu hören.

„Ja, an eine Apotheke, Madame!“ wiederholte Tomlinson. „Da unten liegen alle Heilmittel, alle Purganzen, alle Herzstärkungen und Gifte, Alles was heilt, stärkt und zerstört. Es sind Arzneien genug da, um Sie Alle zu retten und zu heilen; aber Niemand von Ihnen weiß, wie sie zu gebrauchen, welche Arzeneien zu verlangen und in welchen Proportionen sie zu nehmen sind, so daß die meisten von Ihnen eine unangemessene Dosis verschlucken und an dem Heilmittel sterben!“

„Aber wenn die Stadt eine Apotheke ist, wer ist denn nach Ihrer Vorstellungsart der Apotheker?“ fragte ein alter Herr, welcher merkte, worauf Tomlinson hinzielte.

„Der Apotheker, mein Herr,“ antwortete August, der seine Idee von Clifford entlehnte und leiser sprach, damit dieser es nicht hören möchte — Clifford war übrigens anderweitig beschäftigt — „der Apotheker, mein Herr, ist das Gesetz! Das Gesetz, welches hinter dem Ladentische steht und Jedem die Dosis zutheilt, die er nehmen soll. Dem Armen gibt es schlechte Arzneien umsonst, den Reichen Pillen, um den Appetit zu reizen — den Letzteren Belohnungen für die Schwelgerei, dem Ersteren nur rasche Befreiung vom Leben. Ach! entweder ist der Apotheker ein unwissender Quacksalber, oder seine Wissenschaft liegt noch in der Wiege. Er begeht so viele Mißgriffe, wie Sie selber nur begehen

konnten, wenn Alles Ihrer eigenen Wahl überlassen wäre. Die, welche sich an ihn wenden müssen, reden selten rühmlich von seiner Geschicklichkeit. Er hilft ihnen zwar — aber nur von ihrem Gelde, nicht von ihrer Krankheit; und der einzige Zweig seines Gewerbes, worin er ein Adept ist, ist die, welche ihn in den Stand setzt, sie bluten zu lassen! — O Menschen!" fuhr August fort, „welche edlen Geschöpfe könntet ihr sein! Ihr habt den Schlüssel zu allen Wissenschaften und Künsten, allen Geheimnissen, nur eines ausgenommen. Ihr habt keinen Begriff davon, wie ihr regiert werden solltet! Ihr könnt kein erträgliches Gesetz machen, welches euer eigenes Leben und eure Seele betrifft! Ihr macht euch selbst das Leben so unbehaglich, als es nur bei allen Arten von verletzenden und quälenden Einrichtungen möglich ist, und dann werft ihr die Schuld auf das Schicksal. Ihr bestimmt Regeln, welche unmöglich zu begreifen, noch viel weniger zu befolgen sind; und ihr nennt einander Ungeheuer, weil ihr die Unmöglichkeit nicht überwinden könnt! Ihr erfindet alle Arten von Lastern unter dem Vorwande, Gesetze zum Schutz der Tugend zu geben, und von den künstlichen Unregelmäßigkeiten der Handlungsweise, die ihr selbst hervorruft, sagt ihr, sie seien angeboren; ihr macht eine Maschine auf die verkehrteste Art, die man sich denken kann, und nennt sie mit einem Seufzer menschliche Natur. Ein Heer guter Anlagen in eurer Brust bekämpfend, besteht ihr darauf, Gottes Allmacht zu schwächen, und erklärt, er habe euch zu verworfenen Geschöpfen zu machen beabsichtigt. Ja, ihr nennt

ſogar den Mann frevelhaft und aufrühriſch, der euch bittet und anfleht, um ein Weniges beſſer zu werden, als Ihr ſeid. — O Menſchen! ihr ſeid wie ein Blumenſtrauß, den man in Covent-Garden kauft. Die Blumen ſind lieblich, der Geruch iſt köſtlich — betrachtet die prächtige Farbe, die aufbrechende Knospe — wie ſchön, Geſundheit und Natur athmend — überſchüttet von dem Thau, dem Athem und dem Segen des Himmels ſeid ihr alle! Aber was das ſchmutzige Stück Bindfaden betrifft, welches uns zuſammenhält, ſo ſollte man glauben, ihr hättet ihn aus der Goſſe aufgeleſen!“

Mit dieſen Worten wendete ſich Tomlinſon auf der Ferſe herum, entfernte ſich von der Menge und ſtieg feierlich den Hügel hinunter. Die Geſellſchaft folgte langſam, und Clifford, der von dem Squire eine Einladung erhielt, an ſeiner Familientafel Theil zu nehmen, ging an Lucy's Seite und ſein Geiſt war wie von Edens Lüften trunken.

Ein anderer Landedelmann, der unter den Luſtbarkeiten von Bath faſt ebenſo verlaſſen war, wie Joſeph Brandon ſelber, theilte die Gaſtfreiheit des Beſitzers von Warlock. Als die drei Herren ſich in das Geſellſchaftszimmer begeben hatten, ſetzten ſich die beiden älteren zum Tricktrack, und Clifford konnte ſich ungeſtört an Lucy's Unterhaltung erfreuen. Sie ſaß am Fenſter, als Clifford ſich ihr näherte. Auf dem Tiſche neben ihr lagen Bücher, deren Zauber — es waren größtentheils Gedichte — ſie erſt in neueſter Zeit hatte ſchätzen gelernt. Auch befanden ſich dort verſchiedene kleine Meiſterſtücke weiblicher Kunſtfertigkeit, wozu Lucy's Feen-

finger besonders geeignet waren. Der Schatten des Abends senkte sich rasch über die leeren Straßen und am Himmel, der wolkenlos und durchsichtig war, traten nacheinander die Sterne hervor, bis endlich

Ihr sanftes Licht, wie einen Schwamm das Wasser,
Den leeren, hohlen, weiten Raum erfüllte.

Schöner Abend! (wenn wir, wie August Tomlinson, uns einer Anrede hingeben wollen) schöner Abend! für dich haben alle Dichter ein Lied gehabt und dich mit Bächen, Wasserfällen und Thau, mit Blumen, mit Schafen, Fledermäusen, Melancholie und Eulen zu umgeben; doch wir müssen bekennen, daß du für uns, die wir in diesem gefühlvollen Zeitalter eine rührige, weltliche, hartherzige Person vorstellen, die wir uns an unseren Nachbarn vorbeidrängen und uns dem Zufall preisgeben, nie so bezaubernd bist, als wenn wir dir begegnen, wenn du in deiner grauen Nebelkappe durch die sich leerenden Straßen schreitest bei den ersterbenden Tönen einer Stadt. Gern empfinden wir da die Stille, wo zwei Stunden zuvor nichts als Geschrei war. Gern sehen wir die schmutzigen Wohnstätten des Verkehrs und der Üppigkeit, diese ruhelosen Patienten am ewigen Erdenfieber, beschirmt und überwölbt von dem Himmel voll Reinheit, Ruhe und Frieden. Gerne füllen wir unsern Geist mit Betrachtungen über den Menschen — und wäre es auch nur ein Semmelmann — lieber als mit leblosen Gegenständen — Hügeln und Strömen — Dingen, über die man wohl träumen, aber nicht nachdenken kann. Der Mensch ist der Gegenstand einer weit höheren Betrachtung, weit glänzenderer Hoffnungen

und weit reinerer und erhabenerer Gefühle, als alle Fluten und Wasserfälle in der weiten Welt; und dies, o holder Abend, ist ein Grund, warum wir es lieber sehen, daß die ernsten und zarten Gedanken, die du in uns hervorrufst, an die Geschäfte und Spuren der Thätigkeit unseres Geschlechts, als an Schafe, Fledermäuse, Melancholie und Eulen sich anknüpfen. Aber, o hochgepriesener Abend, ob du uns auf dem Lande oder in der Stadt entzückst, du weckst immer in uns die Neigung, Liebe zu fühlen und einzuflößen; du bist die Ursache von mehr Ehen und Ehescheidungen, als irgend eine andere Zeit in den vierundzwanzig Stunden des Tages. Augen, die sonst nur gewöhnliche Augen für uns waren, werden, von deinem zauberhaften, wunderbaren Schatten berührt, vergeistigt, und predigen uns vom Himmel. Sanftmuth thront auf den Zügen, die, so lange die Sonne schien, uns streng ansahen; ein schmelzender Liebesglanz ruht auf dem Antlitz, das wir bei Tage wohl fünf Faden tief in ein Meer des Waschwassers der Mrs. Gowland getaucht hätten — und was die Lippen betrifft! — Ach! — — —

— — — — — —

Und welche Gefahren, du bescheidener Heuchler, bringst du erst denen, die schon lieben, und zwar innig lieben — und welch ein Paradies?

Schweigend und den Athem anhaltend, der die Brust Beider rasch und krampfhaft hob, saßen Clifford und Lucy nebeneinander. Die Straßen waren ganz leer und die Einsamkeit, wenn sie herunterſahen, machte, daß sie nicht nur die Regungen ihrer Seelen um so inniger em-

pfanden, ſondern auch die unausſprechlich elektriſch wirkende Sympathie, welche ſie verband, indem ſie ſie zugleich von der übrigen Welt trennte. Die ringsum herrſchende Ruhe wurde durch den fernen Ton einer kunſtloſen Muſik unterbrochen, und als dieſelbe näher kam, wurden zwei, nicht eben poetiſche Geſtalten ſichtbar — die eine, ein armer blinder Mann, der ſeiner Flöte Töne entlockte, bei denen die melancholiſche Schönheit der Melodie einigermaßen die mangelhafte Unbedeutſamkeit der Ausführung erſetzte. Ein Weib, viel jünger, als der Spielmann, deren Geſicht einige Schönheit zeigte, begleitete ihn und hielt, nachdenklich an den Fenſtern der ſtillen Straße hinblickend, einen abgenutzten Hut in der Hand. Wir ſagten zwei Geſtalten — wir begingen einen Fehler, eine dritte zu vergeſſen — einen zwar rauhen und einfachen Freund, den der Spielmann und die Frau zu lieben viele triftige Gründe hatten. Dies war ein kleiner, rauher Dachshund mit ſchwarzen, durchdringenden Augen, die lebhaft und klug unter dem buſchigen Haar nach allen Seiten umherſchauten. Langſam ſchritt das Thier vorwärts, leiſe an dem Stricke ziehend, woran er feſtgehalten wurde und ſeinen Herrn leitete. Einmal wurde ſeine Treue auf eine ſchwere Probe geſtellt; ein anderer Hund forderte ihn zum Spielen auf; der arme Dachshund ſah ihn ängſtlich und zweifelnd an, ſtieß ein leiſes, ablehnendes Geheul aus und verfolgte

Gemeſſ'nen Schrittes ſeine ſtille Bahn.

Die kleine Geſellſchaft blieb unter dem Fenſter ſte-

hen, wo ſich Lucy und Clifford befanden, denn das geübte Auge der Frau hatte ſie wahrgenommen. Sie faßte des Blinden Arm und flüſterte ihm einige Worte zu. Er verſtand ſie ſogleich und verwandelte ſeine Melodie in die eines zärtlichen Liedes. Das Stück war geendet, es folgte ein neues, dann ein drittes von ähnlicher Art — das Thema blieb ſich immer gleich — dann warf Clifford ein Goldſtück auf die Straße, der Hund wedelte mit ſeinem verkümmerten und geſtutzten Schwanze, ſprang darauf zu und nahm es mit dem Munde auf. Das Weib, welches ein freundliches Geſicht hatte, liebkoste den dienſtfertigen Freund noch eher als ſie dem Geber dankte. Dann ſteckte ſie mit einigen Worten der Freude dem Blinden das Geld in die Taſche und die drei Wanderer ſetzten langſam ihren Weg fort. Gleich darauf kamen ſie zu einer Stelle, wo das Straßenpflaſter ausgebeſſert wurde und wo die Steine zerſtreut umher lagen. Hier vertraute die Frau nicht mehr der Leitung des Hundes, ſondern eilte zu dem alten Spielmann und führte ihn mit Zärtlichkeit und ängſtlicher Wachſamkeit über den unebenen Weg. Als die Gefahr überſtanden war, blieb der Mann ſtehen, drückte die Hand, die ihn geführt, dankbar, ehe er ſie losließ, und dann bückten ſich Beide nieder und liebkosten den Hund. Dieſe kleine Scene, eine der kunſtloſeſten Darſtellungen der Liebenswürdigkeit menſchlicher Zärtlichkeit, hatten die beiden Liebenden unwillkürlich beobachtet, und als ſie nun Beide das Auge davon abwendeten, blieben ihre Blicke aufeinander gerichtet. Lucy's Augen ſchwammen in Thränen.

„Um von der, die ich liebe, ſo geliebt und geleitet

zu werden," ſagte Clifford mit leiſer Stimme, „möchte ich blind und baarfuß über die weite Erde wandern."

Lucy ſeufzte ſehr leiſe, legte ihre gefalteten Hände aufs Knie, blickte gedankenvoll darauf nieder und ſchwieg. Clifford rückte mit ſeinem Stuhle näher und blickte ſie an, wie ſie daſaß. Die langen dunklen Wimpern ſenkten ſich über die Augen und bildeten einen Gegenſatz zu den elfenbeinfarbigen Augenlidern; ihr zartes Profil war halb von ihm abgewendet und entlehnte eine noch rührendere Schönheit von dem ſanften Lichte, welches darauf fiel, und ihr voller, aber kaum noch entwickelter Buſen ſchwoll von Gedanken, mit deren unbeſtimmter Wonne ſie ſich begnügte; er ſah ſie an und ſeine Lippen bebten — er bemühte ſich zu reden, Worte auszuſprechen, die das enthielten, was ganze Bücher auszudrücken verſuchten und doch nur matt und entſtellt auszuſprechen vermochten, die Worte — „ich liebe Dich!" Wie er der Sehnſucht ſeines Herzens widerſtand, wiſſen wir nicht — aber er widerſtand — und Lucy nahm nach einer Pauſe der Verwirrung und Verlegenheit eine von den Gedichtſammlungen vom Tiſche auf und befragte ihn über eine Stelle aus einer alten Ballade, auf die er ſie einſt aufmerkſam gemacht hatte. Die Stelle bezog ſich auf einen Grenzerhäuptling, einen von den alten Armſtrongs, der, von den Engländern gefangen und zum Tode verurtheilt, ſeine letzten Gefühle in einem leidenſchaftlichen Abſchied von ſeiner Heimath, ſeinem düſteren Thurm und ſeiner neuvermählten Gattin ausſprach. „Glauben Sie," ſagte Lucy, als ihre Unterhaltung in Gang kam, „daß ein geſetzloſer Menſch des Blutes und

Raubes, wie dieser Räuber geschildert wird, so sanfter und zärtlicher Empfindungen fähig sein sollte?"

„Ja, ich glaube es," sagte Clifford, „weil er sich nicht bewußt war, der Verbrecher zu sein, für den Sie ihn halten. Wenn ein Mensch den Gedanken hegt, daß seine Handlungen nicht so schlimm sind, so kann er in seinem Herzen alle besseren und edleren Empfindungen so gut bewahren, als hätte er sie nie begangen. Der Wilde mordet seinen Feind, und wenn er nach Hause zurückkehrt, ist er seinem Freunde nicht minder ergeben oder nicht weniger zärtlich gegen seine Kinder. Um die milden Gesinnungen zu verhärten und zu ersticken, dazu gehört nicht nur, daß man des Verbrechens sich schuldig macht, sondern auch, daß man die Schuld fühlt. Oh, Viele, die die Welt mit ihrem Fluche belastet, sind zu Handlungen fähig — ja, sie haben Handlungen gethan, die man von Andern verehren und verherrlichen würde. Will man wissen, ob das Herz eines Mannes für Liebe empfänglich sei, so frage man nicht, was er seinen Feinden, sondern seinen Freunden ist? Und Verbrechen," fuhr Clifford rasch und lebhaft fort, während sein Auge sprühte und seine Wange sich höher röthete, „Verbrechen — was ist Verbrechen? Die Menschen tragen ihre elendesten Vorurtheile, ihre schlimmsten Leidenschaften in ein bunt zusammengewürfeltes Gesetzbuch voller Widersprüche zusammen, und was demselben zuwider ist, das brandmarken sie als Verbrechen. Wenn sie keinen Unterschied machen in der Bestrafung, die dem Morde und eben so dem unbedeutenden Diebstahl zuerkannt wird, wozu der Hunger den schwachen Willen

treibt, so brauchen wir keinen weiteren Beweis, daß sie das wahre Wesen der Schuld verkennen, und daß sie den Mangel der Weisheit durch Grausamkeit zu ersetzen suchen."

Lucy sah dem Redenden mit Unruhe in das glühende und belebte Gesicht; Clifford faßte sich nach augenblicklichem Schweigen wieder und erhob sich mit dem fröhlichen und unbefangenen Lachen von seinem Sitze, welches ihm besonders eigen war. „Es liegt etwas Seltsames in den politischen Gegenständen, Miß Brandon," sagte er, „was Sie gewiß schon oft bemerkt haben, daß nämlich die unbedeutendsten Leute am meisten Lärm machen, und daß die, welche ihre ruhige Gemüthsstimmung verlieren, hauptsächlich solche sind, die nichts dadurch gewinnen."

Als Clifford so sprach, wurden die Thüren geöffnet und der Miß Brandon einige Besuche angemeldet. Der gute Squire war noch in die Wechselfälle seines Spiels vertieft, und die Aufgabe, die Gesellschaft zu empfangen und zu unterhalten, fiel, wie gewöhnlich, Lucy zu. Zum Glück für sie gehörte Clifford zu den seltenen Personen, die ein ausgezeichnetes geselliges Talent besitzen. Sein heiteres und gefälliges Wesen, von Gefühl und Lebhaftigkeit begleitet, hatte viel von dem schönen Ideal der Ritterlichkeit, wie man es gewöhnlich nur auf dem Festlande findet — von Helden im Gesellschaftssaal, wie auf dem Schlachtfelde. Aufmerksam, höflich, witzig und mit mannigfachen Eigenschaften ausgestattet, welche — die seltenste aller Verbindungen! — Lebhaftigkeit mit Anmuth vereinen, war er vorzüglich für die glänzende

Welt gemacht, von der seine Verhältnisse ihn auszuschließen schienen. Unter andern Sternen hätte aus ihm ein — Pfui! wir verlieren uns auf höchst triviale Gemeinplätze — was könnte aus jedem Menschen unter andern Sternen werden, als unter denen, die seine Lebensbahn bestimmten? — Bald nahm Musik die Stelle des Gesprächs ein und Cliffords Stimme wurde natürlich in Anspruch genommen. Miß Brandon war eben vom Clavier aufgestanden, als er sich setzte, um der an ihn gerichteten Bitte Folge zu leisten, und sie stand unter der übrigen Gruppe neben ihm, während er sang. Nur zweimal wendete sich sein Auge verstohlen zu der Stelle, die ihr Athem und ihre Gestalt ihm heilig machten, zuerst, als er sein Lied begann, und dann, als er es endete. Vielleicht begeisterte ihn die Erinnerung an ihre Unterredung; auf jeden Fall schwebte es in diesem Augenblick seiner Seele vor, goß eine dunklere Röthe über seine Stirn und verlieh seiner Stimme eine ausdrucksvollere und innigere Weichheit:

Frag' nicht die Welt, wenn von dir ich scheide,
Was Andre wohl seien für mich!
Ich weiß, daß ich fehle, wenn ich dich meide,
Doch fall' meine Schuld nicht auf dich!

Ein Fluß ist mein Leben und spiegelt den Strahl,
Der gütig von oben drauf fällt;
Und sind gleich die Ufer auch öde und kahl,
Von deiner Liebe wird er erhellt.

Und schäumen die Wogen beim nächtlichen Wind,
Und stürzt zum Falle der Strom sich wild;
Auf den Wellen, wenn sie gebrochen gleich sind,
Auf allen noch bebet dein lieblich Bild.

Während Cliffords und Lucy's gefährliche Liebe bei jeder Begegnung und jeder Gelegenheit frische Nahrung fand, lag der unglückliche Mauleverer, fest überzeugt, daß seine Krankheit ein Rückfall von jener sei, die er sich in Warlock zugezogen, im furchtbaren Kriege mit den Überresten von Ochsenfleisch und Pudding, die, wie er seinen Ärzten mit Thränen in den Augen versicherte, in seiner Constitution verderbenbringend lauerten. Da Mauleverer, obgleich freundlich gegen alle seine Bekannten, welchem Stande sie auch angehören mochten — wie die meisten Männer von hohem Range — nur wenige Freunde besaß, vertraut genug, um sein Krankenzimmer zu besuchen, und von diesen keiner in Bath war, so kann man sich leicht denken, daß er in gesegneter Unwissenheit über das wachsende Glück seines Nebenbuhlers dahinlebte, und um die genaue Wahrheit zu sagen, die Krankheit, welche die Gedanken des Menschen gar sehr auf sein eigenes Ich hinlenkt, verscheuchte viele der zärtlichsten Ideen, die sonst in seiner Seele sich um das Bild von Lucy Brandon drängten. Seine Pillen trugen den Sieg über seine Leidenschaft davon, und er empfand, daß es Tränke in der Welt gibt — mächtiger in ihren Wirkungen als die aus den Schalen des Aleidonis. * Zwar dachte er oft, wie lieblich es Lucy anstehen müßte, dies Kissen zurecht zu legen und ihm diese Arznei zu reichen; Mauleverer hatte einen vortrefflichen Kammerdiener, der die Rolle zu spielen hoffte, welche Gil Blas bei dem ehrlichen Licentiaten durchführte, und während er seinen Herrn pflegte, an einem Vermächtniß

* Siehe Marmontels hübsche Erzählung von den vier Flaschen.

für ſich ſelbſt zu pflegen. Der Graf, der ziemlich gut bei Stimmung war, konnte nicht umhin, zu geſtehen, es wäre kaum möglich, daß irgend ein Menſch beſſer verſtände, wie er es gern habe, als Smoothſon. So ſtörte während der Krankheit die Geſtalt ſeiner beabſichtigten Braut die Gemüthsruhe des edeln Anbeters nur wenig. Und erſt als er ſich wieder im Stande ſah, drei gute Mahlzeiten nach einander mit erträglichem Appetit zu verzehren, erinnerte ſich Mauleverer wieder, daß er heftig verliebt ſei. Sobald dieſe Idee ſich in ſeinem Gedächtniß wieder ganz befeſtigt und der Arzt ihm erlaubt hatte, ſich eine kleine muntere Geſellſchaft zu vergönnen, entſchloß ſich Mauleverer, eine oder zwei Stunden in den Tanzſaal zu gehen.

Es läßt ſich die Bemerkung machen, daß die meiſten vornehmen Herrn irgend einen Lieblingsort haben, ein vorgezogenes Bajar, wo ſie gern das Gepränge des Standes ablegen und den Wohlwollenden ſtatt den Glänzenden ſpielen, und damals war Bath mit ſeiner Heiterkeit, ſeiner Behaglichkeit, der Mannigfaltigkeit der Charaktere, die ſich in den dortigen Kreiſen fanden, und durch die Gefälligkeit, womit ſolche Charaktere ſich dem Spott preisgaben, ein Platz, ganz eigens dazu gemacht, einem Manne wie Lord Mauleverer zu gefallen, der es liebte, zugleich ſelbſt bewundert zu werden und ſich über Andere luſtig zu machen. Er war deßhalb in der Stadt Bladud's eine vergötterte Perſon, und als er in den Saal trat, wurde er von einem ganzen Strudel Nachahmer und Sykophanten umringt, alle entzückt, Seine Herrlichkeit ſo viel beſſer und nach eigenem Geſtändniß auf

dem Wege der Geneſung zu ſehen. Sobald der Graf ſich genug verbeugt und gelächelt und Hände gedrückt hatte, um ſeinen guten Ruf aufrecht zu erhalten, ſchlenderte er den Tänzern zu, um Lucy aufzuſuchen. Er fand ſie nicht nur auf der gleichen Stelle, wo er ſie zuletzt geſehen, ſondern auch in Geſellſchaft deſſelben Tänzers, der früher die ganze Eiferſucht und Wuth des galanten Edelmanns gereizt hatte. Manleverer, obwohl ſonſt nicht gewohnt, ſeine Complimente lange vorher auszudenken, hatte doch eben auf eine wunderſüße Anrede an Lucy geſonnen; aber ſobald die Geſtalt ihres Tänzers ſein Auge traf, entſchwand die ganze Schmeichelei ſeinem Gedächtniß. Er fühlte ſelbſt, wie er erblaßte, und als Lucy ſich umwandte und ihn, als er ſich näherte, mit ſanftem und freundlich beſorgtem Tone, wie ſie ihres Oheims Freund und ſeiner Wiedergeneſung ſchuldig zu ſein glaubte, begrüßte, verbeugte ſich Manleverer verwirrt und ſtumm, und die grünäugige Leidenſchaft, welche das Gemüth eines wahren Liebenden zerriſſen hätte, verwirrte jetzt, die Art ihrer Wuth ein wenig ändernd, nur das Benehmen eines Hofmanns.

In eine dunkle Stelle des Saals zurückgezogen, von wo er Alles ſehen konnte, ohne ſelbſt ins Auge zu fallen, beobachtete jetzt Manleverer unabläſſig die Bewegungen und Blicke des jungen Paares. Er war von Natur ein raſcher und ſcharfſichtiger Beobachter, und in dieſem Falle ſchärfte noch die Eiferſucht ſeine Talente. Er ſah genug, um ſich zu überzeugen, daß Lucy bereits eine Neigung für Clifford empfinde, und da dieſe Überzeugung ihn in dem Glauben beſtärkte, daß Lucy zu ſeinem

eigenen Glück unumgänglich nothwendig sei, so beschloß er keinen Augenblick zu verlieren, den Kapitän Clifford aus ihrer Nähe zu verscheuchen, oder wenigstens solche Untersuchungen über Verwandtschaft, Rang und Charakter dieses Herrn anzustellen, die, wie er hoffte, seine Verbannung aus ihrer Nähe zur nothwendigen Folge haben müßten.

Mit diesem Plane beschäftigt, begab sich Mauleverer sogleich in die Zurückgezogenheit des Squire, ließ sich mit ihm in eine Unterredung ein und fragte etwas derb: mit wem, zum Henker, Miß Brandon da tanze?

Der Squire, ein wenig ärgerlich über die unumwundene Frage, erwiderte mit einer langen Lobrede auf Paul Clifford, und als Mauleverer dieselbe mit dem lieblichsten Lächeln zu Ende angehört hatte, sagte er dem Squire sehr höflich, er halte sich überzeugt, daß seine Gutmüthigkeit ihm einen Streich gespielt habe. „Clifford!“ sagte er, „Clifford ist einer von den Namen, den sich die Leute, die Niemand kennt, besonders gern beilegen, erstens, weil es ein hübscher Name, und zweitens, weil er gewöhnlich ist. Meine lange und vertraute Freundschaft mit Ihrem Bruder macht, daß ich besonders besorgt bin wegen einer Sache, die seine Nichte betrifft; und in der That, mein theurer William hat mich, vielleicht meine Weltkenntniß und meinen Einfluß in der Gesellschaft, aber gewiß nicht meine Freundschaft für ihn überschätzend, darum ersucht, mir die Freiheit zu nehmen, mich als einen Freund, ja als einen Verwandten von Ihnen und Miß Brandon anzusehen, so daß ich hoffen zu können glaube, Sie werden meine Fürsorge nicht unbescheiden finden.“

Der geſchmeichelte Squire verſicherte ihm, er fühle ſich außerordentlich geehrt und ſei weit entfernt zu glauben, Seine Herrlichkeit ſei — (was bei ſo ausgezeichneten Männern ganz ungewöhnlich, beſonders bei ſolchen, wie Seine Herrlichkeit ſei) — unbeſcheiden.

Durch dieſe Antwort ermuthigt, verfolgte Lord Mauleverer ſeinen argliſtigen Plan und erreichte ſeinen Zweck ſo weit, daß er zwar den Squire nicht davon überzeugte, der hübſche Kapitän ſei eine verdächtige Perſon, doch wenigſtens überredete, die gewöhnliche Klugheit verlange, ſich genaue Auskunft darüber zu verſchaffen, wer der hübſche Kapitän ſei; um ſo mehr, als er wöchentlich dreimal bei dem Squire zu ſpeiſen und jeden Abend mit Lucy zu tanzen pflege.

„Sehen Sie," ſagte Mauleverer, „er nähert ſich Ihnen jetzt; ich will mich auf den Stuhl am Kamin zurückziehen und Sie ſollen ihn ſcharf examiniren, ich zweifle nicht, Sie werden es mit der größten Zartheit thun."

Nach dieſen Worten nahm Mauleverer einen Sitz ein, wo ihm, obgleich etwas taub, das folgende Geſpräch nicht ganz entging, wenn auch der Ort ihn dem Auge entzog. Mauleverer galt als ein Mann von der pünktlichſten Ehrenhaftigkeit im Privatleben, und hätte ſich um Alles in der Welt nicht dabei betreffen laſſen, das Geſpräch anderer Leute zu behorchen.

Als Clifford ſich näherte, räuſperte ſich der Squire mit einem bedeutenden Geſicht, ſetzte ſich zurecht und begann kunſtreich ſeinen Angriff. „Aha! mein guter Kapitän Clifford, wie geht es Ihnen? Ich ſah Sie — (und ich freue mich immer ſo ſehr, mein Freund, als

irgend Jemand, Sie zu ſehen) — aus der Ferne. Und wo haben Sie meine Tochter gelaſſen?“

„Miß Brandon tanzt mit Herrn Muskwell, mein Herr!“ antwortete Clifford.

„Ah — ſo! Herr Muskwell, hm — eine gute Familie die Muskwells — kommen von Primroſe-Hall. Bitte, Kapitän, nicht daß ich es um meinetwillen zu wiſſen begehrte, denn ich bin ein ſonderbarer, guter Kerl, ich glaube und bin vollkommen überzeugt (einige Leute ſind tadelſüchtig, aber andre, Gott ſei Dank! ſind es nicht) — von Ihrer Achtbarkeit — von welcher Familie ſtammen Sie ab? Sie werden meine — meine Vorſicht nicht unbeſcheiden finden?“ ſetzte der ſchlaue alte Herr hinzu, indem er dieſen Ausdruck, der ihm im Munde des Lord Mauleverer ſo freundſchaftlich vorkam, von ihm entlehnte.

Clifford wechſelte einen Augenblick die Farbe, antwortete aber dann mit ſchelmiſchem Blicke: „Familie, o mein lieber Herr, ich ſtamme von einer alten, ſehr alten Familie ab.“

„Das dachte ich mir immer; und in welchem Theile der Welt?“

„Schottland, Herr — unſre ganze Familie ſtammt aus Schottland; das heißt, alle die lange leben; die übrigen ſterben jung.“

„Ja, gewiſſen Conſtitutionen ſagt nur eine gewiſſe Luft zu. Ich, zum Beiſpiel, könnte nicht in jeder Grafſchaft leben, nicht — Sie verſtehen mich — im Norden.“

„Wenige ehrliche Leute können dort leben,“ ſagte Clifford trocken.

„Und," fuhr der Squire fort, durch seine eigenthümliche Aufgabe und die kalte Zuversicht seines jungen Freundes ein wenig in Verlegenheit gesetzt, „und ich bitte, Kapitän Clifford, zu welchem Regiment gehören Sie?"

„Regiment? O, zu den Scharfschützen!" antwortete Clifford; („der Teufel plagt mich," murmelte er vor sich hin, „ich kann keinen Scherzen widerstehen, und wenn ich darüber den Hals brechen sollte!")

„Ein sehr stattliches Corps!" sagte der Squire.

„Ohne Zweifel, Herr!" versetzte Clifford.

„Und meinen Sie, Kapitän Clifford," fuhr der Squire fort, „es sei ein gutes Corps, um vorwärts zu kommen?"

„Ein ziemlich schlechtes, um davon zu kommen," murmelte der Kapitän und sagte dann laut: „Nun freilich, Herr, wir haben wenig Einfluß bei Hofe."

„O, dann haben Sie einen desto freieren Spielraum — (wie mein Bruder der Advokat sagt, und Niemand versteht das besser) — für das Verdienst. Sie haben gewiß schon Manchen in die Höhe kommen sehen?"

„Nichts ist gewöhnlicher, als ein solches Emporkommen! und so groß ist die Tugend in unserem Corps, daß ich nicht wenige kannte, welche diese Ehre gern ihren Kameraden gönnten."

„Was Sie sagen!" rief der Squire aus und riß über solche uneigennützige Großmuth die Augen auf.

„Aber," sagte Clifford, der zu fürchten begann, er könnte die Zweideutigkeit zu weit treiben, und ungeachtet seiner Scherze dafür hielt, es lasse sich wohl eine

angenehmere Ader der Unterhaltung anſchlagen, „aber mein Herr, Sie werden ſich erinnern, daß Sie das Jagdabenteuer aus Ihrer Jugend noch nicht beendigt haben, da die Hunde in Burnham Copſe die Fährte verloren.“

„Ah, ganz recht,“ rief der Squire, ſeinen Verdacht ganz vergeſſend, und ſofort begann er eine Geſchichte die ſo lang zu werden drohte, als die Jagd, wovon die Rede war. So bezaubert war er nach dem Schluß derſelben von dem Charakter des jungen Herrn, der ſie mit ſo viel Wohlgefallen angehört, daß er, als er Mauleverer wieder ſprach, dem Grafen mit wichtiger Miene ſagte, er habe den jungen Kapitän ſcharf vorgenommen und habe jetzt die vollſte Überzeugung von der Trefflichkeit ſeiner Familie und von der Güte ſeiner Grundſätze. Mauleverer hörte ihn mit der Miene höflicher Ungläubigkeit zu; er hatte nur wenig von dem Geſpräch zwiſchen den Beiden gehört, aber als er den Squire über Cliffords Geburt, Verwandtſchaft und Vermögen befragte, fand er ihn gerade ſo unwiſſend, wie zuvor. Da er indeß einſah, daß ein weiteres Streiten vergeblich ſei, ſo begnügte ſich der Höfling damit, den Squire auf die Achſeln zu klopfen und ihm mit geheimnißvoller Artigkeit zu ſagen: „Ach, Herr, Sie ſind zu gut!“

Mit dieſen Worten drehte er ſich um und ſuchte, noch nicht aller Hoffnung entſagend, die Tochter auf. Er fand Miß Brandon eben vom Tanz befreit, und mit einer Art väterlicher Galanterie bot er ihr den Arm, um ſie durch die Säle zu führen. Nach einigen einleitenden Redensarten, und nachdem er zum tauſendſten-

male seine Freundschaft für William Brandon gerühmt, sprach der Graf von dem hübschen jungen Manne, der sich Kapitän Clifford nenne.

Zum Unglück achtete Mauleverer, als seine Empfindlichkeit über Cliffords Eindringen sich während des Redens wieder erhitzte, etwas zu wenig auf seine Worte, und er ließ in seinem Verdruß ein paar Worte der Warnung fallen, welche das Zartgefühl der Miß Brandon ganz besonders beleidigten.

„Mich hüten, ihn zu ermuthigen, Mylord?“ sagte Lucy, mit glühenden Wangen die Worte wiederholend, welche sie so empfindlich gekränkt hatten. „Ich muß Sie in der That bitten —“

„Sie meinen, liebe Miß Brandon,“ unterbrach sie Mauleverer, und drückte ihr mit achtungsvoller Zärtlichkeit die Hand, „Sie müssen mich bitten, mich wegen meines unbedachtsamen Ausdrucks zu entschuldigen. Das thue ich von Herzen. Nähme ich weniger Antheil an Ihrem Glück, glauben Sie mir, so wäre meine Sprache besonnener gewesen.“

Miß Brandon verbeugte sich steif, und mit geheimer Wuth sah der Höfling, wie die ländliche Schöne sich nicht einmal durch eine Entschuldigung des Lord Mauleverer zufriedenstellen ließ. „Ich habe Zeiten erlebt,“ dachte er, „wo junge, unverheirathete Damen sich eine Grobheit von mir zur Ehre geschätzt hätten. Über eine Entschuldigung wären sie in Ohnmacht gefallen!“ Ehe er Zeit hatte, Frieden zu schließen, trat der Squire zu ihnen; Lucy ergriff den Arm ihres Vaters und drückte den Wunsch aus, nach Hause zu gehen. Der Squire war

über den Vorschlag ganz entzückt. Die Höflichkeit würde von Mauleverer verlangt haben, zu den kleinen Diensten, zu welchen der Abgang einer Dame vom Ball Gelegenheit gibt, seinen Beistand anzubieten. Er bedachte sich einen Augenblick. „Es hält Einen so lang in der verwünschten Zugluft auf," dachte er schaudernd. Überdies ist es ja auch möglich, daß ich sie nicht heirathe; und es ist nicht rathsam, für Nichts einer Erkältung, zumal bei Anbruch des Winters, sich auszusetzen." Von dieser klugen Berechnung durchdrungen, überließ denn Mauleverer Lucy ihrem Vater, flüsterte ihr ins Ohr — „ihr Mißfallen mache ihn zum Unglücklichsten unter den Sterblichen," und schloß seinen Abschied mit einer reuiganmuthigen Verbeugung.

Ungefähr fünf Minuten nachher verließ er auch den Ball. Als er seinen kostbaren Leib in seinen Zobelpelz wickelte, ehe er sich in seinen Wagen versenkte, hatte er die tödtliche Kränkung, zu sehen; wie Lucy, durch irgend eine Ursache mit ihrem Vater auf der Hausflur aufgehalten, von Clifford in den Wagen gehoben wurde. Hätte der Graf genauer beobachtet, als die ängstliche Sorgfalt, die er sich selbst widmete, ihm zuließ, so würde er zu seinem Trost gesehen haben, daß Lucy ihre Hand mit fremder und kalter Miene gab, und daß Cliffords ausdrucksvolles, schönes Angesicht eher Kränkung als Triumph verrieth.

Er sah aber nichts weiter als die Dienstleistung selbst, und als er, Fackeln und Läufer voran, und den wachsamen Smoothson zur Seite des kleinen Fuhrwerks, zu Hause angekommen war, murmelte er vor sich hin von

ſeinem Entſchluß, mit der nächſten Poſt an Brandon von ſeinem Ärger über Lucy und von ſeiner Eiferſucht über den muthmaßlichen Liebhaber zu ſchreiben.

Während dieſer tapfre Entſchluß die große Seele Mauleverers in Bewegung ſetzte, erreichte Lucy ihr Zimmer, verriegelte die Thür, warf ſich auf ihr Bett und brach in einen langen Strom bittrer Thränen aus. So ungewöhnlich waren dieſe Gäſte ihrem glücklichen und harmloſen Gemüth, daß die Heftigkeit und Hartnäckigkeit, womit ſie jetzt floſſen, etwas Beunruhigendes hatte.

„Wie!“ ſagte ſie mit Bitterkeit, „habe ich meine Neigung einem Mann von ungewiſſem Rufe zugewendet? Und iſt meine Bethörung ſo am Tage liegend, daß ein Bekannter dieſe Unklugheit rügen darf? Und doch, ſein Benehmen! ſein Ton! Nein, nein! ihn zu lieben kann mir keine Schande bringen!“ Und bei dieſen Worten ſchnitt ihr die Kälte, womit ſie Clifford beim Abſchiednehmen an dem Abend begegnet war, ins Herz. „Bin ich,“ dachte ſie, und weinte noch heftiger als zuvor, „ſo weltlich geſinnt, ſo niedrig, daß ich mich im Augenblick, da ich eine Silbe gegen ihn vorbringen höre, ſchon gegen ihn umgeſtimmt fühle? Sollte ich nicht im Gegentheil ſein Bild mit um ſo größerer Liebe umfaſſen, wenn er von Andern angegriffen wird? Aber mein Vater, mein theurer Vater, und mein gütiger, kluger Oheim — Etwas bin ich ihnen ſchuldig, und es würde ihnen das Herz brechen, wenn ich Einen liebte, den ſie für einen Unwürdigen halten. Warum ſollte ich nicht meinen Muth zuſammennehmen und ihm von dem Verdacht ſagen, den man gegen ihn hegt? Ein aufrichtiges Wort würde ihn zerſtreuen.

Sicherlich verlangt es die Zärtlichkeit gegen ihn von mir, daß ich ihm Gelegenheit verschaffe, alle falsche und entehrende Vermuthungen niederzuschlagen. Und wozu diese Zurückhaltung, da er so oft, wo nicht durch ein offenes Geständniß, doch durch Blick und Wink mir seine Liebe erklärt hat, und weiß, ja wissen muß, daß er mir nicht gleichgültig ist? Warum spricht er nie von seinen Eltern, Verwandten und seiner Heimath?"

Und unter diesen Fragen zog Lucy aus einem Busen, der an Farbe und Gestalt sich mit dem vergleichen durfte, welcher Cymon zur Weisheit bekehrte,* ein Bild ihres Geliebten, welches sie selbst heimlich gezeichnet und das, obgleich kunstlos und roh hingeworfen, doch aus der Begeisterung des Andenkens entsprungen war und die Züge und den Ausdruck an sich trug, die unauslöschlich einem Herzen sich eingeprägt hatten, das ein so beflecktes Idol nicht verdiente. Sie blickte das Bild an, als ob es ihre Fragen an das Original beantworten könnte, und als sie es anschaute und immer anschaute, stillten sich allmählig ihre Thränen und ihr unschuldvolles Antlitz gewann nach und nach seine gewohnte, beredte Heiterkeit wieder. Nie vielleicht wäre ein glücklicherer Augenblick gewesen, von Lucy selbst ein Bild zu entwerfen. Die unbewußte Anmuth ihrer Stellung, ihre gelüfteten Gewänder, der bescheidene, jugendliche Reiz ihrer Schönheit, die zarte Wange, auf welche die jugendliche Blüte, eine Weile verscheucht, jetzt in vollem Glanze zurückkehrte; die kleine, weiße, zarte Hand, welche die Wange stützte, während die andere das Bild hielt, an dem ihr Auge sich weidete;

* Vergl. Drydens Gedicht; Cymon und Iphigenia.

das matte Lächeln, welches ſich jetzt um die vollen, rothen, thauigen Lippen verbreitete, im Augenblick verſchwand und dann wiederkehrte — dies Alles gewährte ein Bild ſo bezaubernder Anmuth, daß ich zweifle, ob ſelbſt Shakſpeare ein irdiſches Weſen hätte erdenken können, die Traumgeſtalt Miranda's oder Viola's zu verkörpern. Die ſtille, mädchenhafte Zierlichkeit des Zimmers erhöhte noch den Zauber, und es lag etwas Poetiſches ſelbſt in dem ſchneeweißen Glanze des Bettes, in den halb geſchloſſenen Vorhängen, die einen Strahl des ſilbernen Mondes hereinließen, in der einſamen Lampe, die mit dem reinen Licht des Himmels ſtritt und ein gemiſchtes und gedämpftes Licht in dem Gemache verbreitete.

Noch betrachtete ſie das Bild, als ſich leiſe muſikaliſche Töne durch die Luft unter ihrem Fenſter hereinſtahlen und allmählig an Stärke zunahmen, bis ſie deutlich die Töne einer Guitarre vernahm, die nicht die Stille der Mondſcheinnacht ſtörten, ſondern völlig mit ihr im Einklange ſtanden. Die Galanterie und Romantik früherer Tage hatte zu der Zeit unſerer Geſchichte zwar ſchon abgenommen, war aber noch nicht ganz verſchwunden, und nächtliche Serenaden unter den Fenſtern einer gefeierten Schönen gehörten keineswegs zu den Seltenheiten. Aber als die Muſik in ihr Ohr ſtrömte, erröthete Lucy mehr und mehr, als berührte ſie eine tiefere Saite in ihrem Herzen als gewöhnliche Galanterie, und indem ſie ſich aus ihrer liegenden Stellung erhob und auf einen Arm ſtützte, beugte ſie ſich vorwärts, um die Töne deutlicher zu vernehmen.

Nach einem Vorſpiel von einigen Augenblicken wurde

das Inſtrument von einer klaren und lieblichen Stimme begleitet, und die Worte des Geſanges waren folgende:

Es gibt eine Welt, wo jede Nacht
Mit dem Deinen wandelt mein Geiſt!
Im Stern der Liebe die Hoffnung lacht,
Die jene Welt mir verheißt.

O ſchlummre nur! — Der wachen Welt
Erſcheint mein Herz ganz fremd zu ſein —
O ſchlummre nur! — Ich fühle, Dich hält
Dieſelbe Welt, die auch iſt mein!

Als die Muſik verſtummte, ſank Lucy wieder zurück und drückte das Bild, welches ſie in der Hand hielt, mit glühenden Wangen (obgleich ſie Niemand ſah) an ihre Lippen. Und obgleich der Charakter ihres Geliebten ihr noch nicht klar war, obgleich ſie ſelbſt noch keinen beſtimmten Entſchluß gefaßt hatte, ob ſie ihn von den über ihn verbreiteten Gerüchten in Kenntniß ſetzen ſolle — dennoch war ihr der Gedanke an ſeine zarte Aufmerkſamkeit und Liebe ſo tröſtlich, daß ihre Augen, ehe eine Stunde vergangen war, im Schlummer ſich ſchloſſen; das Bild blieb, wie ein Zaubermittel gegen den Kummer, unter ihrem Kopfkiſſen, und in ihren Träumen murmelte ſie ſeinen Namen, und unbekannt mit der Wahrheit und der Zukunft, lächelte ſie zärtlich dazu!

Neunzehntes Kapitel.

Kommt, das Complot gedeiht! Noch eine Falte
Des Mantels hüllt geheimnißvoll uns ein.
— — — — — — —
Und ihre Lieb' auf immer ist besiegelt!
Das Banner von Tyburn.

Wir dürfen nicht annehmen, daß Cliffords Ton und Wesen gegen Lucy Brandon gerade so waren, wie sie Andern erschienen. Die Liebe verfeinert jede Rauhheit, und jene Wahrheit, welche die Zärtlichkeit nährt, ist nie ohne Anmuth. Welches auch die Gewohnheiten und die Genossen von Cliffords Leben waren, in seinem Herzen besaß er manche gute und edle Eigenschaften. Sie waren freilich nicht oft bemerkbar; erstens, weil er von heiterer und sorgloser Gemüthsart war; zweitens, weil er durch äußere Umstände nicht leicht afficirt wurde, und drittens, weil er die Klugheit besaß, unter seinen Kameraden nur solche Eigenschaften zu zeigen, die ihm Einfluß bei ihnen verschaffen konnten. Doch immer gab sich sein besserer Geist zu erkennen, sobald sich eine Gelegenheit dazu zeigte. Obgleich kein romantischer und unwirklicher Seeräuber, kein ossianischer Schatten, der um so größer wird, je weiter er sich von der Substanz entfernt, obgleich keine großartig erfundene Lüge gegen die schönen Verhältnisse der menschlichen Natur, sondern ein irrender Mann in einer sehr prosaischen und demüthigenden Welt, mischte Clifford stets einen gewissen Edelmuth und ein ritterliches Wesen selbst mit der Ausübung seiner Profession. Obgleich der Name Lovelt, unter welchem man ihn gewöhnlich kannte, unter den Abenteurern besonders ausgezeichnet

war, so vereinte man ihn doch nie mit Erzählungen von Grausamkeiten und Verbrechen, sondern häufiger mit Anekdoten von Proben des Muths, der Höflichkeit, der guten Laune oder der Zurückhaltung. Er war ein Mann, der durch wahre Liebe zu besänftigen und für das Gute zu gewinnen war. Die Kühnheit, die Reinheit, die Uneigennützigkeit seiner Gemüthsart bildeten eine Natur, auf welche innige Zärtlichkeit stets einen mächtigen Einfluß übt. Überdies war Clifford von lebhafter und aufstrebender Geistesrichtung, und dieselben Fähigkeiten, die ihn in sehr wenigen Jahren hinsichtlich seines Einflusses und seiner Beliebtheit weit über die ritterliche Bande erhoben hatten, mit welcher er verbunden war, mußten, einmal von einer höheren Leidenschaft entflammt und gesteigert, seinen Ehrgeiz über sein gegenwärtiges Treiben erheben und ihn, ehe es zu spät war, in ein nützliches, ja ehrenvolles Mitglied der Gesellschaft verwandeln. Wir hoffen, der Leser wird bereits bemerkt haben, daß, ungeachtet seiner früheren Verhältnisse, sein Wesen und Benehmen nicht von der Art waren, um ihn für die Liebe einer Dame unpassend zu machen. Die verhältnißmäßige Verfeinerung seines Äußern ist leicht zu erklären, denn er besaß ein natürliches und angebornes vornehmes Wesen, eine rasche Beobachtungsgabe, ein richtiges Gefühl sowohl für das Lächerliche als auch für das Anmuthige, und dies sind Materialien, die bald und leicht zu verfeinern sind. Er war auch unter die Anführer und Helden seiner Bande geworfen worden, wovon manche nicht gerade von gemeiner Geburt oder verworfener Lebensart waren. Er hatte Umgang mit den Barringtons jener Tage, mit Herren,

welche bei Ranelagh bewundert wurden und bei ihrem öffentlichen Verhör Reden hielten, die eines Cicero würdig waren. Er hatte an öffentlichen Orten seine Rolle gespielt, und, wie Tomlinson nach seiner ciceronianischen Weise zu sagen pflegte, „die Triumphe, die im Felde ausgeführt wurden, waren im Ballsaal entworfen worden.“ Kurz, er war einer von jenen vollendeten und eleganten Landstraßenrittern, von denen wir noch jetzt Wunder lesen, und von welchen beraubt zu werden eine Wonne gewesen wäre, und die schnelle Besonnenheit des Geistes, die bei seinen Freunden zum Witz wurde, ging bei seiner Geliebten in den zarten Ausdruck des Gefühls über. Die Schönheit hat auch etwas an sich (und wie wir schon vorher gesagt haben, besaß Cliffords Person viel Anziehendes), was selbst einen Bettler adelt, und es lag etwas Ausgezeichnetes in seinem Gange und Blicke, was für das vornehme Wesen und den Hofton entschädigte. Männer, die, wie Mauleverer, in den Feinheiten des Benehmens erfahren waren, möchten wohl bald an ihm den Mangel jenes unbeschreiblichen Etwas entdeckt haben, welches nur Personen besitzen, die in guter Gesellschaft erzogen sind; doch da diesen Mangel so viele Personen von unbestrittener Geburt und Vermögen theilen, so enthält derselbe keinen besondern Vorwurf. Für Lucy, die in der Abgeschiedenheit erzogen worden und zu Warlock Niemand gesehen hatte, der geeignet war, ihren Geschmack für die Mode der Miene und Ausdrücke nach einem sehr delikaten Muster der Vollkommenheit zu vervollkommnen, war dieser Mangel durchaus nicht zu bemerken: sie sah nur an ihrem Geliebten eine unvergleich-

liche Geſtalt — ein ſtets von Bewunderung beredtes Auge — einen Schritt, der nie ohne Anmuth war — eine Stimme, die in Silbertönen ſprach und Schmeicheleien voll zarter Gedanken in poetiſchen Worten ausdrückte — ſelbſt eine gewiſſe Orginalität des Geiſtes, der Bemerkungen und des Charakters, die ſich zuweilen dem Bizarren, zuweilen aber auch dem Erhabenen näherte und einen Reiz beſaß für die Phantaſie eines jungen und enthuſiaſtiſchen Frauenzimmers und einen günſtigen Gegenſatz zu der dumpfen Fadheit der Perſonen bildete, die ſie gewöhnlich umgaben. Auch ſind wir nicht gewiß, ob das Geheimniß, welches ihn umgab, ſo läſtig es ihr auch war und ſo nachtheilig es Andern erſchien, nicht mit dazu wirkte, ihre Liebe für den Abenteurer zu erhöhen. Und ſo vergrößerte das Schickſal, welches in ſeinem magiſchen Schmelztiegel alle entgegengeſetzten Metalle in das eine verwandelt, welches es hervorzubringen entſchloſſen iſt, die Macht einer unpaſſenden und verderbendrohenden Leidenſchaft ſelbſt noch durch die Umſtände, die ihr hätten entgegenwirken und ſie zerſtören ſollen.

Durch das Geſagte wollen wir keineswegs Clifford vertheidigen, ſondern nur Lucy in der Meinung unſerer Leſer retten, daß ſie ſo unweiſe liebte; und wenn ſie ihre Jugend, ihre Erziehung, den Mangel mütterlicher oder ſonſtiger weiblicher Fürſorge, ja ſogar einer wachſamen und unabläſſigen Aufſicht eines väterlichen Freundes berückſichtigen wollen, ſo denken wir, es werde, was ſo natürlich war, nicht als unverzeihlich angeſehen werden.

Manleverer erwachte am Morgen nach dem Ball in

beſſerem Befinden als gewöhnlich, und daher auch verliebter als je. In Folge ſeines Entſchluſſes von der Nacht ſetzte er ſich hin, einen langen Brief an William Brandon zu ſchreiben; er war beluſtigend und witzig, wie gewöhnlich, aber der ſchlaue Edelmann wußte es ſo einzurichten, daß er unter dem Scheine des Witzes in Brandons Seele eine ernſtliche Bedenklichkeit erregte, ſein Lieblingsprojekt mit der Heirath könnte ganz und gar fehlſchlagen. Der Bericht über Lucy und den Kapitän Clifford, der in dem Briefe enthalten war, flößte gewiß eine doppelte Portion Bitterkeit in das ſchon durch den Brief verſauerte Gemüth des Rechtsgelehrten, und da es ſich ſo traf, daß er den Brief las, gerade wo er als Kronanwalt in den Gerichtshof gehen wollte, ſo mußten die Zeugen der andern Partei die volle Wirkung der üblen Laune des Advokaten empfinden.

Es war ein Fall, wo der Beklagte in einen Betrug von hohem Betrage verwickelt war, und unter ſeinen Gehülfen befand ſich ein Menſch, der der niedrigſten Klaſſe angehörte, der aber, weil er große Verbindungen unterhielt und Scharfſinn und Gewandtheit beſaß, von großem Nutzen bei der Empfangnahme und beim Unterbringen von Gütern geweſen zu ſein ſchien, die auf betrügeriſche Weiſe erlangt waren. Als Zeuge gegen den letzteren Mann erſchien ein Pfandverleiher, der mehre Gegenſtände vorbrachte, die der Gehülfe zu verſchiedenen Zeiten bei ihm verpfändet hatte. Brandon wurde in ſeinem Verhör des ſchuldigen Unterhändlers immer ſtrenger, je mehr der Mann die Miene der unbewußten Einfalt zeigte, welche die niederen Stände ſchlauerweiſe

annehmen, und die so besonders geeignet ist, die Herren der Gerichtshöfe in Harnisch zu bringen. Als Brandon endlich die hartnäckige Heuchelei des Angeklagten ganz unterdrückte, warf ihm der Mann einen Blick zu, der die Mitte hielt zwischen Wuth und Bitten, und murmelte:

„Aha! — Herr Advokat Brandon, wenn Sie wüßten, was ich weiß, so würden Sie mich nicht so anschreien!“

„Nun, mein guter Bursche, und was wißt Ihr denn, was mich bestimmen sollte, Euch zu behandeln, als ob ich Euch für einen ehrlichen Mann hielte?“

Der Zeuge war wieder in seine Verstocktheit zurückgefallen und antwortete nur mit einem Brummen. Brandon, der es sehr wohl verstand, einen Zeugen zur Mittheilung anzutreiben, setzte seine Fragen fort, bis der Zeuge, wieder zum Zorn und vielleicht zur Unbesonnenheit angeregt, mit leiser Stimme sagte:

„Fragen Sie den Pfandverleiher Swoppem, was ich ihm am fünfzehnten Februar vor dreiundzwanzig Jahren verkaufte?“

Brandon bebte zurück, seine Lippen wurden weiß, er ballte mit krampfhaftem Zucken die Hände, und während alle seine Züge von ernster, aber furchtbarer Erwartung verzerrt schienen, brachte er einen Strom so unzusammenhängender und ungehöriger Fragen hervor, daß er sogleich von seinem gelehrten Amtsgenossen von der Gegenpartei zur Ordnung verwiesen wurde. Von dem Zeugen war weiter nichts herauszubringen. Der Pfandverleiher wurde wieder vernommen. Dieser schien in Verlegenheit zu gerathen, als man seinem Gedächt-

niſſe zumuthete, ſich zu erinnern, was vor dreiundzwanzig Jahren geſchehen war; aber nachdem er ſich zum Beſinnen Zeit genommen, während welcher Friſt die Bewegung des ſonſt ſo kalten und ſeiner ſo mächtigen Brandon dem Gerichtshof auffiel, erklärte er, ſich auf keine Verhandlung irgend einer Art mit dem Zeugen aus jener Zeit erinnern zu können. Vergeblich waren alle Bemühungen Brandons, eine mehr klarere Antwort zu erhalten. Der Pfandverleiher war nicht zu bewegen, und der Advokat ſah ſich genöthigt, ſo ungern er es that, ihn zu entlaſſen. Sobald der Zeuge die Gerichtsſtube verließ, verſank Brandon in eine finſtere Träumerei — er ſchien ganz das Geſchäft und die Pflichten des Gerichtshofes zu vergeſſen; und ſo nachläſſig verfolgte und beendigte er den Rechtsfall, ſo zwecklos war das übrige Verhör und Gegenverhör, daß die Sache ganz verdorben wurde und die Geſchwornen das „Nichtſchuldig“ ausſprachen.

Sobald Brandon den Gerichtsſaal verlaſſen hatte, eilte er zu dem Pfandverleiher, und nach einer Beſprechung mit Herrn Swoppem, worin er den ehrlichen Handelsmann hinlänglich überzeugte, daß ſeine Abſicht vielmehr ſei, ihn zu belohnen, als in Schrecken zu ſetzen, geſtand Swoppem, daß vor dreiundzwanzig Jahren der Zeuge mit ihm und noch zwei anderen Männern in einem Wirthshauſe in Devereux-Court zuſammengeweſen und ihm verſchiedene Gegenſtände an Geſchirr, Schmuck und dergleichen verkauft habe. Der größte Theil dieſer Waaren hatte natürlich die Niederlage des Pfandverleihers längſt wieder verlaſſen, doch meinte er ein paar

einzelne Putzsachen, nicht werthvoll genug, um sie neu herstellen und fassen zu lassen, oder nicht modisch genug, um einen Käufer zu finden, seien noch in seinen Schränken liegen geblieben. Hastig und mit zitternder Hand kramte Brandon unter dem bunten Inhalt der Mahagonischränke, die der Pfandverleiher jetzt seiner Nachforschung anheimgab. Nichts auf der Welt gibt einen wehmüthigeren Anblick, als die Schublade eines Pfandverleihers! Diese kleinen, artigen, werthlosen Putzsachen, diese Schleifen treuer Liebenden, diese verzogenen Armbänder, diese verbogenen Ringe mit Anfangsbuchstaben oder einer kurzen Inschrift der Zärtlichkeit oder des Schmerzes geziert — welche Geschichten von vergangener Zärtlichkeit, Hoffnung und Sorge haben sie nicht zu erzählen! Aber Empfindungen so allgemeiner Art verdüsterten die harte Seele William Brandon's nie, und weniger als je hätten sich ihm jetzt solche Gedanken aufdrängen können. Ungeduldig warf er den ehemals vielleicht mit der zärtlichsten Sorgfalt behandelten Trödelkram ein Stück um das andere auf den Tisch, bis endlich seine Augen funkelten, und er mit krankhafter Hast einen alten Ring ergriff, der mit Buchstaben eingefaßt war und ein Herz umschloß, worin Haare waren. Die Inschrift lautete: „W. B. seiner Julie.“ Sonderbar und finster war der Ausdruck, den Brandons Gesicht annahm, als er dieses anscheinend werthlose Stück betrachtete. Nachdem er es eine Weile angestarrt, stieß er einen unverständlichen Ruf aus, steckte den Ring in die Tasche und erneuerte seine Nachsuchungen. Er fand noch ein paar Kleinigkeiten von ähnlicher Art, ein

ſchlechtes in Silber gefaßtes Miniaturbild mit einigen halb verwiſchten Buchſtaben auf der Rückſeite, aus welchen Brandon (kein andres Auge hätte es vermocht) augenblicklich die Worte zuſammenſetzte: „Sir John de Brandon, 1635, im 28. Lebensjahre", ſodann einen Siegelring, worein das edle Wappen des Hauſes Brandon gegraben war: ein Stierkopf mit der Herzogskrone und goldner Rüſtung. Sobald Brandon ſich dieſer Schätze bemächtigt und die Überzeugung erlangt hatte, daß dieſer Ort nichts mehr enthalte, verſicherte er dem gewiſſenhaften Swoppem, daß er Sorge für ſeine Sicherheit tragen wolle, belohnte ihn freigebig und ſchlug den Weg nach Bowſtreet ein, um einen Verhaftsbefehl gegen den Zeugen auszuwirken, der ihn an den Pfandverleiher gewieſen hatte. Aber auf dem Wege dorthin drängte ſich ihm ein anderer Entſchluß auf: „Warum Alles öffentlich machen?" murmelte er vor ſich hin, „wenn es umgangen werden kann und beſſer umgangen wird?" Er hielt einen Augenblick inne, kehrte dann wieder zu dem Pfandverleiher zurück und ging, nachdem er dem Herrn Swoppem einen kurzen Auftrag gegeben, nach Hauſe. Während deſſelben Abends wurde der genannte Zeuge von Herrn Swoppem in das Haus des Advokaten gebracht und hatte hier eine lange, geheime Unterredung mit Herrn Brandon; der Erfolg davon ſchien eine beide Theile befriedigende gütliche Übereinkunft, denn der Mann entfernte ſich unangefochten mit einer ſchweren Börſe und einem leichten Herzen, obgleich manche Schatten und Beſorgniſſe hin und wieder gewiß letzteres durchzuckten. Brandon aber warf ſich mit der

triumphirenden Miene eines Mannes, der eine große Maßregel ausgeführt, in seinem Lehnstuhl zurück und sein finsteres Angesicht verrieth in jedem Zuge eine Freudigkeit und Hoffnung, die, man muß gestehen, in seinem Angesicht wie in seinem Herzen seltene Gäste waren.

Ein so trefflicher Geschäftsmann war indeß William Brandon, daß er sich durch die Ereignisse dieses Tags nicht über diese Nacht hinaus in seinen eifrigen Planen für die Verherrlichung seiner Nichte und seines Hauses stören ließ. Am andern Morgen, mit Tagesanbruch, waren schon die Briefe an Lord Mauleverer, an seinen Bruder und an Lucy geschrieben. Der Brief an seine Nichte, ganz im Tone der zärtlichsten Besorgniß und der liebevollen, auf Erfahrung sich gründenden Warnung geschrieben, war ganz gemacht, jenes aus Beschämung und Verwundung gemischte Gefühl zu erregen, das, wie der schlaue Advokat ganz richtig urtheilte, der wirksamste Feind einer aufkeimenden Leidenschaft sein mußte.

„Ich habe," schrieb er, „zufällig von einem aus Bath zurückgekommenen Freunde gehört, welche in die Augen fallende Aufmerksamkeit Dir Kapitän Clifford widmet; ich will Dich, theuerste Nichte, durch die Wiederholung dessen, was ich weiter von Deiner Art, ihm zu begegnen, gehört habe, nicht verletzen. Ich kenne die Bösartigkeit und den Neid der Welt, und ich kann mir keinen Augenblick träumen lassen, daß meine Lucy, auf die ich mit so vielem Recht stolz bin, von einer kleinen Koketterie verleitet, die Bewerbungen eines Mannes, den sie nie heirathen könnte, begünstigen oder gegen einen Anbeter eine Nei-

gung blicken lassen sollte, von der ihre Verwandten nichts wüßten und deren Gegenstand gewiß nie ihren Beifall gewinnen könnte. Ich messe den Berichten der müßigen Menschen keinen Glauben bei, meine liebe Nichte; aber wenn ich sie nicht glaube, so darfst Du sie deßhalb nicht verachten. Ich fordere Deine Klugheit, Dein Zartgefühl, Deinen Schicklichkeitssinn und Dein Bewußtsein des Rechten auf, mit Einemmale und wirksam allen unverschämten Gerüchten ein Ziel zu setzen; tanze nicht mehr mit diesem jungen Manne, laß ihn an keinen Belustigungsorten, in öffentlichen oder Privathäusern in Deiner Gesellschaft sein; vermeide es selbst, ihn zu sehen, wenn es Dir möglich ist, und lege in Dein Betragen gegen ihn jene entschiedene Kälte, welche die Welt nicht mißdeuten kann!"

Noch Vieles schrieb ihr der gewandte Oheim, aber Alles in demselben Sinn und zur Erreichung des nämlichen Zwecks. Der Brief an seinen Bruder war nicht weniger kunstreich. Er sagte ihm gerade heraus: Der Vorzug, den Lucy der Bewerbung eines hübschen Glücksjägers gebe, sei das Tagesgespräch, und bat ihn, ohne Zeitverlust das Gerücht zu ersticken. „Du kannst das leicht thun," schrieb er, „wenn Du den jungen Mann meidest, und wenn er zudringlich werden sollte, so kehre plötzlich nach Warlock-House zurück; die Wohlfahrt Deiner Tochter muß Dir theurer sein als Alles."

Dem Lord Mauleverer antwortete Brandon in einem Schreiben, das zuerst von Staatssachen handelte und dann gleichgültig auf den Gegenstand der gräflichen Botschaft überging.

Unter andern Ermahnungen, die er Mauleverer zu zu geben sich erlaubte, verweilte er nicht ohne Grund bei dem Mangel an Takt, den der Graf sich darin hatte zu Schulden kommen lassen, daß er nicht den Pomp und Glanz an den Tag gelegt hatte, welchen sein hoher Rang erforderte. „Bedenken Sie," schrieb er ihm mit Nachdruck, „Sie sind nicht unter Ihresgleichen, unter welchen unnöthiges Staatmachen schon nachgerade als prahlerische Gemeinheit angesehen wird. Das sicherste Mittel, Leute die unter uns stehen, zu blenden, ist der Glanz, nicht der Geschmack. Alle jungen Leute, besonders die Damen, werden durch den Schein gefesselt und durch die Pracht gewonnen. Treten Sie glänzender auf, so wird man mehr von Ihnen reden, und ein gefeierter Mann besticht ein Weiberherz mehr als Schönheit und Jugend. Sie haben, verzeihen Sie mir, zu lange den Knaben gespielt; eine gewisse Würde ziemt Ihrem Mannesalter; die Frauen werden Sie nicht achten, wenn Sie sich so an alle gemeine Gesellschaft wegwerfen. Sie gleichen einem Manne, der fünfzig Vortheile voraus hat, und sich nur eines einzigen bedient, um seinen Zweck zu erreichen, wenn Sie nur auf Ihre Unterhaltung und feine Lebensart sich stützen und die Hülfsmittel Ihres Vermögens und Rangs unbenützt liegen lassen. Ein gewöhnlicher Gentleman kann liebenswürdig und witzig sein; aber ein gewöhnlicher Gentleman kann nicht die Aladinslampe zu Hülfe rufen, die in England ein mächtiger Pair besitzt. Befolgen Sie dies, Mylord. Lucy ist eitel in ihrem Herzen, sonst müßte sie kein Frauenzimmer sein. Blenden Sie sie! Aber es muß durch zu viel Licht geschehen. Sie haben ein Land-

haus, welches nur wenige Meilen von Bath entfernt ist — warum schlagen Sie nicht dort Ihre Wohnung auf, anstatt in einem winzigen Hause in der Stadt? Geben Sie prächtige Gesellschaften — machen Sie es zu einer Nothwendigkeit, daß alle Welt daran Theil nimmt — diesen Capitän Clifford schließen Sie natürlich aus — dann treffen Sie mit Lucy ohne Nebenbuhler zusammen. Nur mit Ausnahme Ihres Titels fechten Sie jetzt mit diesem Abenteurer auf gleicher Linie, statt auf einer Höhe, von welcher Sie ihn im Augenblick herunterschleudern könnten. So ist er stärker als Sie; er hat die Gelegenheiten, die ihm als Tänzer auf Bällen zu Theil werden, wo Sie nicht vortheilhaft erscheinen können; er ist, wie Sie sagen, in der ersten Blüte der Jugend — er ist schön. Bedenken Sie! — Ihr Geschick, so weit Lucy im Spiele ist, ruht in Ihren Händen. Ich wende mich zu anderen Gegenständen u. s. w.“

Als Brandon diesen letzten Brief noch einmal las, ehe er ihn unterzeichnete, umschwebte ein bitteres Lächeln seine finstern aber schönen Züge. „Wenn ich diesen Zweck erreichen kann,“ sagte er bei sich selber; „wenn Manleverer dieses Mädchen heirathet, um so viel besser, daß sie einen andern, schöneren und willkommeneren Liebhaber hat. Vermöge des großen Grundsatzes der Verachtung in mir, der mich in den Stand gesetzt hat, über das zu spotten, was schwächere Geister anbeten, und einen Fußschemel aus jener weltlichen Ehre zu machen, welche die Thoren für einen Thron halten, würde es mir lieblicher sein als der Ruhm — ja selbst als die Macht — diesen schönen Lord als eine Zielscheibe des

Spottes zu ſehen — als einen betrogenen Ehemann!“ Und als Brandon das letzte Wort ausſprach, lachte er laut. „Und er denkt auch, daß er meines Vermögens gewiß iſt, ſonſt würde der Abkömmling des Goldſchmieds unſer Haus nicht mit ſeinen Anträgen beehren; aber hierin wird er ſich irren!“ Und indem Brandon ſein Selbſtgeſpräch beendete, beendete er auch ſeinen Brief mit den Worten: „Leben Sie wohl, mein theurer Lord — Ihr aufrichtigſter Freund!“

Die Wirkung, welche Brandons Brief auf Lucy hervorbrachte, iſt nicht ſchwer zu errathen; er machte ſie elend. Mehre Tage lang wollte ſie nicht ausgehen; ſie ſchloß ſich in ihrem Zimmer ein und brachte die Zeit in Thränen und Kämpfen mit ihrem eigenen Herzen zu. Zuweilen ſiegte das, was ſie für ihre Pflicht hielt, und ſie entſchloß ſich, ihren Geliebten aufzugeben; doch die Nacht zerſtörte das, was der Tag vollbracht hatte; denn jede Nacht beſiegte die von Muſik begleitete Stimme ihres Geliebten ihren Entſchluß und ſtellte alle ihre Zärtlichkeit und ihr Vertrauen wieder her. Überdies waren die Worte, die er unter ihrem Fenſter ſang, ganz beſonders geeignet, ſie tief zu ergreifen. Sie athmeten eine Schwermuth, die ſie um ſo mehr rührte, je mehr ſie mit ihren eigenen Empfindungen harmonirte. Einmal klagten ſie über die Trennung, dann deuteten ſie auf Vernachläſſigung hin; aber immer herrſchte darin der Ton der Demüthigung, nicht des Vorwurfs; ſie verriethen das Gefühl der Unwürdigkeit von Seiten des Liebenden, und geſtanden zu, daß ſelbſt ſeine Liebe ein Verbrechen ſei, und in eben dem Verhältniß, wie ſie den Mangel an Verdienſt be-

kannten, bestärkte sich in Lucy der Glaube an den Werth ihres Geliebten.

Der alte Squire wurde durch den Brief seines Bruders sehr in Verlegenheit gebracht. Obgleich von dem Bewußtsein seiner eigenen Wichtigkeit erfüllt und von der Vorliebe für ein reines Blut, die den meisten Landbelleuten eigen ist, hegte er doch eben keine ehrgeizigen Absichten mit seiner Tochter. Im Gegentheil machte ihn dasselbe Gefühl, welches ihn zu Warlock veranlaßt hatte, seinen Umgang unter Leuten geringern Standes zu suchen, einem Schwiegersohne vom Range eines Pairs abgeneigt. Ungeachtet Mauleverers Gutmüthigkeit belästigte ihn das gewandte Benehmen des Grafen und er fühlte sich in seiner Gesellschaft nie recht heimisch. An Clifford dagegen fand er großes Gefallen, und da er sich überzeugt hielt, daß an dem jungen Herrn nichts Verdächtiges sei, so sah er auf der Welt keinen Grund, warum ein so angenehmer Gesellschafter kein angenehmer Schwiegersohn sein sollte. „Wenn er arm ist," dachte der Squire, „obgleich es nicht den Anschein hat, so ist Lucy reich!" Und dieser einleuchtende Beweis schien ihm alle Einwürfe zu widerlegen. Dessen ungeachtet übte William Brandon einen großen Einfluß auf das schwächere Gemüth seines Bruders, und der Squire entschloß sich, obgleich mit großem Widerstreben, seinen Rath zu befolgen. Er verschloß Clifford die Thür, und wenn er ihm auf der Straße begegnete, ging er, statt ihn mit seiner gewohnten Herzlichkeit zu begrüßen, mit einem hastigen: „Guten Tag, Kapitän!" an ihm vorüber, und nach ein paar Tagen ging auch dies in eine steife Verbeugung über. Wenn

gutmüthige Leute grob werden, und noch dazu ungerechterweise, so treiben sie die Grobheit aufs Äußerste. Es war dem Squire so peinlich, mit Clifford weniger vertraut zu sein als sonst, daß es jetzt sein einziger Wunsch war, ihn gänzlich von sich zu entfernen, und diesem Ende der Bekanntschaft schien der allmählig immer kälter werdende Gruß rasch entgegenzuführen. Indessen begann Clifford, nicht im Stande Lucy zu sehen, von ihrem Vater gemieden und auf alle seine Fragen nur trotzige Blicke von dem Bedienten zur Antwort erhaltend, welchen zu Boden zu schlagen ihn nur die vollkommenste Herrschaft über seine Muskeln abhielt, vielleicht zum erstenmal in seinem Leben zu fühlen, daß ein zweideutiger Ruf wenigstens kein zweideutiges Mißgeschick ist. Was seine unangenehme Lage noch vermehrte, war, daß der Ertrag seiner früheren Betriebsamkeit — wir wenden einen der beliebten Ausdrücke des weisen Tomlinson an — bei dem Aufwande in Bath nach und nach immer mehr zusammenschmolz, und die murrenden Stimmen seiner Kameraden begannen schon dem Häuptling wegen seines unrühmlichen Müßigganges Vorwürfe zu machen und die Nothwendigkeit einer raschen Anstrengung anzudeuten.

Zwanzigſtes Kapitel.

Whackum. Seht da jetzt! Nun, ganz Europa kann keine eine Bande ſo feiner Witzlinge und ſo tapferer Herren aufweiſen.
Dingboy. Wahrhaftig, es ſind ſcharmante Kerle.
Shadwell.

Die Geſellſchaft in Bath wurde plötzlich aufs Angenehmſte von der Nachricht überraſcht, daß Lord Manleverer nach Beauville (dem ſchönen Landſitze, den dieſer Edelmann in der Nähe von Bath beſaß) in der Abſicht gegangen ſei, um dort eine Reihe koſtbarer Luſtbarkeiten zu veranſtalten.

Die erſten Perſonen, welchen der galante Graf dieſe gaſtliche Abſicht ankündigte, waren Brandon und ſeine Tochter. Er beſuchte ſie in ihrem Hauſe und erklärte ihnen ſeinen Entſchluß, nicht eher vom Platze zu weichen, als bis Lucy, die ſich auf ihrem Zimmer befand, einwillige, ihn mit ihrer Gegenwart und dem Verſprechen zu beglücken, die Königin der beabſichtigten Feſtlichkeit ſein zu wollen. Lucy, der ihr Vater zugeredet hatte, kam niedergeſchlagen und blaß in das Geſellſchaftszimmer herunter. Der Graf, über die Veränderung in ihrem Ausſehen betroffen, ergriff ihre Hand und erkundigte ſich mit ſcheinbar ſo theilnehmender und gefühlvoller Güte nach ihrem Befinden, daß der Vater zum erſtenmal für ihn eingenommen und ſelbſt die Tochter gerührt wurde. Seine Bitte, das Feſt mit ihrer Gegenwart zu beglücken, war auch ſo ernſtlich und wurde mit ſo gewandter Schmeichelei vorgebracht, daß der Squire im Namen ſeiner Tochter zuſagte, und als ſich der Graf, mit dem Ver-

ſprechen eines Andern nicht zufrieden, an Lucy wendete, ging ihr anfängliches Nein bald in ein ausdrückliches, obgleich widerſtrebendes Ja über.

Entzückt durch ſeinen glücklichen Erfolg und von Lucy's Liebenswürdigkeit, die durch ihre Bläſſe erhöht wurde, noch mehr bezaubert als je zuvor, verließ Mauleverer das Haus und berechnete genauer, als er je zuvor gethan, das Vermögen, welches Lucy von ihrem Oheim erhalten werde.

Sobald die Karten zu Lord Mauleverers Feſte ausgegeben waren, hörte man in den Kreiſen, welche die Leute in Bath die Welt zu nennen beliebten, von nichts Anderem reden. — Zu einer andern Zeit beabſichtigen wir mit größerer poetiſcher Freiheit, als dieſe Blätter uns geſtatten, die Ergötzlichkeiten und das Treiben jener Welt zu ſchildern, in welchem Winkel Englands ſie ſich auch finden mag. Verleihe uns Geduld, o Himmel! — Kraft und Geduld, um den Leuten zu ſagen, aus welchem Stoffe der gute Ton gemacht iſt; während andere Romanſchreiber die nichtswürdigen Erbärmlichkeiten einer veralteten Ariſtokratie rühmen, nachahmen und verherrlichen, die jetzt das Alter erreicht hat, wo ſelbſt die ſtattlicheren Sünden ihrer früheren Jugend in Thorheit übergehen — verleihe uns die Fähigkeit, ſie getreulich zu ſchildern und in ihrer Lächerlichkeit zu zeigen, und wir wollen auf das Glück verzichten, unſern Söhnen eine andere Moral zu hinterlaſſen.

Inzwiſchen wurden in Bath neue Hüte gemacht und ſchöne Redensarten eingeübt, und als man fand, daß Lord Mauleverer, der großmüthige Lord Mauleverer!

der gefällige Lord Mauleverer! wirklich entſchloſſen ſei, ausſchließend zu werden und von tauſend Bekannten nur achthundert auszuwählen, da war es erſtaunenswerth zu ſehen, wie ſchnell ſich ſeine Beliebtheit in die tiefſte Hochachtung verwandelte. Jetzt kamen Beſorgniß und Triumph an die Reihe — die Eingeladenen wendeten den Nichteingeladenen den Rücken — alte Freundſchaften löſten ſich auf — die Unabhängige ſchrieb Briefe, um ein Stück Papier zu erhaſchen — und da England das freieſte Land in der Welt iſt, ſo baten alle Miſtreſſes Hodges und Snodges um die Freiheit, ihre jüngſten Töchter mitbringen zu dürfen.

Indem wir den beneidenswerthen Mauleverer dem göttlichen Genuſſe überlaſſen, Urheber von ſo viel Glück und Leid, Triumph und Niedergeſchlagenheit zu ſein, bitten wir den geneigten Leſer, uns in die eleganten Zimmer über dem Laden des Friſeurs zu begleiten, welche Eduard Pepper und Auguſt Tomlinſon bewohnten. Es war Abend, Kapitän Clifford hatte mit ſeinen beiden Freunden geſpeist, das Tiſchtuch war weggenommen und es herrſchte ein freies Geſpräch um einen Tiſch, der mit zwei Flaſchen Portwein, mit einer Bowle Punſch, mit welcher ſich Herr Pepper beſonders beſchäftigte, mit zwei Tellern mit welſchen Nüſſen, einem dritten mit Zwieback und einem vierten mit drei unreifen Äpfeln, die keiner anrührte, beſetzt war.

Der Kamin war ſauber abgekehrt, das Feuer brannte luſtig und hell und die Vorhänge waren zugezogen, um das Tageslicht auszuſchließen. Unſere drei Abenteurer erſchienen in dieſem Zimmer wie das Bild der Behaglich-

keit. So dachte Pepper, denn indem er sich im Zimmer umsah und seine Füße auf die Böcke des Kamins setzte, sagte er: „Wenn ich mich malen ließe, meine Herren, so müßte es gerade in dieser Stellung geschehen!“

„Und,“ sagte Tomlinson, seine Nüsse aufknackend — Tomlinson war ein großer Freund von Haselnüssen — „dürfte ich mir ein Haus wählen, so wäre es ein solches wie dieses, wo ich stets einquartirt sein möchte.“

„Ach! ihr Herren,“ sagte Clifford, der eine Zeitlang stumm dagesessen hatte, „es ist mehr als wahrscheinlich, daß Eure beiderseitigen Wünsche erfüllt werden, daß Ihr porträtirt und einquartirt werdet, und noch etwas mehr dazu, und zwar an demselben Ort, wo Ihr Euer Dessert verzehrt!“

„Nun,“ sagte Tomlinson sanft lächelnd, „es freut mich, Sie wieder scherzen zu hören, Hauptmann, wenn es gleich auf unsere Kosten geschieht.“

„Kosten!“ wiederholte Ned, „ja, da liegt der Hase im Pfeffer! Wer zum Henker soll die Kosten unseres Mittagessens tragen?“

„Und unsere Mittagessen von der letzten Woche?“ fügte Tomlinson hinzu. „Diese leere Nuß ist eine schlimme Vorbedeutung, sie hat wenigstens ein Hauptkennzeichen mit meinen Taschen gemein.“

„O weh!“ seufzte der lange Ned, indem er seine Westentaschen mit vielsagender Geberde umkehrte, während der hochgebildete Tomlinson, der ein großer Liebhaber der elegischen Poesie war, auf die trostlose Leere deutete und rief:

„Indem der Mode Künſte uns verlocken,
Fragt troſtlos unſer Herz: iſt dieſes Freude?

„In Wahrheit, meine Herren,“ fügte er hinzu, indem er ſeinen Nußknacker feierlich auf den Tiſch niederlegte und ſeiner Gewohnheit nach, wenn er ſich beſonders klar ausdrücken wollte, mit ſeinem rechten Zeigefinger in die linke Hand deutete — „in Wahrheit, meine Herren, unſere Angelegenheiten werden ernſthaft, und es wird nöthig, ein ſicheres Mittel zu erdenken, uns eine anſtändige Subſiſtenz zu ſichern.“

„Mit mir ſteht es verdammt ſchlecht,“ rief Ned.

„Und,“ fuhr Tomlinſon fort, „keine Perſon von Delikateſſe wünſcht der Zudringlichkeit gemeiner Gläubiger unterworfen zu werden; wir müſſen daher Geld zur Zahlung unſerer Schulden aufbringen. Kapitän Lovett oder Clifford, wie Sie genannt ſein wollen, wir fordern Sie auf, uns bei einem ſo preiswürdigen Vorhaben beizuſtehen!“

Clifford richtete ſeine Augen zuerſt auf den Einen und dann auf den Andern und ſchwieg.

„Fürs Erſte mag Jeder ſeinen Geldvorrath aufzeigen,“ ſagte Tomlinſon. „Ich meines Theils bekenne offen, — denn welche Schande liegt in jener Armuth, die wir durch unſere Anſtrengungen aufzuheben im Begriff ſind? — daß ich nur zwei Guineen, vier Schillinge und drei und einen halben Pence beſitze!“

„Und ich,“ ſagte der lange Ned, indem er ein porzellanenes Gefäß vom Kamin nahm und den Inhalt deſſelben in ſeine Hand leerte, „ich bin in einer noch kläglicheren Lage, ich habe nur drei Schillinge und eine

falſche Guinee. Ich gab die Guinee geſtern dem Kellner im weißen Hirſch; heute brachte ſie mir der Kerl zurück und ich ſah mich genöthigt, ſie mit meinem letzten Goldſtück auszutauſchen. Die Peſt über das Ding! Ich kaufte es für vier Schillinge von einem Juden, und habe ein Pfund fünf Schillinge bei dem Handel verloren!"

„Das Schickſal vereitelt unſere weiſeſten Entwürfe," verſetzte der moraliſirende Tomlinſon. „Hauptmann, wollen Sie auch die armſeligen Trümmer Ihrer Habe aufzeigen?"

Clifford, noch immer ſtumm, warf eine Börſe auf den Tiſch; Auguſt leerte ſie ſorgfältig aus und zählte fünf Guineen auf; der Ausdruck großer Überraſchung überzog Tomlinſons nachdenkliche Stirne, und das Geld Clifford hinbietend, ſagte er in ſchwermüthigem Tone:

— Sind das denn alle eure hübſchen Kleinen?
Alle, ſagt Ihr?"

Ein Blick Cliffords beantwortete die gewichtige Frage.

„Dies alſo, ſagte Tomlinſon, das Geſammtvermögen in der Hand wägend, dies alſo iſt der Reſt unſrer Schätze!" und mit dieſen Worten ließ er trübſinnig das Geld in ſeiner Hand klingeln, betrachtete es mit väterlicher Miene und rief:

„Oh! wie des Schickſals unbewußt, die kleinen Opfer ſpielen!"

„Oh, verdammt!" ſagte Ned, „nur keine Empfindſamkeit. Laßt uns auf einmal zur Sache kommen. Um Euch die Wahrheit zu ſagen, ich meines Theils habe dieſe Erbinnenjagd herzlich ſatt, und es kann Einer leicht ein Vermögen dabei zuſetzen, ehe er eines gewinnt."

„Du gibſt alſo die Hoffnung auf die Wittwe förmlich auf, der Du ſo lange den Hof gemacht haſt?“ fragte Tomlinſon.

„Ganz und gar,“ verſetzte Ned, deſſen Bemühungen ſich einzig und allein auf die Damen der mittleren Klaſſe beſchränkt, und der ſich zu einer Zeit eingebildet hatte, einer theuern Rippe Cheapſide, wie er ſich witzig ausdrückte, gewiß zu ſein. „Ganz und gar! ſie war anfangs ſehr artig gegen mich, aber als ich meinen Antrag machte, fragte ſie mich mit Erröthen nach meinen Zeugniſſen. Zeugniſſe, ſagte ich, es iſt mir um die Stelle Ihres Gemahl, nicht Ihres Bedienten zu thun. Die Dame war unerbittlich, ſagte, ſie könne mich ohne Nachweis über meinen Ruf nicht nehmen, gab mir aber den Wink, ich ſollte ſtatt des Bräutigams den Liebhaber machen; und als ich dieſen Vorſchlag mit Verachtung abwies und auf dem Geiſtlichen beſtand, ſagte ſie mir von der Leber weg mit ihrer unglücklichen ſtädtiſchen Ausſprache, ſie wolle mich durchaus nicht an den Halter begleiten.“

„Ha, ha, ha!“ rief Tomlinſon lachend, „man kann die gute Dame deßwegen nicht wohl tadeln. Die Liebe erträgt ſelten ſolche unauflösliche Bande. Aber haſt Du kein anderes Frauenzimmer im Auge?“

„Zum Heirathen nicht! Überall hin, nur nicht in die Kirche.“

Während das leichtſinnige Paar ſich ſo unterhielt, hörte Clifford, an die getäfelte Wand gelehnt, ihnen mit der ſchmerzlichen und bittern Empfindung der innern Demüthigung zu, die bis auf die letzten Zeiten ſeiner

Bruſt fremd geblieben war. Endlich wurde er durch Ned aus ſeinem Schweigen erweckt, der vertraut ſeine Hand auf Cliffords Knie legte und ſagte: „Kurz und gut, Hauptmann, Du mußt uns wieder zum Ruhm führen. Wir haben noch unſere Pferde und ich habe noch meine Maske neben meinem Kamm in der Taſche. Laßt uns morgen Nacht auf die Landſtraße ziehen, durch das Land nach Salisbury fliegen, und nach einem kurzen Beſuch in der Nachbarſchaft bei einer Compagnie alter Freunde von mir — kühne Kerle, die den Teufel ſelbſt, wenn er bei Stonehenge am Werke war — einen Ausflug nach Reading und Henley machen und uns endlich in London verſenken.“

„Wohl geſprochen, Ned!“ ſagte Tomlinſon billigend. „Nun, Deine Meinung, edler Hauptmann?“

„Meine Herren,“ antwortete Clifford, „ich billige Euren beabſichtigten Streifzug vollkommen, und bedaure nur, Euch nicht begleiten zu können.“

„Nicht! warum nicht?“ rief Ned Pepper erſtaunt.

„Weil ich hier Geſchäfte habe, die es mir unmöglich machen; vielleicht treffe ich bald in London mit Euch zuſammen.“

„Nun,“ ſagte Tomlinſon, „es iſt nicht gerade nöthig, daß wir nach London gehen, wenn Du hier zu bleiben wünſcheſt; auch brauchen wir kein ſo verzweifeltes Auskunftsmittel, wie die Landſtraße, anzuwenden — ein wenig ruhige Betriebſamkeit in Bath wird unſerm Zwecke genügen; und was mich angeht, ſo weißt Du wohl, daß ich meinen Witz lieber bei andern Gelegenheiten leuchten laſſe, die deſſelben würdiger ſind, als die

Landstraße — ein Gewerbe, welches eher für einen Raufbold als für einen Mann von Genie paßt. Laßt uns also, Hauptmann, einen Plan entwerfen, wie wir uns mit der Habe eines leichtgläubigen Handelsmannes bereichern könnten. Warum zu so rauhen Maßregeln greifen, so lange wir noch Thoren finden, die leicht zu täuschen sind."

Clifford schüttelte den Kopf. „Ich will es Euch offen gestehen," sagte er, „daß ich diesmal an Euren Unternehmungen keinen Antheil nehmen kann, ja, als Euer Anführer muß ich Euch den ausdrücklichen Befehl ertheilen, Euch in Bath aller Anwendung Eurer Talente zu enthalten. Raubt, wo Ihr wollt — die Welt steht Euch offen — aber diese Stadt ist geheiligt."

„Mein Seel!" rief Ned roth werdend, „das ist zu arg. Ich lasse mir nicht auf solche Weise vorschreiben."

„Aber Du sollst," antwortete Clifford, der in seinem Stande das Befehlen gelernt hatte; „oder wenn Du widersprichst, so verlässest Du unsere Gesellschaft, und dann hat der Henker die besten Aussichten auf Dich. Sag, Undankbarer, was wolltest Du ohne mich anfangen? Wie oft habe ich schon Deinen langen Leichnam vom Strick errettet, und jetzt willst Du die Niederträchtigkeit begehen, Dich zu empören? Pfui über Dich!"

Obgleich Pepper noch zornig war, so biß er sich doch in mißmuthigem Schweigen in die Lippe und ließ seine Leidenschaft nicht aus, während Clifford nach einer kurzen Pause aufstand und fortfuhr: „Du kennst jetzt meine Befehle, Ned Pepper, und hast sie als unverbrüchlich zu betrachten. Ich wünsche Euch glücklichen Erfolg und reichliche Beute! Lebt wohl, Ihr Herren!"

„Willst Du uns schon verlassen?“ rief Tomlinson, „Du bist beleidigt.“

„Gewiß nicht!“ antwortete Clifford, indem er sich der Thüre näherte, „doch ein anderweitiges Geschäft, wißt Ihr!“

„Ja, ich verstehe Dich!“ sagte Tomlinson, der Clifford aus dem Zimmer folgte und die Thür hinter sich zumachte. „Ja, ich verstehe Dich!“ wiederholte er leise, indem er Clifford oben an der Treppe zurückhielt. „Aber sage mir, wie stehst du mit der Erbin?“

Die Empfindungen seines Herzens unterdrückend, die Clifford, so sorglos er auch war, jedesmal mit Wuth und Scham erfüllten, so oft seine Kameraden eine Anspielung auf Lucy Brandon wagten, entgegnete der Häuptling: „Ich fürchte, Tomlinson, daß der alte Squire schon Verdacht gegen mich hegt! Ganz plötzlich meidet er mich und verschließt mir sein Haus. Miß Brandon geht gar nicht aus und wenn sie es auch thäte, was könnte ich nach diesem plötzlichen Wechsel im Benehmen des Vaters von ihr erwarten?“

Tomlinson's Gesicht nahm einen bekümmerten Ausdruck an. „Aber warum willst du nicht eine gute Miene zum bösen Spiel machen?“ sagte er nach augenblicklichem Schweigen, „dem Squire zu Leibe rücken und ihn nach dem Grunde seiner Unhöflichkeit fragen?“

„Nun, sieh, mein Freund, ich bin sonst gegen alle Menschen ziemlich keck, aber dieses Mädchen hat mich so verschämt gemacht, wie eine Jungfrau, in Allem, was auf sie Bezug hat. Ja, es gibt Augenblicke, wo ich alle selbstsüchtigen Gefühle zu überwinden und mich um ihretwillen freuen zu können glaube, daß sie mir entging.

Könnte ich sie nur noch einmal sehen! — Ich könnte — ja, ich fühle — ich könnte ihr auf immer entsagen!"

„Hm!" sagte Tomlinson; „und was soll aus uns werden? In der That, Hauptmann, Dein Pflichtgefühl sollte Dich zur Thätigkeit anspornen; Deine Freunde verhungern vor Deinen Augen, während Du Deine Gebieterin umschwärmst. Hast Du kein Herz für Freundschaft?"

„Still mit diesem Unsinn!" sagte Clifford ärgerlich.

„Es hat Sinn, nüchternen Sinn — und einen traurigen noch dazu," entgegnete Tomlinson. „Ned ist mißvergnügt — unsere Schulden gebieterisch. Nimm einmal den Fall an, wir entwischen in einer schönen Mondscheinnacht aus Bath — wird das ein günstiges Licht auf Dich werfen, den wir zurücklassen? Und doch müssen wir es thun, wenn Du nicht Mittel erdenkst, unsere Börsen wieder zu füllen. Entschließe Dich daher entweder, uns bei einem Plane zu unterstützen, der unseren Bedürfnissen abhilft, oder bezahle unsere Schulden in dieser Stadt, oder fliehe mit uns nach London und vergiß alle Gedanken an die Liebe, die so selten den Plänen des Ehrgeizes günstig ist."

Ungeachtet der Art, wie Tomlinson diesen dreifachen Vorschlag machte, konnte Clifford nicht umhin, die darin enthaltene Wahrheit und Gerechtigkeit anzuerkennen, und ein einziger Blick war hinreichend ihm zu zeigen, wie verderblich für seinen Ruf und daher auch für seine Hoffnungen die Flucht seiner Kameraden und das Geschrei ihrer Gläubiger sein müsse.

„Du hast richtig gesprochen, Tomlinson," sagte er zaudernd, „und doch kann ich Euch um mein Leben nicht

bei der Ausführung eines Planes beistehen, dessen Entdeckung uns Schande bringen könnte. Nichts kann mich mit der Furcht aussöhnen, daß Miß Brandon entdecken möchte, wer und was ihr Anbeter war."

„Ich schätze Dein Gefühl," sagte Tomlinson; „aber so gib wenigstens mir und Pepper die Erlaubniß, für uns selbst zu sorgen. Vertraue meiner bekannten Klugheit, ein Mittel aufzufinden, Wind zu erregen, ohne Staub zu machen. Mit andern Worten (dieser verdammte Pepper steckt mich mit seiner Gemeinheit an) dem Publikum eine Beute abzujagen, ohne entdeckt zu werden."

„Ich sehe keinen andern Ausweg," antwortete Clifford widerstrebend; „aber wenn möglich, haltet Euch noch für jetzt ruhig; habt noch einige Tage mit mir Geduld, laßt mir nur so viel Zeit, Miß Brandon noch einmal zu sehen, so mache ich mich verbindlich, Euch aus Eurer Bedrängniß zu befreien!"

„Das war offen und edel wie Du selber gesprochen!" entgegnete Tomlinson; „Niemand hegt größeres Vertrauen zu Deinem Genie, wenn es nur angewendet wird, als ich!"

Hierauf drückten Beide einander die Hände und schieden. Tomlinson kehrte wieder zu Pepper zurück.

„Nun, seid Ihr zu einem Entschlusse gekommen?" fragte der Letztere.

„Das nicht gerade, und obgleich Lovett versprochen hat, in wenigen Tagen etwas auszuführen, so habe ich doch, da der arme Mann verliebt und sein Genie von einer Wolke umhüllt ist, wenig Vertrauen zu seinen Verheißungen."

„Und ich gar keins," sagte Pepper; „überdies drängt die Zeit. Einige Tage! — einige Teufel! Man hat uns hier sicherlich aufgespürt und ich gehe umher, wie ein Faß Bier um Weihnacht, in stündlicher Furcht, angezapft zu werden!"

„Es ist sehr seltsam," sagte der philosophische Tomlinson; „aber ich denke, die Handelsleute haben einen Instinkt, vermöge dessen sie einen Schelm auf den ersten Blick erkennen, und ich kann — mag ich mich noch so gut kleiden — bei meiner Wäscherin nicht mehr Credit bekommen, als meine Freunde, die Whigs, beim Volke."

„Kurz also," sagte Ned, „wir müssen sogleich wieder auf die Landstraße zurückkehren, und übermorgen findet sich eine treffliche Gelegenheit dazu: der alte Graf mit dem harten Namen gibt ein Frühstück oder Fest oder irgend solch eine Mummerei. Wie ich höre, werden die Leute bis nach Mitternacht bleiben; laß uns unsere Gelegenheit wahrnehmen, wir sind trefflich beritten, und ein Wagen, der sich hinter dem großen Zug verspätet, kann uns mit Allem versehen, was unser Herz nur wünschen kann."

„Bravo!" rief Tomlinson, indem er Pepper herzlich die Hand drückte; „ich wünsche Dir Glück zu Deiner Schlauheit, und Du kannst es mir überlassen, Lovett später wieder zu besänftigen; ein Unternehmen, welches ihm ritterlich erscheint, wird er stets leicht verzeihen; und da er keine andere Branche des Gewerbes betrieben hat, als die Landstraße (weßhalb ich ihn, wie ich gestehen muß, für thöricht halte), so wird er um so bereitwilliger sein, bei Thaten dieser Art uns durch die Finger zu sehen, als bei andern mehr schlauen als heroischen Handlungen."

„Gut, ich überlasse es Dir, den Kerl zu versöhnen oder nicht, wie es Dir beliebt; und nun, da wir den Hauptpunkt abgeschlossen haben, so laß uns auch das Getränk beenden.“

„Und inzwischen,“ fügte August hinzu, indem er ein Kartenspiel vom Kaminsims herunternahm, „können wir in Ruhe eine Partie Cribbage um einen Schilling spielen.“

„Das ist ein Wort,“ rief Ned und räumte den Tisch ab.

Wenn die gefürchteten Herzen des Herrn Eduard Pepper und August Tomlinson, jenes Ulysses unter den Räubern, als die Stunden Lord Mauleverers Festlichkeit näher brachten, höher schlugen, so sah auch ihr Anführer nicht ohne Bangigkeit und Erwartung diesem Ereigniß entgegen. Er war zu der Lustbarkeit freilich nicht eingeladen: doch hatte er öffentlich sagen hören, daß Miß Brandon, die von ihrer Unpäßlichkeit wieder genesen war, gewiß dorthin kommen werde; und Clifford, von bangen Zweifeln hingerissen, und verlangend, noch einmal, auch wenn es das letztemal sein sollte, die einzige Person zu sehen, die je in seiner tiefsten Seele das lebhaftere Gefühl seiner Verirrungen oder Verbrechen erweckt hatte, entschloß sich, allen Hindernissen zu trotzen, und sie in Mauleverers Hause zu sehen.

„Vielleicht nähert sich mein Leben bald seinem Ende,“ sagte er, als er allein in seinem Zimmer saß und die zerfallende Asche seines stillen und trägen Feuers ansah; „es ist in der That gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß ich lange dem mir drohenden Schicksal entgehen werde; und als ich, als das letzte Mittel, mich aus meiner hoffnungs-

losen Lage wieder zu einem ehrlichen Namen und besseren Wandel zu erheben, hieher kam, und darauf dachte, mir durch eine Heirath Unabhängigkeit zu erringen, war ich blind gegen die Niederträchtigkeit dieses Unternehmens! Bei alledem ein Glück, daß meine Absichten sich auf ein Weib lenkten, welches ich so bald und mit solcher Glut lieben lernte! Hätte ich um eine geworben, die ich weniger liebte, so hätte ich mir vielleicht kein Gewissen daraus gemacht, sie durch Täuschung zur Ehe zu bewegen. So wie die Sache steht — nun, es ist jetzt unnöthig, über meinen Entschluß nachzudenken, da ich nicht einmal eine Wahl mehr habe; da ihr Vater vielleicht schon den Schleier von meiner angemaßten Würde hinweggezogen hat, und die Tochter bei meinem Namen mit Entsetzen zurückbebt. Doch ich will sie sehen! Ich will noch einmal dies Engelsantlitz sehen; ich will von ihrem eigenen Munde das Geständniß ihrer Verachtung hören, ich will sehen, wie dies leuchtende Auge Blitze des Hasses auf mich schießt, und dann kann ich mich wieder meinem heillosen Gewerbe hingeben und vergessen, daß ich jemals bereute, es angefangen zu haben. Und doch, was hatte ich sonst für eine Wahl! Freundlos, heimathlos, namenlos — eine Waise, schlimmer als eine Waise — der Sohn einer Buhlerin, selbst mein Vater unbekannt! Aber zu meinem Unglück mit frühem Ehrgeiz und regem Streben begabt, mit einem halben Schimmer von Gelehrsamkeit und einem entschiedenen Hang zu Allem, was einer Unternehmung glich — was Wunder, daß ich alles Andere eher erwählte, als saure Arbeit Tag für Tag und ewige Schande? Alles zeigt mir, die Schuld liegt am Schicksal und an der Welt,

nicht an mir. O Lucy! wäre ich nur in Deinem Kreiſe geboren! hätte ich nur Anſpruch darauf machen können, Dich zu verdienen: was hätte ich nicht gethan, gewagt und überwunden um Deinetwillen!"

Von ſolcher oder ähnlicher Art waren die Gedanken, welche Clifford während der Zeit hegte, die zwiſchen ſeinem Entſchluſſe, Lucy zu ſehen und dem Tage der Ausführung lag. Dieſe Gedanken waren nicht angenehm, wenn gleich von aufregender Art; auch ſchöpfte er keinen großen Troſt aus den ſinnreichen Betrachtungen, womit er ſich ſelbſt zu täuſchen verſuchte, nämlich, wenn er ein Straßenräuber geworden, ſo ſei dies die Schuld der Straßen.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Dream. Laß ſie mich nur ſehen, lieber Leontius.
Der humoriſtiſche Lieutenant.

Hempskirke. Gewiß, es war der Kerl.
Wolfort. Wer ſeid Ihr, Burſche?
Des Bettlers Buſch.

O du göttlicher Geiſt, der du in ganz England jede Bruſt entflammſt und jedem das erhabene Verlangen einflößeſt, vornehm zu ſein! Der du den Großen bewegſt, ſich klein zu machen, damit er noch größer erſcheine, und die Herzogin bewegſt, ſich wegen einer Auszeichnung, einer Beſchimpfung auszuſetzen! Du, der du in ſo vielen Geſtalten, wechſelnd, und doch ſtets derſelbe, entzückſt! Geiſt, der du den Hohen verächtlich machſt und den Lord gemeiner als ſeinen Bedienten!

gleich groß, ob du einen Freund betrügst oder einen Vater verächtlich behandelst! der du Alles, was du berührst, mit glänzender Gemeinheit übertünchst, die von deinen Priestern für Gold gehalten wird! — der du die kleine Anzahl zu fashionablen Bällen und die Menge zu fashionablen Romanen sendest — der du das Genie so gut wie die Thorheit strafst, wenn du machst, daß die Günstlinge von jenem sich einer Bekanntschaft mit einer verschimmelten Pairschaft rühmen, die sie nicht haben, anstatt des Umganges! mit der Muse des unsterblichen Helikon, der ihnen gegönnt ist — der du in dem großen Ocean des geselligen Lebens keine trockene Stelle übrig lässest für den Fuß der Unabhängigkeit; der du das ermattete Auge mit einem bewegten, kreisenden Panorama übertünchter Nichtswürdigkeit übersättigt und die Seele freigeborner Britten in ein feineres Pulver zermalmst, kleiner als die Engel, die zu Zehntausenden auf einem Stecknadelknopf tanzen. Geist! göttlicher Geist! führst du nicht unter dem Mantel der Frivolität ein mächtiges und scharfes Schwert, und beschleunigst du nicht, zur Verachtung übergehend, während du dir das Ansehen gibst, die feierliche Scheinpracht der Welt zu entfalten, für die große Familie der Menschheit den Zeitpunkt der Erlösung? Magst du, o Geist, dich Mode, Ton, Ehrgeiz, Eitelkeit, Heuchelei oder Weltsitte nennen, oder dir einen ebenso erhabenen und hochtrabenden Namen beilegen — könnten wir nur eine einzige Feder von deiner Schwinge erlangen, wie schön wollten wir in passender Weise die Festlichkeiten des denkwürdigen Tages beschreiben, an dem der freundliche

Lord Mauleverer die bewundernde Welt von Bath in seinem Landhause empfing und entzückte!

Aber um weniger poetisch zu reden, wie gewisse Schriftsteller sagen, wenn sie Unsinn geschrieben — oder um weniger poetisch und desto deutlicher zu reden, der Morgen war, obgleich tief im Winter, heiter und klar, und Lord Mauleverer befand sich eben außerordentlich wohl. Nichts konnte besser ausgedacht sein, als seine Einrichtungen: ungleich denjenigen, die ausdrücklich gewählt zu sein scheinen, um der Natur unseres Klimas so fremd als möglich zu sein, waren sie bei Lord Mauleverer durchgängig der Atmosphäre Grönlands angemessen. Die Tempel und Sommerhäuser, womit der Boden übersäet war, hatten theils die Form von Hütten der Eskimos oder von russischen Pavillons; es wurden sorgfältig Feuer unterhalten, den Musikern ließ Mauleverer so viel Wein geben als sie mochten; sie waren geschickt an Orten untergebracht, wo sie unsichtbar blieben, aber sehr wohl gehört wurden. Ein paar Gebäude waren für die Tanzlustigen aufgeschlagen worden, und da Mauleverer, der sich in seinen Ansichten von der menschlichen Natur verrechnete, meinte, anständige Herren würden eine Abneigung empfinden, ihre Geschicklichkeit zur Schau zu stellen, so hatte er Leute gedungen, auf seinen Seen auf Schlittschuhen Menuette und Tänze von acht Personen zur Belustigung solcher aufzuführen, welche daran Vergnügen fanden. Alle Personen, die sich willig zeigten, sonderbare Trachten anzunehmen und einen wilden Lärm zu machen, den sie Gesang nannten, hatte der Graf eifrig angeworben und

ſie an den geeignetſten Punkten aufgeſtellt, um ihnen ein noch ſeltſameres Ausſehen zu verleihen.

Auch war viel zu eſſen und zu trinken da. Mauleverer wußte wohl, daß unſere Landsleute beider Geſchlechter und von jedem Stande ſich gern in eine höhere Begeiſterung verſetzen. Kurz, das ganze Frühſtück war ſo bewundernswürdig angeordnet, daß ſich mit Wahrſcheinlichkeit erwarten ließ, die Gäſte würden während der Luſtbarkeit nicht viel ſchwermüthigere Geſichter machen, als ſie würden gethan haben, wenn ſie zu einem Leichenbegängniß eingeladen geweſen.

Lucy und der Squire gehörten zu den Erſten, welche ſich einſtellten. Mauleverer näherte ſich dem Vater und der Tochter mit ſeiner feinſten Devonſhire-Houſe-Lebensart und beſtand darauf, die Letztere ſelber an dem Orte herumzuführen und ihr alle Veranſtaltungen zu zeigen.

Als die Menge zunahm und man bemerkte, welche höfliche Aufmerkſamkeit der Wirth Lucy bewies, erhob ſich unter den Gäſten ein vielfaches und neidiſches Geflüſter! Dieſe guten Leute, natürlich ärgerlich bei dem Gedanken, daß zwei Perſonen einander heirathen ſollten, theilten ſich in zwei Parteien: die eine ſchmähte Lucy und die andere Lord Mauleverer; jene tadelte ihre Liſt, dieſe ſeine Thorheit. „Ich dachte mir doch, ſie würde ihre Karten zu gebrauchen wiſſen, die trügeriſche Creatur!“ ſagte Eine. „Januar und Mai,“ murmelte ein Anderer; „der Mann iſt ſechzig alt!“ Es war bemerkenswerth, daß die Partei, welche gegen Lucy war, hauptſächlich aus Damen beſtand, die gegen Mauleverer

aus Männern. Das muß in der That eine gehäſſige Aufführung ſein, die einem den Unwillen des eigenen Geſchlechts zuzieht!

Ihrer Verbrechen unbewußt, bewegte ſich Lucy am Arme des galanten Grafen fort und lächelte matt und mit abweſendem Herzen bei ſeinem Bemühen, ſie zu unterhalten. Selbſt in dem Contraſte des Paars lag etwas Intereſſantes; ſo rührend erſchien die Schönheit des jugendlichen Mädchens mit der zarten Wange, der jungfräulichen Geſtalt, dem geſenkten Augenlide und der ruhigen Natürlichkeit des Weſens im Vergleich mit der hofmänniſchen Haltung und der erkünſtelten Grazie ihres Begleiters.

Nach einiger Zeit, als ſie ſich an einem abgeſonderten Theile der Anlagen befanden, trat Mauleverer, der Niemand in der Nähe bemerkte, in eine ſchmuckloſe Hütte, und ſo bezaubert war er in dieſem Augenblick von der Schönheit ſeines Gaſtes und ſo günſtig ſchien ihm die Gelegenheit zu einem Geſtändniß, daß er nur mit Mühe die Worte zurückhielt, die ihm auf den Lippen ſchwebten, und den klügeren Plan wählte, zuerſt gleichſam den Weg zu ſondiren und vorzubereiten.

„Ich kann Ihnen nicht ſagen, meine liebe Miß Brandon,“ und er drückte leicht die ſchöne Hand, die auf ſeinem Arm ruhte, „wie glücklich ich bin, Sie als Gaſt, als Königin vielmehr, in meinem Hauſe zu ſehen! Ach! könnte die Blüte der Jugend mit ihren Gefühlen wiederkehren! Die Zeit iſt nie ſo grauſam als wenn ſie, indem ſie uns die Macht zu gefallen raubt, das unſelige Recht, bezaubert zu werden, in ungeſchwächter Kraft läßt.“

Manleverer erwartete mindeſtens ein erröthendes Beſtreiten des verſteckten Sinnes eines ſo gefühlvoll ausgedrückten Gedankens; er täuſchte ſich. Lucy, weniger empfänglich als ſonſt für das Zärtliche oder deſſen Gegentheil, verſtand den Sinn kaum, und antwortete einfach, es ſei ſehr wahr. „Das kommt davon,“ dachte Manleverer, ein wenig ſtutzend über die unerwartete Antwort, „wenn man, wie mein Freund Burke, feiner iſt, als die Zuhörer es vertragen können. — Und doch,“ begann er wieder, „möchte ich mein Vermögen zu bewundern, nutzlos, ja peinlich, wie es mir iſt, nicht aufgeben. Und eben jetzt, da ich Sie anſehe, ſagt mir mein Herz, daß es in Ihrer Willkür ſteht, die Wonne, die ich empfinde, auf einmal und auf immer in Elend und Gram zu verwandeln; doch während mir mein Herz dies ſagt, ſehe ich Sie an.“

Lucy ſchlug das Auge auf und etwas von ihrer gewöhnlichen Schalkhaftigkeit ſpielte in ihren Zügen.

„Ich glaube, Mylord,“ ſagte ſie, die Hütte verlaſſend, „es wäre beſſer, unſere Gäſte aufzuſuchen; die Wände haben Ohren, und welche Vorwürfe müßte ſich der lebensfrohe Lord Manleverer machen, wenn ihm wieder etwas zu Ohren käme von ſeinen zierlichen Complimenten gegen —“

„Die reizendſte Perſon in Europa!“ rief Manleverer heftig und faßte jetzt die Hand, die er zuvor leicht berührt hatte; in dieſem Augenblick ſah Lucy gerade ihr gegenüber, halb verſteckt von einer Anpflanzung Immergrün, die Geſtalt Cliffords. Sein Geſicht, welches blaß und eingefallen ſchien, war nicht gegen die

Stelle gekehrt, wo sie stand, und offenbar bemerkte er weder sie noch den Lord; aber so groß war der Eindruck, den dieser flüchtige Anblick desselben auf Lucy machte, daß sie heftig zitterte, unwillkürlich einen leisen Schrei ausstieß und ihre Hand Mauleverer entriß.

Der Graf stutzte, beobachtete den Ausdruck ihrer Augen und wandte sich sogleich nach der Stelle, wohin ihr Blick gerichtet schien. Er hatte das Knistern des Gebüsches nicht gehört, aber mit seinem gewohnten Scharfblick sah er, daß es noch bebte, als wäre es erst kurz zuvor bewegt worden, und durch die Zwischenräume bemerkte er noch den Schatten einer fliehenden Gestalt. Er eilte ihr mit einer Schnelligkeit nach, die gegen seine sonstigen Bewegungen sehr abstach; aber ehe er das Gebüsch erreichte, war jede Spur des Fremden verschwunden.

Welche Sklaven des Augenblicks wir sind! Als Mauleverer sich wieder gegen Lucy wandte, die, fast bis zur Ohnmacht angegriffen, an die Wand der nahen Hütte sich lehnte, hätte er sich ebensogut einfallen lassen mögen zu fliegen, als ihr das edelmüthige Anerbieten seiner Person u. s. w. zu machen, das er noch vor einen Augenblick Lucy zu eröffnen brannte. Eitle Leute sind immer sehr eifersüchtig, und Mauleverer, der wohl noch an Cliffords und Lucy's Erröthen dachte, als sie mit ihm getanzt, wußte sich sogleich ihre Bewegung und den Grund davon zu deuten. Mit sehr ernsthafter Miene näherte er sich dem Gegenstand seiner jüngst gespendeten Verehrung, und verlangte zu wissen, ob es nicht der plötzliche Anblick eines ungebetenen Gastes sei, der ihr

den Schrecken verursacht. Lucy, kaum wissend was sie sagte, antwortete mit leiser Stimme: „Das war es in der That!“ und bat ihn dringend, sie zu ihrem Vater zu bringen. Mauleverer bot ihr mit großer Würde den Arm und das Paar betrat den besuchten Theil der Anlagen, wo Mauleverer wieder gegen alle Anwesenden von Lächeln und Artigkeit überströmte.

„Er ist sicherlich erhört,“ sagte Herr Shrewd zu Lady Simper.

„Welch ungeheure Partie für das Mädchen!“ war die Antwort der Simper.

Unter der Musik, dem Tanze, dem Gedränge und Gelärme wurde es Lucy leicht, sich wieder zu fassen; sobald sie ihres Vates ansichtig wurde, machte sie sich von Lord Mauleverers Arm los, schloß sich an den Squire an und blieb eine geduldige Zuhörerin seiner Betrachtungen bis spät am Abend, wo man es als eine Sache ansah, die sich von selbst versteht, daß die Leute in einen langen Saal sich begaben, um zu essen und zu trinken. Mauleverer, jetzt ganz durchdrungen von den Pflichten seiner Stellung, und äußerst erbost gegen Lucy, söhnte sich leichter, als sonst der Fall gewesen wäre, mit der Etikette aus, die ihm auferlegte, statt der Schönheit des Festes, eine alte verwittwete Herzogin zum Gegenstand seiner gastlichen Höflichkeit zu machen; aber er war besorgt, dem Squire die für ihn und seine Tochter bestimmten Plätze anzuweisen, die, obgleich in einiger Entfernung von dem Grafen, doch im Bereich seines wachsamen Auges waren.

Während Mauleverer die Herzogin Wittwe ver-

götterte und ſeine Lebensgeiſter mit einem jungen Huhn und einem ärztlichen Glas Madeira wieder auffriſchte, lenkte ſich das Geſpräch in der Nähe von Lucy, zu ihrer unbeſchreiblichen Noth, auf Clifford. Einige hatten ihn in den Anlagen geſtiefelt und in Reitkleidung geſehen (zu jener Zeit war es ſelten, daß die Leute in Kleidern von demſelben Schnitt tanzten und ritten), und da Mauleverer ein Mann war, der ſtreng auf dieſe Kleinigkeiten der Etikette hielt, ſo gab dieſe Nachläſſigkeit Cliffords allerdings einen Gegenſtand der Erörterung ab. Allmählig ging das Geſpräch in die alte Frage über: wer denn dieſer Kapitän Clifford ſei? und gerade als es dieſen Punkt erreicht hatte, gelangte es auch zu dem halbtauben Ohr des Lord Mauleverer.

„Bitte, mein Lord!“ ſagte die alte Herzogin, „da er einer Ihrer Gäſte iſt, ſo können Sie, da Sie wiſſen, wer und was Jeder iſt, uns wahrſcheinlich über die wahre Familie dieſes hübſchen Herrn Clifford Auskunft geben?“

„Einer meiner Gäſte, ſagten Sie?“ antwortete Mauleverer mit einer Erbitterung, die ſehr von ſeiner ſonſtigen ruhigen Weiſe verſchieden war. „In der That, Euer Gnaden thun mir Unrecht. Er mag der Gaſt meines Kammerdieners ſein, aber ſicherlich nicht der meinige, und ſollte ich ihm begegnen, ſo wollte ich es meinem Kammerdiener überlaſſen, ihm auch den Abſchied zu geben, wie die Einladung.“

Mauleverer hatte die Stimme erhoben, als er über den Tiſch hinüber auf Lucy's Geſicht einen Wechſel von Bläſſe und Röthe bemerkte, der all die heftigeren Lei-

denſchaften, die ſonſt in ihm träge ſchlummerten, zu giftiger Wuth anfachte; dann, als er ſchloß, ſah er ſich mit vornehmer und ſarkaſtiſcher Miene ringsum. So laut war der Ton, ſo nachdrücklich die Beſchimpfung, und ſo tief die Todesſtille am Tiſch geweſen, während er ſprach, daß Jedermann begriff, die Beleidigung müſſe nothwendig Clifford zu Ohren gekommen ſein, wenn er im Saale war. Und als Mauleverer geſchloſſen hatte, herrſchte eine allgemeine unheimliche und verworrene Spannung auf eine Antwort und einen Auftritt; Alles blieb ſtill, und bald war es gewiß, daß Clifford nicht im Saale war. Als Herr Shrewd ſich von dieſer Thatſache hinreichend überzeugt hatte (denn in Clifford war ein kühner Geiſt, den wohl Wenige gern gegen ſich gereizt hätten), brach dieſe Perſon das Schweigen durch die Bemerkung, daß Niemand, der darauf Anſpruch mache ein Gentleman zu ſein, ſich ungebeten und unwillkommen in eine Geſellſchaft eindrängen würde; und Mauleverer, der die Bemerkung auffaßte, ſagte, indem er zugleich mit Herrn Shrewd trank: ein ſolches Betragen rechtfertige vollkommen die Gerüchte über Herrn Clifford, und ſchließe ihn ganz und gar von dem Range aus, den man ſchon vorher als verdächtig angeſehen.

Eine ſo erhabene und befriedigende Anſicht von einer ſolchen Autorität wurde ſogleich mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und längſt, ehe die Mahlzeit geendet war, ſchien es die ſtillſchweigende Übereinkunft: Kapitän Clifford verdiene nach Coventry geſchickt zu werden, und wenn er ſich über die Verbannung beſchwe-

ren ſollte, ſo habe er kein weiteres Recht zu fordern, als daß man ihn zum Teufel ſchicke!

Der gute alte Squire, ſeiner früheren Freundſchaft für Clifford eingedenk, und nicht geeignet, ſich nach dem Winde zu drehen, wollte eben über dieſen Gegenſtand eine Rede beginnen, als Lucy ſeinen Arm faßte und ihn zu ſchweigen bat; und ſo geiſterhaft war die Bläſſe ihrer Wange, als ſie ſprach, daß das Auge des Squire ſonſt ziemlich blöde, auf einmal in das eigentliche Geheimniß ihres Herzens drang. Sobald ihm dieſes Licht aufgegangen war, wunderte er ſich, als er ſich Cliffords große perſönliche Schönheit und ſeine Aufmerkſamkeit gegen Lucy ins Gedächtniß zurückrief, daß es ihm nicht ſchon früher klar geworden. Er lehnte ſich auf ſeinen Stuhl zurück und verſank in die unangenehmſte Träumerei, die ihm je in den Kopf gekommen war.

Auf ein gegebenes Zeichen fing die Muſik für die Tänzer wieder an, und auf einen Wink des Wirths ſtanden die Gäſte ohne Umſtände auf, um ſich zu andern Unterhaltungen zu wenden und andern Gäſten, die bisher vom Eſſen ausgeſchloſſen geweſen, ihre Plätze zu räumen. Während des Mahles war der Abend angebrochen und die Scene wurde jetzt in der That maleriſch und feenartig. An vielen Bäumen hingen Lampen, die das Licht in den mildeſten und reichſten Farben brachen, die Muſik ſelbſt ſchien noch muſikaliſcher als am Tage; an wilden und abgelegenen Orten waren Zigeunerzelte aufgeſchlagen, und die hellen Holzfeuer darin loderten luſtig in der kalten und heitern Luft der anbrechenden Nacht. Der Anblick war neu und überraſchend;

und da die Damen natürlich Pelze, Mäntel und Stiefel mitgebracht hatten, so bildeten alle, die sich in solcher Rüstung gut auszunehmen meinten, kleine Gruppen und zerstreuten sich in den Anlagen und in den Zelten. Diejenigen dagegen, bei welchen das „Purpurlicht der Liebe“ durch die Kälte leicht von den Wangen in den mittleren Zierrath des Antlitzes getrieben wurde, oder die ein Feuer im Zimmer für ebenso angenehm hielten als ein Feuer in einem Zelt, blieben im Hause und betrachteten das Schauspiel durch die Fenster.

Lucy wünschte nach Hause zurückzukehren, und der Squire war nicht abgeneigt, aber zum Unglück fehlte noch eine Stunde an der Zeit, auf die der Wagen bestellt war, und so schloß sie sich mechanisch einer Gruppe von Gästen an, die den gutmüthigen Squire beredet hatten, sein Podagra zu vergessen und sich hinauszuwagen, um die Illumination mit anzusehen. Ihre Gesellschaft wurde bald durch andere verstärkt, und die Gruppe wuchs allmählig zu einem Schwarm an, der einige Minuten vor einem kleinen Tempel stehen blieb, wo die Scene so eben durch Feuerwerke einen neuen Reiz erhielt. Diesem Tempel gegenüber, so wie auch hinter demselben hatte man die Gänge und Bäume absichtlich nicht beleuchtet, um die Wirkung des Feuerwerkes zu erhöhen.

„Ich muß gestehen,“ sagte Lady Simper, mit einem Blick auf einen der Gänge, der sich in die Nacht zu verlieren schien, „ich muß gestehen, dies sieht ganz dem Pfade der Liebenden gleich! Wie gütig von Lord Manleverer — eine so zarte Aufmerksamkeit —“

„Für Sie, Ihre Herrlichkeit!“ sagte Herr Shrewd mit einer Verbeugung.

Während Lucy, unter dieser Gruppe stehend, mit leerem Blicke die langen Lichtstreifen ansah, die zum Himmel emporschossen, fühlte sie, wie plötzlich ihre Hand ergriffen wurde, und in demselben Augenblick flüsterte ihr eine Stimme zu: „Um Gotteswillen, lesen Sie dies jetzt und gewähren Sie meine Bitte!“

Die Stimme, die aus dem Herzen des Redenden zu kommen schien, erkannte Lucy sogleich. Sie zitterte heftig und blieb einige Augenblicke stehen, indem sie die Augen kaum vom Boden zu erheben wagte. Sie fühlte, daß ein Billet in ihrer Hand zurückgeblieben sei, und der schmerzliche, ernste Ton dieser Stimme, die ihrem Ohr theurer war, als die Fülle der Musik, flößte ihr das mit Furcht gemischte Verlangen ein, es zu lesen. Als sie wieder Muth gefaßt hatte, sah sie sich um, und da sie bemerkte, daß die Aufmerksamkeit Aller auf das Feuerwerk gerichtet war und namentlich ihr Vater sich auf seinen Stock stützte und das Schauspiel mit der ungetheilten Freude eines Kindes zu genießen schien, schlich sie sich leise hinweg, trat unbemerkt in einen der Gänge und las beim Licht einer einsamen Lampe folgende Zeilen, die mit Bleistift hastig auf ein aus einer Brieftasche gerissenes Blatt geschrieben waren:

„Ich bitte Sie, ich flehe Sie an, Miß Brandon, wenn auch nur auf einen Augenblick mit mir zu reden. Ich habe die Absicht, mich von dem Orte zu entfernen, wo Sie sich aufhalten — ins Ausland zu gehen — die Stätte zu verlassen, die durch Ihre Fußtritte geheiligt

iſt. Von dieſem Abend an wird meine Gegenwart, meine Kühnheit Sie nicht mehr herabwürdigen. Aber in dieſer Nacht reden Sie mit mir, um des Himmelswillen, oder ich werde wahnſinnig werden. Ich will nur einen Augenblick mit Ihnen reden, das iſt Alles, was ich verlange. Wollen Sie mir dieſe Bitte gewähren, ſo wird der Gang links von der Stelle, wo Sie ſtehen, an deſſen Eingang eine rothe Lampe brennt, Ihnen Gelegenheit zu Ihrer Handlung der Milde gewähren. Wenige Schritte dieſen Gang hinunter will ich Sie treffen — dort kann uns Niemand ſehen oder hören. Wollen Sie mir dies gewähren? Ich weiß nicht — ich wage nicht daran zu denken — aber auf jeden Fall ſoll Ihr Name der letzte auf meinen Lippen ſein.

P. C.“

Als Lucy dieſes haſtige Gekritzel geleſen hatte, ſah ſie zu der Lampe hinauf und bemerkte, daß ſie zufällig in denſelben Gang getreten war, den das Billet bezeichnete. Sie blieb unentſchloſſen ſtehen — die Unſchicklichkeit — die Seltſamkeit der Bitte drängte ſich ihr ſogleich auf; auf der andern Seite die dringende Stimme, die noch in ihren Ohren klang, die unzuſammenhängende Heftigkeit des Briefes, die Gefahr, die Schmach, der ſich Clifford ausgeſetzt, und zwar allein — ſo flüſterte ihr Herz ihr zu — um ſie zu ſehen, dies Alles, vereint mit ihrem einfachen Gemüth, ihrem zarten Gefühl und ihrer Liebe für den Bittenden, bewog ſie zur Einwilligung. Sie ſah ſich um, Alle waren mit anderen Gedanken beſchäftigt, um auf ſie zu achten; ſie blickte ängſtlich vor ſich hin — da war Alles dunkel und undeutlich; aber plötzlich entdeckte

ſie in geringer Entfernung eine dunkle ſich bewegende Geſtalt. Sie fühlte, wie ihre Kniee unter ihr bebten und ihr Herz heftig ſchlug; ſie trat einige Schritte vorwärts blieb wieder ſtehen und ſah zurück, die Geſtalt ſchien ſich zu nähern, ſie faßte wieder Muth und ſchritt weiter; die Geſtalt ſtand neben ihr.

„Wie edel, wie herablaſſend iſt dieſe Güte von Miß Brandon!“ ſagte die Stimme, die ſo ſehr mit unterdrückter und mächtiger Bewegung kämpfte, daß Lucy kaum Cliffords Stimme erkannte. „Ich wagte es nicht zu hoffen; und nun — nun, da ich Sie treffe —“

Clifford hielt inne, als ſuchte er nach Worten, und Lucy bemerkte ungeachtet der Finſterniß, daß ihr ſonderbarer Geſellſchafter heftig erſchüttert war. Sie wartete, bis er fortfahre, aber da ſie ihn ſchweigend hin und hergehen ſah, ſagte ſie mit zitternder Stimme: „In Wahrheit, Herr Clifford, ich fürchte, es iſt ſehr — ſehr ungeeignet von mir, mit Ihnen ſo zuſammenzukommen; nichts als die heftigen Ausdrücke in Ihrem Brief und — und — kurz, meine Furcht, Sie möchten auf verzweifelte Schritte denken, die ich nicht errathen konnte, bewog mich, Ihrem Wunſch einer Unterredung zu entſprechen.“ Sie ſchwieg und als Clifford noch immer ſtumm blieb, ſetzte ſie mit einiger Kälte im Ton hinzu: „Wenn Sie mir wirklich etwas zu ſagen haben, ſo müſſen Sie mir die Bitte erlauben, es raſch auszuſprechen. Dieſe Unterredung ſollte, das ſagt Ihnen Ihr eigenes Gefühl, beinahe eben ſo bald zu Ende ſein, als ſie anfängt.“

„Hören Sie mich alſo!“ ſagte Clifford, ſeine Verwirrung bemeiſternd, mit feſter und heller Stimme; „iſt

es wahr, was ich so eben gehört habe, ist es wahr, daß man in Ihrer Gegenwart von mir in beleidigenden und beschimpfenden Ausdrücken gesprochen hat?"

Jetzt war es an Lucy, verwirrt und bestürzt zu sein; bange, zu kränken und doch voll des heftigen Verlangens, Clifford möchte von der Geringschätzung und dem Verdacht hören, welche sein Geheimthun auf seinen Ruf werfe, um sie zu entkräften, schwankte sie zwischen diesen beiden Empfindungen.

„Genug!" sagte Clifford im Tone tiefer Kränkung, als sein begieriges Ohr den Sinn ihrer stammelnden und verworrenen Antwort einsog und ihn noch demüthigender auslegte, als er wirklich war. „Genug! ich sehe, daß es wahr ist, und daß das einzige menschliche Wesen auf der Welt, dessen gute Meinung mir nicht gleichgültig ist, Zeuge war von der beschimpfenden Art und Weise, wie Andere sich über mich auszusprechen erkühnten."

„Aber," sagte Lucy lebhaft, „warum geben Sie auch dem Neid oder der Klatscherei einen Vorwand? Warum wollen Sie Ihre Herkunft und Familie nicht öffentlich bekannt werden lassen? Warum sind Sie hier" (und ihre Stimme wurde jetzt leiser), „gerade heute, ungeladen, und deßhalb der Verleumdung aller Derjenigen ausgesetzt, welche eine Einladung für eine Ehre halten? Verzeihen Sie mir, Herr Clifford, vielleicht beleidige und kränke ich Sie, wenn ich so freimüthig mit Ihnen rede; aber Ihr guter Name ist in Ihren Händen und Ihre Freunde können nur mit Kummer zusehen, wie Sie selber damit spielen."

„Mein Fräulein!" sagte Clifford, und Lucy's Augen,

die ſich jetzt an das Dunkel gewöhnt hatten, bemerkten ein bitteres Lächeln auf ſeinen Lippen, „mein Name, gut oder ſchlimm, iſt mir ein ziemlich gleichgültiger Gegenſtand. Ich habe von Philoſophen geleſen, die darauf ſtolz ſind, auf die Meinungen der Welt keinen Werth zu legen. Rechnen Sie mich unter dieſe Sekte; aber es iſt, ich geſtehe es, mein inniges Verlangen, daß Sie allein in der ganzen Welt mich nicht verachten möchten; und nun, da ich fühle, daß Sie dies thun, ja thun müſſen — iſt Alles, was des Lebens oder der Hoffnung ſich verlohnte, dahin!“

„Sie verachten!“ ſagte Lucy und ihre Augen füllten ſich mit Thränen. „In Wahrheit, Sie thun mir und ſich ſelbſt Unrecht. Aber hören Sie mich an, Herr Clifford! Ich habe zwar nur wenig von der Welt geſehen, aber doch genug, um jetzt zu wünſchen, ich hätte immer in der Zurückgezogenheit gelebt; die ſeltenſte Eigenſchaft bei beiden Geſchlechtern, obgleich es die natürlichſte iſt, ſcheint mir Gutmüthigkeit, und die einzige Beſchäftigung der ſogenannten faſhionablen Welt ſcheint mir die: von Andern Schlimmes zu reden! Nichts gibt der Läſterung ein ſo erwünſchtes Ziel, als das Geheimniß; nichts entwaffnet ſie ſo, wie Offenheit. Ich weiß, Ihre Freunde wiſſen, Herr Clifford, daß Ihr Charakter die Probe hält, und ich für meinen Theil glaube von Ihrer Familie das Gleiche. Warum erklären Sie alſo nicht, wer und was Sie ſind?“

„Dieſe Aufrichtigkeit würde in der That meine beſte Vertheidigung ſein,“ ſagte Clifford in einem Ton der Lucy's Ohr mißfällig berührte; „aber, fürwahr, mein Fräulein, ich wiederhole es, ich frage ſo viel darnach,

wie nach einem Tropfen dieſes werthloſen Bluts, was die Leute von mir ſagen; die Zeit iſt vorüber und auf immer: vielleicht war ſie für mich nie eigentlich vorhanden — einerlei! Ich komme hieher, Miß Brandon, nicht um nur einen Gedanken an dieſe nichtswürdigen Thorheiten oder an die veralteten Hohlköpfe zu verſchwenden, von denen ſie ausgeſprochen wurden. Ich kam hieher, einzig und allein, um Sie noch einmal zu ſehen, Sie reden zu hören, Ihre Bewegungen zu beobachten, Ihnen zu ſagen (hier bebte ſeine Stimme, ſo daß man ihn kaum verſtand), Ihnen zu ſagen, wenn ſich eine Gelegenheit zur Entdeckung darböte, daß ich die Kühnheit — den Frevel beging — Sie zu lieben — zu lieben — o Gott! Sie anzubeten und dann Sie auf immer zu verlaſſen."

Bleich, zitternd, kaum an dem Baume, woran ſie ſich lehnte, ſich aufrecht erhaltend, hörte Lucy dies raſche Geſtändniß an.

„Darf ich es wagen, dieſe Hand anzurühren?" fuhr Clifford fort, indem er niederkniend, ſchüchtern und ehrerbietig ſie faßte. „Sie wiſſen nicht, Sie laſſen ſich nicht träumen, wie unwürdig der iſt, der ſich dieſe Kühnheit erlaubt — und doch nicht ganz unwürdig, weil er eines ſo tiefen, ſo heiligen Gefühls fähig iſt, wie er gegen Sie hegt. Gott ſegne Sie, und wenn Sie in Zukunft hören, daß mich ein noch ſchwärzerer Verdacht, eine noch ſtrengere Unterſuchung trifft, als jetzt auf mir laſtet — wenn ſelbſt Ihre Güte und Huld keine Vertheidigung für mich findet — wenn der Argwohn zur Gewißheit wird und die Unterſuchung mit der Verdammung endigt: dann glauben Sie wenigſtens, daß die Umſtände mich

aus meiner Natur hinausgetrieben haben, und daß ich unter einem beſſern Stern ein Anderer geworden wäre, als ich bin.“ Lucys Thränen träufelten auf Clifford's Hand, als er ſprach, und indem ihm das Herz ſchmelzen wollte, und er zugleich ſeine verzweifelte und rettungsloſe Lage empfand, ſetzte er hinzu:

„Jederman bewirbt ſich um Sie — die Stolzen, die Reichen, die Jungen, die Hochgeborenen — Alle liegen zu Ihren Füßen! Sie werden Einen aus dieſer Zahl zum Gatten erwählen; möge er Sie überwachen, wie ich es gethan hätte — Sie lieben, wie ich, das kann er nicht! Ja, ich wiederhole es,“ fuhr Clifford mit Heftigkeit fort, „das kann er nicht! Keiner unter der fröhlichen, glücklichen, ſeidenen Schaar Ihrer Standesgenoſſen und Anbeter kann für Sie die einzige und übermächtige Leidenſchaft fühlen, die mir das iſt, was Andern Vaterland, Macht, Reichthum, Ehre, guter Name, Friede, öffentliche Sicherheit, der ruhige Genuß der Luft, die geringſte und doch zugleich die höchſte Segnung — zuſammen ſind. Noch einmal, möge Gott im Himmel Sie überwachen und ſchützen. Ich reiße mich, indem ich Sie verlaſſe, von Allem los, was mich erfreut, beſeligt und aufrichtet, oder vielleicht würde gerettet haben. Leben Sie wohl!“

Die Hand, welche Lucy ihrem ſeltſamen Anbeter gelaſſen, drückte dieſer heftig an die Lippen; dann ließ er ſie raſch fahren und ſie ſah ſich wieder allein.

Clifford aber, mit äußerſter Schnelligkeit durch die Bäume eilend, ſchlug den Weg zum nächſten Thore ein, das aus Manleverers Beſitzthum hinausführte; als er dies erreichte, hatte eine Schaar der älteren Gäſte den

Eingang beſetzt, und unter dieſen war eine Herzogin von ſolcher Auszeichnung, daß Mauleverer trotz ſeiner Abneigung gegen ein überflüſſiges Zuſammentreffen mit der Nachtluft, ſich verpflichtet gefühlt hatte, ſie an ihren Wagen zu begleiten. Er war in ſehr übler Laune über ſeine nothgedrungene Höflichkeit, beſonders da das Fuhrwerk ihn ſehr lange warten ließ, bis er ſeiner Pflicht entledigt wurde, als er beim Lampenlicht Clifford nahe an ſich vorbei und auf das Thor zugehen ſah. Ganz ſeiner Weltklugheit vergeſſend, die ihn hätte abhalten ſollen, einen Auftritt mit irgend Jemand, namentlich mit einem fliehenden Feinde und einem Manne zu veranlaſſen, den zu beſiegen, wenn anders ſeine Muthmaßungen gegründet waren, nur wenig Ruhm brachte und noch weniger, mit ihm ſich zu ſtreiten — einzig an Clifford's Rivalität und ſeinen Haß gegen ihn wegen ſeiner Kühnheit denkend, trat Mauleverer, nach einer haſtigen Entſchuldigung gegen die von ihm geführte Dame vor, ſtellte ſich Clifford in den Weg und ſagte nach einer Verbeugung mit kaltem Hohn: „Verzeihen Sie, mein Herr, haben Sie in Folge einer Einladung von mir oder von meinem Bedienten mich heute mit Ihrer Anweſenheit beehrt?“

Cliffords Gedanken waren in dem Augenblick, da er ſo angeredet wurde, von der Beſchaffenheit, daß alles kleinere Mißgeſchick davor in Nichts zuſammenſchrumpfte; wenn er alſo auch einen Augenblick bei der Rede des Grafen ſtutzte, ſo verrieth doch ſeine Antwort keine Verlegenheit, ſondern mit einer achtungsvollen Verbeugung und ohne die Beleidigung, welche in Mauleverers Worten lag, zu berückſichtigen, erwiderte er: „Eure Herr-

lichkeit belieben nur einen Blick auf meinen Anzug zu werfen, um sich zu überzeugen, daß ich nicht in der Absicht, auf Ihre Gastfreundschaft Anspruch zu machen, Ihre Besitzung betreten habe. Die Wahrheit ist, daß ich morgen diese Gegend, und zwar auf längere Zeit verlasse. Eine Person, die ich vor meinem Abgang zu sehen wünschte, befand sich unter Eurer Herrlichkeit Gästen; dies hörte ich und wußte, daß ich keine andere Gelegenheit mehr finden würde, die fragliche Person vor meiner Abreise noch zu sehen, und jetzt muß ich es der wohlbekannten Artigkeit Lord Mauleverers anheimstellen, diese Freiheit zu entschuldigen, die aus einem Geschäfte hervorgeht, welches sich fast der Nothwendigkeit nähert."

Lord Mauleverers Anrede an Clifford hatte sogleich eine Menge begieriger, erwartungsvoller Zuhörer versammelt; aber so ruhig und wahrhaft vornehm war Cliffords Haltung und Ton bei seiner Entschuldigung, daß der ganze Schwarm sich plötzlich getäuscht sah.

Lord Mauleverer selbst, überrascht durch die Fassung und das Benehmen des ungebetenen Gastes, war einen Augenblick in Verlegenheit, und Clifford wollte eben diesen Augenblick benützen und sich fortmachen, als Mauleverer mit einer zweiten, höflicheren Verbeugung sagte: „Ich kann mich nur glücklich schätzen, mein Herr, daß mein armer Landsitz Ihnen eine Bequemlichkeit darbot, aber wenn ich nicht zudringlich erscheine, wollen Sie mir die Frage nach dem Namen des Gastes erlauben, mit dem Sie eine Zusammenkunft suchten?"

„Mylord," sagte Clifford sich emporrichtend, mit Ernst und Nachdruck, obgleich noch mit einer gewissen

Ehrerbietung — „ich darf ſicherlich Eurer Herrlichkeit guten Verſtand und richtiges Gefühl nicht erſt aufmerkſam machen, daß Ihre Frage einen Zweifel ausſpricht und folglich eine Beleidigung, und daß der Ton derſelben nicht von der Art iſt, um eine Nachgiebigkeit von meiner Seite zu rechtfertigen, wie der von Ihnen geforderte weitere Aufſchluß vorausſetzen würde!“

Kaum konnte ein ausgeſprochener Sarkasmus ſo bitter ſein als der ſtillſchweigende, den der Graf durch ein Lächeln ausdrückte, und mit dieſem ſchmeichelhaften Ausdruck auf ſeinen ſchmalen Lippen und ſeinen gehobenen Augenbraunen antwortete Mauleverer: „Mein Herr, ich ehre die Gewandtheit, die Ihre Antwort zeigt; ſie muß das Reſultat tiefer Erfahrung in ſolchen Angelegenheiten ſein. Ich wünſche Ihnen eine ſehr gute Nacht, Herr, und das nächſte Mal, wenn Sie mich wieder mit einem Beſuche beglücken, werden zuverläſſig Ihre Beweggründe, mir dieſe Ehre zu ſchenken, nicht weniger zu Ihren Gunſten ſprechen als heute.“

Mit dieſen Worten wendete ſich Mauleverer um und ſuchte ſeine ſchöne Schutzbefohlene wieder auf. Aber Clifford war ein Mann, der in kurzer Zeit viel von der Welt geſehen hatte, und die Theorie der Geſellſchaft wohl kannte, wenn auch nicht die Praxis in ihren Einzelheiten; überdies war er von raſchem und entſchloſſenem Charakter, und dieſe natürlichen und erworbenen Eigenſchaften ſagten ihm, daß er jetzt in einer Lage ſei, wo es nothwendiger geworden war, Trotz zu bieten als zu begütigen. Anſtatt ſich alſo zurückzuziehen, ging er mit Bedacht auf Mauleverer zu und ſagte: „Mylord,

ich werde es dem Urtheil Ihrer Gäste überlassen, zu entscheiden, ob Sie als Edelmann, als Mann von Bildung gehandelt haben, wenn Sie so auf Ihrem Grund und Boden einen Mann beleidigten, der Ihnen über seine Anwesenheit solche Erklärungen gegeben, die ihn in den Augen aller rücksichtsvollen und höflichen Personen vollständig entschuldigen würden. Auch überlasse ich ihnen die Entscheidung, ob der Ton Ihrer Frage mir gestattete, eine weitere Rechtfertigung zu versuchen. Doch nehme ich es auf mich, von Ihnen eine unmittelbare Erklärung Ihrer letzten Worte zu fordern."

„Unverschämter!" rief Mauleverer, der vor Wuth die Farbe wechselte und fast zum erstenmal in seinem Leben die Selbstbeherrschung gänzlich verlor; „wollen Sie Worte mit mir wechseln — gehen Sie, oder ich gebe meinen Bedienten Befehl, Sie hinauszuwerfen."

„Gehen Sie, Herr — gehen Sie!" riefen mehre Stimmen, als Mauleverers Echo, von den Personen, die es jetzt für hoch an der Zeit hielten, für den Mächtigen Partei zu nehmen.

Clifford behauptete seinen Platz und sah sich mit einem Blicke zorniger und trotziger Verachtung um, der, vereint mit seiner athletischen Gestalt, seinem dunklen und trotzigen Auge und seiner schweren Reitpeitsche, die er mechanisch halb erhoben hatte, die Murrenden abhielt.

„Armer Prahler mit Erziehung und Verstand!" sagte er, indem er sich verächtlich zu Mauleverer wendete, „mit einem Schlage von dieser Peitsche könnte ich Sie auf immer beschimpfen oder Sie nöthigen, von der Höhe Ihres Ranges herunterzusteigen — und dies würde

noch eine milde Erwiderung Ihrer Sprache sein. Aber ich will Sie lieber belehren als strafen. Nach meiner Ansicht, Mylord, zeichnet sich der durch Bildung am meisten aus, der am meisten erträgt — die Verachtung setzt mich in den Stand, zu ertragen! — Adieu!"

Mit diesen Worten wendete sich Clifford um und schritt davon. Ein Gemurmel, welches Verachtung ausdrücken sollte und von dem jüngeren oder einfältigeren Theile der Schmarotzer herrührte (die Älteren und Vernünftigeren haben keine überflüssige Bewegung wegzuwerfen), folgte ihm, als er sich entfernte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Geächteter. Steht, Herr, und gebt uns, was Ihr bei Euch habt!

Valentin. Ihr Schurken, lasset los die rauhe Hand!

Die beiden Veroneser.

Als Clifford die Scene verließ, wo er ein unwillkommener Gast gewesen war, eilte er zu dem kleinen Wirthshause, wo er sein Pferd zurückgelassen hatte. Er bestieg es und kehrte nach Bath zurück. Seine Gedanken waren abwesend und unbewußt ließ er das Pferd gehen, wohin es wollte. Natürlich wendete es sich zu dem ersten Ruheplatze, dessen sich das Thier erinnerte, und dies war jene glorreiche Schenke in der Vorstadt, wo Clifford zum Hauptmann wieder erwählt worden war. Es war ein Haus von längst begründetem Rufe, und hier konnte man stets Nachrichten von den abwesen-

den Bundesgenossen erhalten. Dieser Umstand, vereint mit dem vortrefflichen Getränk, der Stille und der elektrischen Kette früher Gewohnheiten, machte es zu einem Lieblingsaufenthalt für Tomlinson und Pepper; und wenn Clifford die Beiden zu ungewöhnlichen Stunden aufsuchte, konnte er immer gewiß sein, sie hier zu finden. Als seine Betrachtungen durch das plötzliche Anhalten des Pferdes unter dem wohlbekannten Schilde unterbrochen wurden, spornte Clifford das Thier mit einem zornigen Fluch an, in der Absicht, in seine Wohnung zurückzukehren. Schon hatte er das Ende der Straße erreicht, als sein Entschluß sich zu verändern schien, und indem er bei sich selber murmelte: „Ja, ich könnte noch in dieser Nacht unsere Abreise bewerkstelligen!“ wendete er sein Pferd um und ritt wieder vor die Thür des Gasthauses. Er warf den Zügel über eine eiserne Gitterstange, klopfte auf eigenthümliche Weise an die Thür und wurde sogleich eingelassen.

„Sind *** und *** hier?“ fragte er das alte Weib, als er eintrat, und nannte die Beinamen, unter welchen Tomlinson und Pepper bei ihren Freunden bekannt waren.

„Sie sind heute Abend alle Beide auf den Strich gegangen,“ antwortete die Alte und leuchtete mit schlauer Miene mit der ungeputzten Kerze dem Redenden ins Gesicht. „Oliver* ist schläfrig und die Burschen wollen seinen Schlummer benutzen.“

„Meint Ihr,“ antwortete Clifford in demselben

* Der Mond.

Jargon, den wir hier in verständlicherer Form wiedergeben, „daß sie wirklich auf ein Abenteuer aus sind?“

„Gewiß,“ entgegnete die Alte, „denn, der sich diesen Abend zu spät auf der Landstraße aufhält, möchte es leicht an Geld fehlen, um das Abendessen zu bezahlen.“

„Ha! auf welcher Straße?“

„Sie sind mir ein hübscher Kerl von einem Hauptmann!“ entgegnete die Wirthin mit gutmüthigem Spott in ihrem Tone. „Ja, da lobe ich mir den Hauptmann Gloak, den armen Teufel, der wußte jeden Schritt und Tritt seiner Leute aufs Haar und brauchte nie erst zu fragen, was sie vorhätten! Ja, das war ein Kerl! Kein so jüngferliches Milchgesicht, das den Fräuleins den Hof macht. Ein hübsches Weib durfte sich nicht lange nach einem Kuß umsehen, wenn er im Zimmer war, wenn auch ihre Kleidung nicht die zierlichste war. Aber der Hauptmann war auch ein gescheiter Kerl und ihm war die Kuh so lieb wie das Kalb.“

„So, so — also auf die Landstraße sind sie gegangen?“ rief Clifford sinnend und ohne den beabsichtigten Angriff auf seine Sittsamkeit zu beachten. „Aber antwortet mir, welches ist ihr Plan? — Schnell, sagt es mir!“

„Nun,“ antwortete die Alte, „ein vornehmer Kerl von einem Lord gibt heute ein großes Fressen, und die Burschen, die lieben Seelen, denken einige Nachzügler abzufangen.“

Ohne ein Wort zu entgegnen, stürmte Clifford aus dem Hause und hatte schon sein Pferd bestiegen, ehe

die Wirthin noch Zeit hatte, sich von ihrem Erstaunen zu erholen.

„Wenn Sie sie sprechen wollen," rief sie, als er seinem Pferde die Sporen gab, „Sie bestellten ein Nachtessen bei mir und —"

Bei dem Hufschlage des Pferdes hörte man die letzten Worte nicht, und indem sie sorgfältig die Thür wieder verriegelte und eine gehässige Vergleichung zwischen Hauptmann Clifford und Hauptmann Gloak vor sich herbrummte, kehrte die gute Wirthin wieder zu ihren Geschäften in der Küche zurück, wo sie die Labsale für Tomlinson und Pepper bereitete.

Wenden wir uns jetzt wieder zu Lucy. Der Wagen des Squire kam zufällig zuletzt an, denn sein Kutscher, der sich in Warlock längst von den Zerstreuungen der fashionablen Welt entwöhnt hatte, vertiefte sich bei seinem ersten Erscheinen in Bath mit all der lebhaften Glut gereifter Leidenschaften, die zum erstenmal entfesselt werden, in das fröhliche Treiben des Bierhauses, und da er einen mildern Herrn hatte, als die meisten seiner Kameraden, so war in seiner Brust die Furcht vor Unannehmlichkeiten nicht so stark, wie seine Neigung zur Geselligkeit, so daß, während dieser Ehrenmann sich gütlich that, Lucy volle Muße hatte, alle die tausend und eine Erzählung von dem Auftritt zwischen Maulewerer und Clifford durchzukosten, womit ihr Ohr erfreut wurde. Welches auch ihre Empfindungen bei diesen artigen Erzählungen sein mochten, so überwogte doch alle ein unbestimmtes Gefühl der Freude. Ein Mann fühlt sich verhältnißmäßig nur wenig beglückt, wenn er

geliebt wird, in dem Falle nämlich, daß dieſe Liebe hoffnungslos iſt. Aber dem Weibe iſt dieſes einfache Bewußtſein hinreichend, um das Andenken an tauſend Trübſale zu vergeſſen, und erſt, wenn ſie ihrem Herzen beſtändig wiederholt hat, daß ſie geliebt wird, fragt ſie, ob dieſe Liebe hoffnungslos iſt.

Die Nacht war düſter, obgleich einige Sterne am Himmel zu ſehen waren, auch hatten Nebel und Gewölk in den letzten Stunden den Mond bedeckt, als der Wagen endlich ankam und Mauleverer, der an dem Abend zum zweitenmal den Begleiter ſpielte, Lucy dorthin führte. Da der ſchlaue Graf begierig war zu erfahren, ob ſie Clifford geſehen habe oder von ihm angeredet worden, ſo verbreitete er ſich, als er ſie zum Thorwege geleitete, ganz beſonders über die Aufdringlichkeit dieſes Menſchen, und aus dem Zittern der Hand, die auf ſeinem Arme ruhte, ſchöpfte er keine ſehr tröſtliche Hoffnung. „Doch der Mann entfernt ſich ja morgen," dachte er, „und dann iſt das Feld rein. Das Mädchen iſt noch ein Kind, und ich verzeihe ihr die Thorheit." Und mit der Miene ritterlicher Verehrung verbeugte ſich Mauleverer vor dem Gegenſtande ſeiner Verzeihung.

Sobald ſich Lucy mit ihrem Vater allein ſah, machte ſich ihre längſt zurückgedrängte Neigung gewaltſam Luft. Sie lehnte ſich im Wagen zurück und weinte, obgleich ſchweigend, Thränen, glühende Thränen der Sorge, der Wonne, der Erſchütterung und der Bangigkeit. Der gute alte Squire bemerkte erſt ſpät die Gemüthsbewegung ſeiner Tochter. Sie wäre ihm gänzlich entgangen, hätte

er nicht in einer zärtlichen Aufwallung des Herzens, die durch die Ahnung ihrer Liebe zu Clifford veranlaßt wurde, den Arm um ihren Hals geschlungen. Diese unerwartete Liebkosung machte einen so heftigen Eindruck auf Lucy, daß sie sich an die Brust ihres Vaters warf und ihr bisher ruhiges Weinen laut und hörbar wurde.

„Tröste Dich, mein liebes, liebes Kind!“ sagte der Squire, selbst fast bis zu Thränen gerührt, und seine Bewegung, die ihn aus seiner gewöhnlichen geistigen Dumpfheit aufrüttelte, machte auch seine Worte weniger verworren und undeutlich, als es sonst der Fall zu sein pflegte. „Und nun, hoffe ich, wirst Du Dich nicht mehr quälen; der junge Mann ist in der That — und ich versichere Dir, daß ich ihn stets dafür hielt — ein sehr angenehmer Herr, das ist nicht zu läugnen. Aber was können wir thun? Du hörst, was Alle von ihm sagen, und in der That — das müssen wir gestehen — war es sehr unschicklich von ihm, zu kommen, ohne eingeladen zu sein. Überdies, mein liebstes Kind, ist es sehr unrecht, sehr unrecht, in der That, Jemand zu lieben, von dem wir nicht wissen, wer er ist — und — und — aber weine nicht so heftig, meine Liebe, weine nicht so! Alles wird noch gut werden, gewiß, ganz gewiß!“

Bei diesen Worten zog der gute alte Mann seine Tochter näher zu sich und stieß mit der Hand an etwas, was sie verborgen an sich trug. Mit einigem Verdacht, es möchte schon zu Geschenken gekommen sein, fragte er, was es sei?

„Meiner Mutter Bild,“ sagte Lucy unbefangen und schob es auf die Seite.

Der alte Squire hatte seine Frau zärtlich geliebt, und als Lucy ihm diese Antwort gab, erwachten alle die warmen und zarten Erinnerungen aus seiner Jugendzeit in ihm; überdies fiel ihm ein, wie dringend seine Frau auf ihrem Sterbebette seinem wachsamen Auge ihr einziges Kind empfohlen hatte, das jetzt an seiner Brust weinte; er erinnerte sich, wie sie von dem gesprochen, was allen Frauen als das Wichtigste im Leben erscheint, und ihm gesagt hatte: „Laß nie mit ihrer Neigung ein Spiel treiben! Laß Dich nie von Deinem ehrgeizigen Bruder überreden, sie zum Heirathen zu bewegen, wenn sie nicht liebt, oder ihr ohne die triftigsten Gründe entgegen zu sein, wenn sie liebt. Obgleich sie noch ein zartes Kind ist, so kenne ich sie doch schon genug, um überzeugt zu sein, daß, wenn sie einmal liebt, ihr Glück dadurch gefährdet wird, mag sich auch sonst Alles glücklich gestalten.“ Diese Worte und Erinnerungen, verbunden mit dem Gedanken an den herzlosen Plan William Brandons, den zu begünstigen er selbst eingewilligt hatte, und seine eigene Gleichgültigkeit bei Lucy's aufkeimender Neigung für Clifford, bis die Bekämpfung nothwendig, aber zugleich zu spät war — dies Alles peinigte sein Herz mit nagenden Sorgen, und selbst laut schluchzend sagte er: „Deine Mutter, Kind! ach, daß sie noch lebte! Sie würde Dich nie so vernachlässigt haben, wie ich es gethan!“

Die Selbstvorwürfe des Squire stillten Lucy's Thränen für den Augenblick; sie bedeckte ihres Vaters Hand mit Küssen und antwortete nur mit heftigen Anklagen gegen sich selbst und Lobeserhebungen seiner allzugroßen

väterlichen Güte und Zärtlichkeit. Dieser kleine Ausbruch von redlicher und einfacher Liebe auf beiden Seiten endigte mit einem Schweigen voll zärtlicher und gemischter Gedanken, und als Lucy sich noch an die Brust des alten Mannes schmiegte, der von seltsamer Gemüthsart, von mehr als mittelmäßigem Verstande und überhaupt eine Person war, die wegen ihres Alters, ihres Geistes und ihrer Neigungen am wenigsten zum Vertrauten der Liebe eines jungen, enthusiastischen Mädchens geeignet schien, da fühlte sie die alte und bekannte Wahrheit, daß es wenige Menschen gibt in dieser falschen Welt, auf die man sich in allem Mißgeschick so sicher verlassen kann, wenige, die das Vertrauen so gewissenhaft und zartfühlend ehren, als die, welchen wir unser Dasein verdanken.

Vater und Tochter hatten einige Minuten geschwiegen und der Erstere war im Begriff zu reden, als der Wagen plötzlich anhielt. Der Squire hörte eine rauhe Stimme vorn bei den Pferden; er sah zum Fenster hinaus, um durch den Nachtnebel zu beobachten, was es wohl sein möge, und bei diesem Bestreben begegnete er dem vorgehaltenen blanken Lauf einer Sattelpistole, die nur einen Zoll von seiner Stirn entfernt war. Ohne seinen Muth in Frage zu ziehen, dürfen wir wohl glauben, daß sich Herr Brandon mit aller möglichen Schnelligkeit wieder in den Wagen zurückzog. In demselben Augenblick wurde die Thür geöffnet, und eine nicht drohende, sondern sanfte Stimme sagte: „Meine Damen und Herren, es thut mir leid, Sie zu stören, aber die Noth ist gebieterisch! Geben Sie mir gefälligst Ihr

Geld, Uhren, Ringe und andere kleine Bequemlichkeiten ähnlicher Art!“

Einer so anständigen Bitte hatte der Squire nicht das Herz zu widerstehen, um so mehr, da er sich ohne Waffen zur Vertheidigung sah. Er zog also eine, zwar nicht sehr volle Börse nebst einer ungeheuer großen Jagduhr an einem schwarzen Bande heraus und sagte mit einem Seufzer: „Hier, Herr! erschrecken Sie die junge Dame nicht!“

Der höfliche Bittsteller, in der That kein Anderer als der treffliche August Tomlinson, steckte die Börse in seine Westentasche, nachdem er mit raschem, kundigem Finger ihren Inhalt geprüft. „Ihre Uhr, Herr!“ sagte er und schob sie während des Sprechens gleichgültig, wie ein Schulknabe seinen Kreisel, in die Rocktasche, „ist schwer, aber auf meine Erfahrung bauend, da eine genaue Besichtigung mir unmöglich ist, fürchte ich, sie hat mehr Werth wegen des Gewichts als der Arbeit; doch, ich will Ihre Eitelkeit durch solche gesuchte Ausstellungen nicht beleidigen. Aber gewiß hat die junge Dame, wie Sie sie nennen (denn ich erweise Ihnen die Artigkeit, Ihnen hinsichtlich des Alters derselben aufs Wort zu glauben, da die Nacht zu dunkel ist, um mir das Glück einer eigenen Besichtigung zu gönnen), die junge Dame hat sicherlich kleine Schmucksachen bei sich, womit sie uns eine Freude machen kann; die Schönheit ohne Schmuck, wissen Sie, u. s. w.“

Lucy, die sehr erschrocken war, doch weder die Besinnung, noch die Geistesgegenwart verlor, antwortete nur damit, daß sie eine kleine seidene Börse hervorzog, die noch

weniger als die leberne des Squire enthielt; dazu fügte sie noch eine goldene Kette hinzu und Tomlinson, der beides mit einem verbindlichen Händedruck und einer höflichen Entschuldigung in Empfang nahm, war eben im Begriff, sich zu entfernen, als sein scharfes Auge plötzlich den Schimmer von Juwelen bemerkte. Lucy hatte nämlich, als sie das Bild ihrer Mutter, in die wenigen ererbten Juwelen ihrer Familie gefaßt, von der Stelle rückte, es über ihre Kleider gehängt, und als sie sich vorbeugte, um ihre andern Habseligkeiten dem Räuber auszuliefern, wurden die Diamanten auf einmal völlig sichtbar und schimmerten nur noch einladender durch die dunkle Nacht.

„Ei, Fräulein!“ sagte Tomlinson seine Hand ausstreckend, „Sie wollten mich hintergehen? Verrätherei sollte nie ungestraft bleiben. Beglücken Sie mich mit Ihrem kleinen Halsschmuck da!“

„Ich kann nicht — ich kann nicht,“ sagte Lucy — ihren Schatz mit beiden Händen anfassend — „es ist meiner Mutter Bild, und meine Mutter ist todt!“

„Die Bedürfnisse Anderer, mein Fräulein,“ entgegnete Tomlinson, der ums Leben nicht unmoralisch plündern konnte, „sind stets unserer Aufmerksamkeit würdiger, als Familienvorurtheile. Im Ernst, geben Sie es augenblicklich her; wir haben Eile, und Ihre Pferde schlagen aus wie Teufel, sie werden im Augenblick Ihren Wagen zertrümmern — darum eilen Sie!“

Der Squire war im Ganzen ein tapferer Mann, obgleich kein Held, und die Nerven eines alten Fuchsjägers erholen sich bald von einem kleinen Schrecken.

Das Bild ſeiner verſtorbenen Frau war ihm noch theurer als es für Lucy war, und der Zorn ſtieg bei dieſer Forderung in ihm auf. Er ballte die Fäuſte, rückte auf ſeinem Sitze vor und rief mit lauter Stimme: „Geht, Schurke! — Ich habe Euch — ſo denke ich wenigſtens — ſchon genug gegeben; und bei Gott, Ihr ſollt das Bild nicht haben!“

„Zwingen Sie mich nicht, Gewalt anzuwenden!“ ſagte Auguſt Tomlinſon, ſetzte einen Fuß auf den Wagentritt und hielt die Piſtole in der Entfernung von wenigen Zollen Lucy vor die Bruſt, indem er vielleicht richtig berechnete, der Anſchein der ſie bedrohenden Gefahr werde das ſicherſte Mittel ſein, den Squire einzuſchüchtern. In dieſem Augenblick aber ſah ſich der tapfere Moraliſt von einer kräftigen Hand bei der Schulter gepackt, und eine leiſe, vor Zorn bebende Stimme flüſterte ihm etwas ins Ohr. Welches auch die Worte ſein mochten, ſie wirkten wie ein blitzſchneller Zauber, und mit Erſtaunen ſahen der Squire und Lucy den Räuber plötzlich ſich entfernen. Der Wagenſchlag wurde zugeſchlagen, und kaum zwei Minuten, nachdem der Räuber ſein Pferd wieder beſtiegen hatte, gab ſein Begleiter, der bisher bei den Pferden aufgeſtellt geweſen, ſeinem Roſſe die Sporen und der willkommene Ton ſich entfernender Hufſchläge drang in die erſchrockenen Ohren des Vaters und der Tochter.

Der Wagenſchlag wurde wieder geöffnet und eine Stimme, die Lucy bläſſer machte, als der vorangegangene Schrecken, ſagte: „Ich fürchte, Herr Brandon, daß die Räuber Ihre Tochter erſchreckt haben. Jetzt iſt

aber Nichts mehr zu fürchten — die Schurken ſind fort!“

„Gott ſei mir gnädig!“ ſagte der Squire, „wie, iſt das Kapitän Clifford?“

„Er iſt's! und er ſchätzt ſich nur zu glücklich, Herrn Brandon und ſeiner Tochter auch nur den kleinſten Dienſt geleiſtet zu haben.“

Sobald er ſich überzeugt hatte, daß er wirklich Herrn Clifford ſeine und ſeiner Tochter Rettung zu danken habe, deren Gefahr er für weit größer gehalten hatte, als ſie in der That war (denn, um dem Leſer die Wahrheit zu ſagen, Tomlinſons Piſtole war mehr auf den Schein als auf den Gebrauch berechnet, da ſie einen ſehr langen, blanken, aber leeren Lauf hatte) da wußte der Squire nicht, wie er ſeine Dankbarkeit ausdrücken ſollte, und als er ſich mit der Aufforderung an Lucy wendete, fand er, daß ſie, von ſo vielfachen Bewegungen überwältigt, zum erſtenmal in ihrem Leben in Ohnmacht gefallen ſei.

„Guter Himmel!“ rief der beſtürzte Vater, „ſie iſt todt — meine Lucy — meine Lucy — ſie haben ſie getödtet!“

Den Wagenſchlag auf Lucy's Seite zu öffnen, ſie auf den Armen herauszutragen, war für Clifford das Werk eines Augenblicks; ganz vergeſſend, daß noch ſonſt Jemand zugegen ſei, ſelbſt ohne zu wiſſen, was er ſagte, ſtieß er tauſend wilde, leidenſchaftliche, nur halb verſtändliche Reden aus, und als er ſie auf eine Bank neben der Straße trug, ſich ſelbſt niederſetzte und ſie an ſeine Bruſt lehnte, da dürfte es ſchwer geweſen ſein zu ſagen,

ob nicht auch Entzücken, glühendes und schauerndes Entzücken sich in seinen Schrecken und in seine Angst mischte. Er erwärmte ihre zarten Hände in den seinigen, sein Hauch, zitternd und heiß, glühte auf ihrer Wange und einmal, nur einmal näherten sich seine Lippen und ruhten, die zerstreute Fülle der Locken weghauchend, in einem langen, stummen Kusse auf den ihrigen. Inzwischen stieg mit Hülfe des Bedienten, der seine betäubten Sinne jetzt wieder gesammelt hatte, der Squire aus dem Wagen und näherte sich mit schwankenden Schritten dem Orte, wo seine Tochter ruhte. Im Augenblick, da er ihre Hand faßte, begann Lucy sich wieder zu erholen, und das Erste, was sie in der Bewußtlosigkeit des Erwachens that, war, daß sie den Arm um den Hals ihres Retters schlang. Hätte man alle Stunden und Herrlichkeiten der Hoffnung, Freude und Lust in Cliffords früherem Leben in ein einziges Gefühl zusammengeschmolzen, so wäre dieses Gefühl schaal und matt gewesen gegen sein Entzücken bei Lucy's augenblicklicher, unschuldiger Liebkosung! Und in einer späteren, obgleich nicht fernen Zeit, als im Kerker des Missethäters die scheußliche Larve des Todes ihn angrinste, könnte noch die Frage sein, ob seine Gedanken nicht weit häufiger bei der Erinnerung an diesen wonnevollen Augenblick, als bei der bitteren Schmach des bevorstehenden Verdammungsspruches verweilten.

„Sie athmet — sie bewegt sich — sie erwacht!“ rief der Vater, und indem Lucy aufzustehen versuchte und des Squire's Stimme erkannte, sagte sie matt: „Gott sei Dank, mein theurer Vater, Sie sind nicht

verletzt! Und sind sie wirklich fort? — Und wo — wo sind wir?“

Der Squire nahm Clifford seine Last ab, drückte sein Kind in seine Arme und erklärte ihr in seiner lichtvollen Weise, wo und in wessen Gesellschaft sie seien. Die Liebenden standen einander dicht gegenüber, aber welches köstliche Erröthen entzog die Nacht, die nichts als den Umriß ihrer Gestalt zeigte, den Augen Cliffords!

Der redliche, gutherzige Brandon war froh sich den wohlwollenden Gefühlen hingeben zu dürfen, die er stets gegen den verleumdeten und verdächtigten Clifford gehegt. Er wendete sich von Lucy ab und sprach seine Dankbarkeit gegen ihren Retter aus. Er drückte seine Hand mit Wärme und bestand darauf, er solle sie im Wagen nach Bath begleiten und den Bedienten sein Pferd reiten lassen. Diese Frage war noch nicht entschieden, als der Bediente, der inzwischen nach dem Befinden seines Dienstgenossen gesehen hatte, die Gesellschaft in klägligem Tone von etwas benachrichtigte, was man in der Verwirrung und bei dem Dunkel der Nacht nicht bemerkt hatte — daß nämlich Pferde und Kutscher fort seien!

„Fort!“ sagte der Squire — „fort! — Ei, die Schurken können sie doch nicht — (ich meines Theils glaube, obgleich ich von solchen Wundern schon gehört, an dergleichen Künste nicht) — eingesackt haben!“

Jetzt ließ sich ein Stöhnen hören; der Bediente fand vermöge eines sympathetischen Zuges den Ort, woher es kam und entdeckte die ungeheure Gestalt des Kutschers, wohl geborgen auf dem Gesichte im Graben liegend. Als man diesen würdigen Mann wieder aufge-

richtet und er seine Besinnung wieder erlangt hatte, erfuhr man, daß, als der Räuber die Pferde angehalten, der Kutscher, bei dem es wenig bedurfte, um seine verwirrten Geisteskräfte zu überwältigen, den Bock vermöge eines heftigen Schlages von dem Spitzbuben, oder vermöge eines näherliegenden Grundes mit dem Graben vertauscht habe. Die Pferde wurden scheu, und als sie tobten und ausschlugen, bis der Räuber, dessen überdrüssig, sich die Mühe zu geben, sie zu halten, hieb er ganz gelassen die Stränge ab, und jetzt konnten die Pferde sehr wohl schon vor ihrer Stallthüre in Bath sein.

Der Bediente, der den Squire von diesem Unfalle benachrichtigt, war, ungleich den meisten Neuigkeitsboten, auch der Erste, der einen Trost vorzubringen wußte.

„Eine halbe Meile von hier ist ein vortreffliches Wirthshaus," sagte er, „wo Euer Gnaden Pferde bekommen können, oder wenn es der armen Miß Lucy schwach sein sollte, so können Sie auch dort übernachten."

Obgleich ein Gang von einer halben Meile in einer dunklen Nacht und in einer andern Lage kein sehr einladender Vorschlag gewesen wäre, so schien doch jetzt, wo die Einbildungskraft des Squire ihm nur die beiden Fälle vorgestellt hatte, entweder die Nacht im Wagen zuzubringen oder zu Fuß nach Bath zu hinken, jene Beschwerde sehr unbedeutend, und so faßte denn der Squire den Arm seiner Tochter, bat Clifford mit freundlicher Stimme, sie auf der andern Seite zu unterstützen, befahl dem Bedienten, mit Cliffords Pferde vorauszureiten, und dem Kutscher, hinterher, oder zum Teufel zu gehen.

Schweigend bot Clifford Lucy den Arm und ſchweigend nahm ſie die Höflichkeit an. Der Squire war der Einzige, welcher ſprach, und der von ihm gewählte Gegenſtand war ihr nicht unangenehm, nämlich es war das Lob ihres Geliebten. Aber Clifford hörte kaum zu, denn tauſend Gedanken und Gefühle kämpften in ihm, und der leichte Druck von Lucy's Hand auf ſeinen Arm wäre allein ſchon hinreichend geweſen, ſeine Aufmerkſamkeit zu zerſtreuen und zu verwirren. Die Dunkelheit der Nacht, die kürzlich ſtattgehabte Aufregung, der geſtohlene Kuß, der noch auf ſeinen Lippen glühte, die Erinnerung an Lucy's für ihn ſo ſchmeichelhafte Bewegung bei der Unterredung mit ihr in Mauleverers Park, die noch wärmere bei ihrer unwillkürlichen Umarmung, die noch durch alle Nerven ſeines Körpers zuckte — dies Alles vereinte ſich mit der wonnevollen Empfindung, die er jetzt in ihrer Nähe genoß, ihn zu berauſchen und zu entflammen. Oh, dieſe glühenden Augenblicke in der Liebe, wenn die Romantik eben in Leidenſchaft übergegangen iſt, und ohne das Geringſte von ihrer wonnevollen Überſchwänglichkeit zu verlieren, die Begeiſterung ihrer Träume mit den heißen Wünſchen der irdiſchen Wirklichkeit gemiſcht — das iſt die Zeit, wo die Liebe ihren Höhenpunkt erreicht hat — wo alle Gefühle, alle Gedanken, die ganze Seele, der ganze Geiſt hingeriſſen und von ihr verſchlungen ſind, wo jedes Hinderniß, in der andern Schale gewogen, leichter als Staub erſcheint — wo dem geliebten Gegenſtande zu entſagen das ſchrecklichſte, tödtlichſte Opfer iſt — und wo in ſo manchem Herzen, wo Ehre, Gewiſſen

und Tugend weit ſtärker ſind, als ſie in einem Verbrecher wie Clifford vermuthlich je waren, wo Ehre, Gewiſſen und Tugend auf einmal und plötzlich vor dieſer mächtigen, unwiderſtehlichen Glut in Aſche verwandelt wurden.

Der Bediente, der früher ſchon Gelegenheit gehabt haben mußte, ſich mit der Lokalität des Gaſthauſes bekannt zu machen, und der vielleicht mit ſeinem kürzlich erlebten Schrecken ſo ziemlich durch die Hoffnung ausgeſöhnt wurde, ſeine Bekanntſchaft mit den Geiſtern der Vergangenheit zu erneuern, lenkte jetzt die Aufmerkſamkeit der Reiſenden auf ein kleines, gerade vor ihnen liegendes Gaßhaus. Der Wirth hatte ſich noch nicht zur Ruhe begeben, und es war nicht nöthig, zweimal anzuklopfen, ehe die Thür geöffnet wurde.

Ein helles Feuer, eine dienſtfertige Wirthin, ein theilnehmender Wirth, ein warmes Getränk und das Verſprechen vortrefflicher Betten, dies Alles ſchien dem Squire ein reichlicher Erſatz für die Nachricht, daß das Wirthshaus nicht die Erlaubniß habe, Poſtpferde zu halten; und als der Wirth verſprochen hatte, ſogleich zwei kräftige Burſche mit einem Strick und einem Karrenpferde auszuſchicken, um den Wagen unter Dach zu bringen (denn der Squire hielt ſeinen Wagen in Ehren, weil er ſchon zwanzig Jahre alt war), und überdies das Geſchirr wieder herſtellen zu laſſen, und die Pferde am andern Morgen bei guter Zeit bereit zu halten, da erhöhte ſich die gute Laune des Herrn Brandon zur wirklichen Fröhlichkeit. Lucy begab ſich unter der ſchützenden Obhut der Wirthin zur Ruhe, und der Squire, der eine

Bowle Punsch getrunken und in Clifford tausend neue Tugenden entdeckt hatte, namentlich die, daß er ihn nie bei einer guten Geschichte unterbrach, klopfte dem Kapitän auf die Schulter, versprach ihm, das Gasthaus nicht zu verlassen, ohne ihn noch einmal gesprochen zu haben, und entfernte sich dann auch, um zu ruhen. Clifford blieb unten, blickte noch eine Weile zerstreut ins Feuer, und erst als die schläfrige Zimmermagd dreimal erinnert hatte, daß sein Bett bereit sei, begab er sich auf sein Zimmer. Auch hier besuchte der Schlaf seine Augen nicht, denn ein reicher Viehhändler, der in dem Zimmer unter ihm lag, beklagte sich am folgenden Morgen bitter über Jemand, der, in allen möglichen Schritten über seinem Kopfe herumgewandelt sei, so daß ihn jeder für ein gestiefeltes Gespenst gehalten hätte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Viola. Und liebst Du mich?
Lysander. Dich lieben, Viola?
Flieh ich Dich nicht, sobald mein Wesen trinkt
Aus Deinem Auge Licht?
Die Braut.

Die Gardinengedanken des Squire waren nicht ohne Resultat geblieben. So wie sein warmes Herz sich auf einmal wieder seinem früheren Wohlgefallen an Clifford geöffnet hatte, verlangte er nach einer Gelegenheit, seine vorhergegangene Unhöflichkeit wieder gut zu machen und seine gegenwärtige Dankbarkeit an den Tag zu legen. Überdies empfand er Unwillen und Scham wegen seines

Benehmens in der letzten Zeit, daß er nämlich das grundlose Vorurtheil gegen seinen jungen Freund getheilt, und bei diesem stärkeren Gefühl trat seine gewohnte Nachgiebigkeit gegen die Rathschläge seines Bruders in den Hintergrund. Mit diesen günstigen Gesinnungen gegen Clifford verband sich der scharfsinnige Verdacht oder vielmehr seine Überzeugung von Lucy's Neigung für ihren schönen Retter, und er besaß wenigstens so viel Ahnungsvermögen, um zu errathen, daß sie ihn nach dem Abenteuer dieser Nacht nicht weniger lieben werde. Dazu kam noch die zärtliche Erinnerung an die Abschiedsworte seiner Gattin, und die Thränen und die verrätherische Bewegung Lucy's im Wagen waren seinem einfachen Gemüth, welches nicht wußte, wie leicht die Thränen eines Mädchens fließen und trocknen, genug, um die Weissagung der theuren Todten zu bestätigen. Auch waren die großmüthigeren und gütigeren Empfindungen des Squire nicht ohne Beimischung selbstsüchtiger Betrachtungen. Stolz, ohne im geringsten ehrsüchtig zu sein, war er stets geneigter, eine Ehre zu erweisen als zu empfangen, und im Herzen war er heimlich froh bei dem Gedanken, statt des fein gebildeten und stets fremd bleibenden Mauleverer den angenehmen und geselligen Clifford zum Schwiegersohn einzutauschen. In so bewundernswerther Verwirrung waren die Gedanken, die durch das kreisende Gehirn Joseph Brandons dahinrollten, und ehe er sich auf die linke Seite gelegt — was er stets that, bevor er sich dem Schlummer hingab — war der Squire schon völlig zu einem Entschlusse gekommen, der für die Entwürfe des Advokaten — und die Hoffnung des Grafen höchst gefährlich war.

Am folgenden Morgen, als Lucy vor dem kleinen Spiegel ihres Zimmers

die ambrafarb'gen Locken ordnete,

der ungeachtet seines trüben Glases doch ein Gesicht darstellte, welches eine griechische Vision der Aurora hätte beschämen können, verkündigte ihr ein leises Klopfen an die Thür die Ankunft ihres Vaters. In seinem rosigen und hübschen Gesichte herrschte der Ausdruck, der gewöhnlich einen Mann bezeichnet, der, mit sich selbst zufrieden, die Zuversicht hegt, Andern eine Freude machen zu können.

„Mein liebes Kind," sagte der Squire, indem er zärtlich Lucy's üppiges Haar streichelte und ihre zarte Wange küßte, „ich komme, um mit Dir eine kurze Unterredung zu halten. Setze Dich, und — (ich meines Theils gehe gern gemächlich auf und ab, und, beiläufig gesagt, mache das Fenster zu, meine Liebe, denn es geht ein Ostwind) — ich wünsche, daß wir uns klar und gehörig verständigen. Hm! — gib mir Deine Hand, mein Kind — ich denke, über diese Dinge kann man nie zu deutlich und bestimmt reden, obgleich ich wohl weiß — denn für meinen Theil befleißige ich mich stets, Jedermann, besonders Dir, mein liebes Kind, mit der größten Aufmerksamkeit zu begegnen — daß wir mit ebenso vielem Zartgefühl als Genauigkeit zu Werke gehen müssen. Du kennst diesen Kapitän Clifford — es ist ein wackerer junger Mann, nicht wahr? — Gut — nein, Du darfst nicht so sehr erröthen, es ist nichts — (denn in diesen Dingen kann man nicht alle seine Wünsche erfüllt sehen wollen — man kann nicht Alles haben) — weßhalb man

ſich zu ſchämen hätte! Sage mir nun, mein Kind, glaubſt Du, er liebe Dich?“

Wenn Lucy nicht geradezu mit Worten erwiderte, ſo bewegten ſich doch ihre hübſchen Lippen ſo, als ob ſie zu antworten bereit wären, und zuletzt nahmen ſie ein ſo liebliches und zuverſichtliches Lächeln an, daß der Squire, ſo ſehr er in einer Unterredung auf beſtimmte Ausdrücke drang, keine befriedigendere Antwort auf ſeine Frage forderte.

„Ja, ja, junge Dame,“ ſagte er, indem er ſie mit aller Zärtlichkeit eines Vaters anblickte, „ich ſehe, wie die Sache ſteht. Und komm jetzt — warum wendeſt Du Dich ab? Was denkſt Du, wenn ſich, wie ich glaube, obgleich es neidiſche Leute in der Welt gibt, wie es immer der Fall iſt, wenn Einer ein ſchöner, geiſtreicher oder tapferer Mann iſt; obgleich ſie, beiläufig geſagt, was in meinen Augen ſehr ſeltſam iſt, einen Mann nicht ſo gehäſſig darum beneiden, weil er ein Lord oder reich iſt; ſondern im Gegentheil ſcheinen Rang und Reichthum den Leuten die Meinung einzuflößen, es beſitze Einer alle Cardinaltugenden — hm! — wenn, ſage ich, ſich zeigen ſollte, daß dieſer Herr Clifford ein Herr von guter Abkunft iſt — denn dies iſt, wie Du weißt, weſentlich nothwendig; da, wie Dir mein Bruder wahrſcheinlich erzählt hat, die Brandons vor vielen Jahrhunderten ein großes Geſchlecht waren — meinſt Du, mein Kind, Du könnteſt dann — (die Katze iſt jetzt aus dem Sack) — dieſen alten Lord aufgeben und den einfachen Edelmann heirathen?“

Die Hand, die der Squire in der ſeinen hielt, wurde

ihm jetzt mit schlauer Zärtlichkeit auf den Mund gedrückt, und als er sie wieder ergriff, verbarg Lucy ihr glühendes Gesicht an seiner Brust, und nur ein Flüstern, als ob die Luft selbst ausplaudern könnte, versicherte ihn — denn er bestand auf einer ausdrücklichen Antwort — von ihrer freudigen Zustimmung.

Wir befürchten keinen Tadel von Seiten des Lesers, wenn wir die übrige Unterredung zwischen Vater und Tochter mit Stillschweigen übergehen. Sie dauerte nicht über eine Stunde, denn der Squire erklärte, er hasse unnöthige Worte. Herr Brandon stieg zuerst zum Frühstück hinunter und murmelte auf der Treppe: „Ich will mich hängen lassen, wenn es mir nicht lieb ist, diese Sache — (denn ich liebe es nicht, viel über so einfältige Angelegenheiten nachzudenken) — vom Herzen zu haben. Und was meinen Bruder betrifft, dem sage ich nichts, bis Alles im Reinen ist. Und wenn er ärgerlich ist, so kann er mit dem alten Lord — obgleich ich es nicht unbrüderlich meine — zusammen zum Teufel gehen!“

Als die Drei am Frühstücktische versammelt waren, ließ sich vielleicht kein auffallenderer Contrast denken, als der von Lucy's strahlendem Gesichte zu dem niedergeschlagenen und kläglichen Ausdruck, der die schönen Züge ihres Geliebten entstellte. So merklich war die Veränderung, welche eine einzige Nacht bei Clifford hervorgebracht zu haben schien, daß selbst der Squire davon betroffen und beunruhigt wurde. Aber Lucy, deren unschuldige Eitelkeit für diese Veränderung einen schmeichelhaften Grund aufzufinden wußte, tröstete sich mit der Hoffnung, bald einen ganz andern Ausdruck auf dem

Geſichte ihres Geliebten zu ſehen; und wenn ſie ſich gleich ſchweigend verhielt und ihr Glück tief und ruhig in ihr lag, ſo war doch Etwas in ihrem Auge und auf ihren Lippen, was Clifford wie ein Hohn über ſein Elend erſchien und ihm das Herz verwundete. Er faßte ſich doch ſo weit, um ein Geſpräch mit dem Squire zu führen und, ſo weit er konnte, den noch in ihm tobenden Kampf zu verbergen.

Der Morgen war feucht und trübe; es war jener feine nebelartige Regen, der ſo nährend auf die üble Laune wirkt, und der muntere Squire verfehlte nicht, ihn wegen ſeiner weibiſchen Empfindlichkeit für die Einflüſſe der Witterung zu necken. Clifford entgegnete ſcherzend, und der Scherz, wenn auch ſchlecht, war doch gut genug, den Neckenden zufrieden zu ſtellen. Auf ſo ſcherzhafte Weiſe vertrieben ſie ſich die Zeit, bis Lucy auf einen Wink ihres Vaters das Zimmer verließ, um die Vorbereitungen zur Abreiſe zu treffen. Dann rückte der Squire Clifford näher und begann mit wirklicher und zärtlicher Lebhaftigkeit ſeine Operationen — wozu er den Plan ſchon vorher gemacht hatte — in folgender Ordnung. Fürs Erſte wollte er ſich von Cliffords Rang, Familie und Ausſichten in Kenntniß ſetzen — fürs Zweite, wenn er ſich über die Eigenſchaften des äußern Menſchen unterrichtet, wollte er den Zuſtand des innern Menſchen prüfen — und fürs Dritte, ſollte unſer gewandter Forſcher ſeine Vermuthung von Cliffords Neigung für Lucy beſtätigt finden, ſo wollte er die beſcheidene Furcht vor einer abſchläglichen Antwort, die der Squire als natürlich genug vorausſetzte, verbannen und ihn mit dem Glück

bekannt machen, das in Folge von Lucy's Einwilligung für ihn bereit sei. Während der Squire mit gewohnter Schlauheit seine wohlwollenden Absichten verfolgte, blieb Lucy auf ihrem Zimmer in solchen Betrachtungen und Träumen, wie sie bei einem so sanguinischen und schwärmerischen Herzen natürlich waren.

Länger als eine halbe Stunde war sie allein gewesen, als die Zimmermagd des Wirthshauses anklopfte und ihr die Nachricht von dem Squire überbrachte, der sie bitten ließ, zu ihm in das Gastzimmer hinunterzukommen. Mit einem Herzen, welches so heftig schlug, daß es fast sein eigenes Leben zu verzehren schien, ging Lucy langsam und mit bebenden Schritten in das Gastzimmer hinunter. Als sie die Thür öffnete, sah sie Clifford in der Fenstervertiefung stehen — sein Gesicht war zum Theil von ihr abgewendet und sein Auge niedergeschlagen. Der gute alte Squire saß in einem Lehnstuhl und eine Art halb verlegener, halb wohlgefälliger Selbstzufriedenheit sprach sich in seinen Zügen aus.

„Komm her, Kind," sagte er sich räuspernd; „Kapitän Clifford — Hm! — hat Dir die Ehre erwiesen — Dir — und ich darf wohl voraussetzen, daß es Dich sehr überraschen wird — nicht als ob ich selber mich so sehr darüber wunderte — aber das kann meine eigene Ansicht sein — (und es ist gewiß bei mir sehr natürlich) — Dir eine Liebeserklärung zu machen. Er erklärt ferner, daß er der unglücklichste der Menschen sei, und eher sterben wolle, als sich die Kühnheit der Hoffnung zu erlauben. Deßhalb, meine Liebe, habe ich Dich kommen lassen, um ihm die Erlaubniß zu ertheilen, sich zu

tödten, auf welche Weiſe es ihm gefällt; und ich überlaſſe es ihm, den Grund anzugeben warum — (es iſt ein Geſchick, welches früher oder ſpäter alle ſeine Mitmenſchen trifft) — dies Todesurtheil nicht gegen ihn ausgeſprochen werden ſolle."

Nachdem er dieſe Rede in angemeſſenern Ausdrücken als gewöhnlich ausgeſprochen hatte, ſtand der Squire raſch auf und ſchwankte aus dem Zimmer.

Lucy ſank auf den Stuhl, den ihr Vater verlaſſen hatte, und Clifford ſagte, indem er ſich ihr näherte, mit rauher und leiſer Stimme: „Ihr Vater hat mit Recht geſagt, Miß Brandon, daß ich lieber ſterben als meine Augen in Hoffnung zu Ihnen erheben wolle. Ich dachte geſtern, ich habe Sie zum letztenmal geſehen — der Zufall, nicht meine eigene Thorheit oder Anmaßung, hat mich wieder in Ihre Nähe geführt, und die wenigen Stunden, die ich mit Ihnen unter einem Dache zubrachte, ließen mich fühlen, wie meine Liebe, mein Wahnſinn erſt jetzt den Höhenpunkt erreicht hat. O Lucy!" fuhr Clifford in leidenſchaftlicherem Tone fort, und warf ſich wie mit einem plötzlichen Antriebe ihr zu Füßen; „wenn ich hoffen könnte, Sie zu verdienen — wenn ich hoffen könnte, mich vom Staube zu erheben — wenn ich könnte — doch nein — nein — nein! ich bin auf immer von aller Hoffnung ausgeſchloſſen!"

Es lag eine ſo tiefe, bittere, qualvolle Selbſtanklage in dem Tone, womit die letzteren Worte geſprochen wurden, daß Lucy, jede Vorſicht von ſich werfend, und alles Andere bei der Theilnahme und dem Mitgefühl

vergessend, ihm, die Hand gegen ihn ausstreckend, die er noch knieend faßte und mit glühenden Küssen bedeckte, antwortete: „Reden Sie nicht so, Herr Clifford; sprechen Sie nicht Anklagen gegen sich selbst aus, die Sie gewiß nicht verdienen. Vielleicht ist Ihre Geburt, verzeihen Sie mir, oder Ihr Vermögen unter Ihrem Verdienste und Sie haben meines Vaters Schwäche in Betreff des ersten Punkts errathen; oder vielleicht haben Sie nicht alle Verirrungen vermieden, in welche die Menschen sich stürzen — vielleicht sind Sie unbesonnen und gedankenlos gewesen — vielleicht haben Sie (die Mode ist ansteckend) über Ihre Mittel gespielt oder sich in Schulden gestürzt — das sind freilich Fehler, die man zu bereuen hat, doch nicht von der Art, daß sie nicht wieder gut zu machen wären."

Man mag sich wundern, daß Clifford in diesem Augenblick von aller Entschlossenheit und Selbstverläugnung verlassen wurde, er erhob die Augen von Freude und Dankbarkeit strahlend zu dem Antlitz, welches sich in wohlwollender Unschuld zu ihm neigte, und rief: „Nein, Miß Brandon! — nein, Lucy! — theure, engelgleiche Lucy! meine Fehler sind minder verzeihlich, doch vielleicht nicht weniger die Folgen der Umstände und der Ansteckung; vielleicht ist es zu spät, sie wieder gut zu machen. Wollten Sie sich wirklich entschließen, mein Schutzengel zu sein, so verzweifle ich noch nicht an meiner Rettung!"

„Wenn," sagte Lucy, hoch erröthend und auf den Boden blickend, während sie rasch und lebhaft sprach, als wollte sie ihn nicht durch ihren Vorschlag demüthi-

gen — „wenn der Mangel an Vermögen Ihnen vielleicht eine Verlegenheit bereiten ſollte, Herr Clifford, oder — oder einen Fehler verurſacht hat, ſo glauben Sie, daß ich — ich meine wir — ſo ſehr Ihre Freunde ſind, daß Sie keinen Augenblick Bedenken tragen werden, uns unſere Schuld von der letzten Nacht her einigermaßen zu erleichtern!“

„Theures, edles Mädchen!“ ſagte Clifford, während ſich wieder über ſeine Lippen jenes Lächeln des lebhafteſten Sarkasmus verbreitete, welches zuweilen ſeine Züge verzerrte und Lucy plötzlich an die Ähnlichkeit mit einem Manne erinnerte, der an Ruf und Charakter ſehr von ihrem Geliebten verſchieden war — „ſchreiben Sie mein Unglück keiner ſo geringfügigen Urſache zu; nicht Geld iſt es, welches mir fehlen wird, obgleich ich bis an meinen letzten Athemzug an dieſes Ihr Zartgefühl mich erinnern, und es mit gewiſſen unwürdigen Erinnerungen in meiner Seele vergleichen werde Ja! alle Gedanken und Erinnerungen der Vergangenheit werden ſpäter bewirken, daß ich Sie noch mehr als gegenwärtig verehre — während Sie in Ihrem Herzen — wenn mir der Himmel nicht ein einziges Gebet erhört — Verachtung und Abſcheu gegen mich einflößen werden!“

„Um des Himmels willen, reden Sie nicht ſo!“ ſagte Lucy in verwirrter Beſtürzung die finſtern und ausdrucksvollen Züge ihres Geliebten anblickend, „Verachtung, Abſcheu! unmöglich! Wie könnte dies ſein, nach der Erinnerung an den letzten Abend!“

„Ja! an den letzten Abend,“ ſagte Clifford, durch die Zähne ſprechend — „in dieſer Erinnerung liegt viel,

was lange in uns Beiden leben wird; aber Sie — Sie — schöner Engel!“ (Und alle Rauhheit und Ironie verschwand plötzlich aus seiner Stimme und aus seinem Gesichte und wich einer zarten und tiefen Traurigkeit, die mit einer an Verehrung grenzenden Hochachtung gemischt war) — „Sie konnten nie von mehr als von Mitleid gegen einen Menschen, wie ich, träumen — Sie hätten nie von Ihrer erhabenen und glänzenden Reinheit herabsteigen sollen, um gegen mich eine solche Empfindung zu hegen, wie diejenige, welche in meinem Herzen für Sie lodert — für Sie — ja, ziehen Sie Ihre Hand weg, ich bin nicht werth, sie zu berühren!“

Er drückte seine Hände vors Gesicht und verstummte plötzlich; aber seine innere Bewegung war schlecht verhehlt, und Lucy sah die kräftige Gestalt vor ihr von Leidenschaften ergriffen und geschüttelt, die nur um so gewaltiger und herzzerreißender waren, weil sie nur wenige Augenblicke die Selbstbeherrschung des Mannes überwältigten und sich kämpfend Luft machten.

Wenn sich Lucy lange nachher seine räthselhaften Worte wieder vergegenwärtigte und sich selbst gestand, daß sie ein schuldbeflecktes Gewissen verriethen, so war sie doch jetzt zu sehr ergriffen, um an etwas anderes als seine Liebe und seine Bewegung denken zu können. Sie beugte sich zu ihm und legte mit mädchenhafter, zärtlicher Selbstvergessenheit, der Niemand widerstanden hätte, ihre beiden Hände in die seinigen; Clifford fuhr auf, starrte sie an und im nächsten Augenblick hatte er sie an sein Herz gedrückt; und während die einzigen Thränen, die er seit seiner verbrecherischen Laufbahn vergossen,

häufig und heiß auf ſein Antlitz fielen, küßte er mit leidenſchaftlichem, wildem Entzücken ihre Stirne, Wangen und Lippen. Die Stimme erſtarb in ihm, er getraute ſich nicht mehr zu ſprechen; nur ein Gedanke durchbebte und durchhallte ſelbſt bei dieſer anſcheinenden Vergeſſenheit ſeiner und ihrer Lage ſeine Bruſt: der Gedanke der Flucht. Je inniger er ſeiner Liebe ſich bewußt wurde, je zärtlicher und vertrauensvoller der Gegenſtand ſeiner Liebe wurde, deſto dringender zeigte ſich ihm die Nothwendigkeit, ſie zu verlaſſen. Alle andern Pflichten hatte er verſäumt, aber er liebte mit wahrer Liebe; und die Liebe, die ihm eine Pflicht lehrte, ließ ihn triumphirend die bitterſte Probe beſtehen.

„Sie werden dieſen Abend von mir hören," murmelte er; „glauben Sie, daß ich ein Wahnſinniger ſei, ein Verfluchter, ein Verbrecher bin, aber kein vollkommenes Ungeheuer! Ich verlange kein milderes Urtheil!" Hierauf entzog er ſich ſeiner gefährlichen Lage und entfernte ſich plötzlich.

Als Clifford ſeine Wohnung erreichte, fand er ſeine würdigen Genoſſen, die mit Schrecken und Unruhe ſeiner warteten. Eine frühere Heldenthat, wobei ſie ſich auszeichneten, hatte längſt die ernſte Aufmerkſamkeit der Polizei auf ſich gezogen, und es hatten ſich jetzt Beamte in Bath ſehen laſſen, welche Nachforſchungen angeſtellt, die für die Sicherheit des ſcharfſinnigen Tomlinſon und des tapfern Pepper nicht viel Gutes erwarten ließen. Sie kamen demüthig und reuig, ſich Verzeihung wegen ihres unabſichtlichen Angriffs auf den Wagen des Squire zu erbitten und ſich bei ihrem Anführer ſchleunig Raths

zu erholen. Wenn Clifford vorher in seinem uneigennützigen Entschluß geschwankt hatte, wenn das Bild Lucy's, die Bilder von Glück und Besserung während seines einsamen Rittes ihm nur allzuhäufig und glänzend vor die Seele traten, so reichte jetzt der Anblick dieser Menschen, ihr Gespräch und ihre Gefahr vollkommen hin, ihn in seinem Entschlusse zu bestärken. „Gnädiger Gott!“ dachte er, „dem Genossen dieser vogelfreien Schurken, einem Manne, der, wie sie, stündlich dem schmachvollsten Tode ausgesetzt ist, konnte ich auch nur auf einen Augenblick das unschuldige und edelmüthige Mädchen überantworten wollen, deren Treue oder Liebe das einzige Verbrechen ist, welches sie des glänzendsten Looses berauben konnte. Cliffords Befehle an seine Untergebenen waren äußerst kurz, und — so sehr gewöhnt man sich, Vieles mechanisch zu thun — mit der gewohnten Umsicht und Genauigkeit ertheilt. „Ihr verlaßt augenblicklich die Stadt,“ sagte er; „bei Eurem Leben geht Ihr nicht nach London, oder zu irgend einem Eurer Kameraden. Reitet nach der rothen Höhle; dort sind Vorräthe aufbewahrt, und seit unserer letzten Änderung im Innern hat sie Raum genug, um Eure Pferde zu verbergen. In der Nacht des zweiten Tages von heute an will ich zu Euch kommen. Aber daß Ihr ja nicht anders als bei Nacht in die Höhle geht und sie in keinem Falle verlaßt, bis ich komme!“

„Ja!“ sagte er, als er allein war, „ich will wieder zu Euch kommen, aber nur, um Euch zu verlassen. Noch *eine* Verletzung des Gesetzes, oder wenigstens noch *ein* Raub einer Summe aus den vollen Händen des Reichen,

groß genug, um mich für ein fremdes Heer auszurüſten — dann verlaſſe ich das Land meiner Geburt und meiner Verbrechen. Kann ich Lucy Brandon nicht verdienen, ſo will ich wenigſtens ihrer weniger unwürdig ſein. Vielleicht — warum nicht? Ich bin jung, meine Nerven ſind nicht ſchwach, mein Gehirn nicht dumpf, vielleicht kann ich mir auf dem Felde ehrenvoller Abenteuer einen Namen gewinnen, den ich vor meinem Tode ihr zu bekennen nicht erröthen dürfte!“

Während dieſer Entſchluß Cliffords Bruſt erfüllte, ſetzte Lucy traurig und ſchweigend mit dem Squire ihre kurze Reiſe nach Bath fort. Der Letztere war ſehr begierig zu erfahren, warum Clifford gegangen ſei und was er geantwortet habe, und Lucy, kaum im Stande zu antworten, verwies ihn auf den Brief, den er am Abend zu ſchicken verſprochen.

„Es iſt mir lieb,“ ſagte der Squire leiſe zu ihr, „daß er ſchreiben will; denn ich weiß nicht, wie es kam, obgleich ich ihn ſehr genau befragte, ſo entſchlüpfte er doch meinen Fragen, brach auf einmal mit ſeiner Liebe für Dich hervor und ließ mich über ſeine eigene Perſon ſo klug wie vorher; ohne Zweifel — (denn ich für meinen Theil ſehe nicht ein, warum er nicht ein großer Mann ſein ſollte, der ein Incognito vorzieht) — wird dieſer Brief Alles aufklären!“

Spät Abends kam der Brief; glücklicherweiſe war Lucy allein auf ihrem Zimmer. Sie öffnete ihn und las Folgendes:

„Ich habe verſprochen, Ihnen zu ſchreiben, und ſetze mich nieder, um dieſes Verſprechen zu erfüllen. In

dieſem Augenblick iſt die Erinnerung an Ihre Güte, an Ihre edelmüthige Rückſicht lebendig in mir, und während ich ruhige und gewöhnliche Worte wählen muß, um das auszudrücken, was ich zu ſagen habe, iſt mein Herz abwechſelnd bald hingeſchmolzen, bald zerriſſen von Empfindungen, die, oh, wie ſo ganz verſchiedene Worte erfordern würden! Ihr Vater hat mich oft über meine Geburt und Verwandtſchaft befragt — und ich bin bisher ſeinen Fragen ausgewichen. Erfahren Sie jetzt, wer ich bin. In einer elenden Wohnung, von Armuth und Laſter umgeben, haften meine erſten Erinnerungen. Mein Vater iſt mir und Allen unbekannt — meine Mutter — vor Ihnen darf ich nicht erwähnen, wer oder was ſie war — ſtarb in meiner Kindheit. Ohne Namen, aber nicht ohne Erbe — (mein Erbe war groß — es war die Schande!) — wurde ich in die Welt geſtoßen. Zufällig hatte ich einige Erziehung genoſſen und manche meinen Umſtänden nicht entſprechende Ideen eingeſogen. Seitdem habe ich im Leben mancherlei Rollen geſpielt. Bücher und Menſchen habe ich nicht ſo vernachläſſigt, daß ich mir nicht von Zeit zu Zeit einige Kenntniſſe von beiden erworben hätte. Daraus können Sie ſich erklären, wie es kam, daß ich Ihnen beſſer erſchien als ich bin. Die Umſtände machten mich bald zu meinem eigenen Herrn, ſie machten mich auch zu einem ſolchen, den ehrliche Leute nicht gern anſehen! Meine Handlungen und mein Ruf ſtehen mit meiner Geburt und meinem Vermögen auf gleicher Linie. Ich kam in der edlen Hoffnung in dieſe Stadt, mich wieder zu heben und loszukaufen, indem ich mein Schickſal durch eine reiche Heirath vergoldete; ich ſah Sie, die ich früher

einmal geſprochen hatte. Ich hörte, Sie ſeien reich. — Haſſen Sie mich, Miß Brandon, haſſen Sie mich! — Ich beſchloß, Ihren Untergang zur Grundlage meiner Rettung zu machen. Zum Glück für Sie lernte ich Sie kaum kennen, als ich Sie auch liebte. Dieſe Liebe faßte tief Wurzel — ſie entlehnte etwas von Ihrer Reinheit und Erhabenheit. Mein Entſchluß verließ mich; ich könnte mich ſogar jetzt auf die Knie werfen und Gott danken, daß Sie — Sie, theuerſtes und edelſtes Weſen — nicht meine Gattin geworden ſind. Iſt Ihnen jetzt meine Handlungsweiſe klar? Wenn nicht, ſo denken Sie ſich, daß Alles an mir nichtswürdig iſt — mit Ausnahme eines einzigen Punktes, was Sie betrifft — und dann wird kein Schatten von Geheimniß übrig bleiben. Ihr gütiger Vater, den geringen Dienſt überſchätzend, den ich Ihnen erwies, wäre geneigt geweſen, mein Schickſal Ihrer Entſcheidung zu unterwerfen. Ich erröthe voll Unwillen für ihn — für Sie — daß ein lebender Menſch an eine ſolche Entweihung Miß Brandons auch nur im Traum denken konnte. Doch ich ſelber wurde durch eine ſo plötzliche und ſchmeichelnde Hoffnung hingeriſſen und berauſcht — ja, ich wagte es, mein Auge zu Ihnen zu erheben, Sie an mein ſchuldbeladenes Herz zu drücken, mich ſo weit zu vergeſſen, um zu träumen, Sie könnten die Meine werden! Können Sie mir dieſen Wahnſinn verzeihen? Und ſpäter, in der erhabenen Sphäre des ehelichen Glückes, können Sie beim Gedanken an meine Kühnheit Ihrem Haſſe gebieten? Vielleicht denken Sie, durch ein ſo ſpätes Bekenntniß habe ich Sie bereits getäuſcht. Ach! Sie wiſſen nicht, was mich ſelbſt jetzt

dieſes Geſtändniß koſtet! Ich hatte nur eine Hoffnung im Leben — nämlich die, Sie würden, wenn Sie mich längſt aus dem Geſichte verloren, mich nicht unter den Haufen von Menſchen ſetzen, mit welchen Sie leben. Dieſe glühende und doch ſelbſtſüchtige Eitelkeit reiße ich aus meinem Herzen und gehe jetzt hin, wo mir keine Hoffnung folgt. Keine Hoffnung für mich ſelbſt, außer eine, die kaum den Namen verdient; denn es iſt eher ein unbeſtimmter träumeriſcher Wunſch als eine Ausſicht, nämlich die: Sie möchten ſpäter einmal unter einem andern Namen und andern Verhältniſſen von mir hören, und wenn ich Sie benachrichtige, daß Sie unter dieſem Namen an einen Mann zu denken haben, der Sie mehr liebt als alle erſchaffenen Weſen, ſo können Sie dann wenigſtens keine Urſache finden, ſich dieſes Geliebten zu ſchämen. Was werden Sie dann ſein? Eine glückliche Gattin — Mutter — der Mittelpunkt von tauſend Freuden — geliebt — bewundert — geſegnet, wo nur ein Auge Sie ſieht und ein Ohr Sie hört! Und dies iſt es, was ich hoffen muß; dies iſt der Troſt, womit ich mich zu beruhigen ſuche und vielleicht in kurzer Zeit zu beruhigen vermag. Nicht, daß ich Sie weniger lieben werde, ſondern nur weniger leidenſchaftlich und ſomit weniger egoiſtiſch. Ich habe Ihnen jetzt Alles geſchrieben, was Ihnen von mir zu wiſſen ziemt. Mein Pferd wartet unten, um mich aus dieſer Stadt und auf immer aus Ihrer Nähe zu tragen. Auf immer! — Ja, Sie ſind der einzige Segen, der mir auf immer verſagt iſt. Reichthum kann ich gewinnen — einen edlen Namen — ſelbſt nach Ruhm darf ich vielleicht ſtreben! Auch zum Himmel

kann ich den Weg finden; aber Sie zu erlangen, dieſe Hoffnung muß ſelbſt aus meinen Träumen, ſelbſt bis auf den leiſeſten Schatten verſchwinden. Ich ſage nicht, daß Sie, wenn Sie meine Seele durchſchauen könnten, während ich ſchreibe, mich bemitleiden würden. Es mag Ihnen ſeltſam vorkommen, aber ich möchte um die Welt nicht Ihr Mitleid; ich meine, ich wollte ſelbſt Ihren Haß leichter ertragen — Mitleid gleicht ſo ſehr der Verachtung. Aber wenn Sie wüßten, welche Anſtrengung mich in den Stand geſetzt hat, meiner Sprache Gewalt anzuthun, meine Gedanken zu zügeln, mich zu verhindern, das auszuſprechen, was jetzt mein Gehirn ſchwindeln macht und meiner Hand die Empfindung gibt, als ob lebendiges Feuer ſie verzehre; wenn Sie wüßten, was mich in den Stand ſetzte, über den Wahnſinn meines Herzens zu ſiegen, und Ihnen das zu erſparen, was, geſchrieben oder ausgeſprochen, den Ausbrüchen der Fieberglut gleichen würde, ſo würden Sie, ſo könnten Sie mich nicht verachten, möchten Sie mich auch verabſcheuen.

„Und nun, der Himmel ſchütze und ſegne Sie! Nichts auf Erden kann Ihnen ein Leid zufügen. Und ſelbſt die Elenden, die Sie anſehen, lernen beten. Ich habe für Sie gebetet!“

So plötzlich und ohne Unterſchrift endete der erwartete Brief. Lucy kam am nächſten Morgen zu ihrer gewohnten Stunde herunter, und außer daß ſie ſehr blaß war, ſchien nichts in ihrem Weſen auf Schmerz oder Aufregung zu deuten. Der Squire fragte, ob ſie den verheißenen Brief erhalten habe? Sie bejahte es mit klarer,

obgleich matter Stimme und setzte hinzu, Herr Clifford habe erklärt, er sei von zu niedriger Herkunft, um an eine Heirath in Herrn Brandons Familie denken zu können. Sie hoffe, der Squire werde sein Geheimniß bewahren und der Gegenstand werde von keinem von ihnen mehr erwähnt werden. Wenn in dieser Rede etwas lag, was ihrem offenen Charakter fremd und ihrem Gemüthe peinlich war, so hielt sie es gleichsam für eine Pflicht gegen ihren früheren Geliebten, nicht sein ganzes, ihm mit solcher Bitterkeit abgedrungenes Bekenntniß zu verrathen. Vielleicht lag auch ein geheimer Zauber in diesem Briefe, der ihr zu heilig schien, um ihn irgend Jemand zu offenbaren. Und Geheimnisse waren auch von einer so unpassenden und dem Anscheine nach vorübergehenden Liebe, wie die ihrige, nicht ausgeschlossen.

Lucy's Antwort berührte die schwache Seite des Squire. „Von einem Manne von entschieden niedriger Herkunft," sagte er, „könne natürlich nicht die Rede sein; dennoch zeige der junge Mann viel Aufrichtigkeit in seiner Mittheilung." Gern gab er das Versprechen, einen so unangenehmen Gegenstand nie wieder zu berühren, und obgleich er beim Schluß seiner Rede seufzte, so gab ihm doch die außerordentliche Ruhe in Lucy's Wesen wieder einigen Muth, und als er bemerkte, wie sie, obgleich ohne lebendige Theilnahme, ihre gewohnten Beschäftigungen wieder trieb, so zweifelte er kaum mehr daran, daß sie bald die Erinnerung an eine, wie er hoffte, nur kindische und flüchtige Neigung überwinden werde. Begierig ergriff er ihren Vorschlag, nach Warlock zurückzukehren, und noch in derselben Woche, wo Lucy

den geheimnißvollen Brief ihres Geliebten erhalten, begannen Vater und Tochter die Reise in ihre Heimath.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Kellner. Wer sind diese da, mein Herr?
Landmann. Von welcher Art — und wozu nütze?
Latroch. Was denkt Ihr wohl?
Rollo.
Hurtig. Er ist in Arthurs Schooß, wenn je Einer in Arthurs Schooß kam.
Heinrich der Fünfte.

Der Verlauf unserer Erzählung führt uns jetzt zu William Brandon zurück. Die beabsichtigten Beförderungen waren geschehen, und zur Überraschung des Publikums hatte der beneidete Advokat der Herabwürdigung der Ritterwürde sich unterzogen, und eben zu der Zeit, da wir zu ihm zurückkehren, seine mühevollen Geschäfte mit dem heitern Ehrenamte des Richterstuhles vertauscht. Der Verdruß, den dieser schlaue und aufstrebende Plan-macher sonst gewiß bei einer Erhöhung empfunden haben würde, die weit unter seinen Erwartungen stand, wurde ganz durch die von der Regierung ihm vorgehaltenen Hoffnungen auf eine baldige Beförderung zu einem glänzenden Posten aufgewogen, und man flüsterte im Kreise derjenigen, die solche Ereignisse wohl vorherzusehen vermögen, Sir William Brandon dürfe sogar seine Blicke zur Stelle eines Oberrichters und Pairs kecklich erheben, und sogar der Wollsack sei kein zu hoher Platz für die Hoffnungen eines Mannes von solchem Einfluß und solchen Fähigkeiten, und die Demokraten fügten hinzu, von

ſo ſchmiegſamen Grundſätzen. Gerade in dieſem Augenblick ſchien auch das ſchreckliche Übel, deſſen Angriffe Brandon ſo eiferſüchtig als nur möglich vor der Welt geheim zu halten ſuchte, plötzlich der Geſchicklichkeit eines neuen Arztes zu weichen, und durch Anwendung von Mitteln, welcher ſich zu bedienen ein minder feſter und entſchloſſener Mann gezittert hätte (ſo gewaltſamer und meiſtens gefährlicher Art waren ſie), ging er aus dem Zuſtande einer faſt unerträglichen Qual in ein Elyſium der Ruhe und Behaglichkeit über. Vielleicht zerrütteten aber auch die Mittel, die ihm Beſſerung verſchafften, zugleich auch ſeine Conſtitution, und es war bemerkenswerth, daß in zwei Fällen, wo der Arzt durch dieſelbe Mittel einen ähnlichen Erfolg bewirkt hatte, die Patienten eben zu der Zeit plötzlich ſtarben, wo ihre Heilung vollſtändig zu ſein ſchien. Sir William Brandon ſchien indeß wenig auf dieſe Gefahr zu achten. Sein Weſen wurde heiterer und ſelbſt milder, als es je zuvor geweſen, ſein Gang bekam eine gewiſſe Leichtigkeit, Auge und Stimme einen froheren Ausdruck — dies Alles bezeichnete einen Mann, dem plötzlich eine ſchwere Bürde abgenommen worden, und der nicht mehr durch die drückende Laſt eines körperlichen Leidens abgehalten wurde, ſich kühnen Hoffnungen hinzugeben. In Geſellſchaft war er immer artig geweſen, aber jetzt verrieth ſeine Höflichkeit weniger Abſichtlichkeit — ſie nahm einen herzlicheren Ton an. Noch eine Veränderung war an ihm zu bemerken, und dies war gerade das Gegentheil von dem, was man hätte erwarten ſollen. Obgleich ein Verächter von Prunk und Glanz, und viel zu herbe, um

Aufwand zu machen, war er doch ein viel zu erfahrener und berechnender Kenner der Schwächen anderer Menschen, als daß er nicht während seiner öffentlichen Laufbahn eine anständige Haushaltung und eine gastliche Tafel hätte unterhalten sollen. Der Beruf, den er erwählt hatte, verlangt vielleicht weniger als andere eine Unterstützung durch Äußerlichkeiten — aber Brandon hatte darnach gestrebt, sowohl im Parlament als vor den Gerichtsschranken für einflußreich zu gelten, und obgleich sein Haus in einem ganz seinem Berufe entsprechenden Stadtviertel lag, so war er doch gewohnt, um seinen gastlichen Tisch alle politische Männer seiner Partei, die sich durch Talent oder Rang auszeichneten, zu versammeln. Aber gerade jetzt, da Gastlichkeit und ein gewisser größerer Aufwand seiner Stellung mehr geziemte, wurde er in seiner Haushaltung genauer und eingezogener. Brandon konnte unmöglich ein Geizhals geworden sein; Geld konnte für einen so verständigen Mann, wie er, nie aus einem Mittel ein Zweck geworden sein; aber er hatte offenbar, aus welchem Grunde es auch sein mochte, den Vorsatz gefaßt, zu sparen. Einige sagten, es sei eine Folge wiederkehrender Gesundheit und der Hoffnung auf ein längeres Leben, in welchem mancherlei Vorfälle vorkommen können, die ein Vermögen wünschenswerth machen. Aber als man zufällig erfuhr, Brandon habe einige Nachfragen wegen einer großen Besitzung in der Nähe von Warlock angestellt, welche früher seiner Familie gehört, da fehlte es dem müßigen Geplauder — denn Brandon war ein Mann, von dem sich wohl plaudern ließ — nicht

mehr an einem wahren oder falschen Beweggrund für die Sparsamkeit des Richters.

Bald nach seiner Beförderung zu der Richterbank, und noch ehe die Spuren dieser Veränderung bekannt geworden waren, wurde derselbe seltsame Lumpenmann, dessen wir oben erwähnten, wie er von Herrn Swoppem zu einem Privatgespräch bei Brandon eingeführt, wieder bei dem Richter vorgelassen.

„Nun," sagte Brandon ungeduldig, sobald die Thür wieder zugemacht war, „was bringt Ihr Neues?"

„Nun, Euer Gnaden," sagte der Mann verlegen, indem er einen Gegenstand in der Hand herumdrehte, der die Stelle eines Hutes vertrat, „ich denke, ich werde bald im Stande sein, Euer Gnaden zufrieden zu stellen." Darauf näherte er sich dem Richter, nahm eine wichtige Miene an und flüsterte: „Es ist, wie ich dachte!"

„Mein Gott!" rief Brandon mit Heftigkeit. „Er lebt also — und wo?"

„Ich glaube," antwortete der muthmäßliche Vertraute von Sir William Brandon, „daß er noch lebt, und wenn er noch lebt, so will ich meine Knochen in einem Glaskasten aufstellen lassen, wenn ich ihn nicht aufspüre; aber wo er in diesem Augenblicke ist, kann ich nicht sagen."

„Ist er in diesem Lande?" sagte Brandon, „oder glaubt Ihr, er sei ins Ausland gegangen?"

„Nun, viel von dem Einen und nicht wenig von dem Andern!" sagte der wohlredende Vertraute.

„Wie? redet deutlicher, Mann — was meint Ihr?"

„Nun, ich meine eben, Euer Gnaden, daß ich nicht sagen kann, wo er ist.“

„Und dies,“ sagte Brandon mit einem unterdrückten Fluche — „dies sind Eure gerühmten Nachrichten? Hund, verdammter Hund, wenn Ihr Euer Spiel mit mir treiben wollt, so lasse ich Euch hängen — beim lebendigen Gott, das thue ich!“

Unwillkürlich fuhr der Mann vor Brandons drohender Stirn und sprühenden Augen zurück; aber mit der dem niedrigen Laster eigenthümlichen lauernden List antwortete er, obgleich in demüthigerem Tone: „Und was würde das Euer Gnaden nützen, wenn Sie mich so aus der Welt schaffen ließen? Würden Sie ihm dann auf die Spur kommen?“

Nie gab es ein Hinterniß in der Grammatik, das eine tüchtige Wahrheit nicht durchbrach, und Brandon sagte nach einer ärgerlichen Pause in milderem Tone: „Ich wollte Euch nicht erschrecken! Denkt nicht mehr an das, was ich Euch sagte; aber Ihr könnt doch gewiß errathen, wo er ist, oder welche Lebensart er führt? Vielleicht,“ — und eine augenblickliche Bläße überzog Brandons dunkles Gesicht — „vielleicht hat er sich in ein unredliches Gewerbe gestürzt, um sein Leben zu fristen?“

Der Fremde antwortete mit großer Unbefangenheit, dergleichen sei durchaus nicht unmöglich, und Brandon ging zu einer Reihe von scheinbar gleichgültigen, aber künstlichen Fragen über, welchen zu entgehen den Mann entweder seine Unwissenheit oder seine List befähigte. Nach einiger Zeit gab Brandon, getäuscht und unbefriedigt, das ihm so geläufige Geschäft auf, ertheilte dem

Manne viele genaue Anweiſungen nebſt einem ſehr freigebigen Geſchenk und ſah ſich dann genöthigt, ſeinen räthſelhaften Beſuch zu entlaſſen und ſich mit der Verſicherung zu begnügen, daß, wenn der Gegenſtand ſeiner Nachforſchungen nicht bereits zum Teufel gegangen ſei, der Fremde, der ſein Auffinden übernahm, ihn gewiß früher oder ſpäter dem Richter überliefern werde.

Dieſe Verſicherung nebſt dem vorangegangenen Geſpräch flößte Sir William Brandon wirklich ein der Zufriedenheit ähnliches Gefühl ein, obgleich es eine beträchtliche Beimiſchung von Mißmuth hatte.

„Ich ſehe nicht ein," dachte er, indem er allein ſeine Betrachtungen fortſetzte — „ich ſehe nicht ein, was ich ſonſt thun könnte! Da es ſcheint, daß der Knabe nicht einmal einen Namen hatte, als er ſich allein aus der elenden Wohnung entfernte, ſo fürchte ich, eine öffentliche Anzeige würde nur wenig Wahrſcheinlichkeit gewähren, ihn zu bezeichnen und noch weniger ihn nach ſo langer Abweſenheit aufzufinden. Überdies könnte ich Betrügern in die Hände fallen, und aller Wahrſcheinlichkeit nach hat er entweder das Land verlaſſen, oder eine Lebensweiſe begonnen, die ihm die Luſt ſich zu entdecken, benehmen würde!"

Dieſer Gedanke verſetzte den Rechtsgelehrten in ein düſteres Sinnen, welches einige Minuten währte, und aus welchem er mit dem lauten Ausruf auffuhr: „Ja, ja! ich wage es zu glauben und zu hoffen. — Nun auf das Miniſterium und die Pairswürde los!" Und von dieſer Zeit an ſchlug Sir William Brandons Ehrgeiz immer feſtere und tiefere Wurzeln in ſeiner Seele.

Leider nöthigt uns jetzt der Verlauf unserer Geschichte, ein Ereigniß zu erwähnen, welches zu erzählen wir gern überhoben wären. Der gute alte Squire von Warlock-House hatte nach seiner Rückkehr von Bath kaum seine Heimath erreicht, als William Brandon folgenden Brief von dem alten Kellermeister seines Bruders erhielt:

„Geehrtester Herr! Ich sende diesen Brief mit möglichster Eile, obgleich mit schwerem Herzen, um Sie von der plötzlichen (und wie seine guten Freunde und theilnehmenden Bekannten fürchten, zu welchen gewiß Alle gehören, die ihn kennen) gefährlichen Krankheit des Squire in Kenntniß zu setzen. Er wurde davon ergriffen, der gute arme Herr (Gott schuf nie einen bessern, nehmen es mir Euer Gnaden nicht übel) in dem Augenblick, als er den Fuß in seine eigene Halle gesetzt, und was mir seither wie ein Mühlstein auf der Seele gelegen, ist, daß er, statt zu sagen: „„Wie geht's, Sampson?““ wie er sonst pflegte, wenn er von fremden Orten heimkehrte, als zum Beispiel von Bath, London und dergleichen, diesmal sagte: „„Gott segne Dich, Sampson!““ und deßhalb meine ich jetzt immer, das werden seine letzten Worte gewesen sein; denn er hat seitdem nicht mehr gesprochen, obgleich Miß Lucy beständig an seinem Bette ist. Sie, die arme, liebe Seele, läßt sich nichts anmerken von Lamentiren und solchem weibischen Wesen, sieht aber dennoch ganz wie eine Leiche aus. Ich schicke Tom, den Postillon, mit diesem Brief, da ich weiß, daß er einen guten Galopp reitet und vor noch nicht sechszehn Jahren bei einem Wettrennen einen Preis davon-

getragen hat. Indem ich hoffe, daß Euer Gnaden ohne Zeitverlust in dieses Haus der Trauer eilen werden, verharre ich mit allem Respekt

Euer Gnaden

unterthäniger Diener

John Sampson."

Sir William Brandon nahm sich nicht die Zeit, diesen Brief zweimal zu lesen, um den Sinn desselben zu enträthseln, ehe er einem seiner Amtsbrüder schrieb und ihn ersuchte, während seiner unumgänglich nöthigen Abwesenheit aus der traurigen Veranlassung des zu befürchtenden Todes seines Bruders seine Stelle einzunehmen, und als er das gethan, reiste er sogleich nach Warlock. Ihm selbst unerklärlich war das Gefühl, nahe an wirklichen Kummer grenzend, das der weltlich gesinnte Rechtsgelehrte bei der Aussicht empfand, seinen harmlosen und von allem Ehrgeiz freien Bruder zu verlieren. Sei es nun, daß unruhige und ehrgeizige Gemüther, die sich für ihre wankelmüthige Zärtlichkeit ihnen selbst gerade entgegengesetzte Charaktere aussuchen, beim Verlust solcher ruhiger, reiner Seelen, die nie ihren eigenen unebenen Pfad durchkreuzt haben, ein Gefühl empfinden, als ob sie eine Art von Rettungshafen für ihre eigenen, rastlosen Gedanken und stürmischen Pläne verlören; möge dies sein, wie es will, gewiß ist, daß, als William Brandon vor seines Bruders Thor ankam, und von dem alten Kellermeister, der ihn zum erstenmal niedergeschlagen begrüßte, erfuhr, der Squire habe bereits den Geist aufgegeben, seine starre Natur ihm auf einmal versagte, und er die Erschütterung mit einer vielleicht lebhafteren

Heftigkeit empfand, als ſelbſt ein wohlwollenderes und zärtlicheres Herz ſie empfunden hätte.

Sobald er ſeine Gemüthsbewegung wieder überwunden hatte, erkundigte ſich Sir William nach ſeiner Nichte, und als er erfuhr, nach einem unausgeſetzten Wachen während der ganzen kurzen Krankheit des Squire ſei bei ſeinem Tode ihre Natur unterlegen und man habe ſie bewußtlos von ſeinem Zimmer in das ihrige gebracht, ging Brandon mit Schritten, die von ſeinem ſonſtigen ſtattlichen Gang ſehr verſchieden waren, in das Zimmer, wo ſein Bruder lag. Es war eines der älteſten Gemächer im Hauſe, und noch zeichnete viel von dem alten Glanze, der dem Herrenhauſe eigen war, ehe mit dem Vermögen ſeiner nach einander folgenden Beſitzer auch ſeine Herrlichkeit ſich verminderte, dieſes Zimmer aus. Das ungeheure Kamingeſims, das zu der geſchnitzten Decke in grotesken Pilaſtern emporſtieg, und Tafelwerk vom ſchwärzeſten Eichenholz, in der Mitte die vereinten Wappen von Brandon und Saville angebracht — die Wände mit demſelben dunklen Holze getäfelt — der Schrank von Ebenholz — die Stühle mit hohen Lehnen und geſtickten Sitzen — das Paradebett mit ſeinen hohen Kiſſen und den Vorhängen von karmeſinrothem Damaſt, welcher, ſo feſt war der Stoff und ſo hervorſtehend die Blumen, eher Schnitzwerk als gewirkter Arbeit glich, Alles vereinte ſich mit der Geſtalt des Zimmers, um ihm das Anſehen ritterlich-alterthümlicher Feierlichkeit zu geben, die vielleicht zu dem übrigen Hauſe nicht paßte, aber ſehr geeignet war, einen düſtern Schmerz in die Bruſt des

weltlich gesinnten stolzen Mannes zu senken, der jetzt in das Sterbezimmer seines Bruders trat.

Schweigend winkte William Brandon den Dienern, sich zu entfernen, schweigend setzte er sich neben dem Bette nieder und betrachtete lange und gedankenvoll das ruhige und friedliche Angesicht des Todten. Es ist schwer zu errathen, was in ihm vorging, während er in dem Zimmer allein blieb. Das Zimmer selbst hätte er auch zu einer andern Zeit nicht ohne eine geheime Bewegung ansehen können. Es war das, worin er als Knabe gewöhnlich geschlafen hatte, und jetzt, da er ein Mann voll von Plänen und Bestrebungen war, reichte der bloße Anblick dieses Zimmers hin, ihm alle die Hoffnungen und Träume, die unruhigen Entwürfe und fieberhaften Wünsche in die Seele zurückzurufen, die ihm jetzt das beneidete Loos anerkannter Berühmtheit und zerrütteter Gesundheit verschafft hatten. Es muß etwas Peinliches in der Zusammenstellung dieser lebendigen Erinnerungen mit der Veranlassung, die ihn in dieses Zimmer führte, gelegen haben, und es war etwas Freundliches in der Miene des Todten, das kräftiger zu dem Herzen des Lebenden sprach, als William Brandon je hätte gestehen mögen. Er war länger als eine Stunde in dem Zimmer gewesen, und der Abend warf schon tiefe Schatten durch die kleinen Scheiben des halbgeschlossenen Fensters, als Brandon durch ein leises Geräusch aufgeschreckt wurde. Er blickte auf und sah Lucy vor sich. Sie sah ihn nicht, sondern warf sich über das Bett, nahm die kalte Hand des Dahingeschiedenen und brach nach langem Schweigen in einen Strom leidenschaftlicher Thränen aus.

„Mein Vater!“ ſchluchzte ſie — „mein zärtlicher, gütiger Vater, wer wird mich jetzt lieben?“

„Ich!“ ſagte Brandon tief gerührt, und indem er um das Bett herumging, ſchloß er ſeine Nichte in die Arme; „ich will Dein Vater ſein, Lucy, und Du — die Letzte unſeres Stammes — ſollſt meine Tochter ſein!“

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

In ihm war Falſchheit nicht nutzloſe Lüge
Hochmüth'gen Stolzes, üpp'ger Eitelkeit —
Es war berechnend' ſchlaue Kunſt.

Crabbe.

Fort mit den Pferden — auf, nach Canterbury:
Weg über Kieſel, Sumpf und Moor — Hurrah!
Wie geht die Poſt ſo raſch und luſtig fort!
— — — — — — —
Hier ſind Geſetze unverletzlich! — Keiner
Legt Fallen für den Reiſenden — die Straße
Iſt rein hier überall — hier unterbricht
Ein Meſſer mit den Worten ihn; „Verdammt!
Die Börſe oder Euer Leben!“

Don Juan.

Unglücksfälle gleichen den Schöpfungen des Cadmus — ſie vernichten einander! Aus der von dem Verluſte ihres Geliebten veranlaßten Betäubung des Gemüths durch die plötzliche Krankheit des Squire erweckt, hatte Lucy keinen Gedanken für ſich — keinen Gedanken für irgend ſonſt Jemand — für nichts Anderes als ihren Vater, noch lange, als ſich das Grab ſchon über ſeiner irdiſchen Hülle geſchloſſen hatte. Aber gerade die Lebhaftigkeit dieſes neuen Schmerzes war minder gefährlich als die Dumpfheit des früheren, und als der erſte Sturm

des Kummers vorüber war und ihr Gemüth allmählig und unwillkürlich wieder zu der Erinnerung an Clifford zurückkehrte, geschah dies mit weniger Heftigkeit und geringerer Gefahr für ihre Gesundheit und ihr Glück als zuvor. Sie hielt es für unnatürlich und strafbar, sich irgend einem andern Kummer hinzugeben, da sie einen so heiligen Schmerz wie den über ihren Verlust zu hegen hatte, und ihr Geist, einmal zum Widerstand gegen die Leidenschaft sich ermannend, entwickelte eine natürliche Stärke, die man von ihrem Charakter, wie er sich sonst zeigte, kaum erwartet hatte. Sir William Brandon kehrte bald nach dem Begräbniß seines Bruders in die Stadt zurück. Er bestand darauf, seine Nichte mitnehmen zu wollen, und obgleich mit Widerstreben gab sie seinen Wünschen nach und begleitete ihn. Nach dem Willen des Squire war Sir William zu Lucy's Vormund bestimmt, und es fehlte ihr noch mehr als ein Jahr zur Volljährigkeit.

Brandon war für Alles, wovon er glaubte, es könnte ihr im Geringsten Freude machen, mit einer zarten Aufmerksamkeit besorgt, die er sonst gegen das ihm verhaßte weibliche Geschlecht nicht zeigte. Er ordnete seinen Haushalt so, daß sie für die Gebieterin galt. Eine Zimmerreihe zu ihrem ausschließlichen Gebrauch wurde eingerichtet und möblirt, wie er es ihrem Geschmack angemessen hielt; ein besonderer Wagen mit Dienerschaft stand ihr zu Gebote, und durch fortwährende Geschenke von Büchern, Blumen und Musikalien suchte er ihre Gedanken zu beschäftigen und sie für die Einsamkeit zu entschädigen, welcher er sie vermöge der Pflichten seines Amtes überlassen mußte. Diese Aufmerksamkeiten, die

den sonderbaren Mann in einem neuen Lichte zeigten, schienen manche verborgene gute Seiten zum Vorschein zu bringen, die sonst unter den Härten seiner Natur verhüllt blieben; und ungeachtet ihrer Veranlassungen zum Kummer und der tiefen Schwermuth, die sie verzehrte, empfand doch Lucy eine dankbare Rührung wegen einer Güte, die an einem Manne doppelt zu schätzen war, der, obgleich fein gebildet und artig, keineswegs ein Freund der kleinen, den Frauen so schmeichelhaften Aufmerksamkeiten war, die, so erwünscht sie ihnen sind, doch oft dem, der sie erweist, ihre Mißachtung zuziehen. Brandon hatte Vieles an sich, was unmerklich für ihn einnahm. Bei einer erfahrnern Person als Lucy wäre diese unwillkürliche Anziehung wohl leicht mit einigem Verdacht vereinbar und wohl schwerlich von Hochachtung gegen ihn begleitet gewesen; und doch war für Alle, die ihn kannten, selbst für den scharfsichtigen und egoistischen Manöverer diese Anziehung vorhanden; ohne Grundsätze, schlau, heuchlerisch, niedrig sogar, wenn sein Zweck es forderte — mit geheimem Hohne die Thoren verachtend, mit denen er sein Spiel trieb, kein Gesetz anerkennend als das des Ehrgeizes und Eigennutzes — so war dieser Mann, der die Menschen nur wie Maschinen, und Meinungen nur für Leitern, um in die Höhe zu kommen, ansah — und doch wurde zuweilen ein Ton mächtiger Empfindung einem Herzen entlockt, das in demselben Augenblick vielleicht ein ganzes Volk dem erbärmlichsten persönlichen Vortheil opferte; und bei Lucy ging oft die Redseligkeit oder die Ironie seiner Unterhaltung in eine tiefe Melancholie oder ein halb ersticktes

edles Gefühl über, welche mit ihrem Gemüthszustande übereinstimmten und ihre Zärtlichkeit für ihn mächtig erhob. Diese Eigenthümlichkeiten in seiner Unterhaltung machten, daß Lucy ihm gern zuhörte und sich allmählig gewöhnte, mit einer trüben Freude der Stunde entgegenzusehen, wo er nach den Geschäften des Tages sich bei ihr zu erholen pflegte.

„Sie sehen heute Abend unwohl aus, Oheim," sagte sie, als er einst beim Eintreten erschöpfter als gewöhnlich aussah. Sie stand auf, neigte sich zärtlich zu ihm und küßte ihm die Stirn.

„Ja," sagte Brandon, nicht erheitert durch die Liebkosung und dieselbe nicht einmal beachtend, „unsere Lebensbahn geht bald ins dürre gelbe Laub hinein, und wenn Macbeth beklagte, daß er den Schmuck des hohen Alters nicht schauen sollte, so war er aberwitzig geworden und beklagte etwas ganz Werthloses."

„Aber Oheim! Ehre, Treue, Gehorsam, Schaaren von Freunden — darum verlohnte sich doch zu seufzen."

„Pah! nicht einen Seufzer werth! Die thörichten Wünsche, die wir in der Jugend hegen, haben etwas Edles und gewissermaßen Wesenhaftes an sich; aber die des Alters sind bloße Schatten und dazu noch Schatten von Pygmäen. Was ist denn überhaupt Ehre? Was ist ein guter Name unter den Menschen? Nur eine Art von heidnischem Götzen, aufgestellt, um von der einen Schaar Narren angebetet und von der andern verachtet zu werden. Bemerkst Du nicht, Lucy, daß die Männer, die Du von der Partei am meisten rühmen hörst, mit der Du heute zusammenkommst, am meisten von der verun-

glimpft werden, die Du morgen ſprichſt? Öffentliche Charaktere werden nur von ihrer Partei gerühmt, und ihre Partei, meine liebe Lucy, ſind ſo niederträchtige Achſelträger, daß es mir die Galle erregt, wenn ich nur daran denke, wie man ſich erniedrigt, wenn man ihnen dient. Ein guter Name iſt nur das Lob einer Sekte und die Mitglieder dieſer Sekte ſind nichts als wunderbar zierliche Schurken."

„Aber die Nachwelt läßt Denen Gerechtigkeit widerfahren, die wirklich Ruhm verdienen."

„Nachwelt! Kannſt Du glauben, daß ein Mann, welcher weiß, was das Leben iſt, ſich nach ſeinem Tode um die Pfennigpfeifen erwachſener Kinder kümmert? Nachwelt, Lucy — nein! Die Nachwelt iſt nur die beſtändige Fortſetzung von Narren und Schurken, und ſelbſt wenn es wünſchenswerth wäre, von ihren Händen die Gerechtigkeit geübt zu ſehen, ſie könnte ſie nicht handhaben. Sind die Menſchen darüber einig, ob Karl Stuart ein Lügner oder ein Märtyrer war? Wie viele Jahrhunderte lang hat man den Nero für ein Ungeheuer gehalten! Jetzt fragt ein Schriftſteller mit einer Zuverſicht, als löste er ein Problem, welcher echte Geſchichtsforſcher denn zweifeln könne, daß Nero ein Ideal geweſen? Die Patriarchen der Bibel ſind von neuen Philoſophen für eine Reihe aſtronomiſcher Hieroglyphen erklärt worden, und mit größerem Schein der Wahrheit hat man behauptet, der Patriot Tell habe nie gelebt. Nachwelt! das Wort hat ſchon Menſchen genug getäuſcht, ſo daß ich die Zahl nicht zu vergrößern brauche. Ich, der ich die Lebenden verachte, kann ſchwerlich den

Ungeborenen huldigen. Lucy, glaube mir, Niemand kann im politiſchen Leben viel mit den Leuten verkehren, ohne Alles zu verachten, was er in der Jugend verehrte! Das Alter läßt uns nur ein einziges Gefühl — Verachtung!"

„Verleumdet man Sie denn?" fragte Lucy, indem ſie auf eine Zeitung, das Organ von Brandons Gegenpartei, deutete, „verleumdet man Sie denn, wenn man Sie hier ehrgeizig nennt? — Wenn Sie für ſelbſtſüchtig und habgierig erklärt werden, ſo weiß ich wohl, daß man Ihnen Unrecht thut; aber ich geſtehe, daß ich ſelbſt Sie für ehrgeizig hielt; doch kann der, welcher die Menſchen verachtet, ſich ihre gute Meinung wünſchen?"

„Ihre gute Meinung!" wiederholte Brandon ſpottend. „Wünſchen wir denn das Geſchrei der Eſel, die wir reiten? — Nein!" fuhr er nach einer Pauſe fort; „die Macht, nicht die Ehre — die Hoffnung, ſich ſowohl in der äußern Welt als in der Welt meiner eigenen Seele Achtung zu verſchaffen, dieſe Hoffnung treibt mich zu arbeiten, da ich ruhen könnte, und wird mich treiben bis an mein Grab. — Lucy," fuhr Brandon fort, indem er die Augen auf ſeine Nichte heftete, „haſt Du keinen Ehrgeiz? — Haben Macht, Pomp und Rang keinen Reiz für Deinen Geiſt?"

„Gar keinen!" ſagte Lucy ruhig und einfach.

„Wirklich! — Es gab Stunden, wo ich mein Blut in Deinen Adern zu erkennen glaubte. Du ſtammſt von einem ehemals edlen aber geſunkenen Geſchlechte. Biſt Du je empfänglich für die Schwäche des Ahnenſtolzes?"

„Sie sagen," entgegnete Lucy, „wir sollen uns nicht um Die kümmern, welche nach uns leben werden; viel weniger, denke ich, sollte uns an Denen liegen, welche Jahrhunderte vor uns gelebt haben."

„Hübsch geantwortet," sagte Brandon lächelnd. „Ich will Dir einmal erzählen, welche Gewalt diese von Dir verachtete Schwäche über mich ausübte, als ich schon weit älter war als Du. Du bist früh weise in manchen Punkten — benütze meine Erfahrung und werde es in allen!"

„Das heißt, ich soll alle Menschen und alle Dinge verachten?" sagte Lucy, auch lächelnd.

„Nun, es ist nicht gerade nöthig, daß Du meinen Glauben annimmst; Du kannst auch nach Deinem eigenen Glauben weise sein; aber, theuerste Lucy, glaube einem Manne, der Dich rein und uneigennützig liebt, und der alle Vortheile auf der Goldwage abgewogen hat, die noch auf einer Erde zu ernten sind, wo, wie ich in der That überzeugt bin, der Herbstertrag schon eingesammelt war, ehe wir sie betraten. Glaube mir, Lucy, und halte nie die Liebe, diesen Mädchentraum, für so werthvoll als Stand und Macht; bedenke Dich wohl, ehe Du Dich ihr hingibst, nach den letzteren greife im Augenblick, wo sie sich Dir darbieten. Die Liebe wirft Dich zu den Füßen eines Andern, und dieser Andere ist ein Tyrann; aber der Rang legt Andere Dir zu Füßen, und alle, die Dir huldigen, sind Deine Sklaven."

Lucy rückte mit ihrem Sessel, so daß ihr Gesicht nicht zu sehen war und antwortete nicht. Brandon fuhr in verändertem Tone fort:

„Solltest Du es glauben, Lucy, daß ich einst thöricht genug war, mir einzubilden, die Liebe sei ein Segen und des lebhaftesten Strebens werth? Ich gab meine Hoffnungen, meine Aussichten auf Reichthum und Ehre, auf Alles, was seit meinen Knabenjahren mein Herz entzündet hatte, auf. Ich erkor Armuth, Namenlosigkeit, Niedrigkeit; aber ich erkor mir auch die Liebe. Welches ward mein Lohn? Ich wurde getäuscht — getäuscht!“

Brandon schwieg, Lucy ergriff zärtlich seine Hand, doch ohne ihr Schweigen zu brechen; Brandon fuhr fort:

„Ja, ich wurde getäuscht! aber ich hatte auch Rache, eine angemessene Rache — denn es war nicht die Rache des Hasses, sondern (und der Redende lachte sardonisch) der Verachtung. Genug davon, Lucy! Was ich Dir zu sagen wünschte, ist dieses — ältere Männer und Frauen wissen mehr, was eigentlich an diesen Dingen ist, als jüngere Leute sich einbilden. Die Liebe ist nur ein Spielzeug, und kein menschliches Wesen tauschte sie je ohne Reue um einen wirklichen Vortheil ein. Glaube das, und wenn je hoher Stand sich unter diese hübschen Füße legt, so stoße diesen Fußschemel ja nicht von Dir!“

Bei diesen Worten zündete Brandon mit leichtem Lächeln sein Licht an und verließ das Zimmer. Sobald der Rechtsgelehrte sein eigenes Zimmer erreicht hatte, schrieb er folgenden Brief an Lord Mauleverer:

„Warum, lieber Mauleverer, kommen Sie nicht in die Stadt? Ich bedarf Ihrer; vielleicht bedarf auch der König Ihrer; und gewiß, wenn es Ihnen mit meiner Nichte Ernst ist, sollte Sie die Sorge für Ihre eigene

Liebeswerbung antreiben, hieherzukommen. Ich habe den Weg für Sie gebahnt, und ich denke, bei einiger Gewandtheit können Sie auf einen raschen, günstigen Erfolg rechnen. Aber Lucy ist ein seltsames Mädchen — und vielleicht thäten Sie überhaupt am besten, obgleich Sie an Ort und Stelle sein sollten, die Sache so viel als möglich mir zu überlassen. Ich kenne die menschliche Natur, Mauleverer, und diese Kenntniß ist der Hebel, durch den ich meinen Triumph bewirken will. Was den jungen Liebhaber betrifft, so weiß ich nicht recht gewiß, ob es nicht zu unserm Vortheil dienen wird, daß Lucy in diesem Punkte eine getäuschte Hoffnung erfahren hat; denn wenn ein Weib einmal geliebt hat, und ihre Liebe durchaus hoffnungslos ist, so schlägt sie sich alle überschwänglichen Ideen von anderen Liebhabern gänzlich aus dem Sinne und begnügt sich mit einem Gatten, den sie achten kann! Eine angenehme Redensart! Aber Sie, Mauleverer, verlangen, daß Lucy Sie lieben soll! Und das wird sie auch, wenn Sie sie nur erst geheirathet haben! Sie wird Sie lieben, theils wegen der Vortheile, die sie Ihnen verdankt, theils in Folge des vertraulichen Zusammenlebens — von Ihren guten Eigenschaften zu schweigen. Denn ich meines Theils, glaube, daß die Häuslichkeit einen so großen Einfluß hat, daß ein Weib stets zur Zärtlichkeit gegen einen Mann geneigt ist, den sie einmal in der Nachtmütze gesehen hat. Indessen sollten Sie in die Stadt kommen; die Trauer um den Tod meines armen Bruders gestattet uns nicht, Gesellschaften zu geben — das Feld ist von Nebenbuhlern rein; der Schmerz hat das Herz meiner

Nichte gemildert — mit einem Wort, Sie könnten keine beſſere Gelegenheit haben. Kommen Sie!

„Beiläufig, Sie ſagen, einer von den Gründen, weßhalb Sie von Kapitän Clifford ſo ſchlimm dachten, ſei der Eindruck, den Ihnen die Geſtalt eines ſeiner Kameraden machte, in dem Sie eine Ähnlichkeit mit einem der Kerle zu erkennen glaubten, von denen Sie vor einigen Monaten beraubt wurden. Ich höre, daß eben jetzt die Polizei mit der lebhaften Verfolgung von drei ſehr berüchtigten Räubern beſchäftigt iſt. Es würde mich durchaus nicht wundern, wenn man in dieſem Clifford das Haupt der Bande, nämlich den bekannten Lovett, entdeckte. Ich höre, beſagter Anführer ſei ein geſcheiter und hübſcher Burſche, von vornehmem Weſen, und ſeine gewöhnlichen Gefährten ſind zwei Männer von derſelben Art, wie die beiden Ehrenmänner, welche Sie mir ſo ergötzlich beſchrieben. Dies erfuhr ich geſtern von Nabbem, dem Polizeibeamten, um deſſen Bekanntſchaft ich mich einmal bei einem Verhör bewarb, und in meinem Groll gegen Ihren Nebenbuhler ließ ich etwas von meinem Verdacht fallen, es ſei nicht unmöglich, daß dieſer Kapitän Clifford ſich als der Rinaldo Rinaldini der Landſtraße ausweiſe. Nabbem faßte ſogleich meinen Fingerzeig, und ſo darf ich, falls die Vermuthung ſich beſtätigt, meinem Gewiſſen ſowohl als meiner Freundſchaft mit dem Gedanken ſchmeicheln, das Meinige dazu beigetragen zu haben, um den Adonis meiner Nichte an den Galgen zu bringen. Mag ſich nun meine Vermuthung beſtätigen oder nicht. Nabbem ſagt, er ſei dieſes Lovetts gewiß; denn Einer von der Bande hat verſprochen, ihn zu ver-

rathen. Zum Henker mit diesen hochmüthigen Hunden! Ich meinte, der Verrath beschränke sich nur auf die Politik, und dieser Gedanke bringt mich auf Staatsangelegenheiten zu sprechen — wo alle Leute mit der erbaulichsten Schnelligkeit die Rollen wechseln."

Sir William Brandons Brief traf Mauleverer in einer für Lucy und London sehr günstigen Stimmung. Unser würdiger Pair war durch Lucy's plötzliche Abreise von Bath in sehr verdrießliche Laune versetzt worden, und während er noch im Zweifel war, ob er ihr folgen sollte oder nicht, brachten ihm die Zeitungen die Nachricht von dem Tode des Squire. Mauleverer, dem jetzt die Unmöglichkeit einleuchtete, seine Bewerbung zu beschleunigen, suchte sich als ächter Philosoph mit der Verzögerung seiner Hoffnung auszusöhnen. Nicht leicht war Jemand für den Trost empfänglicher als Lord Mauleverer. Er fand eine angenehme Dame, deren Gesicht weniger von der Zeit gelitten hatte als ihr Ruf, welcher er die Sorge anvertraute, seine müßigen Augenblicke vor Langeweile zu bewahren, und diese entsprach dem in sie gesetzten Vertrauen zur großen Zufriedenheit des Lords Mauleverer etwa vierzehn Tage lang, so daß er natürlicherweise seine Liebe gegen Lucy, wegen der Trennung und neuer Bande, allmählig schwinden fühlte; aber gerade als der Triumph der Zeit über die Leidenschaft entscheidend werden wollte, verließ die Dame Bath in Gesellschaft eines schlanken Begleiters — und Mauleverer erhielt Brandons Brief. Diese beiden Umstände erinnerten unsern trefflichen Liebhaber wieder an die Pflicht der Treue, und da jetzt Bath keinen besondern Reiz mehr hatte, um der Glut seiner

Zärtlichkeit die Wage zu halten, ſo ließ Mauleverer ſeinen Wagen anſpannen und reiste, nur von ſeinem Kammerdiener begleitet, nach London ab.

Nichts vielleicht konnte ein trefflicheres Bild eines Ariſtokraten liefern, als der Anblick des ſchmalen, vornehm verdrießlichen Geſichts des Lord Mauleverer hinter den verſchloſſenen Fenſtern ſeines üppigen Reiſewagens! Der übrige Mann war ſorgfältig in Pelze gewickelt, ein halbes Dutzend Romane waren auf dem Sitze ausgebreitet und ein magerer franzöſiſcher Hund, der ſeinem Herrn außerordentlich glich, ſchnüffelte umſonſt nach der friſchen Luft, die nach Mauleverers Vorſtellung mit allen Arten von Aſthma und Katarrh erfüllt war. Ein treffendes Bild eines Ariſtokraten war es — aus folgenden Gründen, weil es den Eindruck der Trägheit, der Unbehaglichkeit, der Üppigkeit, des Stolzes und der Lächerlichkeit machte! Mauleverer ſtieg zu Salisbury aus dem Wagen, um ſeine Glieder zu ſtrecken und ſich an einer Kalbsrippe zu ergötzen. Unſer Edelmann war auf den Landſtraßen wohl bekannt, und da Niemand leutſeliger ſein konnte als er, ſo war er auch ſehr beliebt. Der Wirth eilte geſchäftig ins Zimmer, um ſelber Seiner Herrlichkeit aufzuwarten und ihm alle Neuigkeiten des Ortes zu berichten.

„Nun, Herr Cheerly!“ ſagte Mauleverer, einen durchdringenden Blick auf die Kalbsrippe werfend; „die ſchlechten Zeiten haben, wie ich ſehe, Ihre Köchin noch nicht zu Grunde gerichtet!“

„In der That, Mylord, Eure Herrlichkeit ſind ſehr gütig, und die Zeiten ſind in der That ſehr ſchlecht —

sehr schlecht in der That. Ist auch genug Sauce daran? Vielleicht wollen Eure Herrlichkeit die eingemachten Zwiebeln versuchen?"

„Was? — Zwiebeln! — o, nichts kann besser sein; doch ich rühre sie nie an. — Sind die Wege gut?"

„Eure Herrlichkeit haben sie hoffentlich bis Salisbury gut gefunden?"

„Nun ja, ich glaube es. O gewiß, vortrefflich bis Salisbury. Aber wie sind sie bis London? Wir haben in der letzten Zeit nasses Wetter gehabt, meine ich."

„Nein, Mylord. Hier ist das Wetter so trocken gewesen wie ein Knochen."

„Oder eine Kalbsrippe!" murmelte Mauleverer, und der Wirth fuhr fort: „Die Wege an sich, Mylord — das heißt, was die Wege selbst betrifft, die sind vortrefflich, Mylord! aber ich könnte nicht sagen, daß gar nichts daran zu bessern wäre!"

„Durchaus nicht unwahrscheinlich! — Sie meinen die Gasthäuser und die Wegegelder?" entgegnete Mauleverer.

„Eure Herrlichkeit belieben zu scherzen! — Nein, ich meine etwas Ärgeres als das."

„Was? die Köchinnen?"

„Nein, Mylord — die Straßenräuber!"

„Die Straßenräuber — ei!" sagte Mauleverer ängstlich, denn er hatte ein Kästchen mit Diamanten bei sich, die damals bei großen Gelegenheiten oft in Gestalt von Knöpfen, Schnallen u. s. w. die Kleidung vornehmer Herren zierten. Auch hatte er eine ziemlich beträchtliche Summe baares Geld bei sich, ein Fall, der in letzterer

Zeit selten bei ihm eintrat. „Beiläufig gesagt, die Schufte plünderten mich schon einmal auf eben dieser Straße. Meine Pistolen sollen diesmal geladen sein. Herr Cheerly, es ist wohl das Beste, wenn Sie die Postpferde bestellen — und ich noch dem Anbruch der Nacht zuvorzukommen suche."

„Gewiß, Mylord. — Jem, sogleich die Pferde! — Befehlen Eure Herrlichkeit noch eine Kalbsrippe?"

„Keinen Bissen mehr!"

„Torte?"

„Einen Teufel — um die Welt nicht!"

„Bringe den Käse, John!"

„Bin Ihnen sehr verbunden, Herr Cheerly, aber ich habe zu Mittag gespeist, und wenn ich Ihrem guten Essen keine Gerechtigkeit widerfahren ließ, so haben Sie es sich selber zuzuschreiben und den Straßenräubern. — Wo überfallen einen diese Straßenräuber?"

„Nun, Mylord, die Gegend von Reading ist, glaube ich, der schlimmste Theil; aber der ganze Weg bis Salthill ist unsicher."

„Verdammt! — gerade die Stelle, wo mich die Schurken schon einmal plünderten! — Warum, zum Teufel, säubert die Polizei denn das Land nicht von einer so beweglichen Ruhestörung?"

„In der That, Mylord, ich weiß es nicht; aber man sagt, der Hauptmann Lovett, der berüchtigte Räuber sei einer von der Bande, und den kann Niemand fangen, fürchte ich!"

„Vermuthlich, weil der Hund gescheit genug ist, zu bestechen und Schrecken einzuflößen. — Wie groß ist die gewöhnliche Anzahl dieser Schurken?"

„Nun, Mylord, zuweilen einer, zuweilen zwei, aber selten mehr als drei.“

Mauleverer richtete sich empor. „Meine lieben Diamanten und meine hübsche Börse!“ dachte er, „vielleicht kann ich euch doch noch retten!“

„Ist man schon lange von den Schurken geplagt worden?“ fragte er nach einer Pause, während er die Rechnung bezahlte.

„Nun, Mylord, die Frage läßt sich mit Ja und Nein beantworten. Ich denke, sie haben eine Art von Niederlage in der Nähe von Reading; denn zuweilen sind sie dort ganz unerträglich, und zuweilen verhalten sie sich Monate lang ganz ruhig. Zum Beispiel, Mylord, eine Zeitlang glaubten wir, sie seien ganz verschwunden; aber in der letzten Zeit haben sie regelmäßig Jeden angehalten, obgleich sie, wie ich höre, keine große Beute erhalten haben.“

Hier meldete der Kellner, daß die Pferde bereit seien, und Mauleverer stieg langsam in seinen Wagen bei den Verbeugungen und dem Lächeln der bezauberten Geister des Gasthauses.

So lange das Tageslicht währte, dachte Mauleverer, ein von Natur tapferer und furchtloser Mann, nicht mehr an die Straßenräuber, denn diese Art von Gefahr war damals so alltäglich, daß man es fast als schimpflich ansah, sich durch die Furcht davor unterwegs aufhalten zu lassen. Die Reisenden entschlossen sich selten dazu, Zeit zu verlieren, um ihr Geld zu retten; und lieber führten sie ein kühnes Herz und ein Paar Pistolen mit sich, als daß sie jedesmal die Nacht im Gasthofe ge-

ſchlafen hätten. Mauleverer, ein ziemlich tapferer Ritter, gehörte gerade zu dieſer Art von Reiſenden, und eine Nacht in einem Gaſthofe, wenn dies irgend zu vermeiden war, erſchien ihm, wie den meiſten Engländern, als die größte Qual, der er auf jede Weiſe zu entgehen ſuchte. Es kam unſerm trefflichen Edelmann daher, ungeachtet ſeiner Erfahrungen, nie in den Sinn, daß er ſeine Diamanten und ſeine Börſe vor jeder Gefahr ſichern könne, wenn er ſich entſchließe, dieſelben ſammt ſeiner eigenen werthen Perſon an einem gaſtlichen Orte unterzubringen; und in der That, erſt als er bei der erſten Station vor Reading ankam und die Dämmerung begann, beunruhigte ihn die Sache ernſtlich. Aber während die Pferde vorgelegt wurden, rief er die Poſtillone zu ſich, und nachdem er ihre Geſichter mit dem Auge eines Mannes betrachtete, der gewohnt iſt, in den Mienen zu leſen, hielt er folgenden beredten Vortrag an ſie: „Meine Herren, man hat mir geſagt, daß man zwiſchen dieſer Stadt und Salthill in Gefahr iſt geplündert zu werden. Nun will ich Euch zu erkennen geben, wie ich es faſt für eine Unmöglichkeit halte, daß vier wohlgelenkte Pferde von weniger als vier Männern angehalten werden ſollten. Einer ſolchen Anzahl werde ich mich wahrſcheinlich ergeben; ſind es aber weniger, ſo bekommen ſie gewiß nichts als Kugeln von mir. — Ihr verſteht mich?“

Die Poſtillone grinsten, berührten ihre Hüte und Mauleverer fuhr langſam fort: „Wenn alſo — merkt wohl auf — ein, zwei oder drei Männer Eure Pferde anhalten, und ich ſehe, daß die Anwendung Eurer Peit-

ſchen und Sporen nicht hinreicht, die Pferde von den Räubern loszumachen, ſo habe ich im Sinne, mit dieſen Piſtolen — Ihr ſeht ſie hier — auf die Herren zu ſchießen, die Euch in den Weg treten; aber da, obgleich ich ſonſt ein ſicherer Schütze bin, mein Auge im Dunkeln etwas unzuverläſſig iſt, ſo halte ich es für wohl möglich, Euch, Ihr Herren, ſtatt der Räuber zu erſchießen! Die Schurken werden ſich ſo nahe an Euch halten, daß Ihr in großer Gefahr ſeid, wenn Ihr ſie nicht etwa mit dem dicken Ende Eurer Peitſchen zu Boden ſtreckt. Ich erwähne dies nur, damit Ihr vorbereitet ſeid. Sollte ein ſolches Verſehen ſtattfinden, ſo dürft Ihr vorher nicht unruhig ſein, denn ich werde ſo viel als möglich für Eure Wittwen ſorgen; wenn nicht, und erreichen wir ſicher Salthill, ſo bin ich entſchloſſen meine Anerkennung wegen Eures trefflichen Fahrens durch ein Geſchenk von zehn Guineen an einen Jeden an den Tag zu legen! Ich habe ausgeſprochen, Ihr Herren. Ich gebe Euch als brittiſcher Edelmann mein Wort, daß das Geſagte mein völliger Ernſt iſt. Jetzt beſteigt Eure Pferde!“

Mauleverer rief dann ſeinen Lieblingsdiener, der vorn auf den Bock ſaß, denn die hintern Sitze waren damals noch nicht gebräuchlich.

„Smoothſon,“ ſagte er, „als wir das letztemal auf dieſem Wege überfallen wurden, betrugſt Du Dich ſchmachvoll. Sieh zu, daß Du Dich diesmal beſſer aufführſt, oder es geht Dir ſchlecht. Du haſt diesmal Piſtolen bei Dir, nicht wahr? Nun, das iſt recht! Und Du weißt auch gewiß, daß ſie geladen ſind? Ganz wohl!

Wenn wir also angehalten werden, so verliere keinen Augenblick. Springe herunter und feure eine Pistole auf den ersten Räuber ab, die andere spare für ein sicheres Ziel. Der erste Schuß geschieht, um in Schrecken zu setzen, der zweite, um zu tödten. Du verstehst mich! Meine Pistolen sind in gutem Zustande, hoffe ich! Gib mir den Ladestock. So, diesmal ist kein Streich damit geschehen!"

„Sie würden eine Fliege tödten, Mylord, vorausgesetzt, daß Eure Herrlichkeit ihr gerade auf den Kopf brennten."

„Ich zweifle nicht daran," sagte Mauleverer, „zünde die Laterne an und sage den Postillonen, daß sie weiterfahren."

Es war eine kalte und ziemlich helle Nacht. Die Dämmerung verschwand bei dem Scheine des Mondes, der eben aufgegangen war, und der weiße Reif schimmerte wie tausend Diamanten von Gebüsch und Rasen. Die Pferde stürmten dahin, der frischen Luft entgegenschnaubend, und ihre Hufe hallten lustig auf dem harten Boden. Die rasche Bewegung des Wagens, die schneidende Kälte der Nacht und durch Besorgniß und Ahnung der Gefahr veranlaßte Aufregung — Alles vereinte sich, Lord Mauleverers träges Blut in lebhafte Wallung zu bringen, wie sie in der Jugend seinem Charakter nicht fremd, aber ganz und gar dem Wesen entgegengesetzt war, welches er sich im männlichen Alter angeeignet hatte.

Er fühlte nach seinen Pistolen und seine Hand zitterte ein wenig, als er dies that — nicht im geringsten aus Furcht, sondern aus Unruhe und lebhafter Aufregung,

wie ſie Perſonen von ſchwachen Nerven in neuen Lagen eigen ſind.

„In dieſem Lande,“ ſagte er bei ſich ſelber, „bin ich in meinem Leben nur einmal ausgeplündert worden. Damals war es zum Theil meine eigene Schuld, denn ehe ich zu meinen Piſtolen griff, hätte ich gewiß ſein ſollen, daß ſie geladen waren. Dieſe Nacht ſoll mir gewiß kein ähnliches Mißgeſchick widerfahren, und meine Piſtolen beſitzen in ihren Läufen eine außerordentlich eindringliche Beredſamkeit. Hm! wieder ein Meilenſtein. Dieſe Burſche fahren gut; aber wir kommen jetzt zu einer Stelle, die für die Herren Schüler Robin Hood's ſehr einladend iſt.“

Es war in der That ein maleriſcher Punkt, an welchem der Wagen mit Blitzesſchnelle vorüberflog. Wenige Meilen von Maidenhead, auf der Straße von Henley, erinnern ſich unſere Leſer ohne Zweifel eines kleinen Waldſtrichs zu beiden Seiten des Weges. Zur Linken verliert ſich der grüne Raſen unter Bäumen und Buſchwerk; und wer in dieſer Gegend genau bekannt iſt, kann von dieſer Stelle aus durch eine Landſchaft, die ſo wenig angebaut iſt, wie der grüne Wald von Sherwood es in frühern Tagen war, auf öde Weideplätze und in dichte Buchenwälder gelangen, die einen Theil von Oxfordſhire begrenzen und ſo lieblich gegen die Eigenthümlichkeiten dieſer Grafſchaft abſtechen.

Zu der Zeit, wovon wir reden, war die Gegend noch weit wilder als jetzt, und gerade da, wo die Wege von Henley und Reading zuſammentreffen, war ein Platz, wie es vielleicht nur wenige für die Zwecke der treuen

Männer so taugliche gibt, die sich den ursprünglichen Naturgesetzen wieder zu nähern bemüht sind. So viel ist gewiß, daß Mauleverer an dieser Stelle angelegentlicher als je zum Fenster hinaus, und es schien als sollte die Aufmerksamkeit seiner Umsicht nicht ganz unbelohnt bleiben.

In der Entfernung von etwa hundert Schritten links, waren drei schwarze Gestalten nur eben im Schatten sichtbar — noch einen Augenblick, und die mehr hervortretenden Gestalten wurden zu drei wohlberittenen Männern, die rasch herangetrabt kamen.

„Nur drei!“ dachte Mauleverer, „das ist gut.“ Indem er sich, eine Pistole in jeder Hand, zu dem vordern Fenster hinauslehnte, rief er den Postillonen in entschlossenem Tone zu: „Fahrt zu, und erinnert Euch, was ich gesagt! — Gedenke Du dessen auch!“ fügte er zu seinem Bedienten gewendet, hinzu. Die Postillone sahen sich kaum um, sondern setzten den Pferden die Sporen in die Seiten, und die Thiere flogen wie der Blitz dahin.

Die drei Fremden machten Halt, als wollten sie sich berathen; ihr Entschluß war bald gefaßt. Zwei entfernten sich von ihrem Kameraden und kamen in vollem Galopp auf den Wagen zu. Mauleverer hatte seine Pistole schon durch das vordere Fenster gerichtet, als er zu seinem Erstaunen und ungeachtet seiner schlauen Ermahnungen die beiden Postillone nach einander mit einer Schnelligkeit von den Pferden zu Boden schlagen sah, daß er kaum Zeit zu einem Ausruf hatte; und ehe er sich von seiner Überraschung erholte, hatten die scheuen

Pferde (und dies hatten die Räuber klug zu benutzen gewußt) den Wagen ganz in ein Dickicht auf der rechten Seite des Weges geriſſen und umgeworfen. Inzwiſchen war Smoothſon von ſeinem Vorderſitze herabgeſprungen, hatte auf den dritten Räuber, der ſich ihm drohend näherte, ſeine Piſtole, obgleich erfolglos, abgefeuert, und Zeit gewonnen, die Wagenthür zu öffnen und ſeinen Herrn zu befreien.

Sobald Mauleverer ſich auf feſtem Boden befand, entſchloß er ſich muthig zum Angriff. Er und Smoothſon ſtellten ſich vor dem verunglückten Wagen auf und boten dem Feinde einen ziemlich imponirenden Anblick dar. Die zwei Räuber, welche ſo raſch mit den Poſtillonen fertig geworden waren, gingen mit nicht weniger Entſchloſſenheit bei den Pferden zu Werke. Einer von ihnen ſtieg ab, zerſchnitt die Stränge und ließ die ſtampfenden Thiere gehen, wohin ſie wollten. Dieſes Beginnen ging ihm jedoch nicht ungeſtraft hin; eine Kugel von Mauleverers Piſtole ſchlug dem Ritter von der Landſtraße durch den Hut, und ſo wenig fehlte zum vollen Treffen, daß ſie durch die Locken des beſtürzten Helden mit einem Ziſchen fuhr, das ſein Herz in Schrecken ſetzte — eben ſo ſehr aus Sorge für ſeinen Kopf als für ſein Haar. Der Schreck machte ihn einen Augenblick taumeln, und ein zweiter Schuß von Mauleverers Hand hätte wahrſcheinlich ſeiner irdiſchen Laufbahn ein Ende gemacht, wäre nicht der dritte Räuber, der bisher faſt unthätig geblieben war, von ſeinem Pferd geſprungen, das auf Wort und Wink abgerichtet, ganz ſtill ſtand. Mit kühnem Schritte und aufgehobener Piſtole ging er

auf Mauleverer und seinen Bedienten los und rief ihnen mit entschlossener Stimme zu: „Meine Herren, es ist umsonst zu kämpfen; wir sind gut bewaffnet und entschlossen, unser Vorhaben auszuführen; Ihr Leben soll ungefährdet sein, so wie auch derjenige Theil Ihrer Habe, den Sie besonders zu behalten wünschen, wenn Sie die Waffen niederlegen. Aber wenn Sie Widerstand leisten, kann ich Ihnen nicht für Ihr Leben stehen.“

Mauleverer hatte diese Anrede geduldig angehört, um mehr Zeit zum Zielen zu gewinnen; seine Antwort war eine Kugel, welche den Redenden auf der Seite streifte und die Haut ritzte, ohne ihn gefährlicher zu verwunden. Einen Fluch über seinen Fehlschuß murmelnd, und da sein Blut einmal in Wallung war, zum Äußersten entschlossen, trat Mauleverer einen Schritt zurück, zog seinen Degen und nahm die Stellung eines geübten Fechters an.

Aber diese unvergleichliche Person war auf dem besten Wege, sich zu überzeugen, welches Glück in dem künftigen Leben demjenigen aufbehalten ist, der keine Mühe gespart hat, es sich in diesem recht wohl sein zu lassen. Denn als die beiden ersten und thätigsten Räuber mit den Pferden fertig geworden waren, näherten sie sich Mauleverer und der größere von ihnen, noch wüthend über die Gefahr, die vor Kurzem seinem Haar gedroht hatte, rief mit einer Stentorstimme: „Bei Gott! Ihr alter Narr, wenn Ihr nicht Euern Bratspieß wegwerft so seid Ihr ein Kind des Todes!“

Der Redende begleitete seine Worte mit der passenden That, indem er eine ungeheure Pistole spannte;

Mauleverer behauptete seinen Platz, aber Smoothson zog sich zurück und stürzte, indem er an das Wagenrad stieß, rücklings zu Boden. Im nächsten Augenblick hatte sich der nächste Straßenräuber der Pistolen des Kammerdieners bemächtigt; setzte sich ruhig auf den Leib des Gefallenen und unterhielt sich mit der Besichtigung des Inhalts seiner Taschen. Mauleverer war jetzt allein, und seine Hartnäckigkeit brachte den großen Räuber in solche Wuth, daß er die Hand schon am Drücker hatte, als der dritte Räuber, dessen Seite Mauleverers Kugel gestreift hatte, sich zwischen die Beiden warf. — „Halt, Ned!“ sagte er, indem er die Pistole seines Kameraden zurückstieß. „Und Sie, Mylord, dem dieser Trotz das Leben hätte kosten können, lernen Sie, daß es Leute gibt, die edelmüthig rauben!“ Mit diesen Worten schleuderte der Räuber durch einen gewandten Schlag mit seiner Reitpeitsche Mauleverers Degen auf die Seite, der in einer Entfernung von zehn Schritten von seinem Eigenthümer niederfiel.

„Kommt jetzt,“ sagte der Sieger zu seinen Kameraden: „Plündert den Wagen und beeilt Euch.“

Der große Räuber beeilte sich, seinen Befehl auszuführen und der kleinere, der die Durchsuchung von Smoothsons Taschen zu seiner Zufriedenheit beendet hatte, zog jetzt einen ziemlich starken Strick hervor, band dem Kammerdiener die Hände und moralisirte, während er die Handgelenke des Liegenden zusammenschnürte, auf seine erbauliche Weise folgendermaßen: „Bleibt ruhig liegen, Freund, ich bitte Euch. Alle weisen Männer sind Fatalisten, und es gibt kein kräftigeres Sprüchwort

als: Erdulde, was sich nicht ändern läßt. Bleibt ruhig, sage ich Euch. Ihr denkt vielleicht nicht von fern daran, daß Ihr eine der edelsten Pflichten der Menschlichkeit erfüllt; ja, Freund, Ihr füllt die Taschen der Dürftigen, und durch meine gegenwärtige Handlung bewahre ich Euch vor einer Schwachheit des Fleisches, die leicht einer so preiswürdigen That sich entgegenstellen und so die Trefflichkeit derselben gefährden könnte. So, Freund, Eure Hände sind fest — liegt still und denkt nach."

Während der Moralist dies sprach, schob er den Herrn Smoothson mit dem Fuße in den Graben und beeilte sich, seinem langen Kameraden bei seinem angenehmen Geschäfte behülflich zu sein.

Inzwischen standen Mauleverer und der dritte Räuber, der, seiner Rolle als Anführer treu, in würdevoller Unthätigkeit blieb, während seine Untergebenen sich der Beute bemächtigten, die er wenigstens zu theilen, wenn nicht ganz an sich zu reißen beabsichtigte, einander auf wenige Schritte gegenüber.

Mauleverer überzeugte sich jetzt, daß alle Versuche, seine Habe zu retten, vergeblich seien, und hatte auch den Trost, sich sagen zu können: er habe sein Möglichstes gethan, sie zu vertheidigen; deßhalb wendeten sich seine Gedanken allein auf die Rettung seiner Person. Er zog mit großer Kaltblütigkeit seinen Pelzkragen um den Hals zurecht, zog seine Handschuhe an, liebkoste seinen erschrockenen Pudel, der schaudernd dasaß, eine Pfote erhob und heftig zitterte.

„Sie scheinen ein höflicher Mann zu sein, mein Herr," sagte er, „und es wäre mir außerordentlich leid

gewesen, wenn ich das Unglück gehabt hätte, Sie zu verwunden. Sie sind nicht verwundet, hoffe ich. Bitte, wenn ich fragen darf, wie soll ich jetzt weiter kommen? Mein Wagen liegt im Graben, und meine Pferde sind wahrscheinlich jetzt schon am Ende der Welt."

„Was das betrifft," sagte der Räuber, dessen Gesicht, gleich denen seiner Kameraden, mit einer dichten Maske bedeckt war, „so denke ich, Sie werden bis Maidenhead zu Fuß gehen müssen — es ist nicht weit und die Nacht ist schön!

„In der That eine sehr unbedeutende Beschwerde!" sagte Mauleverer ironisch; aber sein neuer Bekannter antwortete nichts darauf und schien sich überhaupt nicht weiter mit Mauleverer unterreden zu wollen.

Der Graf beobachtete einige Augenblicke die Operationen der andern Räuber, wendete sich dann um und verharrte, eine Opernmelodie summend, in würdevoller Gleichgültigkeit, bis die Beiden das Plündern des Wagens beendet hatten, dann Mauleverer ergriffen und ihn selbst auszuplündern begannen.

Mit höhnisch verzogener Lippe und erhobenen Augenbraunen ließ es dieser geschehen. Seine Uhr, seine Ringe, seine Börse und Schnupftabaksdose, Alles ging fort. Lange hatten die Schurken keinen so guten Fang gemacht.

Kaum waren sie damit fertig, als die Postillone, die jetzt sich umzusehen begannen, ein Geschrei erhoben und in einiger Entfernung ein schwerfällig sich fortbewegender Wagen sichtbar wurde. Mauleverer lag in der That sehr viel an seinem Gelde, um nichts von den Dia-

manten zu ſagen, und ſobald er Hülfe in der Nähe ſah, erwachte in ihm eine neue Hoffnung. Sein Degen lag am Boden; er ſprang darauf zu, ergriff ihn, ſtieß einen Hülferuf aus und ſtürzte ſich kühn auf den Räuber, der ihn entwaffnet hatte. Aber dieſer parirte die Klinge mit der Peitſche, ſchwang ſich in den Sattel und entkam ungeachtet Mauleverers Bemühungen mit heiler Haut.

Die andern Beiden ſaßen ſchon zu Pferde, und eine Minute ſpäter war keine Spur von den Dreien mehr ſichtbar. „Dies iſt, was man mit Recht den Segen des Alleinſeins nennen kann," ſagte Mauleverer, als er ſeinen nutzloſen Degen niederwarf und die Hände in die Taſchen ſteckte.

Indem wir es unſerm unvergleichlichen Pair überlaſſen, ſeinen Weg nach Maidenhead zu finden, außer dem Pudel noch von einem Fuhrmann, zwei Poſtillonen und dem losgebundenen Smoothſon begleitet, die ihn alle mit ihren Beileidsbezeigungen zu tröſten ſuchten, folgen wir im Verlauf unſerer Geſchichte den drei Liebhabern von fremdem Eigenthum.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Schurken waren sehr erfreut über ihre Beute. Sie sagten tausend Dinge, welche die Verworfenheit ihrer Moral zeigten.

Gil Blas.

Sie hielten an einem Orte an, wo sich eine Höhle befand, geräumig genug, um sie und ihre Pferde aufzunehmen. Diese Höhle war in einem Dickicht von Gebüsch und Dorn versteckt. Von diesem Orte aus pflegten sie ihre Ausfälle zu machen.

Richard Turpins „Denkwürdigkeiten."

Mehre Minuten lang, nachdem die Räuber ihre Flucht begonnen hatten, fand keine Unterredung statt. Die Pferde flogen wie der Wind dahin, und die Gegend, durch die sie ritten, stellte ihrer Eile kein anderes Hinderniß in den Weg, als von Zeit zu Zeit eine Hecke oder eine Gruppe laubloser Buchen in den Weg. Die Sterne verbreiteten ein heiteres Licht, und die Geister, wenigstens von Zweien von ihnen, waren ganz gestimmt, sich der frohen Aufregung der raschen Bewegung und der frischen Luft hinzugeben. In dem Dritten vereinte sich vielleicht eine gewisse Vorahnung, daß das gegenwärtige Abenteuer nicht so fröhlich enden werde, als es angefangen, mit andern Ursachen des Trübsinnes zur Herabstimmung der lebhaften Freude, welche gewöhnlich eine glücklich ausgeführte Unternehmung begleitet.

Der Weg, den die Räuber einschlugen, zog sich an großen Waldungen und über weite Strecken unbebauten Landes fort. Es begegnete ihnen kein lebendes Wesen, außer hie und da eine einsame Eule, deren graue Gestalt

den Saum unbelaubter Wälder umflatterte, oder gelegentlich einer Heerde Kaninchen, die ihre Spiele trieben und in der Mitternacht ihre Nahrung auf den Feldern suchten.

„Himmel!“ rief der lange Räuber, dessen Incognito wir nicht länger beibehalten dürfen, und der, wie unsere Leser ohne Zweifel schon bemerkt haben, den Namen Pepper führte; „Himmel!“ rief er und blickte mit einer Art von Entzücken zum Sternenhimmel hinauf, „was ist dies für ein lustiges Leben! Manche Leute lieben die Jagd — zum Henker, was ist die Jagd gegen die Landstraße? Wenn es schon ein Spaß ist, einen garstigen Fuchs zu jagen, wie viel mehr ist es einer, dem hübschen zierlichen Wagen eines Edelmanns nachzujagen. Wenn es eine Freude ist, einen Hasenbalg zu erbeuten, wie viel größer ist die, eine volle Börse zu erlangen! Wenn es eine Lust ist, am hellen Tage über eine Hecke zu setzen, so will ich mich hängen lassen, wenn es nicht eine zehnmal größere Lust ist, bei Nacht darüber hinzufliegen! Seht nur, wie die Hecken an uns vorüberellen und die thörichte alte Dame Luna um uns her tanzt, als ob unser Anblick die gute Alte in heitere Laune versetzte! Diese alten Jungfern sind immer froh, wenn sie so feiner junger Bursche ansichtig werden!“

„Ja,“ rief der gelehrtere und sentenzenreichere August Tomlinson, durch den gelungenen Streich aus seiner gewohnten philosophischen Nüchternheit aufgeweckt. „Kein Werk ist so lieblich als Nachtwerk, und die Hexen, die von unsern Vorfahren verbrannt wurden, hatten Recht, auf ihren Besenstielen mit den Eulen und Sternen aus-

zureiten. Wir ſind jetzt ihre Nachfolger, Ned. Wir ſind die wahren Nachtvögel!“

„Nur, daß wir verdammt viel klüger ſind, als ſie es waren,“ ſagte Ned, „denn ſie trieben ihr Spiel, ohne um einen Pfennig reicher zu werden, und wir — ei, Tomlinſon, wo haſt Du das rothe Maroquinkäſtchen hingebracht?“

„Erfahrung macht niemals die Narren klug!“ ſagte Tomlinſon, „ſonſt müßteſt Du es wiſſen, ohne erſt zu fragen, daß ich es in meine ſicherſte Rocktaſche geſteckt habe. Ha, wie ſchwer es iſt!“

„Nun,“ rief Pepper, „ich könnte nicht ſagen, daß ich wünſchte, es wäre leichter, denke nur, daß wir den Lord zweimal, und noch dazu auf derſelben Straße geplündert haben!“

„War es nicht unhöflich, Lovett,“ rief Tomlinſon, „daß wir unſern Freund aus Bath ſo ohne Umſtände überfielen? Zum Glück für uns, daß wir ſo ſtrenge darauf halten, in Masken zu plündern! Er würde keine beſonders gute Meinung von der Geſellſchaft in Bath bekommen haben, wenn er unſere Geſichter geſehen hätte.“

Lovett, oder vielmehr Clifford, hatte bisher geſchwiegen. Jetzt wendete er ſich langſam im Sattel um und ſagte: „Der arme Teufel wäre beinahe aus der Welt geſchafft worden. Der lange Ned hätte kurzen Prozeß mit ihm gemacht, hätte ich mich nicht ins Mittel gelegt!“

„Und warum thaten Sie das?“ fragte Ned.

„Weil ich nichts mit einem Morde zu thun haben will; es iſt der Fluch unſerer edeln Kunſt, daß ſie ſo leidenſchaftliche Jünger hat, wie Du biſt.“

„Leidenschaftlich!“ wiederholte Ned; „nun, ich muß gestehen, ich bin ein wenig choleriſch; aber das iſt kein ſo großer Fehler auf der Landſtraße als es beim Einbrechen in ein Haus ſein würde. Ich weiß nichts, was ſo viele Kaltblütigkeit und Beſonnenheit erforderte, als die Säuberung eines Hauſes vom Giebel bis zum Grunde — ruhig und höflich, verſteht ſich!“

„Das iſt alſo vermuthlich auch der Grund,“ ſagte Auguſt, „weßhalb Du dieſe Laufbahn ganz verließeſt. Dein erſtes Abenteuer war ein Einbruch, ſo meine ich von Dir gehört zu haben. Ich geſtehe, es war ein gemeiner Anfang — Deiner nicht würdig!“

„Nein! — Harry Cook verführte mich! Aber die Probe, die ich in jener Nacht ſah, machte mir das Erbrechen der Schlöſſer verleidet. Es bringt uns mit ſo gemeinen Geſellen in Berührung. Denke nur, ein Krämer — ein Lumpenhändler war auch von der Geſellſchaft!“

„Pah!“ ſagte Tomlinſon mit feierlichem Abſcheu.

„Ja, Du darfſt wohl den Mund verziehen. Ich brach aber ſpäter nie wider in ein Haus ein.“

„Wer waren Deine andern Kameraden?“ fragte Auguſt.

„Nur Harry Cook und ein ſehr ſeltſames Weib —“

Hier wurde Ned's Erzählung durch einen ſehr dunkeln Waldweg unterbrochen, der nur einen Reiter auf einmal durchließ. Auf dieſem dunkeln Pfade blieben ſie einige Minuten, bis derſelbe ſie endlich an den Rand einer tiefen Schlucht führte, die, mit Buſchwerk überwachſen, ſich ungefähr in der Geſtalt eines rohen Halb-

kreiſes ausdehnte. Hier ſtiegen die Räuber ab und führten ihre dampfenden Pferde den Abhang hinunter. Der lange Ned, der Erſte im Zuge, blieb vor einem Buſchwerk ſtehen, welches ſo dicht war, daß es den Durchgang zu verwehren ſchien, welches aber vor der kundigen Hand des Räubers zu beiden Seiten zurückweichend, die Öffnung einer Höhle zeigte. Wenige Schritte durch den Gang dieſer Schlucht führten ſie an eine Thür, die, ſelbſt beim Fackellicht geſehen, an Farbe und Material den rohen Wänden zu beiden Seiten ſo ganz ähnlich erſchien, daß ſie ein argloſes Auge völlig würde getäuſcht haben, und die in der gewöhnlichen Finſterniß wohl Jahrhunderte lang hätte unentdeckt bleiben können. Als die geheime Klinke berührt wurde, öffnete ſich die Thür und die Räuber befanden ſich in dem ſicheren Umkreiſe der rothen Höhle. Der Leſer wird ſich erinnern, daß unter den früheren Studien unſeres muſterhaften Helden die Denkwürdigkeiten Richard Turpin's eine Hauptſtelle eingenommen hatten, und ebenſo, daß unter den mannigfachen Abenteuern dieſes Ehrenmannes die jugendliche Einbildungskraft des lernbegierigen Knaben nichts ſo ſehr ergriffen hatte, als die Waldhöhle, worin der tapfere Turpin ſich ſelbſt, ſeinen Freund, ſein Pferd und

„Die Heil'ge, die an Turpin's Seite lag,"

oder, um häuslicher zu reden, die ehrbare Mrs. Turpin, verbarg. Dieſe frühe Erinnerung hatte in der That einen ſo unauslöſchlichen Eindruck auf unſern Helden gemacht, daß er, ſobald er ſich zum Anſehen unter ſeinen Freunden emporgeſchwungen hatte, dieſen Traum ſeiner Kindheit in Ausführung brachte. Sein Scharfblick hatte dazu

einen wunderbar passenden Ort auserwählt in einer wenig bevölkerten Gegend, von Weideplätzen und Wäldern umgeben, und doch (wie Herr Robins sich ausdrücken würde, wenn er sie zu versteigern hätte) nur einen kurzen Ritt von volkreichen Straßen entfernt, vereinigte er alle Bequemlichkeiten mit der günstigsten Gelegenheit zu Raubzügen. Sehr wenige von der Bande, und nur die, welche bei der Anlegung beschäftigt gewesen, wurden von dem Geheimniß dieser Höhle in Kenntniß gesetzt, und da unsere Abenteurer sie nur selten und nur bei dringenden Gelegenheiten oder sicherer Zurückgezogenheit besuchten, so war sie länger als zwei Jahre unentdeckt und ungeahnt geblieben.

Die Höhle, schon von der Natur gebildet, verdankte der Verschönerung der Kunst nur wenig, doch waren die rauhen Wände durch eine kunstlose, aber bequeme Tapete von Flechtwerk bedeckt. Vier oder fünf Ruhepolster, wie sie die Räuber selbst zu verfertigen im Stande waren, standen um ein kleines aber helles Holzfeuer, das, weil kein Kamin da war, einen dünnen Rauch durch das Gemach verbreitete. Die Höhe der Höhle, nebst der Alles ausgleichenden Gewohnheit, machte daß dieser Übelstand nicht allzulästig wurde, und vielleicht fanden sogar die Bewohner, gleich denen einer irländischen Hütte, eine gewisse Behaglichkeit in einem Umstande, der mit ihren vertrautesten Gedanken in so naher Verbindung stand. Ein Tisch, aus einem grob gehobelten Brett bestehend und von vier ungleichen Füßen getragen, deren Mißverhältniß durch Einschiebung von Blöcken oder Keilen zwischen ihnen und dem Bo-

den aufgehoben wurde, ſtand beim Feuer. In einem Winkel bildete ein bedeckter Karren einen in die Augen fallenden Gegenſtand; und ohne Zweifel war er ſehr nützlich zum Fortbringen von Beute oder Lebensmitteln; neben den Rädern waren nachläſſig einige Schreinerinſtrumente hingeworfen, ſo wie die mehr kriegeriſchen Werkzeuge, eine Flinte, eine Büchſe und zwei Säbel. In der andern Ecke befand ſich ein offener Schrank mit Reihen von zinnernen Tellern, Krügen, u. ſ. w. Dem Feuerherde gegenüber, der zur Linken des Einganges ſtand, war eine Aushöhlung zum Schlafgemach eingerichtet worden, und dem Eingange gegenüber führten ein paar große, ſtarke hölzerne Stufen zu einer geräumigen, etwa acht Fuß über dem Boden erhöhten Höhle. Dies war der Eingang zu dem Stalle; und ſobald die Männer die Zügel der Pferde fahren ließen, ſchritten die gelehrigen Thiere nach einander langſam die Stufen hinauf.

Wenn dieſe Stufen hinaufgezogen wurden (wozu indeß wegen ihrer Schwere die vereinte Kraft von zwei gewöhnlichen Männern erforderlich war, und was ſich nicht ſo raſch ausführen ließ, als zu wünſchen geweſen wäre), ſo wurde der obere Raum zu einem ziemlich haltbaren Platz, denn die Wände waren völlig ſenkrecht, und nur, wenn man die Hände auf den Rand aufſetzte und ſich mit gymnaſtiſcher Gewandtheit emporſchwang, konnte ein beherzter Angreifender die Erhöhung erreichen; und man kann ſich leicht vorſtellen, daß gleich rüſtige Vertheidiger ein ſolches Unternehmen wohl nicht ungeſtraft hätten geſchehen laſſen.

Diese obere Höhle war offenbar mit großer Sorgfalt eingerichtet, denn unsere Räuber widmeten ihren Pferden mehr Aufmerksamkeit als sich selbst, gleichsam als den edleren Wesen von Beiden. Die Ställe waren roh abgetheilt, die Streu von trockenem Farnkraut rein, die Tröge mit Hafer gefüllt und ein großer Kübel war aus einem Teiche in einiger Entfernung gefüllt worden. Ein Sielengeschirr zu einem Karren und einige alte Fuhrmannskittel hingen an Pflöcken an der Wand, während am äußersten Ende dieser eigenthümlichen Ställe sich eine fest verrammelte Thür befand, die eben groß genug war, um einen Mann durchzulassen. Die Verbündeten hatten es zum ausdrücklichen Gesetze gemacht, nie durch diese Thür in ihr Gebiet zurückzukehren und sich überhaupt nie derselben zu bedienen, außer zum Behuf der Flucht, wenn die Höhle je angegriffen werden sollte; in diesem Falle sollte, während Einer oder Zwei den Eingang der innern Höhle vertheidigten, ein Dritter diese Thür aufriegeln; und da sie sich nach dem dichtesten Theile des Waldes zu öffnete, durch den mit großer Schlauheit ein Irrweg gehauen worden, den unwissende Verfolger nicht leicht aufspüren konnten, so hatten diese Vorsichtsmaßregeln der Räuber ihnen so ziemlich die Hoffnung gesichert, sich dem Angriff von Feinden durch die Flucht wenigstens auf einige Zeit zu entziehen.

Dies waren die häuslichen Einrichtungen der rothen Höhle; und man wird zugeben, daß wenigstens in der Wahl des Ortes sich einiger Scharfsinn zeigte, wenn auch die Verzierungen Mangel an Geschmack verrathen mochten.

Während die Pferde zu ihrem Nachtlager hinaufstiegen, begaben sich unsere Helden sogleich zu dem Feuer, nachdem sie die Thür sicher verschlossen hatten. Dort wurden sie von einem alten und ehrwürdigen Bekannten begrüßt, den der Leser mit Überraschung und Schmerz in einer solchen Umgebung finden wird.

So wisse denn, lieber Leser — doch vorher wollen wir dir die Beschäftigung und den Aufzug der erhabenen Person beschreiben, von der wir reden. Über einen Rost gebeugt, der zierlich mit Fleischschnitten bedeckt war, stand der Mann — sein rechter Arm war über den Ellbogen entblößt, und seine Hand hielt den bildlichen Dreizack, unter dem Namen Gabel bekannt. Sein Haupt war mit einer baumwollenen Nachtmütze geschmückt. Sein Oberkleid hatte er abgelegt, und eine weißliche Schürze flatterte anmuthig von der Mitte seines Leibes herunter. Seine Strümpfe waren nicht gebunden und gestatteten zwischen dem Knie und der Wade interessante Ansichten des nackten Fleisches. Ein Zeugschuh und ein anderer von Leder umschlossen seine ungeheuren Füße. Unternehmungsgeist, oder vielmehr die edle Glut seines Küchengeschäfts verbreitete eine noch rosigere Röthe über ein schon durch Getränke früh gefärbtes Gesicht und seine großen und runden Augen blitzten unter den Vorhängen seiner blaßgelben Augenlider den Ankömmlingen entgegen. Dies, lieber Leser, war der Anblick und das Geschäft des ehrwürdigen Mannes, den wir dich längst zu bewundern gelehrt haben, dies — ach! über die Wandelbarkeit des Erdenlebens! — war — ein neues Kapitel nur soll seinen Namen nennen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Caliban. Bist Du nicht vom Himmel herunter-
gefallen? Der Sturm.

Peter Mac Grawler! ! ! ! ! ! !
! ! ! ! ! ! ! ! ! ! ! ! ! ! ! !

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Gott segne den König und das Parlament
Und bringe bald zur Reue solche Schurken!
Loyale Lieder.

Verrath! he, meine Wachen, meinen Säbel!
Byron.

Als der unehrerbietige Herr Pepper seine Hände so weit erwärmt hatte, daß er im Stande war, sie vom Feuer zurückzuziehen, erhob er die rechte Hand und begrüßte mit unziemlicher Scherzhaftigkeit die ehemalige Zierde des Asinäums mit einem schallenden Schlage auf den Rücken — oder einen ähnlichen Theil seines Körpers.

„Ah, alter Junge!“ sagte er, „haltet Ihr so für uns Haus? Ein Feuer, nicht so groß, um einen Floh daran zu rösten, und ein Abendessen, zu klein, um sie vorher fett zu machen! Aber zum Teufel, woher solltet Ihr auch gelernt haben, eine Mahlzeit für Männer von Stande zu bereiten? Ihr dachtet, Ihr wäret in Schottland, dafür stehe ich.“

„Vielleicht dachte er so, als er Dich ansah, Ned!“ sagte Tomlinson ernsthaft, „selten sieht man außerhalb

Schottlands einen ſo großen Schurken in ſo engem Raume!“

Herr Mac Grawler, den die handgreifliche Zärtlichkeit des langen Ned zu Thränen aufrichtigen Gefühls rührte, und der bisher den verletzten Theil gerieben, brummte jetzt:

„Sie mögen ſagen, was Sie wollen, Herr Pepper — aber es geſchieht nicht oft in meinem Vaterlande, daß Männer von Genie bei Räubern die Rolle der Köche ſpielen!“

„Nein!“ ſagte Tomlinſon, „ſie ſpielen die einträglichere Rolle der Räuber bei den Köchen, nicht wahr?“

„Verdamm' mich! da irrſt Du,“ rief der lange Ned, „denn in jenem Lande gibt es entweder gar keine Räuber, weil es dort nichts zu rauben gibt, oder die Einwohner ſind alle Räuber, die einander geplündert und ſich mit der Beute davongemacht haben.“

„Daß Dich der Deuker!“ ſagte Mac Grawler aufs Heftigſte erbittert, denn wie alle Schotten war er ein Patriot — nach demſelben Grundſatze, wie die Frau, welche die ſchlechteſten Kinder hat, für die beſte Mutter gilt.

„Der Deuker!“ ſagte Ned, den Silberklang nachahmend, wie Sir Walter Scott ganz artig die Bergſprache zu bezeichnen beliebte, welche die Schotten insgeheim für wirkliches Silber zu halten ſcheinen, da ſie ſo feſt daran halten. „Der Deuker, Mac Deuker, meinen Sie — gewiß, der Herr muß ein Schotte geweſen ſein!“

Der Weiſe grinste ſpöttiſch; aber ſich der Geduld Epiktets als Sklaven erinnernd und auch den gewaltigen

Arm des langen Ned bedenkend, überwältigte er seinen Zorn und drehte die Beefsteaks mit der Gabel um.

„Nun, Ned!“ sagte Tomlinson, sich auf einen Stuhl werfend, den er ans Feuer rückte, während er Herrn Pepper sanft auf die Schulter klopfte — laßt uns nach dem Feuer sehen, und beiläufig ist an Dir die Reihe, die Pferde zu besorgen.“

„Zum Henker!“ rief Ned, „die Reihe ist auch immer an mir, glaube ich. Heda! Ihr schottischer Topfgucker, könnt Ihr nicht beweisen, daß ich die Pferde das letztemal besorgte? Wenn Ihr es thut, gebe ich Euch eine Krone.“

Der weise Mac Grawler spitzte die Ohren.

„Eine Krone!“ sagte er, „eine Krone! Wollen Sie mich beleidigen, Herr Pepper? Aber in der That, Sie besorgten das letztemal die Pferde, und dieser würdige Herr Tomlinson wird sich dessen auch wohl erinnern.“

„Was, ich?“ rief August, „Sie sind im Irrthum und ich will Ihnen eine halbe Guinee geben, wenn Sie es beweisen können.“

Mac Grawler riß immer weiter die Augen auf, wie ein kleiner Ring im Wasser sich ins Unendliche ausdehnt.

„Eine halbe Guinee!“ sagte er, „nein, nein! Sie scherzen, ich bin kein Miethling, wie Sie meinen. Pah! Sie sind im Irrthum, ich bin ein Mann, der es gut meint, ein Mann von Wahrhaftigkeit, und werde die Wahrheit reden trotz allen halben Guineen in der Welt. Aber wahrlich, jetzt besinne ich mich, Herr Tomlinson sah das letztemal nach den Pferden — und Herr Pepper, die Reihe ist an Ihnen!“

„Ein wahrer Daniel!“ sagte Tomlinson mit seinem gewohnten trockenen Lachen. „Ned, hörst Du die Pferde nicht wiehern?“

„Oh, zum Henker mit den Pferden!“ sagte der flatterhafte Pepper, der alles Andere vergaß, als er die Hände in die Taschen steckte und die Beute der Nacht befühlte, „laß uns nur erst unsern Gewinn betrachten!“

Bei diesen Worten schritt er an den Tisch und leerte seine Taschen darauf aus. Tomlinson folgte bereitwillig seinem Beispiel. Himmel! welche Ausrufe des Entzückens entfuhren den Lippen der Diebe, als sie ihre neuen Erwerbungen nacheinander betrachteten.

„Ein prachtvolles Geschöpf!“ rief Ned, die kostbare mit Juwelen besetzte Uhr betastend, die der arme Graf schon früher einmal vergebens eingelöst hatte; „eine Repetiruhr, beim Jupiter!“

„Ich hoffe nicht,“ sagte der pflegmatische August Tomlinson; „Wiederholer würden für Deine Unterhaltungen nicht wünschenswerth sein, Ned! Aber ihr himmlischen Mächte! sieh nur diesen Ring, ein Diamant vom reinsten Wasser!“

„Oh, der Funkler! er macht, daß sich mir so viel Wasser im Munde sammelt, wie er selbst hat. Wahrhaftig, das ist eine kostbare Dose für einen Schnupfer! Ein Porträt inwendig und außen Rubinen. Der alte Kerl hat einen trefflichen Geschmack! Er würde eine Freude haben, wenn er sehen könnte, welches Entzücken uns die Auswahl von Diamanten verursacht.“

„Da wir von Juwelen reden,“ sagte Tomlinson;

„ich hätte beinahe das Marroquinkäſtchen vergeſſen. Da denke ich, haben wir einen Schatz gekapert, es ſieht aus, wie ein Juwelenkäſtchen.“

So redend, öffnete der Räuber daſſelbe, welches der zierlichen Perſon Mauleverers an manchen Gallatagen Glanz verliehen hatte. O Leſer, ſtelle Dir ſelber den Ausbruch des Entzückens vor, der jetzt folgte, wir ſind nicht im Stande, ihn zu ſchildern! Gleich dem griechiſchen Maler, ſenken wir einen Schleier über Empfindungen, die zu tief für Worte ſind.

„Aber da,“ ſagte Pepper, als ſie ſich bei der Betrachtung der Diamanten faſt in ihrem Jubel erſchöpft hatten, da iſt eine Börſe — fünfzig Guineen! Und was iſt dies? Banknoten, beim Jupiter! die müſſen wir gleich morgen auswechſeln, ehe ſie angehalten werden. Fluch über dieſe Kerle, ſie ahmen uns ſtets nach; wir halten ihr Geld an, und ſie verlieren keinen Augenblick, es auch anzuhalten. Dreihundert Pfund! Hauptmann, was ſagſt Du zu unſerm Glück?“

Clifford, der während der Operationen der Räuber mit trübſinnigen Blicken dageſeſſen, nahm jetzt eine freudige Miene an, gab eine den Umſtänden angemeſſene Antwort und ſchritt dann zur Theilung.

„Wir ſind die beſten Rechenmeiſter von der Welt!“ ſagte Auguſt, als er ſeinen Antheil einſteckte. „Das Addiren, Subtrahiren, Dividiren, Reduciren — Alles iſt uns geläufig, und was noch beſſer iſt, bei uns geht Alles nach der Regel de Tri.“

„Du haſt das Multipliciren ausgelaſſen,“ ſagte Clifford lächelnd.

„Weil dabei ein anderes Verfahren angewendet wird; die übrigen Rechnungsarten ſtimmen mit den Species im Königreich überein, aber was das Multipliciren anbelangt — wir multiplicirren, wie ich fürchte, keine andere Species, als unſere eigenen.“

„Pfui, Ihr Herren!“ ſagte Mac Grawler ſtrenge, denn die echten Schotten haben ein wunderbares Anſtandsgefühl. Die Handlungen ſind gleichgültig, aber nichts kann reiner ſein, als ihre Worte.

„Oh, Ihr vertraut Eurer Weisheit, nicht ſo?“ ſagte Ned. „Vermuthlich möchtet Ihr auch Euren Theil von der Beute!“

„Theil!“ ſagte der ſcharfſinnige Tomlinſon. „Er hat neunmal mehr Theile als wir. Iſt er nicht ein Kritiker und kann die Theile der Rede an ſeinen Fingern aufzählen.“

„Unſinn!“ rief Mac Grawler, unwillkürlich ſeine Hand mit der Gabel ausſtreckend, die zwiſchen den Fingern der rechten Hand ſchwebte.

„Selbſt Unſinn!“ rief der lange Ned; „Ihr wollt einen Antheil haben, wobei Ihr nicht mit geholfen? Ein pfiffiger Burſche, fürwahr! Kümmert Euch um Euer Geſchäft, Herr Schotte, und gabelt nur nach Euren Beefſteaks!“

Hierauf ging Ned in den Stall und verſchwand bald unter den Pferden; aber Clifford, der die verdrießliche und mißmuthige Miene ſeines ehemaligen Lehrers bemerkte, ſchob ihm zehn Guineen von ſeinem Antheil hin.

„Hier!“ ſagte er mit Nachdruck.

„Nein, nein,“ brummte Mac Grawler; „ich brauche

das Geld nicht, ich verachte ſolche Schlacken!“ Bei dieſen Worten ſteckte er die Goldſtücke in die Taſche und kehrte brummend wieder zu ſeinen Küchengeſchäften zurück.

Inzwiſchen führten Auguſt und der Hauptmann eine leiſe Unterredung miteinander, die ſo lange währte, bis Ned zurückkehrte und die Speiſen auf dem Tiſche dampften.

Seelen Don Raphael's und Ambroſius Lamela's, welch eine köſtliche Sache iſt es, auf eine kurze Zeit ein Spitzbube zu ſein! Wie luſtig ſind die Leute, wenn ſie ihre Brüder betrogen haben! Unſchuldige Milchſuppengeſichter hielten nie ein ſo fröhliches Mahl, wie unſere Helden von der Landſtraße. Vielleicht ſpielte Clifford nur eine erzwungene Rolle, doch die Heiterkeit ſeiner Kameraden war ungeheuchelt. Es lag ein köſtlicher Contraſt in dem ſchallenden Ha! ha! des langen Ned und dem verſtohlenen, trockenen, berechnenden Kichern Auguſt Tomlinſon's. Es war Rabelais neben Voltaire. Nur in den Gegenſtänden ihrer Scherze vereinten ſie ſich, und die vorzüglichſte Zielſcheibe derſelben war — (wie denn die Weisheit ſtets von der Frivolität heruntergezogen wird) — der große Peter Mac Grawler.

Die muntern Geſellen machten ſich beſonders über die frühere Beſchäftigung des Weiſen luſtig.

„Kommt, Mac, tranchirt dieſen Schinken,“ ſagte Ned, „Ihr habt Übung im Aufſchneiden gehabt.“

Der gelehrte Mann, deſſen Name ſo reſpektwidrig abgekürzt wurde, begann die erwähnte Verrichtung. Er wollte ſich eben zu dieſem Zweck niederſetzen, als ihm Tomlinſon argliſtig den Stuhl hinwegzog — der Weiſe ſtürzte zu Boden.

„Keine Scherze über Mac Grawler," sagte der boshafte August; „welches auch seine Fehler als Kritiker sein mochten, so sieht man doch, daß er den festen Boden liebt und der Sache sogleich auf den Grund geht. Mac, ich dächte, Sie betitelten Ihr nächstes Werk: der Rückenschmerz."

Männer von großem Geist sind selten versöhnlich und verstehen keinen Spaß. So war es auch mit Mac Grawler. Er stand in heftigem Zorn auf, und wären die Räuber aufmerksamer gewesen, als sie zu sein sich die Mühe gaben, so hätten sie leicht etwas Gefahrdrohendes in seinem Auge lesen können. Clifford, der schon oft der Beschützer seines Lehrers gewesen war, legte sich seinetwegen ins Mittel, zog den Weisen neben sich auf einen Stuhl nieder und füllte ihm seinen Teller. Es war interessant, diese Achtung der Macht vor der Gelehrsamkeit zu beobachten! Es war ein Alexander, der dem Aristoteles huldigte.

„Nur eins bedaure ich," rief Ned mit vollem Munde, bei der Geschichte mit dem alten Lord — es war tausendmal Schade, daß er nicht tanzen mußte. Ich erinnere mich noch sehr wohl der Zeit, Hauptmann, wo Sie darauf bestanden wären. Welch ein lustiger Kerl waren Sie damals! Erinnern Sie sich zum Beispiel, wie Sie in einer hellen Mondnacht, gerade wie die heutige, als wir bei Staines unser Geschäft ausübten, schwuren, jede Person über fünfzig Jahre, die wir anhalten würden, sollte mit Ihnen eine Menuet tanzen?"

„Ja," fügte August hinzu, „und der Erste war ein Bischof in einer weißen Perüke. Zum Henker! wie steif

Seine Herrlichkeit den Tanz ausführte! Und wie ernst sich Lovett mit abgenommenem Hute vor ihm verbeugte, als Alles vorüber war, und ihm seine Uhr und zehn Guineen zurückgab — es war wohl des Opfers werth!"

„Die Zweite war eine vornehme alte Jungfer," sagte Ned, „so hager wie ein Advokat — Erinnerst Du Dich nicht mehr, welche Seitensprünge sie machte?"

„Gewiß," sagte August Tomlinson, „und Du nanntest sie sehr witzig eine Hopfenstange!"

„Wie entzückt sie von der Liebenswürdigkeit des Kapitäns war! Als er ihr Ohrringe und Broche zurückgab, bat sie ihn mit zärtlichem Seufzer, sie zu ihrem Andenken zu behalten — ha! ha!"

„Der Dritte war ein Stutzer!" rief August, „und Lovett überließ mir das Recht mit ihm zu tanzen. Weißt Du noch wie ich Seine Stutzerschaft in den Graben tanzte? Ach! damals waren wir tolle Kerle; aber wir werden gesättigt, blasé, wie der Franzose sagt, wenn wir älter werden!"

„Wir berücksichtigen nun die Hauptsache," sagte Ned.

„Die Habsucht überwindet die Unternehmungslust," fügte der sentenzenreiche August hinzu.

„Und unser Hauptmann liebt das Weinen mehr als den Wein!" sagte Ned.

„Ei, wir werden schwermüthig," sagte Tomlinson, einen Pokal hinunterstürzend. „Mich dünkt, wir werden in der That alt. Wir werden bald Buße thun, und der nächste Schritt führt uns an den Galgen!"

„Zum Henker!" sagte Ned zulangend, „sei kein solcher Unglücksprophet. Es gibt zwei Klassen von h-shaf-

ten Leuten, die sich stets vor gewissen Farben hüten sollten. So hasse ich es, treue Kerle in Schwarz, oder den Teufel in Blau zu sehen. Aber dies ist heute mein letztes Glas. Ich bin verdammt schläfrig und wir müssen morgen früh aufstehen."

„Du hast Recht, Ned," sagte Tomlinson. „Gib uns ein Lied zum Besten, ehe Du dich zur Ruhe legst, und laß es das sein, welches Lovett dichtete, als wir das Letztemal hier waren."

Ned, der stets gern eine Gelegenheit wahrnahm, sich zu zeigen, räusperte sich und willigte ein.

Das Lied von Sherwood.

Wir lachen über Fürsten und Paläste,
Das Leben ist luft'ger im grünen Wald;
Wer würzen will mit And'rer Zorn seine Feste,
Der besinne sich nicht und komme bald.
Mancher König dem Unterthan nimmt sein Geld,
Indem der Feind ihn ärmer macht;
Es wohnt der Waldfürst im freien Zelt
Und nur den Feind überfällt er bei Nacht.
Laßt den Betrug der schlauen Hexenbrut,
Alte Schelme zu bessern nicht sind;
Fort mit des üppigen Lebens Flut,
Die beständig beweget der Wind.

Wir lachen über Täuschung neuer Moden,
Und wenn der Schurke einen Schelm uns schilt;
Gesetz und Handel haben Diebsmethoden,
Wogegen uns der Räuber ehrlich gilt!
Sollt' wohl das Mädchen den Burschen verschmähen,
Der dem Kameraden stets bleibet treu?
Wenn wir die Gesetze gleich pfiffig umgehen,
Ist auch bei der Liebe dies wohl nicht neu.

Der Muth, Ihr Jungen, erheb' Euch die Bruſt!
Schilt man uns auch Gauner, denkt, 's iſt nur geſpaßt;
Wen die Welt liebt, der empfindet nicht halb die Luſt,
Wie der Mann, den ſie verfolget und haßt.

„Braviſſimo! Ned," rief Tomlinſon auf den Tiſch ſchlagend — „braviſſimo! Deine Stimme iſt dieſe Nacht köſtlich und Dein Lied bewundernswürdig. Wirklich, Lovett, es macht Deinem poetiſchen Genie große Ehre; ganz philoſophiſch, auf mein Wort."

„Braviſſimo!" ſagte Mac Grawler ehrfurchtsvoll mit dem Kopfe nickend. „Herrn Peppers Stimme iſt ſo lieblich wie ein Dudelſack! — Ach! ein ſolches Lied wäre unſchätzbar geweſen für das Aſinäum, als ich die Ehre hatte —"

„Der Vikar von Eſelsſchrei an dieſem Inſtitut zu ſein," fiel Tomlinſon ein. „Sagen Sie mir doch, Mac Grawler, warum nennt man Edinburg das moderne Athen?"

„Wegen der gelehrten und großen Männer, die es hervorbringt," entgegnete Mac Grawler mit bewußtem Stolze.

„Pah! pah! Sie denken an das alte Athen. Ihre Stadt wird das moderne Athen genannt, weil ihr Alle ſo ſehr den modernen Athenern gleicht — den verdammteſten Schurken, die man ſich nur denken kann, wenn die Reiſenden keine Lügen über ſie verbreiten."

„Nein," fiel Ned ein, der durch den Beifall des Kritikers beſänftigt war — „Mac iſt ein guter Kerl, ſchone ſeiner. Ihre Geſundheit, meine Herren. Ich gehe zu Bette, und ich denke, Sie werden nicht lange zurückbleiben."

„Verlaß Dich darauf,“ antwortete Tomlinſon; „der Hauptmann und ich wollen uns über das Geſchäft auf morgen berathen, und Dir dann zur Ruhe folgen.“

Ned gähnte ihnen eine gute Nacht zu und verſchwand in dem Schlafgemach. Mac Grawler gähnte auch, aber es war ein ernſteres Gähnen, wie es ſeiner Weisheit ziemte, und er unterzog ſich dem Geſchäft, das Geſchirr vom Tiſche abzuräumen. Nachdem er ſich ſo einige Minuten beſchäftigt hatte, ließ er ein Rollbette im Winkel der Höhle nieder (denn er ſchlief nicht in demſelben Gemache mit den Räubern), entkleidete ſich und ſchien bald in Morpheus Armen begraben zu liegen. Aber der Hauptmann und Tomlinſon rückten ihre Stühle den erlöſchenden Kohlen näher, trotzten dem ſchläfrigen Gotte und begannen eine leiſe und vertraute Unterredung.

„Nun,“ ſagte Auguſt, „da Du Dir die hinreichenden Mittel zu Deinem Zwecke verſchafft haſt, willſt Du uns alſo wirklich verlaſſen — haſt Du alle Gründe gehörig erwogen? Bedenke, daß für unſere Lage nichts ſo gefährlich iſt, als Beſſerung. In dem Augenblick, wo Einer ein ehrlicher Mann wird, verläßt ihn die Bande; der Richter entbehrt ſeine Sporteln; der Angeber zeigt ihn an und der Renegat muß hängen.“

„Ich habe das Alles wohl erwogen,“ ſagte Clifford, „und mich über meine Handlungsweiſe entſchieden. Ich habe nur gewartet, bis meine Mittel meinen Plan begünſtigen würden. Mit meinem Antheil an der Beute von jetzt und von früher will ich mich auf das Feſtland begeben. Preußen bietet Allen, welche in ſeine Dienſte treten, bereitwillige Aufnahme und leichte Beförderung.

Aber dieſe Sprache, mein lieber Freund, klingt ſonderbar in Deinem Munde. Gewiß wirſt Du mich bei meiner Losſagung von unſerm Bunde begleiten? Wie, Du ſchüttelſt den Kopf? Biſt Du nicht derſelbe Tomlinſon, der in Bath mit mir darüber einverſtanden war, daß uns vom Neid unſerer Kameraden Gefahr drohe, und daß die Flucht um unſerer Sicherheit willen nothwendig ſei? Ja, war dies nicht gerade Dein Hauptgrund, den Du für die Heirathsunternehmung anführteſt?"

„Nun ſieh, mein lieber Lovett," ſagte Auguſt, „wir ſind Alle Holzklötze, geſchaffen aus den Atomen der Gewohnheit — mit andern Worten, wir ſind Maſchinen, deren Triebfeder die Angewöhnung iſt. Was ſollte ich in einer ehrlichen Laufbahn thun? Ich bin viele Jahre älter als Du. Ich habe als ein Spitzbube gelebt, ſo lange bis die Spitzbüberei mir zur Natur geworden iſt. Ich weiß nicht, ob ich nicht, wenn ich unter die Soldaten ginge, ein Feigling wäre. Ich bin gewiß, ich würde der vollendetſte Schurke, wollte ich den ehrlichen Mann ſpielen. Nein! ich täuſchte mich ſelbſt, wenn ich von Trennung ſprach. Ich muß eben mit meinen alten Kameraden fortetraben und auf meinen alten Wegen, bis ich in das häufene Band, oder — traurige Wahl! — in das Ehband hineinrenne!"

„Das iſt Thorheit," verſetzte Clifford, deſſen kraftvolle, mannhafte Seele die Bande der Gewohnheit leicht abſchüttelte. „Wir haben nicht ſo manches Jahr von all den knechtiſchen Geſetzen anderer Menſchen uns losgemacht, um die verworfenen Sklaven unſerer eigenen Schwäche zu ſein. Komm, mein guter Kerl, ermanne

Dich; Gott weiß, wollte ich der Schwachheit meines Herzens nachgeben, ich wäre wahrlich verloren. Und vielleicht, kämpfe ich auch noch so mannhaft, überwältige ich doch nicht das, was an meinem Innern nagt und mich, obwohl nur Zoll für Zoll, tödten wird. Aber seien wir nicht kleinmüthig! Lassen wir uns nicht vom Schicksal in die Tiefe ziehen, statt zu schwimmen! Mit einem Wort: fliehe mit mir, ehe es zu spät ist. Ein Schleichhändlerschiff erwartet mich an der Küste von Dorset; binnen drei Tagen segle ich ab. Sei mein Begleiter. Wir verstehen Beide ein feuriges Roß zu tummeln und ein gutes Schwert zu führen. So lange die Menschen mit einander Krieg führen, werden diese Geschicklichkeiten ihren Besitzer vom Hungertode retten oder —"

„Wenn im Felde und nicht auf der Landstraße angewendet," unterbrach ihn Tomlinson mit einem Lächeln, „vom Galgen. Aber es ist nicht möglich. Ich wünsche Dir alles Vergnügen, alles Glück auf Deiner Laufbahn; Du bist jung, kühn und gewandt und hattest immer einen höhern Geist als ich. Ein Schurke bin ich, und ein Schurke muß ich bleiben bis zum Ende des Kapitels."

„Wie Du willst," sagte Clifford, ein Mann von wenig Worten; aber ungern setzte er hinzu: „Wenn dies ist, so muß ich mein Glück allein suchen."

„Wann verläßt Du uns?" fragte Tomlinson.

„Morgen Vormittag. Ich will London auf einige Stunden besuchen und dann der Küste zueilen."

„London!" rief Tomlinson; „wie? das eigentliche Nest der Gefahr! Ha, Du weißt nicht, was Du sagst;

oder hältſt Du es für Sohnespflicht, vor Deiner Abreiſe Mutter Lobkins noch zu beſuchen?"

„Das nicht," antwortete Clifford; „ich habe mich bereits überzeugt, daß ſie vor allem Mangel geſichert iſt, und ihrer Tage, fürchte ich, können nicht mehr viele ſein. Aller Wahrſcheinlichkeit nach würde ſie mich kaum wieder erkennen, denn ihre Lebensweiſe kann ihr Gedächtniß nicht eben geſtärkt haben. Ich wollte, ich könnte von ihren Nachbarn daſſelbe ſagen. Ließe ich mich in den Winkeln niedriger Dieberei ſehen — ſo weißt Du ſo gut wie ich, daß irgend ein Stehler von Halstüchern als Angeber des berüchtigten Hauptmann Lovett auftreten könnte."

„Was zieht Dich denn aber zur Stadt? Ah — Du wendeſt das Geſicht weg — ich errathe es; nun, die Liebe hat ſchon früher manchen Helden zu Grunde gerichtet; möge Dir der Dienſt dieſer Gottheit nicht zum Unheil ausſchlagen."

Clifford antwortete nicht und eine plötzliche lange Pauſe trat in der Unterhaltung ein; Tomlinſon brach das Schweigen.

„Weißt Du wohl, Lovett," ſagte er, „obgleich ich ſo wenig Empfindung habe, als irgend ein Mann, fühle ich doch für Dich mehr als ich je für möglich gehalten hätte: ich würde Dich gerne begleiten; es gibt einen verdammt guten Tabak in Deutſchland, glaube ich; und Alles erwogen, iſt eigentlich kein ſo großer Unterſchied zwiſchen dem Leben eines Diebes und eines Soldaten."

„Laß dieſe verſtändige Bemerkung nicht unbenützt," ſagte Clifford, „bedenke, wie der Pfad, auf dem Du jetzt

wandelst, der sichern Vernichtung entgegenführt; Galgen und Verbrecherschiffe sind das einzige Ziel!"

„Diese Aussichten sind nicht reizend, ich gestehe es," sagte Tomlinson, „auch finde ich es nicht wünschenswerth, für ein kommendes Jahrhundert in der Unsterblichkeit eines Weingeistgefäßes in dem anatomischen Theater aufbewahrt zu werden, von einem Ohr bis zum andern grinsend, als ob man auf die allerlustigste Weise aus dem Leben geschieden wäre. Nun, ich will darüber schlafen und morgen sollst Du meine Antwort haben — aber der arme Ned!"

„Würde er sich uns nicht anschließen?"

„Gewiß nicht; sein Hals ist für einen Strick bestimmt, und seine Seele für Old-Bailey. Für ihn ist keine Hoffnung; und doch ist er ein trefflicher Bursche. Wir dürfen ihm von unserer beabsichtigten Flucht gar nichts sagen."

„Durchaus nichts. Ich will unserm Londoner Anführer einen Brief zurücklassen, der soll Alles erklären. Und jetzt zu Bette! Ich sehe Deine Begleitung als eine ausgemachte Sache an."

„Hm!" sagte August Tomlinson.

So endete diese Besprechung der Räuber. Ungefähr eine Stunde nachdem sie aufgehört hatte und kein Laut mehr, als der schwere Athem des langen Ned die Stille der Nacht unterbrach, erhob sich das weise Antlitz Peter Mac Grawlers langsam von dem einsamen Kissen, auf dem es geruht hatte. Allmählig richtete sich der Rücken des erleuchteten Mannes gerade auf und er saß einige Augenblicke aufrecht auf seinem Ehrensitze, offenbar in

horchender Überlegung begriffen. Zufrieden mit dem tiefen Schweigen, welches, außer der schon bezeichneten Störung, rings umher herrschte, stand der gelehrte Vatel-Schüler leise von seinem Bette auf, warf seine Kleider um, schlich sich auf den Zehen nach der Thür, öffnete sie geräuschlos und verschwand. Freundlicher Leser, während du dich über seine Entfernung verwunderst, wollen wir seine Anwesenheit an diesem Ort erklären.

Eines Abends hatten Clifford und sein Begleiter Tomlinson die geistreiche Ergötzlichkeit des Ranelaghtheaters genossen und wollten eben dieses berühmte Haus verlassen, als sie durch einen Auflauf am Eingang aufgehalten wurden. Dieser Auflauf hatte sich um einen Taschendieb versammelt, und der Taschendieb war — o Tugend! o Weisheit! o Affenäum! war — Peter Mac Grawler. Wir haben schon früher bemerkt, daß Clifford eine gute Haltung und ein imponirendes Wesen besaß, und diese Eigenschaften trugen damals vornehmlich dazu bei, unsrem Orbilius die Pumpe zu ersparen. Sobald Clifford das Magistergesicht des weisen Schotten erkannte, drängte er sich keck mitten in den Haufen, packte den unternehmenden Bürger, der den Mac Grawler gepackt hielt, seinerseits am Kragen und erklärte sich bereit, für die Ehrlichkeit des durchaus unbescholtenen Mannes zu bürgen, über dessen Person man sich so gröblich getäuscht habe. August, einen listigen Anschlag seines Begleiters ahnend, unterstützte sogleich die Vertheidigung. Der Pöbel, der nie den Unterschied zwischen Unverschämtheit und Wahrheit zu finden weiß, machte Platz; ein Constable kam herbei und nahm die Partei des Freundes

von zwei so untadelhaft gekleideten Herren. Unsere Freunde zogen ab — der Pöbel bereute die Übereilung und fiel, um dieselbe wieder gut zu machen, über den Herrn her, dessen Taschen geleert worden waren. Umsonst suchte er sich zu vertheidigen, denn er hatte einen Fehler, der ihn am Sprechen hinderte, und nachdem der Pöbel ihn zum erstenmal wegen seiner Schuld durchgedroschen, drosch er ihn zum zweitenmal wegen seiner Verlegenheit.

Indeß hatte Clifford seinen ehemaligen Mentor in das Asyl eines Kaffeehauses geschleppt, und während Mac Grawlers Seele beim Wein aufging, erzählte er, was ihn zu seinem verzweifelten Schritte getrieben. Es scheint, als ob das unvergleichliche Journal, das Asiaeum, ungeachtet einer Reihe sehr populärer Artikel über die Schriften des Aulus Prudentius, wozu noch eine auserlesene Folge von Dialogen im Tone breiten Humors — das heißt in breitem Schottisch geschrieben (bei den Schotten ist es dasselbe) — vielleicht als Erinnerung an den berühmten Schurken Ambrosius Lamela, Noctes Ambrosianae genannt — ungeachtet dieser unschätzbaren Miscellen, um nichts von einigen ruhmvollen politischen Artikeln zu sagen, worin zur Genugthuung der Reichen klar dargethan war, daß, je weniger ein armer Teufel esse, es desto zuträglicher für seine Gesundheit sei — ungeachtet dieser wichtigen Bereicherungen der englischen Literatur, sagen wir, wankte und fiel das Asiaeum, begrub unter seinen Trümmern einen Verleger und zermalmte den Redakteur. Nur Mac Grawler entkam, wie Theodor aus dem ungeheuren Helm von Otronto — nur Mac Grawler überlebte den Fall. „Die

Liebe," sagt Sir Philipp Sidney, „schärft die Augen der Menschen mehr als eine Brille." Die Liebe zum Leben aber äußert eine ganz verschiedene Wirkung auf die Sehkraft — sie macht einem Menschen täglich trübe Augen und veranlaßt ihn oft, sein Eigenthum in anderer Leute Börse zu sehen! Es war eine optische Täuschung bei Mac Grawler. Er ging zu Ranelagh. Leser, das Übrige weißt du!

Als Wein und Schlauheit Mac Grawler diese Erzählung abgenöthigt hatten, waren die Schranken der überflüssigen Delikatesse leicht vollends entfernt.

Unsere Helden boten dem Weisen an, ihn in ihren Club einzuführen, was er mit Freuden annahm, und Mac Grawler, der zuerst betrunken gemacht wurde, wurde dann zum Mitglied der Räuberbande aufgenommen. Die Gesellschaft trug ihm verschiedene kleine Geschäfte auf, worin er aber, wie wir mit Bedauern berichten müssen, so wenig Glück hatte, daß er sich den höchsten Zorn seiner Vorgesetzten zuzog. Ja, sie standen einmal, als sie die Gerechtigkeit versöhnen mußten, im Begriff, ihn der weltlichen Gewalt auszuliefern, hätte sich nicht Clifford seiner angenommen. Von einem Räuber sank der Weise zum Küchenjungen herab; Knechtarbeiten (die Räuber, die lügenhaften Schurken, erklärten solche Dienstleistungen für ganz passend zu dem Genie seines Vaterlandes) traten an die Stelle hochherziger Thaten, und der schlechteste Räuber wurde der beste Koch. Wie eitel ist alle Weisheit, ausgenommen die, welche sich auf lange Erfahrung stützt! Obgleich Clifford ein verständiger und scharfsinniger Mann war und unsern Weisen als einen

Schuft kannte, so ließ er sich doch nicht im Traum einfallen, daß dieser den Verräther machen könne. Er hielt ihn für zu träge, um boshaft zu sein, und, o! der menschlichen Kurzsichtigkeit! für zu einfältig, um ihn für gefährlich zu halten. Er vertraute dem Weisen das Geheimniß der Höhle an, und August Tomlinson, der etwas von einem Epikuräer hatte, ließ sich, obgleich Böses ahnend, wegen der Geschicklichkeit des Schotten im Kochen, die Wahl gefallen.

Aber Mac Grawler barg, wie Brutus, unter der Maske der Dummheit einen schlauen Geist. Die Gefangennahme des berüchtigten Lovett war der Gegenstand lebhafter Wünsche. Die Polizei ließ sich nicht länger bestechen, ja, sie zeigte sich jetzt selbst geneigt zu bestechen. Mac Grawler hatte seine Zeit wahrgenommen, seinen Hauptmann verkauft und war jetzt auf dem Wege nach Reading, um Nabbem und vier seiner Gehülfen aufzusuchen und in die Höhle zu geleiten.

Nachdem wir so schnell als möglich die Ursachen auseinander gesetzt, welche den unvergleichlichen Kritiker so plötzlich dem Leser vorgeführt haben, kehren wir wieder zu unsern Räubern zurück.

„Pst! Lovett!“ sagte Tomlinson halb im Schlaf, „mich dünkt, ich höre etwas in der äußern Höhle.“

„Es ist der Schotte, vermuthe ich,“ antwortete Clifford. „Du hast doch gewiß nach der Thür gesehen?“

„Gewiß,“ murmelte Tomlinson und war in zwei Minuten wieder eingeschlafen.

Nicht so Clifford — mancherlei ängstliche Gedanken hielten ihn wach. Bald machte, wenn er an seine neue

Laufbahn dachte, etwas von dem hochstrebenden, kühnen Geiste, der ihn auch bei seiner verbrecherischen und wilden Lebensweise noch beseelte, daß sein Puls fieberhaft schlug und er keine Ruhe finden konnte. Bald bemächtigte sich seiner eine peinigende Unruhe — die Erinnerung an Lucy in allen ihren Reizen, ihrer Schönheit, ihrer Liebe, mit ihrem zärtlichen, schuldlosen Herzen; Lucy, in aller Vollkommenheit und auf immer für ihn verloren, verbannte jeden andern Gedanken und ließ ihm nur die kränkelnde Empfindung der Trostlosigkeit und Verzweiflung zurück. „Was nützt mir mein Streben nach einem bessern Namen?“ dachte er. „Sie wird es nie erfahren. Was auch mein künftiges Loos sein mag, sie kann es nie theilen. Meine Strafe ist fest bestimmt — sie ist schlimmer als ein Tod der Schande, ein Leben ohne Hoffnung! Jeden Augenblick fühle ich und werde bis ans Ende den Druck einer Kette fühlen, die sich weder erleichtern noch zerreißen läßt. Und doch, Thor der ich bin, kann ich dies Land nicht verlassen, ohne sie noch einmal zu sehen, ohne ihr zu sagen, daß ich sie zum letztenmal sehe. Aber habe ich ihr das nicht schon zweimal gesagt? Seltsames Geschick! nur zweimal habe ich mit ihr von Liebe gesprochen, und beide Male war es, um mich im Augenblick des Geständnisses von ihr loszureißen. Und selbst jetzt treibt mich wieder etwas, dem ich nicht zu widerstehen vermag, zu derselben unnützen und schwachen Nachgiebigkeit. Treibt mich das Schicksal dazu? Ja, vielleicht zu meinem Untergang! Jede Stunde verfolgen mich tausend Tode. Ich habe jetzt Alles erreicht, worauf mein Streben gerichtet schien. Ich habe durch

ein neues Verbrechen genug gewonnen, um mich in ein anderes Land begeben und dort die Laufbahn des Soldaten beginnen zu können. Ich sollte keine Stunde meine Flucht aufschieben, und doch stürzte ich mich in das Nest meiner Feinde, um ein nutzloses Wort mit ihr zu reden, und noch dazu, nachdem ich ihr schon Lebewohl gesagt! Ist dies die Fügung des Schicksals? Wenn es so ist, was thut's? Es liegt mir nichts mehr an einem Leben, welches ich doch vergebens bessern würde, wenn es nicht um ihretwillen geschehen kann. Und doch — doch, oh, wie selbstsüchtig und verloren bin ich! Ist es denn nichts, später denken zu können, daß ich die Schande von ihr genommen, einen Ausgestoßenen — einen Verbrecher geliebt zu haben? Wenn ich Ehre erringe, wird dies nicht, wenigstens für mein eigenes Herz, ein, wenn auch nur schwaches und dämmerndes Licht auf sie zurückwerfen?"

So verworren, unruhig und doch in die Farben jener ächten Liebe getaucht, die auch den Gesunkensten erhebt, waren Clifford's mitternächtige Gedanken; gegen Morgen gingen sie in einen unerquicklichen, fieberhaften Schlummer über. Aus diesem wurde er durch ein lautes Gähnen, dem Schlunde des langen Ned entstammend, der immer am frühesten aufstand, geweckt.

„Halloh!" sagte er, „es ist beinah Tagesanbruch, und wenn wir unsere Banknoten einlösen und des alten Lords Juwelen an den Mann bringen wollen, so sollten wir schon auf den Beinen sein."

„Die Pest über Dich!" sagte Tomlinson unter seiner wollenen Nachtmütze hervor, „gerade in diesem Augen-

blick träumte mir, Du ſollteſt gehängt werden, und nun weckſt Du mich beim intereſſanteſten Theile des Traumes.“

„Hol' Dich der Henker!“ ſagte Ned, ein Bein aus dem Bette ſetzend, „beiläufig geſagt — Du nahmſt letzte Nacht mehr als Dir gebührt, denn Du biſt mir noch drei Guineen für unſere letzte Partie Cribbage ſchuldig. Du wirſt ſo gut ſein, mich zu bezahlen, ehe wir uns heut trennen; kurze Rechnungen machen lange Freundſchaften.“

„So wahr dieſe Regel ſein mag,“ erwiderte Tomlinſon, „ſo weiß ich doch noch eine viel wahrere, die nämlich, langjährige Freunde machen kurze Rechnungen. Du mußt den Meiſter Rothmantel heute über einen Monat fragen, ob ich Unrecht habe.“

„Das alſo heißt bei Dir Witz?“ entgegnete Ned, der jetzt, in ſeine Unausſprechlichen ſchlüpfend, mit den Händen den Weg in die äußere Höhle ſuchte.

„Holla, he! Mac!“ rief er, als er draußen war; „heraus mit Deinen Spindeln, die Du Deine Beine zu nennen beliebſt! Schlag ein Licht und geh zum Teufel!“

„Ein Licht für Dich,“ ſagte Tomlinſon mit frevelhaftem Scherz, indem er ſich mit Widerſtreben von ſeinem Lager erhob, „das heißt in der That den Heiden ein Licht anzünden!“

„Nun, Mac — Mac!“ brüllte Ned, „warum gebt Ihr keine Antwort? Wahrhaftig ich glaube, der Schotte iſt todt!“

„Packt die Männer! — Ergebt Euch, Ihr Herren!“ rief plötzlich eine rauhe Stimme im Dunkel, und in dieſem Augenblick wurden zwei Blendlaternen geöffnet und ihr volles Licht fiel auf die erſchrockenen Geſtalten Tom-

linſon's und ſeines rieſenhaften Kameraden! In dem dunkeln Schatten des Hintergrunds waren vier oder fünf Figuren, die man nicht genau unterſcheiden konnte und der Schimmer der Laternen glänzte auf den Klingen von Hirſchfängern und den Läufen von Waffen, denen noch ſchwerer zu widerſtehen war.

Tomlinſon war der Erſte der wieder zur Beſinnung kam. Das Licht beſchien nur die erſte Stufe von der zum Stalle führenden Treppe und ließ die andern verdunkelt. Er machte einen Satz an die Stelle neben dem Karren, wo, wie ſchon geſagt, einige Waffen der Räuber lagen; man war ihm zuvorgekommen — die Waffen waren fort. Im nächſten Augenblick war Tomlinſon die Treppe hinaufgeſprungen.

„Lovett! Lovett! Lovett!“ brüllte er.

Der Hauptmann, der ſeinen Kameraden in die Höhle gefolgt war, befand ſich ſchon in den Klauen zweier Männer. Unter gewöhnlichen Sterblichen jedoch war es ſchwer, zwei Männer herauszufinden, die gegen einen ſolchen Mann wie Clifford ein entſchiedenes Übergewicht behauptet hätten; einen Mann, bei welchem eine reichere Fülle von Sehnen und Muskeln, als man ſelbſt bei kräftigen Naturen findet, durch beſtändige Übung zu einer Stärke und eiſernen Feſtigkeit geſteigert war, wodurch eine Vermählung von Kraft und Gewandtheit erreicht wurde, welche wohl nicht viel der in der berühmten Schönheit der Fechterſtatue verewigten nachſtand. Seine rechte Hand faßt die Kehle eines der Angreifenden, ſeine linke packt wie ein Schraubenſtock die Fauſt des andern; binnen der Zeit eines Athemzuges liegt jener am Boden — dem

zweiten iſt die Piſtole aus der Hand gewunden — Cliſford iſt auf der Treppe — eine Kugel — noch eine — faust an ihm vorbei — er iſt an der Seite des treuen Auguſt!

„Öffne die geheime Thür!“ flüſterte Cliſford ſeinem Freunde zu, ich will allein die Treppe heraufziehen!“ „Kaum hatte er dies geſagt, als ſchon die Treppe, obwohl langſam unter der Rieſenkraft des Räubers ſich emporhob. Inzwiſchen wehrte ſich Ned ſo gut er nur konnte gegen zwei ſtämmige Polizeiſoldaten, welche nicht geneigt ſchienen, von ihren Waffen, außer im höchſten Nothfall Gebrauch zu machen, und die mit ſtarker Hand ihren Gegner zu fangen und feſtzuhalten bemüht waren.

„Bewacht die Thüre wohl!“ rief die Stimme des Anführers der Polizeiſoldaten, „und hängt mehr Lichter aus.“

Noch zwei oder drei Laternen wurden eilig zum Vorſchein gebracht, und jetzt verbreitete ſich raſch über den ganzen innern Raum der Höhle ein zwar dämmerndes, doch genugſames Licht, das der Scene und den Streitenden ein maleriſches und wildes Anſehen gab.

Das raſche Auge des Anführers entdeckte augenblicklich das Aufziehen der Treppe und den Vortheil, den die Räuber dadurch gewannen. Er eilte mit zweien von ſeinen Leuten vorwärts, ergriff die Leiter, wenn man ſie ſo nennen kann, zog ſie wieder auf den Boden herunter und ſtieg hinauf. Aber Cliſford ergriff mit beiden Händen die Deichſel eines Karrens, die in ſeinem Bereiche lag, und begrüßte den Erſten der Angreifenden mit einem Schlage, der ihn bewußtlos unter ſeine Kameraden zurückſchleuderte. Der Zweite theilte ſein Schickſal, und der

rüſtige Anführer des Feindes, der ſich wie ein wahrer General im Hintertreffen hielt, blieb jetzt in der Mitte auf den Stufen ſtehen, auf gleiche Weiſe erſchreckt durch den Empfang ſeiner Freunde, wie durch die athletiſche Geſtalt, die ſich mit erhobener Waffe und in drohender Stellung oben zeigte. Vielleicht erſchien dieſer Augenblick dem verſtändigen Nabbem mehr zur Unterhandlung als zum Kampfe geeignet. Er räuſperte ſich und redete ſeinen Feind folgendermaßen an:

„Hören Sie mich an, Herr Hauptmann Loveit, oder Howard, oder Jackſon, oder Cavendiſh, oder Solomons, oder der Teufel, denn ich kenne Sie ſehr wohl und könnte mit halbem Auge auf Sie ſchwören, mögen Sie nun in Ihren Kleidern ſein oder nicht — legen Sie Ihre Keule nieder und laſſen Sie mich an Ihre Seite kommen, und Sie werden mich ſo ſanft finden, wie ein Lamm; denn ich bin mein Lebenlang gewöhnt, mit Herren von Stande umzugehen, und ich weiß Sie zu behandeln, wenn ich Sie in meiner Gewalt habe!“

„Aber wenn ich Sie nicht an meine Seite kommen laſſe — was dann?“

„Nun, ſo muß ich eine von dieſen blauen Bohnen durch Ihren Schädel ſchicken, das iſt Alles!“

„Nun, Herr Nabbem, das wäre zu grauſam — Sie würden doch gewiß einem Manne nichts zu Leide thun wollen, der eine ſo große Achtung vor Ihnen hat? Erinnern Sie ſich nicht mehr, wie ich Sie von dem Richter Burnflat befreite, als Sie, Sie wiſſen es ſelbſt am beſten, ob mit Recht oder Unrecht, angeklagt waren —“

„Sie sind ein Lügner, Kapitän!“ rief Nabbem wüthend, indem er fürchtete, es möchte etwas verlauten, was nicht für die Ohren seiner Kameraden passe. „Sie wissen es selber! Kommen Sie herunter, oder lassen Sie mich hinaufsteigen, sonst will ich nicht für die Folgen verantwortlich sein!“

Clifford warf einen Blick über seine Schulter. Das graue Tageslicht schimmerte schon durch eine Spalte der geheimen Thür, welche Tomlinson jetzt aufgeriegelt hatte und zu öffnen im Begriff war.

„Hören Sie mich an, Herr Nabbem,“ sagte er, „und vielleicht gewähre ich Ihnen, was Sie fordern! Was würden Sie mit mir thun, wenn Sie mich hätten?“

„Jetzt reden Sie wie ein verständiger Mann,“ antwortete Nabbem, „und so ist es nach meinem Sinn. Nun, sehen Sie, Kapitän, Ihre Zeit ist gekommen und Sie können uns nicht länger täuschen. Sie haben freien Spielraum gehabt; Ihre Jahre sind zu Ende, und Sie müssen sterben, wie ein Mann! Doch ich gebe Ihnen mein Wort als Gentleman, wenn Sie sich freiwillig ergeben, so will ich Sie so sanft vor die Richter führen, als wenn Sie von Baumwolle wären.“

„Lassen Sie mir noch einen Augenblick Zeit,“ sagte Clifford, „damit ich Ihnen die Leiter fester setze.“

Nabbem stieg herunter, und Clifford, der den Anführer nicht beschädigen wollte, verlor die ihm gebotene Gelegenheit nicht. Nieder donnerte die Leiter, fiel schwer unter die andern Polizeisoldaten und traf einen von denen, die den langen Ned in ihren Klauen hatten, wie eine Lawine auf die Schulter.

Inzwiſchen ſprang Clifford Tomlinſon durch die Öffnung nach, und ſah ſich in der Nähe von vier Soldaten, die der ſchlaue Mac Grawler dort hingeführt hatte. Auguſt erhielt einen Schlag mit einem ſchweren Knittel über Wange und Schläfe, ſo daß dieſer Held zu Boden ſtürzte. Aber Clifford ſprang über den Körper ſeines Kameraden hin, wich dem auf ihn geführten Schlage aus, ergriff die Klinge eines andern Gegners mit der Hand, drehte ſie ihm aus der Fauſt und ſchlug ihn mit ſeiner eigenen Waffe zu Boden. Dann eilte er durch die Irrgänge des Waldes fort und begann eine ſo raſche Flucht, welche jeder Verfolgung zu trotzen ſchien.

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

„Kurz, Iſabella, Euch biet' ich mich an!"
„Was höre ich, o Himmel! Ihr, Mylord?"
Das Schloß von Otranto.

Ein Roman gleicht einem Wetterglas, wo einmal der Mann und ein andermal das Weib ausgeſchloſſen wird! Veränderlich wie die Atmoſphäre, ſtellen die Wechſel unſerer Geſchichte jetzt Lucy dem Leſer dar.

Jene reizende junge Perſon — die, wie wir hier bemerken wollen (ihren Vater ausgenommen) der einzige reine und unbefleckte Charakter in einer Geſchichte war, die gewiſſermaßen beſtimmt iſt, in der Verdorbenheit der Charaktere die Verdorbenheit jenes geſelligen Zuſtandes darzuſtellen, worin die Charaktere gebildet werden — ſaß zu der Zeit, wo wir zu ihr zurückkehren, in ihrem Zimmer. Als die Zeit und jene angeborne

und unmerkliche Heilkraft, welche die Natur in den Busen der Jugend gelegt hat, damit ihr großes Gesetz, das Dahinscheiden der Alten, nicht eine zu dauernde und empfindliche Wunde zurücklasse, ihren ersten Schmerz über den Tod ihres Vaters gemildert hatten, nahm die Erinnerung an Clifford wieder ihre alte Herrschaft in ihrem Herzen ein. Die Einsamkeit ihres Lebens, der Mangel an Ergötzlichkeiten, selbst die Weichheit und Mattigkeit, welche auf den Schmerz folgten, Alles wirkte zusammen, ihr das Bild ihres Geliebten in zärtlicher und einschmeichelnder Gestalt nahe zu bringen. Sie rief sich seine Worte, seine Handlungen, seine Briefe ins Gedächtniß zurück, und brachte ganze Stunden, ganze Tage und Nächte mit der Bemühung zu, das Geheimniß zu enträthseln. Wer, der schon geliebt worden ist, sollte nicht die sonderbare, mächtige Gewalt begreifen, welche ein selbst unschuldiges Mädchen zu dem Glauben an die Unschuld ihres Geliebten zwingt? In jungen, mit der Welt unbekannten Herzen ist ein so reiner Glaube an lautere Güte, ein so entschiedenes Sträuben gegen den Gedanken, es könnte da, wo wir lieben, etwas sein, das unsere Achtung nicht verdiente, oder wo wir bewundern, etwas Verwerfliches, daß man darin beinahe einen Beweis zu Gunsten unserer natürlichen Fähigkeit erblicken möchte, eine höhere Stufe sittlicher Vollkommenheit zu gewinnen, als die Gewohnheiten und der Gang der Welt uns wirklich zu erreichen gestatten. Vielleicht ist es keine allzu kühne Behauptung, wenn man sagt, wir würden schwerlich an Vollkommenheit bei Andern glauben können, wäre nicht der Keim und

die Möglichkeit der Vollkommenheit in unſere eigene Seele gelegt. Wenn ein Mann einige Jahre mitten unter den Parteikämpfen gelebt hat, ohne Vorurtheile zugleich mit der Erfahrung in ſich aufzunehmen, wie verwundert behält er ſeine Verehrung für die Ideale ſeiner früheren Jahre. Welch eine verſchiedene Farbe trägt für ihn die Geſchichte! Wie vorſichtig wird er im Leben! Wie langſam im Bewundern! Wie geneigt zum Tadel! Die menſchliche Natur iſt zu etwas Künſtlichem geworden, und er ſchätzt ſie nicht mehr nach dem, was ſie ſein kann, ſondern was ſie in der Verdorbenheit der Halbciviliſation iſt. Aber ebenſo, wie der ſtrebende Jüngling den Glauben erfaßt, der Weiſe oder Sänger, der ſeine Vernunft aufgeklärt, oder ſeine Einbildungskraft entflammt hat, ſei an Gemüth und Geiſt erhaben über den gemeinen Troß, frei von den Leidenſchaften, den Nichtswürdigkeiten, den kleinen Niederträchtigkeiten und den ſchwärzenden Laſtern, welche das gewöhnliche Erbtheil des Fleiſches ſind, ſo innig hängt ein Weib, das zum erſtenmal liebt, an der eingebildeten Vortrefflichkeit ihres Geliebten. Wenn Eveline ſo heftig erſchrickt bei dem Gedanken eines gelegentlichen Rauſches bei ihrem edlen, unvergleichlichen Geliebten, wer erkennt nicht an, wie natürlich hier ihre Empfindung iſt? Wäre Eveline ſechs Jahre verheirathet und derſelbe Geliebte des Verbrechens, wegen deſſen ſie ihn in Verdacht hatte, wirklich, aber als ihr Ehemann, ſchuldig geweſen, wer fühlt nicht, daß es dann im höchſten Grade unnatürlich wäre, wenn der Vorfall ſie im geringſten in Erſtaunen ſetzte? Sie würde ihn nicht weniger geliebt,

nicht weniger bewundert haben; er wäre auch nicht minder der Edle, Unvergleichliche geblieben — er hätte ein Glas zu viel getrunken, hätte am nächsten Morgen über den Vorfall geſcherzt und die zärtliche Eveline hätte ihm eine Taſſe Thee gemacht; aber das, was an dem Ehemann ein Gegenſtand des Spaßes geweſen wäre, das wäre am Geliebten ein Grund zur Verdammung geweſen. Aber wir kehren zu Lucy zurück!

Wenn es ſo hart, ſo empörend iſt, einen Geliebten auch nur eines kleinen Fehlers ſchuldig zu glauben, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß Lucy nie auch nur einen Augenblick dem Verdacht Raum gab, Clifford könnte wirklich eines groben Vergehens, eines wirklichen Verbrechens ſich ſchuldig gemacht haben. Zwar waren manche Ausdrücke in ſeinem Briefe mehr als verdächtig; aber die Aufrichtigkeit der Selbſtverdammung hat immer etwas Herzgewinnendes. Wie es ſchwer iſt, an die Trefflichkeit Derer zu glauben, die ſich ſelbſt loben, ſo iſt es ſchwer, Den für einen Verbrecher zu halten, der ſich ſelbſt verurtheilt. Und dann — wie ſchließt und folgert ein Weib? Ach, ſie iſt in ihrer Phyſiognomik gar zu leichtgläubig! Eine Bewegung des Halſes iſt bei ihr ein untrügliches Zeichen von Adel des Gemüths, und Niemand kann einer Sünde ſchuldig ſein, dem der Himmel eine ſchöne Stirn ſchenkte. Wie innig, wie ſchwärmeriſch liebte Lucy! Sie hatte ſich einen koſtbaren, geheimen Schatz geſammelt — einen Handſchuh — eine Feder — ein Buch — ein welkes Roſenblatt — Kleinodien, die unſchätzbar waren, weil er ſie berührt hatte; aber, was mehr iſt als das Alles, ſie beſaß die Reihe

ſeiner Briefe, vom erſten förmlichen Billet an, das an ihren Vater geſchrieben war und ihr galt, worin er auf eine Einladung antwortete und Miß Brandon die Muſikalien anzunehmen bat, welche ſie ſich gewünſcht hatte, bis zu dem ſtürmiſchen, ihr unerklärlichen Schreiben, worin er ihr auf immer entſagte. An dieſen Reliquien weidete ſich ihr Auge ſtundenlang, und wenn ſie ſo darüber und über Gedanken, zu tief nicht allein für Thränen, ſondern auch für jede Äußerung brütete, da konnte man beinahe im buchſtäblichen Verſtande beobachten, wie ihre Wange bleicher wurde, wie ihre volle und elaſtiſche Geſtalt dahinſchwand.

Eben war ſie in einer ſolchen Stimmung, als ihr Oheim an ihre Thüre klopfte; ſie verbarg raſch ihre Schätze und eilte, ihn einzulaſſen und zu begrüßen. „Ich komme," ſagte er lächelnd, „mir das Vergnügen Deiner Geſellſchaft für einen alten Freund zu erbitten, der heute bei uns ſpeist. Aber, halt, Lucy, deine Haare ſind noch nicht recht in Ordnung. Ich möchte Dich nicht in einem ſo wichtigen Geſchäft, wie die Toilette iſt, ſtören; kleide Dich an, meine Liebe, und komm dann zu uns."

Lucy wandte ſich mit einem unterdrückten Seufzer zum Spiegel. Der Oheim verweilte noch einige Augenblicke, ſie mit einem Gemiſch von Stolz und Zweifel betrachtend, und verließ dann langſam das Zimmer.

Bald darnach begab ſich Lucy in das Empfangzimmer und erblickte mit einiger Überraſchung (denn ſie war nicht neugierig genug geweſen, um ſich nach dem Namen des Gaſtes zu erkundigen) die ſchlanke Geſtalt und das freundliche Geſicht des Lord Mauleverer. Der Graf

näherte ſich ihr mit der Anmuth, die ihn in ſeinen jüngern Jahren beinahe unwiderſtehlich gemacht hatte, die aber jetzt, wegen des Contraſts der Jahre mit dem Benehmen einen leichten Anflug vom Komiſchen hatte. Er brachte ihr ſeine Complimente dar und erklärte dabei, er müſſe es ſeinem Freunde Sir William überlaſſen, ihr alle die Gefahren aufzuzählen, die er beſtanden, um ſich die angenehme Gewißheit zu verſchaffen, daß Lucy Brandon nicht weniger liebenswürdig ſei, als damals, wo er ſie zum letztenmal geſehen.

„Ja, wahrlich!“ ſagte Brandon mit einem kaum wahrnehmbaren höhniſchen Lächeln, „Lord Mauleverer hat im buchſtäblichen Sinne die gefährlichen Unfälle der See und des Schlachtfeldes durchgemacht, denn er wurde beinahe von einem Straßenräuber aus der Welt geſchickt, und wäre beinahe in einem Graben ertrunken!“

„Ich bin meinem Freunde ſehr dafür verbunden, daß er mich im günſtigſten Lichte zeigen will, ſagte Mauleverer heiter; „ſtatt Ihr Mitgefühl für mich zu erwecken, ſehen Sie, wollte mich Brandon Ihrem Geſpötte preisgeben. Urtheilen Sie ſelbſt, ob ich das verdiene.“ Und hiemit begann Mauleverer ihr mit der ſeinem Charakter eignen Lebhaftigkeit die einzelnen Umſtände des Abenteuers zu erzählen, womit der Leſer zur Genüge bekannt iſt. Wie wir verſichern können, trug er nicht das geringſte Bedenken, ſich und ſeinen Heldenmuth in den glänzendſten Farben darzuſtellen.

Die Geſchichte war kaum zu Ende, als das Eſſen angeſagt wurde. Während der Mahlzeit beſtrebte ſich Mauleverer mit unendlicher Feinheit des Benehmens,

anziehend zu ſein. Er richtete ſein Geſpräch mehr, als er bisher zu thun bemüht geweſen war, Lucy's Stimmung gemäß ein, ſtrebte mehr, ſich ſanft und mild zu zeigen, als zu blenden, und war Lucy noch nie ſo anziehend erſchienen. Wir fühlen uns verpflichtet beizufügen, daß ſich dies nicht weiter erſtreckte, als daß ſie geſtand, er ſei ein ſehr angenehmer alter Mann.

Vielleicht, wenn nicht eine halb melancholiſche Ader in ſeiner Unterhaltung geweſen wäre, ein Ton, deſſen Annahme dem Lord durch die Erinnerung an ſeine verlornen Diamanten und die Wahrnehmung, daß Brandons Koch beträchtlich geringer ſei als der ſeinige, wohl ſehr erleichtert wurde, wäre es ihm nicht gelungen, Lucy zu gefallen. Was ihn betrifft, ſo kehrte jetzt jeder frühere Eindruck, den ſie auf ihn gemacht, mit noch lebhafteren Farben zurück; ſelbſt der zarte und kränkliche Ton ihrer Schönheit, der an die Stelle des früheren Glanzes getreten war, bezauberte ſeinen delikaten und verwöhnten Hofgeſchmack weit mehr, als früher die Fülle von Laune und Geſundheit. Er war während der Mahlzeit ſehr verliebt, und nachdem ſie vorüber war und Lucy ſich entfernt hatte, erklärte er Brandon mit leidenſchaftlicher Miene, „er bete ſeine Nichte bis zum Wahnſinn an!“

Der ſchlaue Richter gab ſich das Anſehen, als nehme er dieſes Geſtändniß mit Gleichgültigkeit auf, aber wohl wiſſend, daß die Abweſenheit einer heftigen Leidenſchaft gefährlich iſt, ließ er Mauleverer nicht allzulange beim Wein verweilen.

Der Graf kehrte in begeiſterter Stimmung ins Geſellſchaftszimmer zurück und bat Lucy mit einer Stimme,

in welcher die Affektation in Entzücken überzugehen schien, ihn mit einem Liede zu beglücken. Mehr und mehr bezaubert von ihrer Einwilligung, rückte er den Musikstuhl zum Clavier, setzte sich zu ihr und schien ganz in Begeisterung verloren. Brandon indeß, mit dem Rücken gegen die Beiden gekehrt, bedeckte das Gesicht mit seinem Taschentuch und überließ sich dem Anscheine nach dem Behagen eines Nachmittagsschläfchens.

Lucy's aufgeschlagenes Musikbuch bot zufällig ein Lied dar, das Clifford ihr gerühmt hatte, und als sie sang, bekam ihre Stimme einen reicheren und zärtlicheren Ton, als sie sonst je in Mauleverers Gegenwart gehabt hatte.

Klage der Veilchen, die im Mai ihren Duft verlieren.

Wir schlummern sanft an des Hügels Saum,
In grünen Schatten versteckt;
Mit Schauern hat April uns vom Traum
Des langen Winters erweckt.

Und lagen wir gleich im Schatten tief,
So liebte doch Alles uns sehr;
Eine Biene die andere summend rief
Und schaarenweis kamen sie her.

Doch stolz kam der warme Mai und warb
Um unsern Honig mit Lust;
Kaum drang zum Herzen der Hauch, so starb
Der Duft in unsrer Brust.

Und der Sommer herrscht an dem stillen Ort,
Mag's regnen oder die Sonne scheinen,
Spendet Duft er den Schwestern fort und fort —
Doch uns bringt er keinen.

Wir leben, wir blüh'n, doch auf immer verſchwunden,
Iſt der Zauber, den uns die Erde bot;
Gib, Himmel, uns Duft, und laß uns geſunden,
Wenn nicht, ſo gib uns — den Tod.

Als Lucy mit Augen, von mannigfachen Erinnerungen befeuchtet, und einer Stimme, die in unbeſchreiblicher, herzergreifender Leidenſchaft dahinſchmolz, dieſen Geſang beendigt hatte, ergriff Mauleverer, vor Entzücken ganz außer ſich, leicht ihre Hand, hielt den zarten Schatz in der ſeinen, die vielleicht eben ſo zart war und flüſterte: „Engel, ſingen Sie weiter! Das Leben würde wie Ihre Muſik werden, wenn ich es zu Ihren Füßen verhauchen dürfte.“

Es war eine Zeit geweſen, wo Lucy über eine ſolche Erklärung würde ungebührlich gelacht haben, und ſelbſt jetzt ſpielte ein unterdrücktes und halb boshaftes Lächeln in den Winkeln ihres ſchönen Mundes und bildete einen bezaubernden Contraſt zu der Milde ihres feuchten Auges. Mauleverer erklärte ſich ihr Lächeln ganz falſch und fuhr ſtürmiſch fort, indem er noch immer ihre Hand feſthielt, welche Lucy loszumachen ſtrebte: „Ja, bezaubernde Miß Brandon, ich, der ich mich ſo viele Jahre meines unverwundbaren Herzens rühmte, bin endlich beſiegt. Ich habe lange, ſehr lange gegen meine Neigung zu Ihnen angekämpft. Ach! es war vergebens, und Sie ſehen mich jetzt auf Gnade oder Ungnade zu Ihren Füßen. Machen Sie mich zum Unglücklichſten aller Menſchen oder zum Beneidenswertheſten! Zauberin, reden Sie!“

„In der That, Mylord,“ ſagte Lucy zögernd, aber aufſtehend und ihm ihre Hand entziehend, „ich finde es

ſchwer zu glauben, daß Sie im Ernſt reden, und vielleicht üben Sie bei mir nur eine Galanterie ein, die Sie bei Andern anwenden wollen."

„Holde Lucy, wenn ich Sie ſo nennen darf," antwortete Mauleverer mit glühendem Blicke, „ich flehe Sie an, ſtellen Sie ſich keinen Augenblick, als mißverſtehen Sie mich! Scherzen Sie keinen Augenblick über das, was für mich der Fluch oder der Segen meines Lebens iſt! Darf ich hoffen, daß meine Hand und mein Herz, die ich Ihnen hiermit anbiete, nicht Ihren Spott verdienen?"

Lucy ſah mit ernſt fragendem Blick ihren Anbeter an; Brandon ſchien noch zu ſchlafen.

„Wenn Sie im Ernſt reden, Mylord," ſagte Lucy nach einer Pauſe, „ſo thut es mir wahrhaft leid. Den Freund meines Oheims werde ich ſtets achten; glauben Sie mir, daß ich die Ehre, die Sie mir erweiſen, gewiß zu ſchätzen weiß, wenn ich Ihnen auch mein Bedauern ausſpreche, daß ich kein anderes Gefühl als Achtung für Sie hegen kann."

Ein verwirrtes Erſtaunen umwölkte einen Augenblick Mauleverer's ausdrucksvolle Züge, doch zog es raſch vorüber.

„Wie lieblich iſt Ihre Abweiſung!" ſagte er. „Ja! ich verdiene noch kein anderes Gefühl als Achtung. Sie ſind nicht raſch zu gewinnen. Eine lange Probezeit — eine lange Reihe von Aufmerkſamkeiten — eine lange Kenntniß meiner ergebenen und glühenden Liebe — nur dies kann zur Hoffnung auf ein wärmeres Gefühl in Ihrer Bruſt berechtigen. Beſtimmen Sie ſelbſt die Zeit

der Werbung, himmliſche Lucy! — Eine Woche — nein, einen Monat! Bis dahin will ich nicht einmal in Sie dringen, den Tag zu beſtimmen, der der glänzendſte meines Lebens ſein wird!“

„Mylord!“ ſagte Lucy, die nicht mehr ſchelmiſch lächelte, „Sie müſſen mir verzeihen, wenn ich Ihren Antrag für nichts weiter als einen Scherz halte; aber damit laſſen Sie es auf immer bewenden, ich bitte Sie. Erwähnen Sie nichts mehr von dieſer Sache gegen mich.“

„Beim Himmel!“ rief Mauleverer, „dies iſt zu grauſam. — Brandon, verwenden Sie ſich bei Ihrer Nichte für mich.“

Sir William fuhr ziemlich natürlich aus ſeinem Schlummer auf, und Mauleverer ſprach weiter:

„Ja, verwenden Sie ſich für mich. Sie, mein älteſter Freund, mein größter Wohlthäter! Ich werbe um Ihre Nichte — ſie ſtellt ſich, als glaubt ſie mir nicht — wollen Sie ſie von meiner Aufrichtigkeit, meiner Ergebenheit, meiner Verehrung überzeugen?“

„Glaubt Ihnen nicht?“ ſagte der gewandte Richter mit dem geheimen höhniſchen Lächeln, welches gewöhnlich in ſeinen Mundwinkeln lauerte; „ich wundere mich nicht darüber, daß ſie Bedenken trägt, an die Ehre zu glauben, die Sie ihr erweiſen, und wornach die edelſten Ladies Englands vergebens geſeufzt haben. Lucy, willſt Du grauſam ſein gegen Lord Mauleverer? Glaube mir, er hat mir oft von ſeiner Liebe zu Dir geſprochen, und wenn die Erfahrung mancher Jahre etwas gilt, ſo kann in ſeine Ehrenhaftigkeit und Glaubwürdigkeit kein Zweifel geſetzt werden. Ich lege ſein Schickſal in Deine Hände.“

Brandon ging auf die Thür zu.

„Bleiben Sie, lieber Herr," sagte Lucy, „und anstatt sich Lord Mauleverers anzunehmen, nehmen Sie sich meiner an." Ihr Blick nahm jetzt den festen Ausdruck kalten und entschlossenen Ernstes an. „Ich fühle mich sehr geschmeichelt durch den Antrag Seiner Herrlichkeit, den ich, wie Sie selber sagen, leicht versucht sein könnte, nicht ernstlich zu nehmen. Ich wünsche ihm alles Glück bei einer Dame von höheren Verdiensten; aber mein Entschluß ist unerschütterlich, wenn ich erkläre, daß ich niemals die Würde annehmen kann, die er mir zugedacht hat."

Mit diesen Worten ging Lucy rasch auf die Thür zu und verschwand, indem sie es den beiden Freunden überließ, ihre Bemerkungen über ihr Betragen zu machen.

„Sie haben Alles mit Ihrer Übereilung verdorben," sagte der Oheim.

„Übereilung! — Verdammt! Was wollen Sie sagen? Seit fünfzig Jahren bereite ich mich auf die Heirath vor, und jetzt, da ich keinen Tag mehr zu verlieren habe, reden Sie von Übereilung!" antwortete der Liebhaber und warf sich in einen Lehnstuhl.

„Aber Sie haben sich nicht fünfzig Jahre auf die Heirath mit meiner Nichte vorbereitet," sagte Brandon trocken.

„Ausgeschlagen — förmlich ausgeschlagen zu werden von einem Landmädchen!" fuhr Mauleverer in lautem Selbstgespräch fort, „und noch dazu in meinem Alter und bei meiner Erfahrung! — von einem Landmädchen ohne Rang, Ton, Bildung! — Bei Gott! mir liegt

nichts daran, wenn auch alle Welt es erfährt — denn keine Seele in der Welt wird es glauben!“

Brandon saß sprachlos da, mit boshaftem Vergnügen den aufgebrachten, tief gekränkten Höfling betrachtend; und es trat eine Pause von mehren Minuten ein. Sir William empfand dann das seltsame Gefühl der Freude, welches sich seiner jedesmal bemächtigte, wenn seinem Freunde etwas Lächerliches begegnete. Er näherte sich ihm, legte freundlich seine Hand auf Mauleverers Schulter und sprach ihm von Trost und Ermuthigung. Der Leser wird leicht glauben, daß Mauleverer kein Mann war, an dem der Zuspruch verloren ging.

Dreißigstes Kapitel.

Ehe er kam, liebte mich Alles, und ich hatte mehr Dinge zu lieben, als ich an den Haaren meines Hauptes nachzählen konnte. Jetzt, fühle ich, kann ich nur Einen lieben, und dieser Eine hat mich verlassen.

— — — — — — —

Nun, sei es so — mag sie untergehen, mag sie werden, was sie will, wenn nicht die Meine.

Melmoth.

Früh am nächsten Morgen schloß sich Sir William Brandon eine lange Zeit mit seiner Nichte ein, ehe er sich zu seinen Amtsgeschäften begab. Ängstlich und beunruhigt wegen des Gelingens eines Lieblingsplanes seines Ehrgeizes, sparte er in seiner Unterredung mit Lucy kein Mittel, das ihm seine große Rednergabe und seine bewundernswerthe Kenntniß der menschlichen Natur an die Hand gab, um wenigstens eine Grundlage zur Auf-

führung seines Anschlages zu gewinnen. Unter andern Gründen, die seine Weltklugheit ihm an die Hand gab, deutete er auch auf Lucy's Liebe zu Clifford hin, und der gewissenlose, arglistige Mann nahm sogar keinen Anstand, freilich auf versteckte und feine Weise, wie es die Herzensreinheit des Wesens erforderte, mit welchem er sprach, die Möglichkeit anzudeuten, dieser Liebe nach der Heirath nachzuhängen; obgleich er das Verbrechen, sie vor der Heirath zu ermuthigen, als den gröbsten Verstoß gegen Sitte und Anstand bezeichnete. Dieser Wink ging indeß unbeachtet an Lucy's schuldlosem Ohr vorüber. Sie begriff den Sinn durchaus nicht; nur empfand sie bitter, mit glühender Wange und zuckender Lippe, die Anspielung auf eine Liebe, wogegen den geringsten Argwohn auszusprechen sie für die empörendste Unart hielt. Brandons Stirn war umwölkt, als er das Zimmer verließ, sein Auge zerstreut und gedankenvoll. Offenbar hatte ihm die Unterredung mit seiner Nichte wenig Freude oder Zufriedenheit gewährt. Miß Brandon selbst war in großer Bewegung; denn in dem Wesen ihres Oheims lag jene geheime, gewaltige, den Willen Anderer bestimmende oder beherrschende Macht, die fast unabänderlich und doch in größter Ruhe jeden eigenen Wunsch durchsetzt, und Lucy, die ihn aufrichtig liebte und bewunderte, wozu noch eine geringe Beimischung von Furcht kam, betrübte sich sehr, als sie bemerkte, wie tief in ihm der Wunsch dieser Heirath gewurzelt war, die sie deutlich als eine moralische Unmöglichkeit erkannte. Aber wenn Brandon das Geheimniß der Herrschaft besaß, so war Lucy vielleicht nicht minder mit dem Geheimniß

des Widerstandes begabt. Der Leser wird sich erinnern, daß wir bei der Schilderung ihres Charakters sagten, ihre Gemüthsart sei bei oberflächlicher Betrachtung zu nachgiebig und sanft erschienen. Aber die Umstände straften jenen Anschein Lügen und bewiesen, daß sie in hohem Grade eine ruhige Festigkeit und geheime Entschlossenheit besaß, welche ihrem Gemüth einen Adel und eine Vertrauen einflößende Stärke verliehen, die man nie in ihr vermuthet hätte, wenn man ihr nur in den gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens begegnete.

Brandon war noch nicht lange fort, als Lucy's Mädchen mit der Nachricht kam, daß ein Herr unten warte, der den lebhaften Wunsch ausgedrückt, sie zu sprechen. Das Blut verließ bei dieser einfachen Ankündigung Lucy's Wange. „Welcher Herr konnte den lebhaften Wunsch hegen, sie zu sprechen? War es — war es Clifford?“ Sie blieb einige Augenblicke bewegungslos und im buchstäblichen Sinne außer Stande, sich zu rühren. Endlich faßte sie Muth und belächelte einen Gedanken, der ihr nach einigem Bedenken durchaus thöricht erschien, und stieg in das Empfangzimmer hinunter. Ihr erster Blick auf den Fremden, der mit über einander gefalteten Armen am Kamin stand, war hinreichend — es war unmöglich, obgleich das Gesicht abgewendet war, die unvergleichliche Gestalt ihres Geliebten zu verkennen. Sie trat mit einem matten Schrei lebhaft vor, hielt dann an sich und sank auf das Sopha.

Clifford wandte sich zu ihr und richtete Blicke voll Innigkeit und Schwermuth auf ihr Gesicht, sprach aber keine Silbe. Lucy schwieg eine Weile und erwartete seine

Stimme zu hören, dann sah sie auf und erblickte mit Bestürzung den seltsamen und eigenthümlichen Ausdruck seiner Züge. Er näherte sich ihr langsam und noch schweigend; aber sein Blick schien, als er näher trat, noch ernster und düsterer zu werden.

„Ja," sagte er endlich mit gebrochener und undeutlicher Stimme, „ich sehe Sie noch einmal wieder nach allen meinen Versprechungen, Sie auf immer zu verlassen — nach meinem feierlichen Abschied, nach Allem, was ich Sie gekostet habe — denn, Lucy, Sie lieben mich — Sie lieben mich — und es schaudert mich, während ich dies fühle; nach Allem, was ich selber erduldet, und so sehr ich gekämpft habe, komme ich Ihnen noch einmal absichtlich vor Augen! Wie habe ich nach diesem Augenblick geglüht und geschmachtet! Wie oft habe ich bei mir selber gesagt: „„Nur noch einmal möchte ich sie sehen — nur noch einmal, und dann möge das Schicksal das Schlimmste mit mir thun!"" Lucy! theure, theure Lucy! verzeihen Sie mir diese Schwäche. Es ist jetzt in bitterer, furchtbarer Wirklichkeit das Letzte, dessen ich schuldig sein kann!"

Während Clifford dies sprach, sank er neben ihr nieder. Er faßte ihre beiden Hände und hielt sie, doch ohne sie zu drücken; dann sah er ihr wieder leidenschaftlich in ihr schuldloses, aber beredtes Gesicht. Er schien von etwas ganz Anderem als von den gewöhnlichen Empfindungen des Wiedersehens und der Liebe ergriffen. Er versuchte nicht die Hände zu küssen, die er in den seinen hielt, und obgleich diese Berührung ihm durch alle Nerven und Adern seines Körpers zuckte, so war

doch sein Umfassen dieser Hand so leicht wie das, worin die erste Schüchternheit einer Jugendliebe sich auszudrücken wagt!

„Sie sind blaß, Lucy," sagte er traurig, „und Ihre Wange ist weniger voll, als da ich Sie zuerst sah! Ach! um Ihretwillen wünschte ich, ich hätte Sie nie gesehen! Damals war Ihr Sinn so leicht, Lucy. Ihr Lachen kam von Herzen — Ihr Fuß trat kühn und sicher auf. Freude leuchtete aus Ihren Augen, Alles was in Ihrer Nähe athmete, schien voll Glück und Freude! Und nun, sehen Sie mich an, Lucy; erheben Sie diese sanften Augen und lehren Sie sie in Zorn und Verachtung auf mich zu blicken! Oh, nicht so, nicht so. Ich könnte Sie glücklich — ja, beseligt verlassen — wenn ich Sie mir weniger verzeihend, weniger mild, weniger engelgleich denken könnte!"

„Was habe ich zu verzeihen?" sagte Lucy zärtlich.

„Was! Alles, was ein menschliches Wesen dem andern kann zu verzeihen haben. Waren nicht Täuschung und Beleidigung meine Verbrechen gegen Sie? Ihr Seelenfriede, die Heiterkeit Ihres Herzens, die Lebhaftigkeit ihres Temperaments, habe ich diese zerstört oder nicht?"

„O Clifford!" sagte Luey, sich über sich selbst und über alle selbstsüchtigen Gedanken erhebend; „warum — warum wollen Sie mir nicht vertrauen? Sie kennen mich nicht, in der That, Sie kennen mich nicht; Sie sind selbst mit der Natur des Weibes unbekannt, wenn Sie mich Ihres Vertrauens für unwerth halten. Glauben Sie, ich könnte es verrathen? oder meinen Sie, wenn

Sie etwas gethan hätten, weßhalb die ganze Welt Sie verließe, daß ich Sie verlassen könnte?"

Lucy's Stimme bebte bei diesen letzten Worten, doch sie senkte sich, wie ein Stein in tiefen Gewässern versinkt, bis ins Innerste von Cliffords Herzen. Bei diesem Entzücken alle seine Entschlüsse und seine Mäßigung vergessend, schlang er seine Arme um sie und hielt sie lange in leidenschaftlicher Liebkosung umfaßt, und Lucy, als ihr Athem sich mit dem seinen mischte und ihre Wange an seinem Busen ruhte, war es, als ob die Vergangenheit kein so mächtiges Geheimniß hegen könnte, um die Zärtlichkeit zu entkräften, womit ihr Herz an dem seinigen hing. Sie machte sich zuerst aus der Umarmung los. Sie entfernte ihr Gesicht von dem seinigen, und ihn mit einem strahlenden Glanze, der hinter dem Lächeln ihrer frühen Jugend nicht zurückstand, durch ihre Thränen hindurchlächelnd, sagte sie: „Hören Sie mich an. Erzählen Sie mir Ihre Geschichte oder nicht, wie Sie wollen. Aber glauben Sie mir, der Verstand eines Weibes ist kein zu verachtender Rathgeber. Die, welche sich selbst so bitter anklagen, sind selten Diejenigen, welchen man so schwer verzeiht; und Sie müssen es mir vergeben, wenn ich die Größe der Schuld bezweifle, die Sie sich selbst so verschwenderisch aufbürden. Ich stehe allein in der Welt da" — hier wich das Lächeln von Lucy's Lippen — „mein guter Vater ist todt! Ich kann durch meine Handlungsweise Niemand verletzen; es ist Niemand auf Erden, an den ich durch Pflicht gebunden wäre. Ich bin unabhängig, ich bin reich. Sie gestehen, daß Sie mich lieben. Ich bin thöricht und eitel und glaube Ihnen. Vielleicht hege ich

auch die ſchmeichelhafte Hoffnung, die ſo oft die Herzen der Weiber betrügt — die Hoffnung, wenn Sie gefehlt haben, ſo könne ich Sie auf die rechte Bahn zurückführen; wenn Sie unglücklich geweſen, könne ich Sie tröſten! Ich weiß, Herr Clifford, daß ich etwas ſage, weßhalb mich Viele verachten würden, und weßhalb ich mich vielleicht ſelbſt verachten ſollte; aber es gibt Zeiten, wo wir ſprechen, als ob eine Gewalt in unſerm Herzen uns zwänge — und ſo habe ich jetzt zu Ihnen geredet."

Lucy hatte ihre Rede mit einer ihr ganz ungewohnten Miene geſchloſſen, denn Milde war ihr mehr eigen als Würde; aber als wollte ſie die Bedeutung ihrer Worte verbeſſern, die ſonſt als unweiblich erſcheinen konnten, lag ein keuſches, ſtolzes, aber deßhalb nicht weniger zartes und holdes Selbſtgefühl und eine würdevolle Unbefangenheit in ihrem Weſen, ſo daß es für einen, der ſie angehört, unmöglich geweſen wäre, dem Edelmuthe ihrer Beweggründe keine Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, oder ungerührt zu bleiben und ihr Achtung, oder auch wärmere und innigere Gefühle zu verſagen.

Clifford, der während ihrer Rede aufgeſtanden war, hörte ihr mit einer Miene zu, die bei jedem ihrer Worte wechſelte — jetzt ganz Hoffnung — jetzt ganz Troſtloſigkeit. Als ſie ſchwieg, verharrten ſeine Züge in dem Ausdruck erzwungener Entſchloſſenheit.

„Es iſt gut!" ſagte er leiſe, „ich bin deſſen würdig — ſehr — ſehr würdig! Großmüthiges, edles Mädchen! — wäre ich ein Kaiſer, ich hätte mich in Demuth vor Dir gebeugt; aber Dich erniedrigen — herabwürdigen — nein — nein!"

„Liegt denn eine Herabwürdigung in der Liebe?“ murmelte Lucy.

Clifford blickte ſie mit einer Art von begeiſtertem und triumphirendem Stolz an; vielleicht fühlte er, daß ſo geliebt zu werden, und von einem ſolchen Weſen, ſelbſt in der ſchmachvollſten Lage ein Grund zum Stolz ſei. Er ſchöpfte tief Athem, biß die Zähne zuſammen und antwortete: „Sie könnten alſo einen Ausgeſtoßenen lieben, ohne Geburt, Vermögen und Ruf? — Nein! Sie glauben es jetzt, aber Sie könnten es nicht. Könnten Sie Ihr Vaterland, Ihre Freunde, Ihre Heimath — Alles verlaſſen, wofür Sie geboren und gebildet ſind? — Könnten Sie einen Mann, über dem das Schwert hängt, durch ein Leben begleiten, wo ihm jede Stunde Entdeckung und Schande droht? — Könnten Sie ſich der Schmach einer böſen Erinnerung und dem düſtern Schweigen der Reue preisgeben? — Könnten Sie das Opfer eines Mannes werden, der kein Verdienſt hat, außer ſeiner Liebe zu Ihnen, und der, wenn dieſe Liebe Sie vernichtet, durch nichts mehr an die Welt gebunden iſt? Doch nein, Lucy, ich hatte Unrecht — ich will gerecht gegen Sie ſein. Dies Alles, ja noch mehr könnten Sie ertragen, und Ihr edles Gemüth würde dieſes Opfer überſehen. — Aber ſoll ich ganz Selbſtſucht und Sie ganz Hingebung ſein? Sollen Sie mir Alles darbringen und ich Alles annehmen und Nichts dagegen bieten? — Ach! ich habe nur ein Gut, ein Himmelsgut hinzugeben, und das ſind Sie ſelbſt. Lucy, ich verdiene Sie, ich übertreffe Sie an Großmuth: Alles, was Sie für mich aufgeben wollten, iſt nichts — o Gott! —

nichts gegen das Opfer, welches ich Ihnen bringe! — Und nun, Lucy, ich habe Sie gesehen, und muß Ihnen noch einmal Lebewohl sagen; ich bin im Begriff, dieses Land auf immer zu verlassen. Ich will in fremde Dienste treten; vielleicht" — und Cliffords dunkles Auge funkelte — „vielleicht hören Sie noch einmal von mir und erröthen nicht, wenn Sie von mir hören! Aber" — (und seine Stimme bebte, denn Lucy, die ihr Gesicht mit den Händen bedeckte, ließ ihren Thränen freien Lauf) — „aber in einer Hinsicht haben Sie gesiegt! Ich hatte geglaubt, Sie könnten nie die Meine werden — mein vergangenes Leben beraube mich auf immer dieser Hoffnung! Jetzt fange ich an, mit einem Hochgefühl, welches mich durch alle Prüfungen des Schicksals hindurchführen wird, einen kühnen Blick in die Zukunft zu werfen. Ein Makel kann ausgetilgt — ein schlechter Name wieder gut gemacht werden — die Vergangenheit ist nicht abgeschlossen und besiegelt, und das Geschriebene nicht unwiderruflich. Wenn ich das Recht erwerben kann, Ihre Gnade zu verdienen, so will ich mich derselben ohne Rückhalt in die Arme werfen; bis dahin, oder bis zum Tode werden Sie mich nicht mehr sehen!"

Er fiel auf die Knie und drückte seinen Kuß und seine Thränen auf Lucy's kalte Hand. Im nächsten Augenblick hörte sie seine Schritte auf der Treppe — die Thür schloß sich schwer und knarrend hinter ihm — und Lucy empfand eine schmerzliche Beklemmung, dann empfand sie auf eine Zeitlang nichts mehr.

Einunddreißigstes Kapitel.

Zwischen dem Glas und dem Mund fällt Manches zu Boden!

— — — —

Der eitle Mann behagt mir wohl.

— — — —

Kommt Chanon Hugh, gerüstet wie Ihr seht —
Verkleidet!
Und so soll ich den Constable betrügen?
Nehmt Euch vor dem Bewaffneten in Acht!

— — — —

Mehr war der Hochconstable, ob er gleich
Dick Tator in den Block gelegt.
Ben Jonson's Geschichte einer Tonne.

Inzwischen schritt Clifford rasch durch die Straßen, die das Haus des Richters umgaben, wendete sich zu einem abgelegenen Stadtviertel und trat in ein düsteres Gäßchen oder Durchgang. Hier wurde er plötzlich von einem Manne in einem groben Mantel angeredet, der überdies ein etwas verdächtiges Ansehen hatte.

„Aha, Hauptmann!“ sagte er, „Sie sind über die Zeit ausgeblieben, doch Alles steht gut.“

Clifford suchte, doch nicht mit gutem Erfolge, das unbefangene Wesen anzunehmen, welches er sonst gegen seine Kameraden zu zeigen pflegte, und entgegnete, die Worte des Fremden wiederholend:

„Alles steht gut! — was? sind die Gefangenen freigelassen worden?“

„Nein, wahrlich!“ antwortete der Mann mit rohem Lachen, „noch nicht, aber Alles zu seiner Zeit; es wäre etwas zu viel verlangt, wenn wir von den Richtern erwarten wollten, daß sie unser Werk verrichten sollten, obgleich wir, Gott weiß, oft das ihre thun!“

„Was denn?“ fragte Clifford ungeduldig.

„Nun, die armen Kerle waren schon in die Stadt N. abgeführt und vor den Richter gebracht worden, ehe ich ankam, obgleich ich mich sogleich auf den Weg machte, sobald Sie es mir sagten, und die Strecke in vier Stunden zurücklegte. Die Untersuchung währte gestern den ganzen Tag und sie wurden bis auf heute wieder ins Gefängniß gebracht. Lassen Sie sehen, es ist noch nicht Mittag; wir können dort sein, ehe es vorüber ist!“

„Und doch sagst Du, daß Alles gut steht?“ sagte Clifford ärgerlich.

„Nein, Hauptmann, werden Sie nicht unwirsch! Sie haben noch nicht Alles gehört! Wie es scheint, ist die einzige harte Anklage, die gegen sie vorgebracht wird, die eines dicken Viehhändlers, dem man etwa fünfzig Meilen von London Halt! zurief, und deßhalb will der Richter die armen Kerle in das Gefängniß der Grafschaft schicken, wo sie das Geschäft machten.“

„Ha! das gewährt mir einige Hoffnung für sie. Wir müssen sie auf der Reise zu befreien suchen, denn wenn sie einmal im Gefängniß sind, so haben sie keine Aussicht mehr, als die Feile und das Handschnurren. Zum Unglück ist keiner in diesem Fache so geschickt, wie ich.“

„Nein, wahrlich nicht! es gibt keine steinerne Mauer in England, die der große Hauptmann Lovett nicht durchbräche, das will ich beschwören!“ antwortete der bewundernde Anhänger.

„Sattle die Pferde und lade die Pistolen! In zehn Minuten will ich zu Dir kommen. Halte meine Pachterskleidung bereit, nebst dem falschen Haar ꝛc. Wähle

Dir ſelber Deinen Anzug. Beeile Dich! Im Gaſthaus zu den drei Federn treffen wir uns.“

„Und erſt in zehn Minuten, Hauptmann?“

„Pünktlich!“

Der Fremde bog um die Ecke und Clifford murmelte bei ſich ſelber: „Ja, ich war die Urſache ihrer Verhaftung; mich ſuchte man. Es iſt nicht mehr als Pflicht, daß ich einen Streich ausführe, um ihnen zur Flucht zu verhelfen, ehe ich meine eigene unternehme.“ Hierauf ſetzte er ſeinen Weg fort, bis er zur Thür des Gaſthauſes kam. Das Zeichen eines Seemannes hing darüber, welches den luſtigen Matroſen mit einem hübſchen Zinnkrug in der Hand, der von größerem Umfange war, als er ſelbſt darſtellte. Ein ungeheurer Mops ſaß vor der Thür, der ſeine Zunge herausſtreckte, als ob er ſich bis an die Zunge vollgeſtopft hätte und nun genöthigt wäre, dieſes nützliche Glied aus ſeiner eigentlichen Stelle zu verdrängen. Die Läden waren halb geſchloſſen, aber die Töne roher Luſtigkeit drangen lärmend durch.

Clifford ſtörte den Mops auf, ging über die Schwelle und rief mit lauter Stimme: „Janſeen!“ „Hier!“ antwortete eine mürriſche Stimme, und Clifford ging weiter in ein kleines Sprechzimmer neben der Schenkſtube. Da fand er den Wirth an einem runden Eichentiſche ſitzend, eine rothe trotzige, wetterfeſte aber aufgedunſene Geſtalt, wie Dirk Hatteraik mit der Waſſerſucht behaftet.

„Wie nun, Hauptmann?“ rief er in einem Gurgelton und untermengte ſeine Worte mit manchen niederländiſchen Zierlichkeiten, die wir mit Erlaubniß unſeres

Lesers übergehen, weil sie sich unmöglich buchstabiren lassen, „wie nun, noch nicht fort?“

„Nein! ich breche morgen nach der Küste auf; heute hält mich noch ein Geschäft hin. Ich kam zu fragen, ob man sich auf Mellon vollkommen verlassen kann?“

„Ja! er ist zuverlässig bis zu der großen Zehe!“

„Und Ihr seid gewiß, daß er ungeachtet meines längeren Verzuges die Stadt nicht verlassen hat?“

„Gewiß! Wie wäre es anders möglich? Kenne ich nicht den Jack Mellon seit zwanzig Jahren? Er bliebe wie ein Block in der Windstille zehn Monate ruhig liegen, ohne sich ein Haarbreit zu rühren, wenn er unter Befehlen steht.“

„Und sein Schiff ist schnell und wohl bemannt, für den Fall einer polizeilichen Verfolgung?“

„Die schwarze Molly schnell? Da fragen Sie nur Ihre Großmutter! Die schwarze Molly würde einen Haifisch übersegeln und zum Teufel gehen.“

„Dann wohlauf, Janseen, hier ist etwas, Eure Pfeife in Glut zu erhalten, ich denke, wir werden uns nicht mehr innerhalb der drei Meere begegnen. England ist für mich eben so zu heiß, wie Holland für Euch!“

„Ihr seid ein ganzer Kerl!“ rief der Wirth, Clifford die Hand schüttelnd, „und wenn die Burschen ihren Verlust erfahren, so werden sie einsehen, daß sie den bravsten und treusten Gesellen verloren haben, der je das Gewerbe eines Freibeuters trieb. Somit Gott befohlen und geht zum Teufel!“

Mit diesem Abschiedssegen entließ der Wirth Clifford, und der Räuber eilte in die drei Federn.

Er fand Alles bereit. Eilig legte er seine Maske an und sein Begleiter führte sein Pferd vor, ein edles Thier von der großen irländischen Zucht, von ausgezeichneter Kraft und Knochenstärke, und abgesehen davon, daß es im hintern Theile des Körpers etwas scharf war (ein Fehler, den Derjenige leicht verzeiht, der ebenso sehr auf Schnelligkeit als gefällige Form sieht), von fast unvergleichlicher Schönheit in Bau und Verhältnissen. Wohl kannte der Renner seinen Herrn und stolz leistete er ihm Gehorsam; das scharfsinnige Thier schnaubte ungeduldig, entzog sich der Hand des Räubers, befreite sich vom Zaume und trabte, seine lange Mähne in der frischen Luft schüttelnd, dem Platze zu, wo Clifford stand.

„So, so, Robin! Was, du zürnst darüber, daß ich deinen Genossen in der rothen Höhle zurückgelassen habe? Den werden wir nie mehr zu sehen bekommen. Aber so lange ich das Leben behalte, will ich nicht von dir lassen, Robin!“

Mit diesen Worten streichelte der Räuber seinem Lieblingspferde sanft den schimmernden Hals, und als das Thier die Liebkosung erwiderte, indem es den Kopf an den Händen und der athletischen Brust seines Herrn rieb, empfand Clifford in seinem Herzen etwas von dem alten heftigen Aufruhr des Bluts, der für ihn einst der Hauptreiz bei seinem verbrecherischen Gewerbe gewesen, und den er bei dem Wechsel in seinen Gefühlen beinahe vergessen hatte.

„Nun, Robin, nun,“ begann er wieder und küßte den Kopf seines Pferdes, „nun, wir werden noch Tage haben ähnlich den ehemaligen; du sollst der Trompete

entgegen wiehern und deinen Herrn zu glorreicheren Unternehmungen tragen, als diejenigen, bei deren Ausführung du dir bisher seinen Dank erwarbst. Du bist jetzt mein einziger Freund, Robin; wir werden beide Fremdlinge sein im fremden Lande. Aber dich wird man eher willkommen heißen, als deinen Herrn, Robin; und du wirst die alten Tage und deine alten Kameraden und deine alten Neigungen vergessen, wenn — ha!" Hier wandte sich Clifford plötzlich zu seinem Begleiter und sagte: „Es ist spät, sagt Ihr. Seht, es wäre unklug, wollten wir Beide zusammen London verlassen. Ihr wißt den sechsten Meilenstein; dort trefft mich und dann reisen wir miteinander weiter."

Nicht abgeneigt, noch zu bleiben, um ein Abschiedsglas zu leeren, stimmte der Genosse der Klugheit des vorgeschlagenen Planes gerne bei, und nach ein paar weitern Worten des Raths und der Warnung bestieg Clifford sein Pferd und ritt aus dem Hofe des Wirthshauses. Als er durch das große hölzerne Thor auf die Straße ritt und ein unvollkommener Strahl der winterlichen Sonne auf ihn und sein Pferd fiel, da konnte man sich wohl kaum ungeachtet seiner Verkleidung und seines unzierlichen Aufzugs ein anmuthigeres und reizenderes Bild von dem gesetzlosen und verwegenen Gewerbe denken, dem er angehörte — die Größe, Stärke, Schönheit und außerordentliche Dressur, die das Pferd zeigte — das funkelnde Auge, das kühne Profil, die breite Brust, der zierliche Wuchs und die sorglose und anmuthige Haltung des Reiters.

Mit langem, bewunderndem Blick seinem Anführer

nachschauend, sagte der Räuber zu dem Hausknecht des Wirthshauses, einem bejahrten, verwitterten Manne, der neue Generationen von Räubern hatte aufblühen und untergehen sehen: „Nun, Joe, wann saht Ihr je einen Helden wie diesen da? Das tapferste Herz, die sicherste Hand, der beste Pferdekenner und der schönste Mann, der je der Hounslow-Heide Ehre machte.“

„Bei alle dem,“ erwiderte der Hausknecht, seinen lahmen Kopf schüttelnd und in die Schenkstube zurückkehrend, „bei alle dem, Herr, ist seine Zeit um. Merkt auf mein Wort, Hauptmann Lovett wird es nicht über ein Jahr, vielleicht nicht über einen Monat mehr treiben!“

„Warum, Ihr alter Schuft? Woher habt Ihr diese Weisheit? Ihr werdet hoffentlich nicht den Angeber machen?“

„Ich angeben? Den Teufel auch! Aber nie gab es einen Herrn von der Landstraße, groß oder klein, einsichtsvoll oder dumm, der das siebente Jahr überstand. Und dies ist das siebente des Hauptmanns, am einundzwanzigsten des nächsten Monats; aber er ist ein ganzer Kerl, und ich werde dazu gehen, wenn man ihn hängt.“

„Pst!“ sagte der Räuber verdrießlich, denn er selber näherte sich dem Ende seines sechsten Jahres.

„Behaltet es wohl, ich sag' es Euch, Herr! Und mag das sein, wie es will, ich denke — und ich habe in solchen Sachen Erfahrung — nach dem unglücklichen Ausdruck seines Auges und seiner hängenden Lippe, daß die Zeit des Hauptmanns heute um ist!“

Hier verlor der Räuber ganz und gar die Geduld, schleuderte den grauen Unglückspropheten gegen die

Mauer, drehte ſich um und ſuchte ſich einen angenehmern Geſellſchafter, mit dem er das Abſchiedsglas trinken könne.

Am Morgen des Tages der auf denjenigen folgte, an welchem die obigen Geſpräche vorfielen, rollten der ſcharfſinnige Auguſtus Tomlinſon und der tapfere Edward Pepper, mit Ketten und Handſchellen belaſtet, auf der Landſtraße in einer Poſtchaiſe dahin; neben dem Erſteren hatte ſich Herr Nabbem angeklemmt und zwei andere Herren, Vertraute von ihm, hatten den Bock beſtiegen und verſperrten auf widerwärtige Weiſe, wie der lange Ned brummend bemerkte, die Schönheit der Ausſicht.

„Ah, ſchon gut!“ ſagte Nabbem, ſeinen Ellbogen ohne Schonung in Auguſts Seite ſtoßend, als er ſeine Tabaksdoſe herauslangte und ſich reichlich mit dem berauſchenden Staube verſah. „Ihr thätet beſſer, Herr Pepper, Euch auf eine Veränderung der Ausſicht vorzubereiten! Ich meine, es wird Euch nicht abſonderlich wohl gefallen im Gefängniß.“

„Nichts macht doch die Leute ſo witzig als das Unglück Anderer!“ ſagte der moraliſirende Auguſt, und wandte und drehte ſich, ſo gut er im Stande war, um ſeinen Körper von dem eingeſtemmten Ellbogen des Herrn Nabbem zu befreien. „Wenn Einer in der Welt unten iſt, ſo werden alle Umſtehenden, vorher die blödeſten Köpfe, plötzlich witzig.“

„Ihr werdet ausfällig gegen mich,“ ſagte Herr Nabbem, „nun, das hat nichts zu bedeuten, denn ſobald wir unſere Pflicht und Schuldigkeit thun, werdet Ihr Kameraden verdammt undankbar!“

„Undankbar!“ ſagte Pepper, „welcher Plage ſind

wir theilhaftig geworden, wofür wir dankbar sein sollten? Ich glaube gar, Ihr meint, wir sollen Euch sagen, Ihr seid der beste Freund, den wir haben, weil Ihr uns krumm geschlossen in diesen fürchterlichen Kasten hineingepreßt habt, wie Truthähne, die man auf Weihnachten gemästet. Bei Gott, das Haar ist mir zusammengedrückt wie ein Pfannkuchen, und was die Beine betrifft, da hättet Ihr besser gethan, sie auf einmal abzuhauen, als sie in einen Raum von einem Quadratschuh einzukeilen — um nichts von den lumpigen Eisen da zu sagen!"

„Die einzigen Eisen, welche in Deinen Augen Gnade finden, Ned," sagte Tomlinson, „sind die Kräuseleisen, he?"

„Nun, wenn das nicht zu arg ist," rief Nabbem dazwischen. „Ihr wollt Euch nicht in einen Karren packen lassen wie die Andern Eures Gewerbes, und wenn ich ein Übriges thue und Euch eine Chaise gebe, so scheltet Ihr mich noch obendrein aus!"

„Ruhig, guter Nabbem!" sagte August mit der Würde eines Weisen. „Ein wenig üble Laune müßt Ihr schon Leuten in so unglücklicher Lage, wie wir sind, nachsehen!"

Eine milde Antwort wendet den Zorn ab. Tomlinsons Antwort besänftigte den Herrn Nabbem, und zum Zeichen der Versöhnung hielt er seine Tabaksdose der Nase des unglücklichen Gefangenen hin. Mit verschlossenen Augen zog Tomlinson lange und eifrig das köstliche Pulver ein, und sobald ihm der Beamte mit seinem eigenen gelbgewürfelten Taschentuch einige hängende Körnchen von der Nasenspitze abgewischt hatte, sprach

Tomlinſon alſo: „Ihr ſeht uns jetzt, Herr Nabbem, im Zuſtande eines gebrochenen Widerſtandes, aber unſer Muth iſt noch nicht gebrochen. Wir haben zu unſerer Zeit auch etwas mit der Adminiſtration zu thun gehabt, und unſer jetziger Troſt iſt der Troſt gefallener Miniſter!“

„Oho, Ihr gehörtet zu den Methodiſten, ehe Ihr Euch zur Landſtraße gewendet?“ ſagte Nabbem.

„Nicht ſo!“ antwortete Auguſt ernſt, „wir waren politiſche, nicht kirchliche Methodiſten, das heißt, wir lebten in einer eigenen Gemeinde, ohne jedoch eine geſetzliche Berechtigung dazu zu haben, und was das Geſetz uns verweigerte, gab uns unſer eigener Witz. Aber ſagt mir, Herr Nabbem, ſeid Ihr der Politik ergeben?“

„Nun, man ſagt es von mir,“ ſagte Nabbem grinſend, „und ich für meinen Theil denke, Alle, die dem König dienen, ſollten für ihn aufſtehen und für ihre kleinen Familien Sorge tragen!“

„Ihr ſprecht, was Andere denken!“ antwortete Tomlinſon ebenfalls lächelnd, „und da Ihr alſo der Politik ergeben ſeid, ſo will ich Euch etwas ſagen, was Ihr gewiß nie vorher bemerkt habt.“

„Und was iſt das?“ fragte Nabbem.

„Eine wunderbare Ähnlichkeit zwiſchen dem Leben eines Herrn, der den Senat Seiner Majeſtät ziert und dem Leben eines Herrn, den Ihr in Seiner Majeſtät Gefängniß führt.“

Auguſt Tomlinſons ſchmähſüchtige Vergleichung.

„Wir treten ebenſo in unſere Laufbahn ein, Herr Nabbem, wie die Embryo-Miniſter ins Parlament —

durch Beredung und Bestechung. Es ist freilich ein Unterschied zwischen beiden Fällen — wir werden durch Beredung und Bestechung Anderer zum Eintritt verlockt, sie treten freiwillig und aus eigenem Antriebe ein. Anfangs von schwärmerischen Träumen getäuscht, lieben wir den Ruhm unserer Laufbahn mehr als den Gewinn, und in jugendlicher Großmuth rühmen wir uns, daß wir die Reichen nur aus Rücksicht für die Armen angreifen. Nach und nach aber, wenn wir verstockter werden, lachen wir über diese knabenhaften Träume — Bauer und Fürst fallen auf gleiche Weise in unsere unparteiischen Hände; wir greifen nach dem Eimer, verachten aber auch nicht den Fingerhut voll; wir wenden das Wort Ruhm nur als eine Falle für Proselyten und Neulinge an; unsere Finger, gleich der Thür eines Büreau, sind für Alles offen, was ihnen begegnet. Wir betrachten die Reichen als unsere Besoldung, die Armen als unsere Nebeneinkünfte. Was ist dies anders als das Bild eines Parlamentsmitgliedes, das zum Minister heranreift, eines Patrioten, der sich auf ein Amt vorbereitet? Und bemerkt wohl, Herr Nabbem, ist nicht bei beiden die Sprache wie das Thun gleich? Welches ist die bei beiden beliebte Redensart? „Zu befreien" — was? „das Publikum." — Und befreien wir es nicht Beide von derselben Last? — Nämlich von der Börse? Fehlt es uns an einer Entschuldigung, wenn wir mit unsern Mitmenschen ihr Geld theilen oder sie mißhandeln, wenn sie Widerstand leisten? Ist nicht unsere beiderseitige, unsere bündigste Ausrede die Noth? Freilich nennt es unser Patriot die Noth des Landes, aber hat er im geringsten mehr als wir

eine andere Noth im Sinne als ſeine eigene? Wenn wir heruntergekommen ſind und unſere Röcke ſchäbig werden, ſchütteln wir nicht Beide den Kopf und ſprechen von Reform? Und wenn — oh! wenn wir hoch ſtehen in der Welt, ſtoßen wir nicht Beide die Reform in die Hölle hinunter? Wie oft geſchieht es, daß der Parlamentsmann ſeinen Platz räumt, nur um ihn mit volleren Taſchen wieder einzunehmen! Wie oft, theuerſter Ned, haben wir in derſelben Abſicht unſere Plätze geräumt. Betrachtet uns jetzt, Herr Nabbem, auf dem höchſten Gipfel unſeres Glücks! Wir haben unſere Taſchen gefüllt, wir ſind bedeutende Männer im Munde unſerer Partei. Die Baben bewundern uns, die Mädchen beten uns an. Was thun wir in dieſem kurzen Sommer? Haushalten und ſparen? O nein! wir müſſen Diners geben und unſer Getränk ſpenden. Wir laſſen Pferde beim Wettrennen laufen und ſehen vornehm auf die Menge herunter, die wir geprellt haben. Iſt das nicht ganz der Miniſter, wenn er ins Amt gekommen iſt? Erinnert Euch das nicht an ſeine Equipage, an ſein Palais, an ſein Silbergeſchirr? In beiden Fällen wird das leicht Gewonnene üppig verſchwendet, und das Publikum, dem wir ſeine Kaſſe genommen, kann am Ende das Vergnügen haben zu ſehen, welche Figur wir damit machen. Dies iſt dann die Ernte unſeres Glücks; unſre Feinde, unſre Freunde möchten uns freſſen vor Neid, und doch, was iſt weniger beneidenswerth als unſere Stellung? Haben wir nicht beide unſere gleichen Beſchwerden, unſere gemeinſchaftlichen Beunruhigungen? Beſtechen wir nicht unſere Feinde (hier ſchüttelte Nabbem den Kopf und

knöpfte seine Weste zu), schmeicheln unsern Anhängern, schreien die an, welche von uns abhängig sind und streiten mit unsern einzigen Freunden, d. h. mit uns selbst? Ist nicht bei beiden der geheime Gedanke: Es ist Alles verdammt schön, doch wie lange wird es währen? Nun, Herr Nabbem, merkt auf — kehrt das Bild um; wir sind gestürzt, unsere Laufbahn ist beendigt, die Landstraße ist uns verschlossen und neue Räuber plündern die Wagen, die wir sonst plünderten. Ist das nicht das Loos der — nein, nein, ich täusche mich! — Die Minister verstehen sich darauf, sie melken die Volkskuh größtentheils so lange, als noch ein Tropfen im Euter ist. Der Kanzler wird alt bei einer Pension — der Minister stirbt bei einer Dotation langsam hin — die großen Spitzbuben haben zwar ihre Füße nicht mehr unter den Bänken der Finanzkammer, doch haben sie ihre Finger noch im Schatze. Ihre früheren Dienste bleiben bei Seiner Majestät in gutem Andenken — die unsrigen werden nur vom Registrator aufgezeichnet; sie retten sich, denn sie hängen an einander; wir gehen zum Teufel, denn wir hängen allein. Wir haben unsern kleinen Festtag und Alles ist vorbei; aber mit ihnen ist es nie vorbei. Wir hetzen beide denselben Fuchs; doch wir sind die leichtsinnigen Reiter und sie die schlauen — wir wagen den Sprung und brechen den Hals; sie schleichen sich durch die Thore und kommen glücklich ans Ziel!"

Als Tomlinson ausgeredet, senkte sich sein Haupt auf seine Brust, und es war leicht zu sehen, wie diese schmerzlichen Vergleichungen, mit geheimen Seufzern über die Ungerechtigkeit des Schicksals gemischt, seine

Bruſt durchwühlten. Der lange Ned ſaß in düſterem Schweigen da, und ſelbſt das harte Herz des Herrn Nabbem war durch die ergreifende Vergleichung, welche er ſo eben angehört, erweicht worden. Sie waren ohne zu reden zwei bis drei Meilen weitergefahren, als der lange Ned ſeine Augen auf Tomlinſon richtete, und rief: „Weißt Du, Tomlinſon, ich halte es für eine Schmach für Lovett, daß er uns wie Hämmel fortſchleppen ließ, ohne zu verſuchen, uns unterwegs zu befreien! Es iſt allein ſeine Schuld, daß wir hier ſind, denn ihn ſuchte Nabbem auf, nicht uns!“

„Sehr wahr,“ ſagte der liſtige Polizeimann; „und wenn ich an Eurer Stelle wäre, Herr Pepper, wahrhaftig, ich würde mich wie ein Mann von Geiſt zeigen, und ſo wenig Rückſicht für ihn zeigen, als er für Euch! Nun, beim Himmel, ich brauche Euch nicht erſt die Mittel anzugeben; aber das weiß ich, die Richter ſind ſehr begierig, den Lovett zu fangen, und Einer, der ihn ausliefert und etwas gegen ihn ausſagt, um die Überführung gewiß zu machen, der kann ſelber gewiß ſein, für ſeine kleinen Vergehungen Pardon zu erhalten!“

„Ach!“ ſagte der lange Ned mit einem Seufzer, „das iſt Alles ſehr gut, Herr Nabbem, aber ich will wie ein Gentleman an den Galgen gehen, und nicht meinen Kameraden angeben; und nun, da ich es recht bedenke, Lovett hätte uns ſchwerlich beiſtehen können. Ein Mann allein, ſelbſt Lovett, ſo gewandt er iſt, hätte uns nicht aus Euren und Eurer Myrmidonen Klauen zu reißen vermocht, Herr Nabbem. Und als wir einmal in M*** waren, hatten ſie ein gar ſcharfes Auge auf uns. —

Aber sagt mir jetzt, mein lieber Nabbem," und die Stimme des langen Ned nahm einen einschmeichelnden Ton an — „meint Ihr, der Viehhändler werde gegen uns Klage führen?"

„Ohne Zweifel," sagte der unbewegliche Nabbem.

Das Gesicht des langen Ned verlängerte sich. „Und wenn er es thut?" sagte er; „sie können nichts weiter thun, als uns deportiren!"

„Täuscht Euch nicht, Meister Pepper," sagte Nabbem. „Ihr seid ein zu erfahrener Bursche für den Häringsteich. Sie sind entschlossen, Galgenäpfel aus allen solchen Nonpareils, wie Ihr, zu machen."

Ned warf dem Polizeimanne einen finsteren Blick zu. „Ein hübscher Tröster seid Ihr!" sagte er. „Ich bin schon in einer Postchaise mit einem lustigeren Kerl gefahren, das will ich beschwören! Ihr könnt mich einen Apfel nennen, wenn Ihr wollt. doch bin ich wahrhaftig kein Apfel, den Ihr gerne schälen sehen möchtet!"

Mit diesem Boxerwortspiel versank der lange Held wieder in sein sinnendes Schweigen.

Unsere Reisenden erreichten jetzt einen Weg, auf dessen einer Seite sich ein ziemlich großer Weideplatz, und auf der andern eine dichte Hecke befand, durch die man von Zeit zu Zeit Waldungen und Brachfelder erblickte, die von Kreuzwegen und kleinen Bächen durchschnitten waren.

„Da reitet ein lustiger Kerl," sagte Nabbem, auf einen athletisch aussehenden Mann deutend, der in der Kleidung eines Pächters auf einem großen und kräftigen Pferde von irländischer Zucht vor dem Wagen herritt.

„Ich darf wohl sagen, Tomlinson, er ist mit Eurem Viehhändler wohl bekannt; er sieht ganz und gar aus, wie Einer von derselben Gattung. Und da kommt noch ein Geselle" — (hier kam zu dem Fremden ein kurzer, untersetzter Mann mit röthlichem Gesichte, in einem Fuhrmannskittel und auf einem Pferde, welches weniger ansehnlich war, als das seines Kameraden, doch von dem kräftigen, elastischen, schlanken und muskulösen Schlage, auf welchen ein erfahrener Jockey gern wettet) — „nun, das nenne ich einen wackeren Kerl!" fuhr Nabbem fort, indem er auf den letzteren Reiter deutete, „das ist kein schmalwangiger, dunkler, gezierter Kerl, wie dieser Kapitän Lovett, für den die Weiber schwärmen, sondern ein stattlicher, gedrungener, kleiner Kerl mit einem Gesicht, wie eine rothe Rübe! Das ist eine Schönheit nach meinem Geschmack! Die Ehrlichkeit steht ihm auf der Stirne geschrieben, Tomlinson! Ich darf wohl sagen" — (und der Polizeimann grinste, denn er war selber zu seiner Zeit ein Straßenräuber gewesen) — „ich darf wohl sagen, der arme unschuldige Einfaltspinsel kennt nichts von den Gebräuchen in London, und wenn er deßhalb kein so lustiges Leben hat, wie andere Leute, so hat er vielleicht ein um so längeres. Aber ein lustiges Leben ist es immer für solche Kerle, wie wir, Herr Pepper! — Ich sage, Ihr habt gewiß schon gehört, wie Bill Fang nach Spottland (Schottland) kam und expedirt wurde, weil er der Bank ins Handwerk pfuschte? Er starb und machte seiner Nation Ehre; denn als sein Vater, ein grauköpfiger Geistlicher, nach dem Urtheil kam, um ihn zu besuchen, da sagt er zu dem

Geistlichen: „„Rücke heraus, Alter,““ sagt er, „„um die Kosten zu zahlen und anständig zu sterben.““ Der Pfarrer langt zehn Guineen heraus und predigt die ganze Zeit über aus Leibeskräften. Bob läßt eine davon zwischen die Finger gleiten und sagt: „„Ei, Alter,““ sagt er, „„Du hast nur neun Goldvögel herausgeblecht — und eben sagtest Du, es wären zehn.““ Hierauf langt der Geistliche, der so arm war, wie eine Kirchenmaus, noch eine Guinee hervor, und Bob wendet sich zum Gefangenwärter und ruft: „„Hab den Alten um eine Guinee geprellt, bei Gott!““* Das nenne ich doch einmal, es bis ans Ende durchsetzen.“

Kaum hatte Nabbem seine Anekdote beendet, als der wie ein Pächter gekleidete Fremde, der sich an der Seite der Chaise gehalten hatte, plötzlich an das Fenster kam, seinen Hut berührte und im Dialekt von Norfolk sagte: „Gehörten die Herren, die wir auf dem Wege trafen, zu Ihrer Gesellschaft? Sie fragten nach einer zweispännigen Chaise.“

„Nein!“ sagte Nabbem, „es gehören keine Herren zu unserer Gesellschaft!“ Mit diesen Worten warf er dem Pächter einen schlauen Blick zu und sah über die Schulter die Gefangenen an.

„Wie? Sie reisen ganz allein?“ sagte der Pächter.

„Ja gewiß,“ antwortete Nabbem, „und zu dieser Tageszeit, denke ich, ist nicht viel Gefahr zu fürchten, und die Sonne ist so groß wie ein Sixpencestück, denn größer habe ich sie in diesem Lande noch nie gesehen!“

Der kleinere Fremde, dessen Erscheinung das Lob

* Thatsache.

des Herrn Nabbem auf ſich gezogen hatte — denn dieſer war ſelbſt ſehr kurz und röthlich — und der bisher dicht neben den Pferden geritten war und mit den Polizeidienern auf dem Bock geſprochen hatte, ſprang in dieſem Augenblick vom Pferde, hielt die Poſtpferde an und ſchlug den Poſtillon mit einem kurzen ſchweren Prügel, den er unter ſeinem Kittel hervorzog, zu Boden. Ein Pfeifen, gleich einem Signal, wurde gehört und beantwortet; drei mit Knitteln bewaffnete Kerle ſprangen hinter der Hecke hervor, und inzwiſchen ſtieg der vorgebliche Pächter vom Pferde, riß die Thür der Chaiſe auf, ergriff Nabbem beim Kragen und warf ihn mit einer Schnelligkeit zu Boden, die mehr der Rundung des Polizeimannes, als dem bedächtigen Ernſte ſeines würdevollen Amtes entſprach.

So raſch dies vor ſich ging, ſo geſchah es doch nicht ohne Störung. Obgleich die Polizeidiener an einen Befreiungsverſuch auf offener Landſtraße und bei hellem Tage nicht gedacht hatten, ſo war ihr Beruf doch von der Art, daß ſie ſich nicht leicht überraſchen ließen. Die beiden Männer auf dem Bock ſprangen raſch herunter, doch ehe ſie Zeit hatten, ihre Feuergewehre anzuwenden, drangen zwei von den neuen Angreifenden, die hinter der Hecke hervorgekommen, auf ſie ein, rangen mit ihnen und warfen ſie zu Boden. Während dieſes Handgemenge ſtattfand, hatte der Pächter den hingeſtreckten Nabbem entwaffnet, übergab ihn dann den übrigen Genoſſen zur Bewachung und befreite dann Tomlinſon und ſeinen Kameraden aus dem Wagen.

„Pſt!“ ſagte er leiſe, „nennt meinen Namen nicht;

meine Verkleidung verbirgt mich für jetzt — stützt Euch auf mich — nur durch die Hecke, dort wartet ein Wagen, und Ihr seid gerettet!“

Indem er diese gebrochenen Worte sprach, half er den Räubern, ungeachtet ihrer Fesseln, so gut er konnte, durch dieselbe Stelle der Hecke, wo die drei Verbündeten hervorgesprungen waren. Sie waren bereits hindurch, nur Ned Pepper's lange Beine blieben noch zurück, als am äußersten Ende der geraden Landstraße der Wagen eines Herrn sichtbar wurde. Eine kräftige Hand auf der andern Seite der Hecke faßte Pepper und zog ihn hindurch, und Clifford, den der Leser längst in dem Pächter erkannt hat, gab, als er die herannahende Verstärkung wahrnahm, plötzlich mit lauter Stimme das Zeichen zur Flucht. Der Räuber, der Herrn Nibbem bewacht hatte, und kein Anderer war als Old Bags, verlor, so bedächtig er war, keinen Augenblick, sich in Sicherheit zu bringen; ehe man sagen konnte: laudamus! war er schon jenseits der Hecke. Die beiden mit den Polizeisoldaten beschäftigten Männer konnten nicht so schnell nachkommen, aber Clifford warf sich in das Handgemenge, beschäftigte die Beiden und verschaffte so den Räubern Gelegenheit, zu entfliehen. Sie drängten sich durch die Hecke — die Polizeimänner machten sich tapfer hinter ihnen her, bis der Eine von Clifford zu Boden gestreckt wurde und der Andere, gegen einen Baumstamm anrennend, gezwungen wurde, seine Beute aufzugeben; er sprang nun auf die Straße zurück und rüstete sich, mit Clifford zu kämpfen, der indessen jetzt mehr auf die Flucht, als auf den Angriff bedacht war. Sobald die

Räuber den Rubikon der Hecke überschritten hatten, begann auch ihre Flucht. An dieser geheimnißvollen Seite der Hecke war ein Feldweg, der durch eine dicht bewachsene, waldige Gegend führte, die vielfache Gelegenheit sich zu verbergen darbot. Hier wartete der Flüchtlinge ein leichtes Fuhrwerk mit zwei raschen Pferden bespannt. Der lange Ned und August Tomlinson wurden in den mittlern Raum desselben gepackt; drei von ihren Kameraden feilten ihnen die Eisen ab und ein vierter, der bisher bei dem Wagen geblieben war, schwang mit großer Kunstfertigkeit die Peitsche. Die Equipage rollte fort, und so wurde eine Flucht bewerkstelligt, noch immer denkwürdig in den Annalen der Auserwählten und lange gepriesen als eine der kühnsten und verwegensten Thaten, welche frevelhafter Unternehmungsgeist je ausgeführt.

Clifford und sein berittener Kamerad blieben allein auf dem Schlachtfelde oder vielmehr auf der Straße zurück. Jener schwang sich sogleich auf sein Pferd und der Andere folgte seinem Beispiel. Aber der Polizeimann, dem sein Versuch mißlungen war, die Flüchtlinge zurückzuhalten, und der dann auf die Straße zurückgesprungen war, war indessen nicht müßig gewesen. Als er Clifford im Begriff sah, sein Pferd zu besteigen, griff er nach seiner Pistole, die er im Handgemenge nicht hatte brauchen können, zielte genau auf Clifford, in dem er bald den Anführer erkannt hatte, und schoß dem Räuber eine Kugel in die rechte Seite, in demselben Augenblick, wo er seinem Pferde die Sporen gab, um zu entfliehen. Cliffords Kopf sank auf den Sattelknopf nieder. Das Pferd sprang heftig weiter, ungeachtet sein Kopf schwin-

delte, behielt doch der Räuber seinen Sitz — noch einmal erhob er seinen Kopf — noch einmal strengte er seine erschlafften und kraftlosen Glieder an und sank dann mit mattem Seufzer zu Boden. Das Pferd that nur noch einen Satz und blieb dann, in Folge der erhaltenen Dressur plötzlich stehen. Clifford stützte sich mit großer Anstrengung auf einen Arm; mit der andern Hand zog er eine Pistole hervor und richtete sie bedächtig auf den Polizeimann, der ihn verwundet hatte. Dieser stand bewegungslos, sich kauernd und wie vom Zauber gebannt vor den starren Augen des Räubers da; doch nur einen Augenblick hatte dieser Grund zur Furcht, denn Clifford murmelte zwischen den Zähnen: „Warum soll ich die Kugel an einem Feinde verschwenden?“ und wendete die Mündung gegen den Kopf des arglosen Pferdes, welches sich traurig und theilnehmend zu ihm niederzubeugen schien. „Du,“ sagte er, „den ich gefüttert und geliebt habe, sollst nie von einem Andern rauhe Behandlung erfahren!“ Mit mitleidiger Grausamkeit schleppte er sich einen Schritt näher zu seinem geliebten Pferde hin, sprach ein wohlbekanntes Wort aus, welches das gelehrige Thier an seine Seite brachte, setzte ihm die Mündung der Pistole ans Ohr, drückte ab und sank, sobald er es gethan, bewußtlos zurück. Das Pferd taumelte und fiel todt zu Boden.

Inzwischen hatte Cliffords Kamerad die Überraschung und den Schrecken des Polizeimannes benutzt, war bereits außer der Schußweite, sprengte über die Heide und war rasch mit seinem zottigen Renner verschwunden.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Verlier' ich nicht mit ihm,
Was mir das Glück im Leben kann gewähren?
Verlier' ich nicht des Lebens Trost — die Hoffnung?

— — — — — — —

Die Lehren, die er aus der Kindheit schöpfte,
Sie waren seinem Geiste eingeprägt!
Dort las er, was zu thun und zu meiden,
Rasch wurde jegliches Gebot vollzogen,
Und dabei schien er ohne Leidenschaft;
Doch hielten Viele sie für schlummernd nur!

Crabbe.

Reliquien der Liebe und des Lenzes!

A. Watts, beim Verbrennen von Liebesbriefen.

Vielfach und traurig waren die Gedanken,
Verschlossen tief in deiner stillen Brust!
Du hättest selbst mit Thränen zugeschaut!

Mrs. Hemans.

Während Sir William Brandon seine ehrgeizigen Pläne verfolgte und, ungeachtet Lucy's fester und beharrlicher Zurückweisung des Lord Mauleverer, noch immer jene unpassende Heirath zu erzwingen suchte — während Mauleverer selbst Tag für Tag im Hause des Richters erschien, und obgleich er kein Wort von Liebe sprach, sie aber doch durch sein Benehmen zu erkennen gab, fiel es jedem, außer dem Liebhaber und dem Vormund auf, daß Lucy's Aussehen und Gesundheit rasch abnahmen. Seit dem Tage, wo sie Clifford zuletzt gesehen, hatte ihr schon vorher heftig erschütterter Geist es verschmäht, auch nur einen Schein seiner von Natur fröhlichen und glücklichen Stimmung wieder anzunehmen. Sie wurde schweigsam und in sich gekehrt, und selbst ihre Sanftmuth ging in mürrische, reizbare Verstimmung

über. Weder zu Büchern, noch zur Muſik oder irgend einer Kunſt, womit man die Zeit betrügt, nahm ſie ihre Zuflucht, um auch nur auf kurze Friſt die bittern Empfindungen ihres Herzens zu erleichtern, oder ſich eine vorübergehende Vergeſſenheit zu verſchaffen. Ihr ganzes Gemüth war erſchüttert. Ihr Stolz war verwundet; ihre Liebe vernichtet, ihr Vertrauen zu Clifford wich endlich düſterem Verdacht. Nichts als gänzlicher Untergang des guten Namens und Glückes, das fühlte ſie wohl, konnte die verſtockte Hartnäckigkeit des Herzens rechtfertigen, womit er ſie aufgegeben und verlaſſen hatte. Ihr Selbſtbewußtſein tröſtete ſie auch nicht mehr in ihrer Betrübniß. Sie verurtheilte ſich ſelbſt wegen ihrer Schwäche, von der Entſtehung ihrer unſeligen Neigung bis zu der Wendung, welche dieſelbe jetzt gewonnen hatte. „Warum bekämpfte ich ſie nicht gleich anfangs?“ ſagte ſie mit Bitterkeit. „Warum erlaubte ich mir ſo leicht, einen Unbekannten zu lieben, einen Mann von zweideutigem Ruf, ungeachtet der Warnungen meines Oheims und des Geflüſters der Welt?“ Ach! Lucy bedachte nicht, daß ſie zu der Zeit, als ſie ſich dieſer Schwäche ſchuldig machte, noch nicht gelernt hatte, ſo zu überlegen, wie ſie jetzt überlegte und dachte. Ihre Geiſtesfähigkeiten waren noch nicht vollſtändig erweckt — ihre Welterfahrung völlige Unwiſſenheit geweſen. Sie wußte kaum, daß ſie liebte und ahnete durchaus nicht, daß das köſtliche und aufgeregte Gefühl, welches ihr Weſen durchdrang, je eine Quelle von ſo viel Unglück und Gefahr werden könne, als jetzt der Fall war. Und wäre ihre Vernunft auch ſchon mehr entwickelt geweſen und ihre Ent-

ſchließungen kräftiger, vermögen denn ſtets Vernunft und Entſchließungen gegen die herrſchende Leidenſchaft etwas auszurichten? Die Liebe iſt freilich nicht unüberwindlich; aber wie Wenige ſind wirklich mit ganzer Seele bemüht geweſen, ſie zu überwinden. Die Täuſchung legt ein Gelübde ab, aber das Herz erinnert ſich deſſelben nicht. Oder in dem edlen Bilde einer Schriftſtellerin (Miß Landon zu ſprechen), die ſo zart und wahr die Gefühle ihres Geſchlechts ſchildert:

Wir bauen aus Gedanken eine Leiter,
Worauf die Engel auf und niederſteigen,
Doch ſchlafen ſelber wir am Fuß.

Ehe Clifford ſie zuletzt geſehen, hatte Lucy, wie wir bereits bemerkten, noch immer (und dies war ein Troſt für ſie) den Glauben gehegt, daß ungeachtet der äußern Anzeichen und ſeines eigenen Bekenntniſſes ſein früheres Leben doch nicht von der Art geweſen ſei, um alles Recht auf ihre Neigung zu verlieren; und die Augenblicke waren nicht ſelten, wo ſie, erwägend, daß der Tod ihres Vaters das einzige Weſen entrückt hatte, welches unbeſtrittene Anſprüche hatte, ihre Handlungen zu beſtimmen, dachte, Clifford könne auf die Nachricht, daß ſie ganz frei über ihre Hand zu verfügen habe, wieder erſcheinen, und eine Bewerbung erneuern, welche abzulehnen ſie faſt keine Veranlaſſung finden konnte. Alle dieſe nur halb verſtandenen Gedanken und Hoffnungen verſchwanden von dem Augenblick an, wo er das Haus ihres Oheims verließ. Seine Worte duldeten kein Mißverſtändniß. Er war nicht einmal auf ihre Herablaſſung eingegangen, und ihre Wangen glühten bei dieſer Erin-

nerung. Aber er liebte sie! Sie sah — sie erkannte es in jedem Blick. Eine bittere und düstere Erinnerung mußte wohl sein Gewissen beschweren, welche durchaus nicht den Beweggrund zu überwältigen vermochte, der ihn trieb, sie zu verlassen, als er sie sich auf immer hätte zueignen können! Zwar hatte er, als er ihr in einem früheren Briefe Lebewohl sagte, auch dieselbe Anklage gegen sich angewendet — es fanden sich dieselben unheimlichen Andeutungen und Anspielungen auf Schande oder Schuld darin; aber nie hatte sie dieselben im strengsten Sinne genommen, und nie sich träumen lassen, wie weit die Bedeutung derselben gehe. Und doch — welche Verbrechen konnte er begangen haben? Die Wahrheit kam Lucy nie in den Sinn. Sie schauderte, sich selbst zu fragen, und beschwichtigte ihre Zweifel durch ein düsteres, starres Schweigen. Aber ungeachtet aller ihrer Selbstanklagen und ungeachtet ihres Verdachts gegen Clifford konnte sie doch nicht umhin, sich zu gestehen, daß etwas Cokes und ihrer nicht Unwürdiges in seiner Handlungsweise lag und seinen Widerstand gegen seine eigenen und ihre Wünsche veranlaßte; und vielleicht eben dieser Glaube beunruhigte sie, weil er sie rührte, und nährte in ihren Empfindungen einen beständigen Kampf, den ihr zarter Körper und ihr weiches Gemüth nicht auszuhalten vermochten. Wenn einmal die Nerven nachgeben, wie sehr gibt auch die Kraft des Charakters nach. Wie vielen verwitterten und versauerten Asceten begegnen wir in der Welt, bei denen es nur einer Erschütterung des Herzens oder des Körpers bedurft hätte, um sie auf die Seite der sanften Weichheit hin-

überzulenken! Mag Kummer oder Krankheit der Grund sein, der Schlag, der eine einzige Fiber verstümmelt, richtet eine seltsame Zerstörung in der Seele an. Wir sind die Sklaven unserer Muskeln, und vom Triebwerk des launenhaften Bluts abhängige Puppen; und die große Seele mit all ihren Fähigkeiten, ihren herrlichen Attributen und hochtönenden Ansprüchen ist, so lange sie auf der Erde weilt, nur das Spielwerk dieses Possenreißers — des Körpers — vom Traum an, mit dem sie eine Stunde tändelte, bis zum Wahnsinn, der sie schüttelt, so daß sie Unsinn schwatzt, daß sie lachend mit ihren eigenen Trümmern spielt und von Blindheit umnachtet ins Grab taumelt!

Wir haben schon oben gesagt, Lucy habe ihren Oheim und seine Gesellschaft geliebt; und noch, wenn nicht von Lord Manleverer und seiner Bewerbung gesprochen wurde, lag etwas in Sir William Brandon's Unterhaltung, was ein Interesse in ihrer Seele erweckte, so sehr dieselbe mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt war. Kummer und das den Kummer begleitende Nachdenken setzten sie mehr und mehr in den Stand, einen feinen und verwickelten Charakter aufzufassen. Es gibt keine trefflichere Mittel, die Geheimnisse des menschlichen Herzens zu entdecken, als Kummer, besonders solcher, der aus einer Leidenschaft entsteht. Überwacht euch ein Schriftsteller durch seinen tiefen Blick in euer Wesen, so seid versichert, daß er schon Kummer empfanden hat. Eine solche Schule ist die Alchymie der Thränen. Daher die immer mehr um sich greifende, fast allgemeine Begriffsverwirrung, welche Schwermuth mit

Tiefe verwechselt und das Lachen zum Symbol der hohlen Leerheit macht. Kläglicher Irrthum! Das Nachdenken führt uns zuerst in Dämmerung, aber seine nächste Station ist die Klarheit. Der lachende Philosoph hat das Ziel der Weisheit erreicht; Heraklit wimmerte am Anfang der Laufbahn. Doch für Lucy war schon viel gewonnen, wenn sie nur die Vorhalle der Philosophie erreichte.

Ungeachtet des Ärgers, den wir gegen Jeden empfinden, der einen mißfälligen Gegenstand hartnäckig immer wieder vorbringt, und ungeachtet des Eifers, womit Brandon Mauleverers Bewerbung unterstützte, fühlte sich doch Lucy, seltsam genug, mit einer gewissermaßen kindlichen Zärtlichkeit zu diesem räthselhaften Menschen hingezogen; ja, ungeachtet seines kalten, abgemessenen Wesens, ungeachtet der harten, abgestorbenen, winterlichen Gefühllosigkeit, womit er das Wohl Anderer, oder Treue, Ehre, Tugend betrachtete — ungeachtet der Verknöcherung und Versteinerung seiner Empfindungen, die kein sterbliches Wesen auch nur auf einen Augenblick erweichte, die keine warme und gesunde Aufwallung, außer höchstens zu einer rasch verfliegenden Glut aufregte — ungeachtet dieser vollendeten Verhärtung und Weltlichkeit des Gemüths, wird es doch nicht unglaublich klingen, wenn wir sagen, daß Lucy in diesem Manne zu Zeiten etwas mit ihrem eigenen edlen Wesen Verwandtes fand. Dieses war indeß nur dann zu bemerken, wenn sie ihn veranlaßte, von früheren Zeiten zu reden, und wenn allmählig der sarkastische Rechtsgelehrte die Gegenwart vergaß und nicht über die Hand-

lungen, ſondern die Gefühle der Vergangenheit beredt wurde. Er konnte ihr ſtundenlang von ſeinen Jugendträumereien oder ſeinen Beſchäftigungen, ſeinen knabenhaften Entwürfen erzählen. Vor allen Dingen liebte er es, ſich mit ihr von Warlock zu unterhalten, von den Überbleibſeln der alten Herrlichkeit, von den grünen Ufern des lieblichen Fluſſes, der den Beſitzungen Fruchtbarkeit ſpendete, und der Sommerpracht der Wälder und Felder, unter welchen ſeine Mittagsträume genährt waren.

Wenn er von dieſen Scenen und Tagen ſprach, wurde ſeine Miene ſanft; und etwas in ſeinem Ausdruck, was in Lucy, das Bild eines ihr noch theurern Weſens erweckte, zog ſie noch mehr zu ihm hin. Eine Eisrinde ſchien von ſeiner Seele weggeſchmolzen, und Ströme entfeſſelter, zarter Empfindungen, mit wohlwollenden und großmüthigen Gefühlen gemiſcht, ergoſſen ſich daraus. Plötzlich führte ihn ein Gedanke, ein Wort in die Gegenwart zurück — ſeine Züge erſtarrten wieder zu ihrer kalten Ruhe, oder zu geheimem, höhniſchem Lächeln; das Siegel wurde wieder auf den gelösten Zauber gedrückt, und wie ein verwünſchtes Geſchöpf in einem Zaubermährchen zu einer beſtimmten Stunde eine andere Geſtalt annimmt, ſo war es, als ob das Weſen, dem man zugehört, auf einmal verſchwunden und durch ein anderes erſetzt ſei, welches man mit Staunen betrachtete. Aber über einen Zeitpunkt ſeines Lebens ſchwieg er ſtets, und dies war gerade ſein Eintritt in ſeine jetzige Laufbahn — die Periode ſeines früheſten Strebens nach Reichthum und Ehre. Dieſer ganze Zeitraum erſchien

wie eine dunkle Kluft, die er überschritten hatte, und ein ganz Anderer geworden war wie ein Reisender, der unter einem fremden Himmel landet, sobald er die Küste berührt, dessen Sitten und Sprache annimmt.

Alle Männer — auch die bescheidensten — haben einen gemeinsamen Fehler, der aber oft Domino und Maske annimmt — Stolz! Brandon hatte indeß diese Eigenschaft in einem Grade, wie sie selten bei Männern gefunden wird, die sich in der Welt gehoben und ausgebreitet haben. Aus den Trümmern aller andern Gefühle errichtete sich dieser alle überlebende Sieger und Herr einen großen Palast und nannte das Gebäude Verachtung. Menschenhaß war das wahre Wesen von Brandon's Natur; selbst in seiner einschmeichelndsten Verstellung, der Sanftheit seiner Stimme, seinem einnehmenden Lächeln, der gefälligen und gewinnenden Anmuth seines Benehmens, schwamm ein glatter Hohn, der zwar selten erkennbar war, aber immer, nach Stärke und Quantität, zu der dadurch bewirkten Ruhe im genauen Verhältniß stand.

Während sein Charakter im Privatleben sich so entfaltete und solche Widersprüche zeigte, stieg sein Name mit reißender Eile im öffentlichen Ansehen. Ungleich vielen seiner Collegen, hatte der glänzende Rechtsgelehrte die von ihm gehegten Erwartungen übertroffen und erschien sogar noch ausgezeichneter in den weniger durch Zufälligkeiten unterstützten Amtspflichten eines Richters. Selbst der Neid — und Brandon's politische Bitterkeit machte ihm, ungeachtet seiner Leutseligkeit, viele Feinde — sah sich genöthigt, seine gründlichen juristischen

Kenntniſſe anzuerkennen und die Art zu bewundern, wie er die eigenthümlichen Verrichtungen ſeiner neuen Würde erfüllte. Kein junger Rechtsgelehrter überraſchte — kein erfahrener Rabuliſt verwirrte ihn; auch verirrte ſich ſeine Aufmerkſamkeit nie ſelbſt von dem geringfügigſten Gegenſtande, der vor ſeinen Richterſtuhl kam. Ein Maler der auf ſeine Leinwand das Bild eines unbeugſamen Richters hätte übertragen wollen, würde ſchwerlich ſein Ideal beſſer verwirklicht gefunden haben, als in dem ſtrengen, gefaßten, lebhaften und doch majeſtäiſchen Antlitze Sir William Brandon's, ſo wie er ſich in ſeinem Amtsſchmuck auf dem Richterſitze ausnahm.

Die Zeitungen verſäumten nicht, die ſeltſame Gefangennahme des berüchtigten Lovett mitzutheilen. Die Kühnheit, womit er den Plan zur Befreiung ſeiner Kameraden entworfen und ausgeführt hatte, verbunden mit der Ungewißheit, worin ſeine Wunde das Publikum eine Zeitlang ließ, ob er nicht dem ihm drohenden Tode durch einen andern Tod entgehen würde, verurſachte eine bedeutende Gährung und Aufregung in den Gemüthern der Menge, und um das Intereſſe rege zu erhalten, waren die Zeitungsſchreiber nicht läſſig, jede Anekdote, die ſie nur immer auftreiben konnten, wahr oder falſch, die früheren Abenteuer des verwegenen Straßenräubers aufzutiſchen. Manche gute Geſchichte kam dabei an den Tag, die eben ſo viel Komiſches als Tragiſches an ſich hatte; denn keins von den Abenteuern des Räubers zeichnete ſich durch Grauſamkeit oder Blutvergießen aus; viele verriethen mehr einen kecken, jovialen Unternehmungsgeiſt. Es ſchien, als habe er die Landſtraße wie

einen Schauplatz für ſcherzhafte Streiche betrachtet und ſei nur ein Räuber geworden, um einer überſtrömenden Neigung zum Scherze Luft zu machen. Manche hielten es beinahe für eine Sünde, mit einem Menſchen von ſo heiterer Gemüthsart ſtrenge zu verfahren, und es war beſonders bemerkenswerth, daß nicht eine der von ihm beraubten Damen konnte bewogen werden, gegen ihn zu klagen; im Gegentheil ſprachen ſie von dem Ereigniß als einer der angenehmſten Begebenheiten ihres Lebens, und ſchienen eher eine ermuthigende Dankbarkeit als Rachſucht gegen den galanten Miſſethäter zu empfinden. Alle Herren waren aber nicht von ſo verſöhnlicher Gemüthsart, und zwei ſtämmige Pächter und ein Viehhändler noch dazu waren bereit, durch Dick und Dünn die Gleichheit des Gefangenen mit einem Reiter zu beſchwören, der einem Jeden von ihnen beim Ritt nach Hauſe von gewiſſen Märkten mit vieler Artigkeit eine Stunde Geſellſchaft geleiſtet und das Vergnügen ſeiner Geſellſchaft bei weitem, ſo verſicherten ſie ſehr ernſthaft, über einen Spaß hinausgetrieben habe, ſo daß die Lage ſeiner Sache ein ſehr düſteres Anſehen bekam und der mit ſeiner Vertheidigung beauftragte Advokat, ein erfahrener Mann, zuverſichtlich erklärte, es ſei keine Hoffnung vorhanden. Eine noch gewichtigere Anklage, weil ſie aus einer höheren Sphäre kam, wartete Cliffords. In der Höhle der Räuber fanden ſich einige Gegenſtände, welche genau der Beſchreibung der dem Lord Mauleverer entwendeten Koſtbarkeiten entſprachen. Dieſer Edelmann erſchien nun, um die Sachen anzuſehen und den Gefangenen in Augenſchein zu nehmen. Auf jene konnte er mit

beſtem Gewiſſen ſchwören; den Letzteren fand er im Fieber, abgemagert und phantaſirend auf dem Krankenbette, auf welches ihn ſeine Wunde geworfen. Er erkannte indeß ſogleich in dem gefangenen Räuber den ſtattlichen, einnehmenden Clifford, den er ſelbſt einmal mit ſeiner Eiferſucht beehrt hatte. Obgleich ſein früher unbeſtimmter, ſchwankender Verdacht gegen Clifford auf dieſe Weiſe beſtätigt wurde, ſo empfand doch der gutmüthige Pair einige Bedenklichkeit bei dem Gedanken, als ſein Ankläger aufzutreten. Dieſe Bedenklichkeit verſchwand indeß, ſobald er das Gemach des Kranken verließ, und nach einem kurzen patriotiſchen Geſpräche mit den Richtern über die Nothwendigkeit der Pflichterfüllung, wo es ſich um das allgemeine Wohl handelte — ein Gegenſtand, der die Augen der achtbaren Beamten mit tugendhaften Thränen erfüllte — ſtieg er wieder in ſeinen Wagen, kehrte in die Stadt zurück, und nach einem heitern Diner mit einer alten Freundin, die von allen ihren Reizen nur die Annehmlichkeit der Unterhaltung und die Fähigkeit, Salmen mit Verſtand zu verſpeiſen, gerettet hatte, begab ſich Mauleverer noch am Abend ſeiner Rückkehr in Sir William Brandons Haus.

Als er in den Vorſaal trat, begegnete ihm Barlow, der Lieblingsdiener des Richters, mit etwas verſtörter und geheimnißvoller Miene, hielt ihn auf, als er eben in Brandons Studirzimmer ſchlendern wollte, und benachrichtigte ihn, Sir William ſei ganz beſonders beſchäftigt, würde aber Seine Herrlichkeit im Geſellſchaftszimmer empfangen. Während Barlow noch ſprach und Mauleverer ſein rechtes Ohr, womit er am beſten

hörte, zu ihm neigte, öffnete sich die Thür des Studirzimmers und ein Mann in grobem und gemeinem Anzuge kam mit tiefen Verbeugungen heraus. „So, dies ist das ganz besondere Geschäft?“ dachte Mauleverer; „ein seltsamer Herr Pandarus; aber diese alten Kerle haben einen seltsamen Geschmack.“

„Jetzt kann ich wohl hineingehen, mein guter Freund,“ sagte Seine Herrlichkeit zu Barlow, und ohne eine Antwort zu erwarten, trat er in das Studirzimmer. Er fand Brandon allein, angelegentlich mit einigen Briefen beschäftigt, die auf dem Tische lagen. Mauleverer näherte sich nachlässig und warf sich ihm gegenüber auf einen Stuhl. Sir William erhob den Kopf, als er das Geräusch vernahm, und Mauleverer, fühllos, wie er war, erstaunte und entsetzte sich doch fast über den Ausdruck seines Freundes. Brandons Gesicht, obgleich beweglich, hatte doch fast immer den Ausdruck kalter Ruhe, sowohl in der Milde geselliger Höflichkeit, wie in der Strenge seines Amtscharakters oder bei dem bittern Sarkasmus, den er nicht selten zu erkennen gab; stets zeichnete eine gewisse harte und unbeugsame Trockenheit seine Züge und seine Haltung aus; aber jetzt war ein Kampf mannigfacher Gefühle, die sich sonst in seinem Äußern nicht aussprachen, in seinem finstern Gesichte, das alle die Stärke und Leidenschaftlichkeit seiner mächtigen, männlichen Natur verkündigte; aus seinen Zügen und Augen schien etwas wie Scham, Ärger, Triumph, Reue und Haß zu sprechen. Alle diese verschiedenen Gemüthsbewegungen, welche, so seltsam die Behauptung klingen mag, sich in einem Ausdruck begegneten, waren dennoch so scharf und

fürchterlich ausgeprägt, daß Mauleverer auf einmal ihren Sinn errieth. Er warf einen Blick auf die Briefe, deren Schrift durch Zeit oder Feuchtigkeit halb erloschen schien; dann betrachtete er noch einmal Brandons Gesicht und sagte mit etwas ängstlicher und gedämpfter Stimme: „Himmel, Brandon! sind Sie krank, oder hat sich etwas ereignet? — Sie beunruhigen mich!“

„Kennen Sie noch diese Locken?“ sagte Brandon mit hohler Stimme, und unter den Briefen zog er einige braune Locken hervor und schob sie Mauleverer mit abgewendetem Gesichte hin.

Der Graf nahm sie auf — betrachtete sie einige Augenblicke und wechselte die Farbe, schüttelte aber mit verneinender Geberde den Kopf, als er sie wieder auf den Tisch legte.

„Diese Handschrift doch?“ fuhr der Richter mit noch ausdrucksvollerer und schmerzlicherer Stimme fort, indem er auf die Briefe deutete.

Mauleverer nahm einen davon und hielt ihn zwischen die Lampe und sein Gesicht, so daß seine Züge seinem Gesellschafter verdeckt blieben. Endlich ließ er den Brief mit erkünstelter Gleichgültigkeit fallen und sagte: „Ach! ich kenne die Handschrift selbst noch nach so langer Zeit; dieser Brief ist an Sie gerichtet!“

„Das ist er — und diese alle auch,“ sagte Brandon in demselben Tone unnatürlicher, erzwungener Fassung. „Sie sind mir nach einer fast fünfundzwanzigjährigen Entfernung wieder zugekommen; es sind die Briefe, die sie mir in den Tagen unserer Liebe schrieb“ — hier lachte Brandon höhnisch — „sie nahm dieselben mit sich fort,

Sie wissen wann, und (eine hübsche Probe von weiblicher Consequenz!) und bewahrte sie, wie es scheint, bis zu ihrem Todestage!"

Der Gegenstand der Verhandlung, von welcher Art derselbe auch sein mochte, schien Mauleverer nicht zu behagen; er rückte unruhig auf seinem Stuhle hin und her und sagte endlich: „Nun, das arme Geschöpf! es sind peinliche Erinnerungen, da die Sache so unglücklich ablief; aber es war nicht unsere Schuld, lieber Brandon; wir waren Weltleute — wir kannten den Werth der — der — Weiber und behandelten sie demgemäß!"

„Recht! recht! recht!" rief Brandon heftig, mit dem wilden und lauten Lachen der Verachtung, dessen Gewalt wir vergebens zu schildern versuchen würden. „Recht! und wahrlich, Mylord, ich beklage nicht mein Loos und bereue nicht meine Schätzung."

„So, so, das ist gut!" sagte Mauleverer, der noch nicht ruhig war und sich bemühte, das Gespräch zu verändern. „Aber, mein lieber Brandon, ich habe seltsame Nachrichten für Sie! Sie erinnern sich jenes verdammten Kerls, des Clifford, der die Frechheit hatte, Ihrer anbetungswürdigen Nichte den Hof zu machen? Ich sage Ihnen, ich hatte seinen langen Freund im Verdacht, meine Bekanntschaft auf eine unangenehme Art gemacht zu haben, und ich hegte deßhalb gegen Clifford selbst Argwohn. Nun, mein lieber Freund, dieser Clifford ist — wer denken Sie? — kein Anderer als jener berüchtigte Herr Lovett!"

„Was Sie sagen!" versetzte Brandon ohne Theilnahme, indem er langsam seine Papiere zusammennahm und in eine Schublade legte.

„Es ist in der That wahr; und was noch mehr ist, Brandon, dieser Kerl ist einer von den Straßenräubern, die mich auf dem Wege von Bath ausplünderten. Ich zweifle nicht, daß er mir auf meinem Wege nach Manleverer-Park denselben Freundschaftsdienst erwies."

„Wohl möglich," sagte Brandon, der in seine Träumerei versunken schien.

„Ja," antwortete Manleverer, ärgerlich über seine Gleichgültigkeit. „Aber sehen Sie nicht die Folgen für Ihre Nichte ein?"

„Meiner Nichte!" wiederholte Brandon aus seiner Träumerei erwachend.

„Gewiß. Es thut mir leid es sagen zu müssen, mein lieber Freund — aber sie war jung, sehr jung, als sie in Bath war. Sie gestattete diesem Kerl, ihr allzu offen den Hof zu machen. Ja, um frei heraus zu reden, man hegte den Verdacht, daß sie ihn liebe!"

„Sie liebte ihn auch," sagte Brandon trocken, indem er seine kalten und boshaften Blicke auf den Freier richtete. „Und so viel ich weiß, liebt sie ihn noch diesen Augenblick."

„Sie sind grausam," sagte Manleverer ärgerlich. „Meiner fortgesetzten Bewerbung wegen glaube ich es nicht."

„Mein lieber Lord," sagte Brandon, indem er freundlich seine Hand ergriff und ein höhnisches Lächeln, wie eine Schlange unter Blumen, um seine zusammengedrückten Lippen spielte — „mein lieber Lord, wir sind alte Freunde und dürfen einander nicht täuschen. Sie wünschen meine Nichte zu heirathen, weil sie eine Erbin von großem Vermögen ist, und Sie setzen voraus, daß aller

Wahrscheinlichkeit nach mein Nachlaß daſſelbe vermehren wird. Überdies iſt ſie ſchöner als irgend eine junge Dame von Ihrer Bekanntſchaft, und kann, nach Ihrem Muſter gebildet, ſowohl Ihrem Geſchmack als Ihrer Klugheit Ehre machen. Unter dieſen Umſtänden werden Sie gewiß ihre mädchenhaften Verirrungen mit Nachſicht betrachten und ſie deßhalb nicht weniger lieben, weil ſie thöricht genug war, ſich einzubilden, ſie ſei in einen Andern verliebt."

„Hm!" ſagte Mauleverer, „Sie beurtheilen die Sache mehr nach dem Verſtande als nach dem Gefühl; aber ſehen Sie, Brandon, wir müſſen es um unſerer ſelbſt willen ſo viel als möglich zu verbergen ſuchen, daß Lovett und Clifford eine und dieſelbe Perſon iſt. Ich ſehe nicht ein, warum dies bekannt werden muß. Ohne Zweifel war er in Bath wohl auf ſeiner Hut, ſo lange er den Vornehmen ſpielte, und beging keinen Diebſtahl. Der Name Clifford iſt bis jetzt ganz rein. Unter dieſem Namen hat er keinen Betrug, keine Gewaltthätigkeit begangen, und wenn der Schurke ſelber nur ſein Geheimniß bewahren will, ſo können wir ihn durch den Strick aus dem Wege ſchaffen, ohne daß etwas von dem Geheimniß bekannt wird."

„Aber wenn ich mich recht erinnere," ſagte Brandon, „ſo heißt es in den Zeitungen, dieſer Lovett werde nur ſiebzig oder achtzig Meilen von Bath vor Gericht geſtellt werden, und daher iſt zu fürchten, daß man ihn erkennen wird."

„Ja, aber er wird verdammt verändert ſein, denke ich, denn ſeine Wunde hat bereits in ſeinem Geſichte

keine Verschönerung hervorgebracht, und wenn der Kerl überhaupt einiges Zartgefühl hat, so wird er natürlich nicht als der galante Mann in jener lustigen Stadt erkannt werden wollen, wo er so viel Glück zu machen schien, und wird sich verstellen, so gut er kann. Ich höre Wunderdinge von seiner Kunst sich zu verkleiden."

„Aber er kann sich verrathen, ehe er zum Verhör kommt," sagte Brandon.

„Ich will es zu verhindern suchen, indem ich meinen Kammerdiener zu ihm schicke — Sie wissen ja, man behandelt die Herren Straßenräuber mit einer gewissen Aufmerksamkeit und hängt sie mit aller ihren Gefühlen gebührenden Achtung — und ihm andeuten lassen, es würde ihm ohne Zweifel unangenehm sein, in seinen dermaligen unglücklichen Umständen (ich glaube, das ist der rechte Ausdruck) als der Herr erkannt zu werden, der sich in Bath eines so verdienten Beifalls zu erfreuen hatte, und er dürfe versichert sein, daß ich, wenn er es wünsche, obgleich die Gesetze meines Vaterlandes es mir zur Pflicht machen, gegen ihn aufzutreten, dennoch sein Geheimniß bewahren werde. — Nun, Brandon, was sagen Sie zu dieser List? Sie wird meinen Plan begünstigen, und meine großmüthige Schonung den Herrn — denn ohne Zweifel ist er sehr gefühlvoll — zu Thränen rühren!"

„Kein übler Einfall," entgegnete Brandon; „ich muß Sie deßhalb loben. Auf jeden Fall ist es nothwendig, daß meine Nichte von der Lage ihres Liebhabers nichts erfährt. Sie ist ein Mädchen von ganz eigenthümlicher Gemüthsart und ihr Vermögen macht sie unabhängig. Wer weiß, ob sie nicht irgend eine Thorheit

beginge, eine Bittschrift an den König machte und mich bäte, sie einzureichen, oder gar — denn sie hat eine ganze Welt romantischer Ideen im Kopfe — ins Gefängniß ginge, um ihn zu trösten. Auf jeden Fall würde sie mich bitten, mich für ihn zu verwenden — eine ganz besonders peinliche Zumuthung, da ich höchst wahrscheinlich die Ehre haben werde, sein Richter zu sein."

„Das werden Sie gewiß. Und ich erwarte, daß die Kühnheit des Schurken Sie nicht bewegen wird, von Ihrer gewöhnlichen Strenge nachzulassen. Man sagt, Sie beabsichtigen mehr Leute hängen zu lassen, als Ihre Collegen."

„So, sagt man das?" entgegnete Brandon; „nun, ich muß gestehen, ich habe viel Galle gegen mein Geschlecht; die Thorheiten und Halbsünden der Menschen ekeln mich an. Ridet et odit ist mein Wahlspruch, und ich gestehe, daß diese Philosophie nicht gerade sehr milde stimmt."

„Nun, Juvenals Weisheit ist die Ihre — meine die des Horaz!" entgegnete Mauleverer, seine Zähne stochernd; „aber ich bin froh, daß Sie die gebieterische Nothwendigkeit einsehen, dieses Geheimniß vor Lucy zu bewahren. Sie liest hoffentlich keine Zeitungen — Mädchen pflegen sie nicht zu lesen."

„Nein; auch will ich dafür Sorge tragen, daß sie ihr nicht in die Hände kommen; und da sie in Folge des Todes meines armen Bruders Niemand als uns sieht, so ist es unwahrscheinlich, daß, wenn auch Lovetts Anspruch an den Namen Clifford entdeckt wird, es ihr zu Ohren kommen sollte."

„Aber die verwünschten Diener?“

„Wahr genug — aber bedenken Sie, ehe dieſe es erfahren, muß es längſt in der Zeitung ſtehen, ſo daß, wenn es je nöthig ſein ſollte, wir noch Zeit genug haben, ſie zu warnen. Ich darf nur Lucy's Kammerjungfer ſagen: „„Ein armer Herr, ein Freund des verſtorbenen Squire, mit dem Ihre Gebieterin zu tanzen pflegte, und den Sie auch müſſen geſehen haben — Kapitän Clifford — iſt im Kriminalverhör; und es würde das arme Kind bei ihrem gegenwärtigen Geſundheitszuſtande erſchüttern, wenn man ihr von dieſem Unglück eines Freundes von ihrem Vater ſagte. Daher ſchweigen Sie, wenn Ihnen Ihre Stelle und zehn Guineen lieb ſind.““ — Dann kann ich mich ziemlich auf ihre Verſchwiegenheit verlaſſen.“

„Sie ſollten Präſident des Mittel- und Wege-Comité ſein!“ rief Mauleverer; „mein Geiſt iſt jetzt beruhigt; und wenn der arme Clifford einmal aus dem Wege iſt — „von der ſtolzen Höhe gefallen“ — können wir ihr die Sache auf milde Art mittheilen; und da ich mich dabei ſehr reſpektvoll und ſchonend zu benehmen gedenke, ſo kann ſie nicht umhin, für meine Güte und wahre Zärtlichkeit empfänglich zu ſein!“

„Und wenn ein lebendiger Hund beſſer iſt als ein todter Löwe,“ fügte Brandon hinzu, „ſo iſt gewiß ein lebender Lord beſſer als ein gehängter Straßenräuber!“

„Nach der gewöhnlichen Logik,“ entgegnete Mauleverer, „iſt dieſer Schluß deutlich genug; und obgleich ich gerne glaube, daß ein Mädchen dann und wann noch mit dem Andenken eines dahingeſchiedenen Geliebten ſich beſchäftigen mag, ſo wird ſie dies wohl in dem Falle unter-

lassen, wenn eine Schmach auf seinem Andenken ruht. Die Liebe ist nichts weiter als befriedigte Eitelkeit; verwundet man die Eitelkeit, so zerstört man die Liebe! Lucy wird genötigt sein, nachdem sie in der Wahl eines Geliebten so unglücklich gewesen, in der Wahl des Gatten um so klüger zu sein — um ihre Selbstachtung wieder zu erlangen!"

„Und daher sind Sie ihrer gewiß," sagte Brandon ironisch.

„Dank meinem glücklichen Stern — meinem Hosenbandorden — meinem Ahnen, dem ersten Baron, und mir, dem ersten Grafen — hoffe ich es zu sein!" sagte Mauleverer, und die Unterhaltung lenkte sich auf andere Gegenstände. Mauleverer blieb nicht mehr lange bei dem Richter, und als Brandon allein war, wendete er sich wieder zu seinen Briefen.

Wir können uns kaum vorstellen, welche Empfindungen in Einem, der Brandon nur in spätern Jahren gekannt, erregt worden wären, hätte er diese Briefe lesen können, die einer so viel früheren Zeit angehörten. In dem starren und, wenn wir so sagen dürfen, dürren Charakter dieses Mannes lag so wenig, was einen Gedanken an Liebeswerbung oder jugendliche Galanterie erweckte, daß ein Briefwechsel dieser Art fast so unnatürlich erscheinen konnte, als die Dichtungen von der Liebe der Pflanzen oder den sanften Neigungen der Mineralien. Die Brandon vorliegende Correspondenz schilderte mannigfache Gefühle, doch gehörten alle einer Classe an; die meisten waren Antworten auf Briefe von ihm. Einmal antwortete die Schreiberin zärtlich auf Ausdrücke der

Zärtlichkeit, ließen aber einen Zweifel erkennen, ob sie im Stande sein würde, sein künftiges Glück zu sichern, und ihm Ersatz zu bieten für gewisse Opfer hinsichtlich der Geburt, des Vermögens und ehrgeiziger Pläne, worauf sie hindeutete. Zu andern Zeiten schien der Styl von einer geheimen Ader der Koketterie durchdrungen — ein unbeschreiblich kaltes und zurückhaltendes Wesen bildete einen Contrast zu früheren Stellen der Correspondenz und war ganz geeignet, bei dem Leser den Eindruck hervorzubringen, daß die Gefühle des Liebhabers nicht mit gleicher Innigkeit erwidert wurden. Häufig warf ihm die Schreiberin, als wäre Brandon selbst auf diese Vermuthung gekommen, seinen unbilligen, eifersüchtigen und unwürdigen Verdacht vor, und der Ton des Vorwurfs war in jedem Briefe ein anderer, bald munter und satirisch, bald sanft und entschuldigend, dann wieder scharf und abwägend und oft stolz und unwillig. In der ganzen Correspondenz von Seiten der Geliebten prägte sich indeß eine scharfe Charaktereigenthümlichkeit aus, um einen feinen Beobachter ziemlich befriedigende Blicke in die Gemüthsart der Schreiberin werfen zu lassen. Vielleicht würde er das Urtheil gefällt haben, sie habe ein lebhaftes und glühendes Gefühl, aber für gewöhnlich eine nicht tiefe, launenhafte Gemüthsart besessen, sehr geneigt, wie es schien, sich beleidigt zu fühlen und Groll zu hegen. Unter diese Briefe waren andere von Brandons Handschrift gemischt — von ganz verschiedener, leidenschaftlicher Art! Alles, was ein tiefer, stolzer, sinnender und grübelnder Charakter von hingebender Liebe träumen, von erwiderter Liebe verlangen konnte, das war glühend

auf diesen Blättern ausgesprochen, und doch waren sie voll von Vorwürfen, von Eifersucht, von ängstlicher und peinlicher Beobachtung, ebenso sehr geeignet, zu verwunden, wie die Glut darin hinreißen konnte; und oft brach die bittre Anlage zum Menschenhaß, die seinem Temperamente eigen war, durch die zärtlichste Schwärmerei der Huldigung, die sanftesten Ergüsse der Liebe hervor. „Du sahst mich gestern nicht," schrieb er in einem Briefe, „aber ich sah Dich; den ganzen Tag war ich bei Dir; keiner Deiner Blicke blieb von mir unbeachtet; Du machtest keine Bewegung, die ich nicht in meinem Gedächtnisse aufzeichnete. — Julie, zitterst Du, wenn ich Dir dies sage? — Ja, wenn Du ein Herz hast, so weiß ich, diese Worte haben es bis ins Innerste durchdrungen! Du wirst mir vielleicht zum Schein mit Unwillen antworten! Schlaue Heuchlerin! — es ist sehr schlau, sich erzürnt zu stellen, wenn man keine Antwort weiß. Ich wiederhole es, während dieser ganzen Lustpartie — (Lustpartie! — Wahrhaftig, man muß gestehen, Dein Geschmack ist unvergleichlich!) — deren Du Dich gestern erfreutest, und woran Theil zu nehmen Du mich nicht allzu dringend batest, haftete mein Auge auf Dir. Du wußtest nicht, daß ich im Walde war, als Du den Arm des unvergleichlichen Digby mit so zierlich verstellter Unruhe in dem Augenblick annahmst, als die Schlange, die mein Fuß aufstörte, über Euren Weg schlüpfte. Du wußtest nicht, daß ich in der Nähe des Zeltes war, wo Ihr ein so vergnügtes Mahl einnahmt, und von wo aus Dein Gelächter in so vielfachen lustigen Tönen die Luft erfüllte. — Gelächter! — O Julie, kannst Du mir sagen,

Du liebeſt mich, und doch fröhlich ſein bis zur Luſtigkeit, wenn ich entfernt bin? Liebe! — O Gott, welch eine verſchiedene Empfindung iſt die meine! Die meine bildet das Prinzip meines Lebens! und die Deine? — In manchen Augenblicken iſt es mir, als möchte ich lieber Deinen Haß, als das lauwarme Gefühl, welches Du für mich hegſt und mit dem Namen Neigung beehrſt. Hübſcher Ausdruck! — Ich hege keine Neigung für Dich! Wende nicht dieſes kränkliche Wort an; aber verſuche mit mir, o Julie, einen Ausdruck zu erfinden, der nie im Munde eines Andern zu einer armſeligen Bedeutung herabgewürdigt wurde! Neigung! — das iſt ja ein Wort für eine Schweſter — ein Wort eines Mädchens für ein Eichhörnchen! — aber nicht gemacht für dieſe rothen, vollen Lippen! Soll ich dieſen Abend in Dein Haus kommen? — Deine Mutter lud mich ein und Du — Du hörteſt es und ſagteſt nichts. — Oh! aber das war mädchenhafte Zurückhaltung — war es das? — und mädchenhafte Zurückhaltung beſtimmte Dich auch, im Augenblick, als ich Dich verließ, ein Buch zu ergreifen, als gewähre meine Geſellſchaft nur eine gewöhnliche Unterhaltung, worauf man ſogleich eine andere folgen laſſen muß. Seit ich Dich geſehen habe, ſind mir Geſellſchaft, Bücher, Eſſen, Alles verhaßt; aber Du, theure Julie, Du kannſt leſen! Kannſt Du es? Als ich Dich verließ, verweilte ich noch Stundenlang, bis zur Dämmerung, vor den Fenſtern des Geſellſchaftszimmers und Du erhobſt nie die Augen und ſahſt mich nicht auf und ab gehen. Wenigſtens dachte ich, würdeſt Du doch auf meine Schritte gehorcht haben, als ich Dein Haus verließ; aber ich irre, reizende Mo-

raliſtin! Deiner Anſicht nach wäre eine ſolche Aufmerkſamkeit gemein geweſen.“

An einer andern Stelle der Correſpondenz wollte ſich ein ernſterer, wenn nicht tieferer Strom von Empfindungen Luft machen.

„Du ſagſt, Julie, wenn Du einen Mann heiratheteſt, der ſo viel an das denkt, was er um Deinetwillen aufgibt und von Dir eine ebenſo ungeheure Erwiderung der Liebe fordert, ſo müßteſt Du wegen des künftigen Glücks Beider zittern. Julie, die Alltäglichkeit einer ſolchen Beſorgniß zeigt mir, daß Du nicht wahrhaft liebſt. Ich zittere nicht wegen unſeres künftigen Glücks; im Gegentheil, die Stärke meiner Leidenſchaft für Dich macht es mir zur Gewißheit, daß wir nie glücklich ſein können! nicht über das erſte trunkene Entzücken unſerer Vereinigung hinaus. Glück iſt ein ruhiges, ſtilles Gefühl. Kein Gefühl, welches ich möglicherweiſe für Dich empfinden kann, wird je dieſe Benennung verdienen — ich weiß, daß ich dem Elend und dem Fluche verfallen bin, wenn ich mit Dir verbunden werde. Staune nicht, ich will Dir ſogleich ſagen, warum. Aber ich träume nicht von Glück, und könnteſt Du nur einen Tropfen von dem dunkeln, grenzenloſen Ocean meiner Empfindungen ergründen, ſo würdeſt Du mir dieſes Wort nicht nennen. Nicht die kaufmänniſche, kaltherzige Berechnung der Wahrſcheinlichkeit des künftigen Glücks (welche Homilie lieferte Dir einen ſo gewählten Ausdruck?) findet in einer Seele Raum, welche mit einer allgewaltigen Liebe liebt. Leidenſchaft ſieht nur auf einen Gegenſtand und nicht darüber hinaus — ich dürſte, ich ſchmachte, nicht nach

Glück, ſondern nach Dir. Sollte mich Dein Beſitz unvermeidlich in einen Abgrund von Qual und Schande führen, meinſt Du, ich würde im geringſten weniger darnach lechzen? Wenn Du nur einen Gedanken, eine Hoffnung, eine dämmernde Vorſtellung von etwas Anderm hegſt, außer der einzigen, daß Du die Meine werden ſollſt, ſo magſt Du der Achtung Anderer würdiger ſein, aber Du biſt meiner Liebe gänzlich unwerth.

— — — — — —

„Nun will ich Dir ſagen, woher ich weiß, daß wir nicht glücklich ſein können. Erſtens, wenn Du ſagſt, ich ſei ſtolz auf meine Geburt, beſitze einen krankhaften Ehrgeiz und großes Verlangen, in der Welt zu glänzen, ich werde, nachdem der erſte Rauſch der Liebe verflogen, Bitterkeit gegen das Weib empfinden, die meinen Stolz ſo gedemüthigt und meine Ausſichten ſo verfinſtert habe, ſo will ich nicht mit Zuverſicht behaupten, daß Du Dich völlig täuſcheſt. Aber ſo viel weiß ich gewiß, daß das augenblickliche Heilmittel in Deiner Macht iſt. Haſt Du die Geduld, Julie, eine Art von Geſchichte meines Lebens oder vielmehr meiner Gefühle anzuhören? Wenn das iſt, ſo dürfte dies vielleicht die beſte Art ſein, Alles, was ich vorzubringen habe, auseinanderzuſetzen. Du wirſt dann ſehen, daß mein Familienſtolz und mein weltlicher Ehrgeiz nicht durchaus auf denſelben Grundlagen beruhen, welche machen, daß ich über Andere lache — wenn indeß meine Gefühle hierin, wie Du andeuten willſt, ebenſo Veranlaſſung zum Spott geben, ſiehe, meine Julie, ſo kann ich auch über ſie lachen! Der Hohn iſt ſo angenehm für mich, daß ich lieber mich ſelbſt

verachten würde, als Niemand haben, den ich verachten könnte. Aber zu meiner Erzählung. So wisse denn, wir sind unserer nur zwei Söhne eines Squire von alter Familie auf dem Lande, die ehemals große Besitzungen und einen einigermaßen historischen Namen hatte. Wir wohnten auf einem alten Landsitze; mein Vater war ein Freund von Gastereien und Lustbarkeiten, ein Fuchsjäger, ein Trunkenbold, aber in seiner Art ein feiner Gentleman und ein nicht sehr achtungswerthes Mitglied der Gesellschaft. Die ersten Empfindungen, hinsichtlich seiner, deren ich mich erinnere, waren die der Scham. Wenig Veranlassung zum Familienstolze also, wirst Du sagen! Wahr, und das war gerade der Grund, der mir den Familienstolz auf andere Weise einflößte. Meines Vaters Haus war von Gästen angefüllt, von hohen und niedrigen, und alle stimmten darin überein, daß sie den Wirth verspotteten. Bald entdeckte ich das Gelächter, und Du kannst Dir leicht denken, daß es mir keine Freude machte. Der alte Jäger aber, dessen Familie etwa eben so alt war, wie die unsrige, und dessen Vorfahren in derselben Eigenschaft, wie er, den Ahnen seines Herrn seit undenklichen Zeiten gedient hatte, erzählte mir Geschichten über Geschichten von den Brandons der früheren Zeit. Ich wendete mich von den Geschichten zu der eigentlichen Geschichte und fand, daß die Berichte ziemlich glaubwürdig waren. Bei dieser Entdeckung lernte ich zu erglühen: mein Stolz, der gedemüthigt wurde, wenn ich an meinen Vater dachte, belebte sich wieder, wenn ich mich meiner Vorfahren erinnerte; ich entschloß mich, ihnen nachzueifern, den gesunkenen Namen wieder

herzuſtellen und baute mir unſinnige Luftſchlöſſer von dieſen Entwürfen. Die Neigung, über dieſen Gedanken zu brüten, nahm in mir überhand; ich hörte keinen Scherz auf Koſten meines väterlichen Schützers, ich ſah nie den trunkenen Blick ſeiner umnebelten Augen, hörte nie einen ausgeſuchten Unſinn von ſeinen faſelnden Lippen, ohne daß meine Gedanken augenblicklich zu den Sir Charles und Sir Roberts meines Stammes zurückeilten und ich mich mit der Hoffnung tröſtete, die jetzige Entartung werde vorübergehen. Daher mein Familienſtolz, Julie; daher auch ein anderes Gefühl, welches Dir an mir mißfällt — meine Menſchenverachtung. Zuerſt lernte ich meinen Vater, den Wirth, verachten, und dann meine Bekannten, ſeine Gäſte, denn ich ſah, daß ſie ihm ſchmeichelten, während ſie ihn verſpotteten, und daß ihre Neigung zur Fröhlichkeit nicht die einzige war, die ſie auf ſeine Koſten zu befriedigen wußten. So wuchs die Menſchenverachtung mit mir auf und ich hatte nichts, um ſie in Schranken zu halten, denn wenn ich um mich blickte, ſah ich keine Seele, die ich achten konnte. Dieſer, mein Vater, hatte jedoch ſo viel Verſtand, um zu bemerken, daß ich kein Dummkopf ſei, Er war ſtolz (der arme Mann!) auf meine Talente, nämlich auf die Preiſe, die ich in der Schule gewann, und auf die Glückwünſchungsbriefe meiner Lehrer. Er ſchickte mich auf die Univerſität und hier nahm mein Geiſt einen höheren Aufſchwung — ich will Dir ſagen, Schönſte, worin derſelbe beſtand! Ehe ich dorthin kam, hatte ich einige hübſche, unbeſtimmte Vorſtellungen von Tugend. Ich wollte die Ehre meiner Vorfahren durch

Rechtschaffenheit wiederherstellen: kurz ich war der Embryo eines König Pipin. Aus diesem Traume erwachte ich auf der Universität. Dort begriff ich zuerst die wahre Wichtigkeit des Ranges.

„Auf der Schule kümmern sich die Knaben, wie Du weißt, Julie, wenig um einen Lord. Ein guter Ballspieler, ein wackerer Kompan wiegt alle Grafen der Pairschaft auf. Aber auf der Universität nimmt das Alles ein Ende; Bälle und Schlägel sanken jetzt zu derselben Werthlosigkeit herab, worin Korallen und Uhrgehänge vorher gestanden. Wenn man zum Manne heranwächst, bekommt man Achtung vor Grafenkronen und Equipagen. Ich sah, es sei wohl hübsch, einen Preis zu gewinnen, doch hielt ich es für zehnmal hübscher, in Gesellschaft eines Pairs einen Rausch zu trinken. Als ich das Erste gethan, bewog mich das Verlangen, meiner Ahnen würdig zu werden, auch das Zweite zu thun, obgleich nicht im vollen Umfang. Ich bekam nie einen Rausch; mein Vater verleidete mir diesen Fehler schon früh. Seiner Schwelgerei verdanke ich meine Genügsamkeit mit Pflanzenkost, und seiner Trunksucht meine Liebhaberei für das Wasser. Nein, ich betrank mich nicht mit Pairs, doch war ich bei ihnen ebenso beliebt, als wäre ich demselben Laster ergeben gewesen. Ich stand mit allen Hüten auf der Universität auf gutem Fuße, und wurde deßhalb von allen Mützen betrachtet, als hätte mein Kopf die Höhe aller Hüte erreicht, die ich kannte. Aber dies war nicht gleich anfangs so. Ich muß Dir zwei kleine Anekdoten erzählen, die mich zuerst in das Geheimniß wahrer Größe einweihten. Die erste ist fol-

gende: Ich saß mit einigen Genossen meines Collegiums, ernsten und talentvollen jungen Leuten, zu Tische. Zwei davon, die mich nicht kannten, sprachen von mir; sie hätten gehört, sagten sie, ich werde nie ein so tüchtiger Kerl werden, wie mein Vater — nie einen solchen Keller und ein so gastliches Haus führen.

„„Ich habe sechs Grafen und einen Marquis dort getroffen,““ sagte der andere Senior.

„„Und sein Sohn,““ entgegnete der erstere Don, „„hat nur mit armen Teufeln Umgang, glaube ich.““

„So muß man also, sagte ich bei mir selbst, um das Lob geistreicher Männer zu verdienen, gute Weine haben, viele Grafen kennen und den Umgang mit armen Teufeln verschwören.

„Nichts konnte richtiger sein, als mein Schluß.

„Die zweite Anekdote ist diese: An dem Tage, wo ich einen großen Universitätspreis gewann, lud ich meine Freunde zum Essen bei mir ein. Vier davon lehnten es ab, weil sie versagt seien (ne waren erst nach meiner Einladung anderweitig eingeladen worden) — bei wem? Bei dem reichsten Manne auf der Universität. Diese Vorfälle, welche zu gleicher Zeit geschahen, versenkten mich in eine tiefe Träumerei; ich erwachte und wurde ein Weltmann. Ich entschloß mich, nicht länger den Tugendhaften zu machen und dem Ruhme der Römer und Athener nachzujagen — ich entschloß mich, nach Reichthum, Macht und hohem Namen zu streben.

„Ich verschwur den Umgang mit meinen ehrlichen armen Teufeln, und hielt mich, wie schon bemerkt, zu einigen reichen Hüten. Dies war mein erster großer Schritt

in die Welt! Ich wurde ein Schmarotzer und Schmeichler. Wie! konnte mein Stolz das ertragen? Freilich, mein Stolz erfreute sich daran, denn es besänftigte meine Verachtung, diese vornehmen Leute mir nützlich zu machen! — Es besänftigte mich, da ich sah, wie leicht ich sie beschwatzen konnte, und zu welch einer Menge von Absichten ich die beschwerliche Last ihrer Bekanntschaft zu verwenden vermochte. Nichts ist thörichter als die Meinung, eitle, vornehme Leute seien nicht zu gebrauchen; man kann sie gebrauchen, wozu man will, zu Allem, was ein weiser Mann aus ihnen zu machen Lust hat! Nun sieh, Julie, wie mein Charakter bereits gebildet war; Familienstolz, Menschenverachtung und weltlicher Ehrgeiz — Da hast Du ihn! Spätere Umstände prägten nur den schon angelegten Eindruck tiefer aus. Ich wünschte nach dem Abgange von der Universität auf Reisen zu gehen; mein Vater konnte mir kein Geld dazu geben. Was schadete das? Ich sah mich unbesorgt nach einer reicheren Gelegenheit um; ich fand eine solche in Lord Mauleverer; er war mit mir auf der Universität gewesen und ich konnte seine Gesellschaft als Begleiter schon ertragen, denn er besaß Talent, Witz und Gutmüthigkeit; ich veranlaßte ihn zu dem Wunsche, ins Ausland zu gehen, und zu dem Gedanken, er werde aus Langweile sterben, wenn ich ihn nicht begleitete. Ich willigte widerstrebend in sein Verlangen, daß ich dies thun solle, und sah Alles in Europa, was er zu sehen versäumte, auf seine Kosten. Was mich am meisten belustigte, war die Beobachtung, daß ich, der Schmarotzer, von ihm geachtet, und er, der Wohlthäter, von mir verlacht wurde! So wäre es nicht ge-

kommen, wenn ich von meiner Tugend abhängig geblieben wäre. Nun, liebste Julie, die Welt gab, wie bereits bemerkt, meinen auf der Universität gesammelten Erfahrungen die Weihe der Bestätigung. Ich kehrte nach England zurück; mein Vater starb, hinterließ mir keinen Schilling und meinem Bruder ein so verschuldetes Gut, daß er nichts davon bezog, und noch dazu mit solchen Bedingungen, daß er es nicht verkaufen konnte. Jetzt war für mich die Zeit gekommen, die Erfahrungen zu benützen, deren ich mich rühmte. Ich erkannte die Nothwendigkeit, einen Beruf zu ergreifen. Ein Beruf ist eine Maske für den armen Schelm; er gibt dem Betrug eine gewisse Achtbarkeit und ein Recht, auf anderer Leute Kosten zu leben. Ich prüfte meine Talente und musterte die Einrichtungen meines Vaterlandes. Hieraus entstand der Entschluß, das Geschäft eines Advokaten zu ergreifen. Ich besaß eine unerschöpfliche Thätigkeit; ich war lebhaft, schlau, kühn und verwegen. Alle diese Eigenschaften gelten bei den Gerichten. Ich hielt meine gesetzlichen Termine — ich wurde beschäftigt — ich besuchte meinen Bezirk — ich erhielt keine Anstellung, Julie! Meine Gesundheit, die nie sehr fest gewesen, gab nach bei dem Studium und meiner Reizbarkeit; der Arzt verordnete mir, mich aufs Land zu begeben, ich kam in dieses Dorf, welches abgelegen und gesund ist. Ich wohnte im Hause Deiner Tante, Du kamst täglich dorthin, ich sah Dich — Du weißt das Übrige. Aber wo waren während dieser Zeit alle die vornehmen Freunde, wirst Du fragen? Zum Henker! seit wir die Universität verlassen, hatten sie etwas von der Weisheit gelernt, die ich mir damals

schon angeeignet hatte. Sie hatten keine Lust, etwas umsonst auszugeben. Sie hatten jüngere Brüder, Vettern, Geliebten und wohl gar auch Kinder, für die sie sorgen mußten. Überdies hatten sie ihre eigenen Ausgaben; je reicher ein Mann ist, desto weniger hat er zu geben. Einer von ihnen hätte mir eine Pfarre gegeben, wenn ich Geistlicher hätte werden wollen; ein Anderer eine Offizierstelle, wenn ich in sein Regiment hätte treten wollen. Aber ich sah wohl, daß die Zeit für mich vorüber sei, Geistlicher oder Soldat zu werden, und ich wollte nicht bloß leben und behaglich leben, sondern ich wollte Macht erlangen, und so lehnte ich diese Anerbietungen ab. Andere meiner Freunde hatten mich mit großem Vergnügen in ihr Haus aufgenommen, mir Diners gegeben, mit mir gescherzt, wären mit mir ausgeritten, aber weiter auch nichts! Aber ich hatte bereits so viel Einsicht, um zu begreifen, daß, wenn Einer durch Kunst und Gewandtheit sich zur Auszeichnung emporschwingt, es nicht mit dienenden Schritten geschehen darf. Man muß Gunstbezeugungen und Gönnerschaften annehmen, doch mit der Miene eines unabhängigen Mannes. So wurden mir meine alten Freunde nutzlos; meine juristischen Studien verhinderten mich, neue zu gewinnen, ja, sie entfremdeten mich den alten; denn man mag sagen was man will, daß die Gleichheit der Ansichten das Haupterforderniß zur Freundschaft sei; die Gleichheit der Lebensweise ist es weit mehr. Der, mit dem Du speisest, frühstückst und zusammen wohnst, gehst, reitest, spielst oder stiehlst, der ist Dein Freund! Nicht der, welcher den Virgil ebenso liebt wie Du, und mit

Dir in der Bewunderung Händels übereinſtimmt. Meine vorzüglichſte Beute, Lord Mauleverer, war indeß fort; er hatte die Geliebte eines Andern entführt und in Italien einen Schlupfwinkel geſucht; ſeitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört oder geſehen, und kenne ſelbſt ſeinen Aufenthalt nicht. Mit Ausnahme einiger unbedeutenden Zuſchüſſe meines gutherzigen Bruders, den ich noch mehr ausplündern könnte, wäre ich nicht entſchloſſen, das Familiengut nicht zu ruiniren, bin ich gänzlich mir ſelber überlaſſen geweſen. Der Erfolg davon iſt, daß ich, obgleich ebenſo klug wie Andere meines Standes, mich kaum vom Hungertode frei gehalten habe. Wären meine Bedürfniſſe weniger einfach, ſo hätte ich mich deſſelben nicht erwehrt. Aber nicht leicht verhungert ein Mann, welcher Waſſer trinkt und ſeine Speiſen nach dem Loth abwiegt. Aber es hätte mich ein ſchwereres Schickſal treffen können; fehlgeſchlagene Hoffnung, Zorn, getäuſchte Erwartung, gekränkter Stolz, dies Alles, was an meinem Herzen nagte, hätte es längſt aufreiben können, wäre nicht die tief gegründete, trotzige, eiſerne Härte geweſen, womit die Natur, nein, ich muß um Verzeihung bitten, darin zeigt ſich die Natur nicht — womit die Verhältniſſe mich ausgerüſtet. Dieſe haben mich aufrecht erhalten und werden mich durch Zeit, Schmach, körperliche Schwäche und geiſtige Unruhe hindurch begleiten, bis mein Ehrgeiz eine gewiſſe Höhe erreicht und meine Verachtung menſchlicher Armſeligkeit ſich ſowohl an den Quellen des äußerlichen Glücks, als an der innern Quelle bittern, an ſich ſelbſt zehrenden Troſtes vollgeſogen hat. Doch, o Julie! ich weiß nicht, ob auch dies mich aufrecht er-

halten hätte, wenn nicht mein Herz gerade in der Lebensepoche, wo ich am tiefſten verwundet, körperlich geſchwächt und geiſtig erbittert war, das Deine gefunden und ihm zugeeilt wäre; ich ſah Dich, liebte Dich, und das Leben gewann für mich eine neue Geſtalt. Selbſt jetzt, wo ich Dir dies ſchreibe, verſchwindet alle Bitterkeit, aller Stolz, Alles, wonach ich geſtrebt habe, ſelbſt mein Ehrgeiz iſt dahin — ich habe keinen Wunſch mehr als Dich, Julie! ſchöne, angebetete Julie — wenn ich Dich liebe, liebe ich ſelbſt das menſchliche Geſchlecht. Oh, Du weißt nicht, welche Gewalt Du über mich haſt. Mißbrauche ſie nicht; Du kannſt mir noch Alles verwirklichen, wovon ich als Knabe träumte, oder Du kannſt jeden Gedanken, jedes Gefühl, jede Empfindung in mir zu Stein verhärten.

— — — — — — —

„Ich wollte Dir ſagen, warum ich kein Glück von unſerer Verbindung erwarte. Du haſt jetzt einen Blick in meine Natur gethan. Du haſt die Geſchichte meines Lebens verfolgt, indem Du die Geſchichte meines Charakters verfolgteſt. Du ſiehſt, was ich aufgebe, um Dich zu gewinnen. Ich läugne das Opfer nicht. Ich gebe das eigentliche Weſen meines Geiſtes und meiner Seele auf, wie ſie jetzt ſind. Ich höre auf ein Weltkind zu ſein. Ich kann mich nicht erheben. Ich kann meinen alten Namen nicht wieder zu Ehren bringen; ja, ich will ihn auf immer aufgeben. Ich will einen andern annehmen. Ich will zu einem andern Range heruntersteigen. In einem abgelegenen Dorfe müſſen wir vermöge eines niedrigeren Berufs, als mein bisheriger war, unſern Lebensunter-

halt gewinnen und über den Ehrgeiz lächeln. Ich sage es Dir frei heraus, Julie, wenn ich die Augen meines Herzens schließe, wenn ich meine Blicke von Dir abwende, so macht mich dieses Opfer erbleichen; aber dann drängst Du Dich mit Gewalt vor mein Auge, und ich fühle, daß einer Deiner Blicke mir mehr als Alles ist. Wenn Du mit mir Geduld haben — wenn Du mich trösten kannst — wenn Du die Wolke unbeachtet über mein Gemüth dahinziehen lassen und mich anlächeln kannst, sobald sie verschwunden ist, o Julie, dann gibt es keine so bittere Armuth, keine Verfolgung des Schicksals, keine Verzichtleistung auf frühere Träume, die mir nicht Wonne und Entzücken sein würden, verbunden mit der Seligkeit, zu wissen, daß Du mein bist. Nie sollte Dir meine Lippe — nie sollte Dir mein Auge sagen, daß es etwas auf Erden gibt, was ich bereuen, wornach ich mich sehnen könnte. Nein, Julie, könnte mein Herz sich mit dieser Hoffnung schmeicheln, Du würdest mich nicht bei einer Verbindung mit Dir unglückliche Ahnungen aussprechen hören. Aber ich zittere, Julie, wenn ich an Deine und meine Gemüthsart denke; Du wirst einen trüben Blick von einem Manne, der nie fröhlich ist, für eine Beleidigung aufnehmen; Du wirst jeden Ausbruch der Leidenschaft gegen das Schicksal oder Andere als einen Vorwurf für Dich ansehen. Du kannst Dich auch nicht in mein Wesen finden; Du kannst nicht in seine Tiefen hinabsteigen, nicht sehen, viel weniger noch zu befriedigen suchen wirst Du die vielfordernde luchsäugige Eifersucht, die dort wohnt. Liebste Julie, nach jedem Athemzuge, nach jeder Berührung, nach jedem Blicke von Dir

ſchmachte ich weit heftiger, als eine Mutter nach ihrem Kinde ſich ſehnt, welches ihr ſeit Jahren entriſſen iſt. Du ſtützteſt Deinen Kopf einſt an einen alten Baum (erinnerſt Du Dich deſſelben noch in der Nähe von N.?) und jeden Tag, nachdem ich Dich beſucht hatte, ging ich ihn zu küſſen. Wunderſt Du Dich, daß ich eiferſüchtig bin? Wie kann ich Dich ſo lieben, wie ich es thue, und es nicht ſein? — Mein ganzes Weſen iſt von Dir berauſcht!

— — — — — — —

„Dies alſo, Dein und mein Stolz — Dein Vergnügen an der Bewunderung Anderer — Dein Leichtſinn, Julie, läßt mich eine ewige, unerſchöpfliche Quelle der Qual vorausſehen. — Es kümmert mich nicht — es kümmert mich nichts, wenn Du nur mein wirſt!“

Es ſcheint, daß, ungeachtet der ſeltſamen, zuweilen mit dem Charakter eines Liebhabers im Widerſpruch ſtehenden, trotzigen und ſelbſtſüchtigen Natur dieſer Briefe Brandons der echte Ton der Leidenſchaft, vielleicht ihre Originalität — ohne Zweifel durch einige von dem Schreiber angewendete Beredſamkeit und eine verrätheriſche Neigung von Seiten der Dame endlich doch ſiegte, und daß zuletzt eine Verbindung geſchloſſen wurde, von der ſo unwahrſcheinlich war, daß ihr ein günſtiger Stern leuchten werde. Der Brief, welcher die Correſpondenz beſchloß, war von Brandon — er war am Abend vor der Hochzeit geſchrieben, die, wie aus demſelben Briefe hervorgeht, ſtill und geheim vor ſich gehen ſollte. Nach einem begeiſterten Ausbruch der Hoffnung und Freude fuhr er ſo fort:

„Ja, Julie, ich widerrufe meine Worte; ich glaube nicht mehr, daß Du oder ich je Grund haben werden, uns unglücklich zu fühlen. Dieſe Augen, die ſo zärtlich auf die meinen gerichtet waren, dieſe Hand, deren Druck ich noch in allen Nerven meines Körpers fühle, dieſe Lippen, die ſich ſo ſpröde — und doch, ſoll ich es ſagen, mit Widerſtreben abwendeten? Alles ſagt mir, daß Du mich liebſt, und meine Befürchtungen ſind verbannt. Die Liebe, die meine Natur beſiegte, wird das Einzige beſiegen, was ich an Dir verändert ſehen möchte. Nichts könnte mich je bewegen, Dich weniger anzubeten, obgleich Du Dich ſtellſt, als fürchteſt Du dies; nichts als die Überzeugung, daß Du meiner unwürdig wäreſt — daß Du Gedanken an einen Andern hegeſt — dann — auch dann würde ich Dich nicht haſſen. Nein, das vorherrſchende Gefühl meines früheren Daſeins würde ſich wieder beleben; ich würde in einem Übermaß von Verachtung ſchwelgen — ich würde Dich verachten — Dich verſpotten und wieder werden, was ich war, ehe ich Dich kennen lernte. Aber warum rede ich ſo? Meine Braut, meine Wonne, verzeihe mir!“

— — — — — — —.

Indem wir unſere Auszüge aus dieſer Correſpondenz beenden, wünſchen wir, daß der Leſer ſich Folgendes merken möge: Erſtens, daß die Liebe, welche Brandon bekannte, von jener heftigen und ſinnlichen Art geweſen zu ſein ſcheint, welche oft die am wenigſten dauernde und die am meiſten für die glühendſten Extreme des Haſſes und ſelbſt des Abſcheues empfängliche iſt. Zweitens, daß der Charakter, welcher ſich mit ſo ſarkaſtiſcher Aufrich-

tigkeit zu erkennen gab, offenbar bei der Geliebten entweder gänzliche Hingebung oder die kunstreichste Gewandtheit erfordert. Und drittens, daß wir auf solche Eigenschaften bei der schönen Schreiberin hindeuteten, welche eben zu keinen sehr sanguinischen Hoffnungen berechtigten. Während der herbe und sarkastische Brandon mit verzogenen, aber oft auch bebenden Lippen sich selbst zu dem Geschäft zwang, sich durch diese Denkmale früherer Thorheit und jugendlicher Aufregung hindurchzuarbeiten, bringt uns die weitere Darstellung der Begebenheiten, die jetzt rasch einer verhängnißvollen, furchtbaren Katastrophe entgegengingen, auf die Erzählung von Thatsachen, welche viele Jahre vor der Zeit geschahen, wobei wir jetzt angekommen sind.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Clem. Erhebt der Jahre Schleier! was verbirgt er?
Ein menschlich Herz. — O ungeheure Stadt,
Wo alle Herrlichkeit und Schande wohnt!
Träg, aber schweigend strömt durch das Gebrüll
Der Leidenschaften hin der Fluß der Sünde —
Auf seiner Flut schwimmt Leben und auch Gift.

— — — — — — —

Clem. Dein Weib? —
Viet. Hinweg, ich hab' das Wort in Spott verwandelt.
Clem. Dein Kind? —
Viet. Das rührt mein Herz — mein Kind — mein Kind!
Liebe und Haß.

In einer abgelegenen Stadt in der Grafschaft N* schlug ein junges Paar seinen Wohnsitz auf, dessen Erscheinung und Lebensweise die Aufmerksamkeit der Neuigkeitskrämer in der Nachbarschaft in mehr als gewöhn-

lichem Grade auf ſich zog. Sie führten den Namen Welford. Der Mann begann das Geſchäft eines Sachwalts. Er war ohne Empfehlung und Protektion, ſeine Lebensweiſe verrieth Armuth, ſein Benehmen war zurückhaltend und ſogar herbe, und ungeachtet der ſorgfältigen Aufmerkſamkeit, womit er beobachtet wurde, gewann er keine Clienten und bekam keine Prozeſſe. Der Mangel aller jener anſtändigen Charlatanerie, welche Leute jedes Berufs faſt nothgedrungen anwenden müſſen, und die plötzliche, unvorbereitete Art ſeines Auftretens waren vielleicht die Haupturſachen dieſes Mangels an glücklichem Erfolg. „Sein Haus," ſagten die Leute, „ſei zu klein, um Achtung und Vertrauen einzuflößen!" Und wenig Gutes ließ ſich auch von einem Sachwalt erwarten, bei welchem ſogar das Gitter um die Hausthüre ſo kläglich nach einem friſchen Anſtrich ſchmachtete. Überdies erwarb ſich auch Mrs. Welford eine ungeheure Menge Feindinnen. Sie war über alle Beſchreibung ſchön, und in ihrem Benehmen lag eine Art Koketterie, welche zu zeigen ſchien, daß ſie ſich ihrer Reize bewußt war.

Alle Damen in N*** haßten ſie. Wenige Leute beſuchten das junge Paar. Welford empfing ſie kalt; ihre Einladungen wurden nicht angenommen, und was noch ſchlimmer war, nie erwidert. Der Teufel ſelbſt hätte einem Anwalt unter ſolchen Umſtänden nicht helfen können. Schäbig, armſelig, dürftig, unempfohlen, ein ſchlechtes Haus, ein unangeſtrichenes Gitter und ein ſchönes Weib! Deſſen ungeachtet, obgleich man Welford nicht zu Rathe zog, wurde er doch, wie ſchon geſagt, beobachtet. Im Sommer, gleich nach ihrer Ankunft, ſah

man das junge Paar oft in den Feldern und Hainen spazieren gehen, welche in der Nähe ihres Hauses waren. Bisweilen gingen sie zärtlich mit einander und man beobachtete, mit welcher Sorgfalt Welford seiner Gattin den Mantel oder Shawl um den schlanken Leib hing, wenn die Abendkühle hereinbrach. Aber oft zog er seinen Arm weg, blieb hinter ihr zurück und sie setzten ihren Gang schweigend und jedes für sich fort, oder kehrten nach Hause zurück. Allmählig ging ein Geflüster im ganzen Orte um, das neuvermählte Paar lebe durchaus nicht glücklich. Die Männer schoben die Schuld auf den griesgrämigen Gemahl, die Frauen auf die wilde Hummel von Frau. Die einzige Dienerin jedoch, die sie hielten, erklärte, obgleich Herr Welford bisweilen grolle und Mrs. Welford zu Zeiten weine, seien sie doch äußerst zärtlich gegen einander und zankten sich bloß aus Liebe. Das Mädchen hatte selbst schon vier Liebhaber gehabt und mochte in solchen Dingen Erfahrung haben. Sie erhielten keine Besuche aus der Nähe oder Ferne, und der Briefträger behauptete, es sei ihm nie ein Brief an eines von Beiden in die Hände gekommen. Ein so geheimnißvoller Schleier hüllte dieses Paar ein und machte, daß sie noch mehr angegafft und was noch mehr sagen will, noch mehr gemieden wurden, als es ohnedies der Fall gewesen wäre. So arm Welford war, so verrieth doch seine Miene und sein Gang in hohem Grade das, was gemeine Leute Vornehmheit nennen. Und hierin hatte er einen großen Vorzug vor seiner schönen Gattin, die, obgleich gewiß nichts Ungebildetes oder Gemeines in ihrer Erscheinung war, doch der ausgesuchten Feinheit im Be-

tragen, Blick und Ausdruck erwangelte, wodurch sich Welford auszeichnete. Etwa zwei Jahre lebten sie auf diese Art und so sparsam und ruhig, daß, wenn gleich Welford, so viel man wußte, keine Mittel zum Lebensunterhalt hatte, sich Niemand wundern konnte, wie sie doch auskamen. Nach Verlauf dieser Zeit legte Welford plötzlich eine kleine Summe zu einer Spekulation in der Grafschaft an. Im Verlauf dieses Unternehmens bewies er zum Erstaunen seiner Nachbarn einen erstaunenswerthen Sinn für Berechnung, und sein Benehmen verrieth ganz den Mann von Gewandtheit und Geschäftskenntniß. Dieses so angelegte Kapital trug der Familie Welford hinreichende Zinsen, um, wenn sie dazu geneigt gewesen wäre, eine etwas bessere Lebensweise zu führen als bisher. Sie blieben aber in ihrer Weise unverändert, und die einzige Änderung, die durch dieses Ereigniß herbeigeführt wurde, bestand darin, daß sich Herr Welford von seinem angefangenen Geschäfte zurückgezog. Er blieb nicht länger Anwalt. Man muß gestehen, daß er bei seinem Zurücktreten keine große Einkünfte aufopferte. Um diese Zeit wurden einige Offiziere in N*** einquartirt, und einer von diesen, ein junger Lieutenant, wurde so von den Reizen der Mrs. Welford hingerissen, die er in der Kirche sah, daß er keine Gelegenheit versäumte, seine Bewunderung an den Tag zu legen. Man machte die boshafte, obgleich nicht ungegründete Bemerkung, daß Mrs. Welford, wenn man gleich in ihrem Benehmen keine förmliche Unschicklichkeit entdecken konnte, doch weit entfernt war, die auffallenden Huldigungen des jungen Lieutenants mit Mißfallen zu betrachten. Ein

Erröthen verbreitete sich über ihre Wangen, wenn sie ihn erblickte, und der galante Stutzer versicherte, dieses Erröthen sei nicht immer ohne ein Lächeln. Kühn gemacht durch die Auslegung seiner Eitelkeit und wie jeder Mann den Contrast erwägend, den sein lebhaftes Gesicht und seine glänzende Kleidung zu dem strengen und düstern Ausdruck, dem ungekünstelten Anzuge und dem trotzigen Gange machte, was Alles bei Welford den Eindruck einer wahrhaft schönen Person störte, kam unser Lieutenant auf den Gedanken, seine Leidenschaft in einem Briefe zu offenbaren, den er in den Kirchenstuhl der Mrs. Welford legte. Mrs. Welford kam aber an diesem Tage nicht in die Kirche; der Brief wurde von einem gutherzigen Nachbar gefunden und in einem Couvert ohne Namen an den Gemahl geschickt.

Was auf dieses Ereigniß in dem verborgenen Heiligthum der Häuslichkeit erfolgte, blieb natürlich ein Geheimniß; aber am nächsten Sonntage bemerkte ein Nachbar — wahrscheinlich der anonyme Freund — das Gesicht des Herrn Welford nicht in demselben Stuhle mit seiner Frau, sondern in einem fernen Winkel des Gotteshauses. Und einmal, als der Lieutenant erwartete, eine Antwort seines Briefs in dem Gesichte der Mrs. Welford zu lesen, behauptete derselbe zufällige Beobachter, Welfords Gesicht habe ein satanisches, höhnisches Lächeln angenommen, das ihm das Blut erstarren gemacht. Der Lieutenant verließ sein Quartier und der Ruf der Mrs. Welford blieb zum Mißvergnügen der Leute ungetrübt. Bald darauf verunglückte die Spekulation und es war eine ausgemachte Sache, daß die Welfords sich anschick-

ten, den Ort zu verlaſſen, wohin, wußte Niemand — Einige ſagten ins Gefängniß, aber unglücklicherweiſe konnte man keinen Gläubiger entdecken. Ihre Rechnungen hatten beinahe nichts betragen, oder ſie hatten ſie regelmäßig bezahlt. Ehe aber die erwähnte Auswanderung vor ſich ging, ereignete ſich ein Umſtand, worüber ſich die guten Leute von N*** nicht wenig verwunderten. An einem heitern Frühlingsmorgen kam eine Luſtpartie von einem großen Hauſe in der Nachbarſchaft durch den Ort. Am meiſten fiel ein junger, reichgekleideter Reiter von ſehr glänzendem und einnehmendem Äußern auf. Nicht wenig empfindlich für das Aufſehen, welches er machte, ritt dieſer Cavalier langſam hinter dem Zuge her, um mit mehr Muße einige Damen zu betrachten, welche an einem Fenſter ſtanden, und ſehr bereitwillig waren, ſeine Blicke mit großer Lebhaftigkeit zu erwidern. In dieſem Augenblick ſcheute ſich ſein Pferd vor einem Scheerenſchleifer, ſprang heftig auf die Seite hinüber und der anmuthige Reiter, der nicht daran gedacht hatte, ſich im Gleichgewicht zu halten, ſondern ſich nur im vortheilhafteſten Licht zu zeigen, wurde mit großer Heftigkeit auf einen Schutthaufen geſchleudert, der ſchon längſt zum Ärger der Nachbarſchaft vor dem unangeſtrichenen Gitter an Herrn Welfords Hauſe lag. Welford kam gerade heraus und ſah ſich genöthigt (denn er war nicht eben ein Mann, deſſen theilnehmende Gefühle ſo leicht anzuregen waren), einen Blick auf den Zuſtand eines Menſchen zu werfen, der ohne Bewegung vor ſeinem eigenen Hauſe lag. Der Reiter kam bald wieder zur Beſinnung, fühlte ſich aber nicht im Stande

aufzustehen; ein Bein war gebrochen. In den Armen seines Reitknechts sich aufrichtend, sah er sich um und sein Blick fiel auf Welford. Ein augenblickliches Erkennen belebte das Gesicht des Ersteren und verbreitete eine dunkle Röthe über das des Letzteren. „Himmel!“ sagte der Cavalier, „ist das nicht —“

„Pst, Mylord!“ rief Welford ihn rasch unterbrechend und sich umsehend. „Aber Sie sind verletzt — wollen Sie in mein Haus eintreten?“

Der Reiter gab seine Einwilligung zu erkennen und wurde von Welford und dem Reitknecht in das ärmliche Haus des ehemaligen Sachwalts getragen. Dann schickte man den Reitknecht mit einer Entschuldigung an die Gesellschaft ab, wovon bereits Viele dem Hause zueilten, und obgleich Einige den Eintritt über die ungastliche Schwelle erzwangen, gaben sie sich doch, sobald sie einige Entschuldigungen ausgesprochen und ihre Blicke vor seiner finstern Strenge sinken ließen, damit zufrieden, daß es zwar ein verdammt widerwärtiger Streich für ihren Freund sei, daß sie ihm aber doch vor der Hand nichts helfen könnten, und mit dem Versprechen, sich am nächsten Tage nach ihm erkundigen zu lassen, saßen sie wieder auf und ritten heim, indem sie größere Aufmerksamkeit als gewöhnlich den Bewegungen ihrer Pferde widmeten. Sie schieden, doch nicht eher, als bis der Wundarzt des Ortes erschienen war und erklärt hatte, der Verwundete dürfe durchaus nicht aus dem Hause fortgeschafft werden. Der Beinbruch eines Lords war ein Glücksfall, der dem Wundarzte von N*** nicht jeden Tag begegnete. Wir können uns den Zustand der begierigen Erwartung den-

ken, die während dieser ganzen Zeit an dem Orte herrschte: die tödtliche Pein dieser ländlichen Nerven, wie sie sich bei so kleinen Bevölkerungen erzeugen und eine so tiefgreifende Sympathie mit den Angelegenheiten anderer Leute haben. Ein Tag, zwei Tage, drei Tage, eine Woche, vierzehn Tage, ein Monat verging, und der Lord war noch immer ein Gast in Welfords Hause. Indem wir die Basen und Gevattern an ihrer Neugierde zehren lassen, Kanibalen an ihrem eigenen Herzen, müssen wir den Leser einen Blick in das Innere des ungastlichen Hauses des ehemaligen Anwalts thun lassen.

Es war gegen Abend, der Patient lag auf einem Sopha und die schöne Mrs. Welford, die ihn als Wärterin gepflegt hatte, legte das Kissen unter dem gebrochenen Gliede zurecht. Er selber versuchte ihre Hand zu ergreifen, welche sie spröde zurückzog, und flüsterte Worte dazu, süßer und artiger, als sie sie je gehört hatte. In diesem Augenblick trat Welford leise und unbemerkt herein; er blieb an der Thür stehen und betrachtete sie mit einem Lächeln ruhigen und selbstgefälligen Spottes. Das Gesicht des Mephistopheles, wie er Faust und Gretchen beobachtet, konnte einen Begriff von dem Bilde geben, welches wir zu zeichnen beabsichtigen; aber Welfords Miene war erhabener, so wie auch schöner, seinem Charakter nach, obgleich nicht weniger boshaft im Ausdruck, als das, welches der unvergleichliche Retsch dem spottenden Teufel gegeben hat. So triumphirend, so stolz war die Verachtung in Welfords finstern und ausdrucksvollen Zügen, daß, obgleich er in einer Lage war, wo das Lächerliche meistens auf den Gemahl fällt, es doch der

Liebhaber und die Frau waren, die dem Zuschauer in einem erniedrigten und unbeneidenswerthen Lichte erschienen sein würden.

Nach einer augenblicklichen Pause trat Welford mit lauteren Schritten näher — die Frau fahr erschrocken auf; aber mit einem freundlichen, schmeichelnden Ausdruck, der sich seit seinem Aufenthalte in der Stadt selten auf seinem Gesichte gezeigt hatte, redete der Wirth die Beiden an, lächelte der Wärterin zu und wünschte dem Patienten wegen seiner fortschreitenden Genesung Glück. Der Edelmann, wohl bewandert in den Sitten der Welt, antwortete unbefangen und heiter und das Gespräch wurde munter genug, bis die Frau, die in sich gekehrt und allein dasaß, von Zeit zu Zeit verstohlene und scheue Blicke auf ihren Gatten und andere, sanftere auf den Patienten werfend, sich aus dem Zimmer entfernte. Hierauf gab Welford der Unterhaltung eine neue Wendung; er erinnerte den Lord an die vergnügten Tage, die sie in Italien verlebt — an die Abenteuer, die sie getheilt, und die Intriguen, woran sie sich ergötzt hatten. Als das Gespräch sich erwärmte, nahm es einen freieren und leichteren Ton an, und nicht wenig würden sich die guten Leute von N*** gewundert haben, wenn sie die muntern Späße und die freien Grundsätze hätten anhören können, die den schmalen Lippen des kalten und strengen Welford entströmten, dessen Angesicht ein geschworner Feind der Fröhlichkeit schien. Von Weibern sprachen sie im Allgemeinen mit der lebhaften Verachtung, wie es der gewöhnliche Ton bei Weltleuten ist — nur nahm sie bei Welford einen bitteren, tieferen und philosophi-

ſchen Anſtrich an, als bei ſeinem lebhafteren aber weniger kräftigen Gaſte.

Der Edelmann ſchien an ſeinem Freunde das größte Behagen zu finden; die Unterhaltung war eben recht nach ſeinem Geſchmack, und als Welford ihm ins Bett geholfen hatte, ſchüttelte er dieſem herzlich die Hand und ſprach ſeine Hoffnung aus, ihn bald in ganz andern Verhältniſſen zu ſehen. Als die Thür des Pairs ſich hinter Welford geſchloſſen hatte, ſtand er einige Augenblicke bewegungslos da und ſtieg dann mit leiſem Schritte zu ſeinem Zimmer hinauf. Seine Frau ſchlief feſt; neben ihrem Bette ſtand die Wiege ſeines Kindes. Als ſein Auge auf die letztere fiel, ließ die ſtarre Ironie, die ſich jetzt beſtändig auf ſeinem Geſichte zeigte, nach und er beugte ſich lange in tiefem Schweigen über die Wiege. Das Geſicht der Mutter, gemiſcht mit den Zügen des Vaters, war auf das Geſicht des ſchlummernden Cherub vor ihm ausgeprägt, und als er ihn endlich, ſich aus ſeiner Träumerei aufraffend, ſanft küßte, murmelte er: „Wenn ich dich anſehe, möchte ich glauben, daß ſie mich einſt liebte. — Pah!“ ſagte er dann plötzlich aufſtehend — „dieſe väterliche Zärtlichkeit für einen ſolchen Balg ſteht mir trefflich an!“ Ohne ſeine Frau anzuſehen, die, durch ſeine lauten Worte aufgeſchreckt, ſich unruhig bewegte, verließ er das Zimmer und ging in das, wo er ſich mit ſeinem Gaſte unterhalten hatte. Er machte die Thür vorſichtig zu, ging raſch in dem niedrigen Zimmer auf und ab und ließ ſeinen Gedanken die Zügel ſchießen.

„Ja, ja,“ ſagte er, „ſie iſt mein Verderben geweſen! Und wenn ich einer von den ſchwachen Thoren

wäre, die aus den einfältigsten und abgeschmacktesten Narrheiten dieser verdammten gesellschaftlichen Einrichtungen ein Evangelium machen, so wäre sie auch jetzt meine Schande; aber statt der Schande will ich aus ihr meinen Schemel zur Ehre und zum Reichthum machen. Und dann zum Teufel mit dem Schemel! Ja! zwei Jahre habe ich durchgemacht, was all mein Blut in Galle hätte verwandeln sollen! Unthätigkeit — Hoffnungslosigkeit — ein verschwendetes Herz und Leben in mir — Schmach von der Welt, Kälte, Unlust, Undankbarkeit von der Einen, für die — oh! Esel, der ich war! — ich das Theuerste meines Wesens, ja, mein Wesen selbst aufgab! Zwei Jahre lang habe ich dies ertragen, und jetzt will ich meinen Ersatz haben, ich will sie verkaufen — sie verkaufen — Gott! ich will sie verkaufen, wie das gemeinste Thier auf dem Markte! Und dieses klägliche Stück falsches Geld soll mir meine Welt erkaufen! Anderer Leute Rachsucht entspringt aus Haß — eine gemeine, unbesonnene, unphilosophische Empfindung! Die meinige entspringt aus Verachtung! der einzigen der Vernunft angemessenen Stimmung. Anderer Leute Rache richtet sie selbst zu Grunde — die meine soll mich retten! Himmel! wie lächerlich ist mir zu Muthe, wenn ich dieses klägliche Paar betrachte, die jetzt meinen, ich sehe sie nicht, und weiß, daß jede ihrer Bewegungen nur eine Masche an meinem Gewebe ist! — Aber," und Welford schwieg nachdenkend — „aber ich kann nicht umhin, über mich selbst zu spotten, wenn ich bedenke, welchen Gimpel diese knabenhafte Thorheit, die Liebe — Liebe, in der That! — schon der Name

ekelt mich an — aus mir gemacht hat. Hätte dieſes Weib, einfältig, ſchwach, willen- und leblos, wie ſie iſt, mich wahrhaft geliebt — hätte ſie Sinn gehabt für das unausſprechliche Opfer, welches ich ihr gebracht — das des Antonius war nichts dagegen, er verlor nur eine wirkliche Welt, und ich eine Welt der Phantaſie und Hoffnung — hätte ſie ſich nur herabgelaſſen, mein Weſen kennen zu lernen, den Weiberteufel in ihrem eigenen zu überwältigen, ich hätte in dieſer abgeſchmackten Einſiedelei immer ſo fortleben können, hätte mich für glücklich und zufrieden gehalten und wäre ein ganz anderes Geſchöpf geworden. Ich glaube gar, ich hätte werden können, was unſere Moraliſten einen guten Menſchen nennen. Aber dieſe unſtäte Flatterhaftigkeit des Herzens, dieſes Wohlgefallen am Lobe der Thoren, dieſes mürriſche Weſen, dieſe Verdrießlichkeit, womit ſie den Trübſinn erwiderte, den ſie an mir weder verſtand, noch verzieh; das gemeine, tägliche, ſtündliche Jammern um die kläglichen Bedürfniſſe der Armuth, dies häusliche Gewinſel, die Gardinenklagen, wenn ich keinen Sinn hätte für ſolche erbärmliche Prüfungen der Zärtlichkeit; und bei alledem kein Gedanke an meine Qualen, meine begrabenen Hoffnungen, meinen zur Niedrigkeit verdammten Geiſt und verlorenen Namen; die Größe meiner Verzichtleiſtungen ihr zur Liebe nicht einmal begriffen; ja, ihre Unbequemlichkeiten — ein dunkler Herd, glaube ich, oder eine nicht leckere Tafel — verglichen, ja, ganz gleichgeſtellt, was ich um ihretwillen verlaſſen! Als wäre es nicht genug geweſen, wäre ich ein Narr, ein Narr ohne Ehrgeiz, ohne Seele geweſen — an den bloßen

Gedanken schon, daß ich meinen Namen mit dem eines Krämers — oh nicht doch, eines zurückgezogenen Krämers verband! — Als ob das Bewußtsein dieses Umstandes, den vor den Meinigen zu verbergen ich mich entschließen könnte, mein ganzes Geschlecht, alle, die mir je begegnet sind und mich gesehen haben, zu erwürgen, nicht genug wäre, wenn sie von Vergleichen spricht, um mich zu treiben, das Fleisch von meinen Knochen zu nagen! Nein! nein! nein! nie hat mein Schicksal eine so glänzende Wendung genommen als jetzt, da dieser betitelte Stutzer mit seiner einschmeichelnden Stimme und seinen schimmernden Flittern hieher kam! Ich will sie zum Werkzeug machen, um mich aus dieser Höhle, worein sie mich versenkt hat, herauszugraben. Ich will die Leidenschaft dieses Lords nähren, bis Mylord seine Leidenschaft — die Leidenschaft eines Schmetterlings! — eines Preises werth achtet. Dann will ich selbst meine Bedingungen machen, Mylord zu Verschwiegenheit verpflichten und mein Weib, die Schande und die Advokatenpraxis des Herrn Welford auf immer von mir schütteln. Glänzende, glänzende Aussichten! Laßt mich das Auge schließen, um in euch zu schwelgen! Aber sachte, mein edler Freund nennt sich einen Weltmann, erfahren in der menschlichen Natur und einen Verächter ihrer Vorurtheile. Zwar in seiner beschränkten Weise, nicht in Folge großartiger Ansichten, sondern lasterhafter Erfahrungen — so ist er! Das Buch der Welt ist ein ungeheures, gemischtes Journal, er ist ohne Zweifel vollkommen bekannt mit den Blättern, die von dem guten Tone handeln; ist gründlich bewandert, dafür stehe ich,

in dem hinten angehefteten Magasin des Modes. Aber werde ich bei aller Überlegenheit, die mein Geist über den seinigen behaupten muß, werde ich im Stande sein, mich in der Seele dieses welterfahrenen Pairs von einem erniedrigenden Andenken rein zu erhalten? Hahnrei, Hahnrei, ist ein garstiges Wort; ein gutwilliger, dienstfertiger Hahnrei, hm! — der Ausdruck hat nichts Großartiges, keinen philosophischen Firniß. Laß sehen — ja, ich weiß ein Mittel gegen dies Alles. Ich wurde insgeheim getraut — gut, unter einem angenommenen Namen — gut, es war eine heimliche Trauung, fern von ihrem Geburtsorte — gut, die Zeugen sind ihr unbekannt — gut, die Beweise sind leicht in meinen Besitz gebracht — vortrefflich! der Thor soll glauben, es sei eine falsche Heirath gewesen, ein schlauer, galanter Streich von mir. Ich will den Flecken Hahnrei mit dem Wasser eines andern Worts auswaschen, ich will eine Maitresse und nicht eine Gattin verkaufen. Ich will ihn warnen, ihr dies Geheimniß nicht mitzutheilen; ich muß überlegen, unter welchem Vorwande — oh! die Rechtmäßigkeit meines Sohnes könnte mir später erwünscht sein. Er wird diesen Grund begreifen und er muß mir sein Ehrenwort darauf geben; und übrigens liegt mir viel an dieser Rechtmäßigkeit, und ich will die Beweise aufbewahren. Ich liebe mein Kind — ehrsüchtige Männer lieben ihre Kinder; ich kann selbst ein Lord werden und mir einen Sohn wünschen, der an meine Stelle tritt; und dieser Sohn ist mein; dem Himmel sei Dank! über diesen Punkt bin ich sicher — und dies wird auch das einzige Kind sein, welches mir heranwächst. Niemals, das

ſchwöre ich, will ich meine eigene Macht wieder aufgeben! Meiner ganzen Natur, mit Ausnahme einer einzigen Leidenſchaft, habe ich bisher Gewalt angethan; dieſe Leidenſchaft ſoll von jetzt an meine Sklavin ſein, mein einziger Gedanke der Ehrgeiz, mein einziges Verlangen die Welt!“

Als ſo das Selbſtgeſpräch eines Mannes endete, den die geſellſchaftlichen Verhältniſſe der Welt gleichſam ſyſtematiſch zum vollendeten Böſewicht zu machen verſchworen ſchienen, ſtieg derſelbe langſam die Treppe hinauf und ging wieder in das Zimmer, wo ſeine Gattin noch ſchlief. Ihre Schönheit war von jener holdſeligen, mädchenhaften und harmoniſchen Art, die von Liebhabern und Dichtern mit dem Ausdruck engelgleich bezeichnet wird, und als Welford ihr vom Schlummer gerötheles und faſt verklärtes Geſicht betrachtete, hätte man vielleicht eine gewiſſe Schwäche und Unentſchloſſenheit in den ſcharfen Linien ſeiner ſtolzen Züge bemerken können. In dem Augenblick, gleichſam um Beiden auf immer den Rückweg zur Hoffnung oder zur Tugend abzuſchneiden, bewegten ſich ihre Lippen und ſie ſprach ein Wort aus — es war der Name des vornehmen Gaſtes.

Etwa drei Wochen nach jenem Abend entfloh Mrs. Welford mit dem jungen Edelmann, und am nächſten Morgen nach dieſem Ereigniß verſchwand der unglückliche Ehemann mit ſeinem Kinde auf immer aus der Stadt N***. Von dieſem Tage an gelangten durchaus keine Nachrichten über ſein Schickſal zu den begierigen Ohren ſeiner beſorgten Nachbarn, und Zweifel, Neu-

gierde und Vermuthungen beruhigten ſich endlich bei der Annahme, daß die Verzweiflung ihn zum Selbſtmorde getrieben habe.

Obgleich die unglückliche Mrs. Welford in der That von flüchtiger und leichtfertiger Gemüthsart war, und beſonders große perſönliche Eitelkeit beſaß, ſo war ſie doch nicht ohne glühende Neigungen und lebhafte Empfindungen. Ihre Heirath war aus Liebe geſchehen, das heißt von ihrer Seite aus einer Liebe, wie ſie bei Mädchen gewöhnlich iſt, die nicht aus wirklicher, natürlicher Empfindung lieben, ſondern vermöge eines ſchnellen Eindrucks. Ihre Wahl war auf einen Mann gefallen, der ſeiner Geburt nach höher ſtand als ſie und ſich hinſichtlich ſeiner Perſon und ſeines Benehmens vor Allen auszeichnete, mit welchen ſie gewöhnlich umging. So war ihre Neigung durch Eitelkeit verſtärkt worden, und etwas Sonderbares und Excentriſches in der Gemüthsart und im Geiſte Welford's hatte, wenn es gleich zu Zeiten ihre Furcht erregte, viel beigetragen, ihre Einbildungskraft zu entflammen. Auch war er, obgleich kein ſchmeichleriſch tändelnder, doch ein leidenſchaftlicher und ſchwärmeriſcher Liebhaber. Sie fühlte, daß er um ihretwillen Vieles aufgab, was er zuvor als durchaus nothwendig zu ſeinem Daſein betrachtet hatte, und ſie ließ ſich nicht die Zeit, zu unterſuchen, in wie weit es wahrſcheinlich ſei, daß dieſe Hingebung dauernd ſein werde, oder welches Betragen von ihrer Seite die Gefühle, woraus jene entſtand, am beſten nähren und unterhalten werde. Sie war mit ihm entflohen. Sie hatte in eine heimliche Trauung gewilligt. Sie hatte einen

glücklichen Monat verlebt, und dann verſchwand die Täuſchung! Mrs. Welford war keine Frau, die der Wirklichkeit einen Zauber, welcher der Täuſchung gleichkam, zu verleihen oder darin zu finden vermochte. Sie war durchaus unfähig, den verwickelten und gefährlichen Charakter ihres Gatten zu begreifen. Sie beſaß weder den Schlüſſel zu ſeinen Tugenden, noch den Zauberſpruch für ſeine Fehler. Auch war der Zuſtand, zu welchem ihre Armuth ſie nöthigte, nicht eben günſtig für jene zarte Grübelei, die, durch Zerſtreutheit geſteigert und in behaglichem Müßiggange gehegt, ſo oft dem Liebenden das Geheimniß des wahren Weſens der Geliebten entdeckt. Wiewohl ihrem Gemahl an Stand und Anſprüchen nicht gleich, hatte ſich Mrs. Welford doch an gewiſſe Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnt, die oft von Perſonen der geringeren Stände mehr empfunden werden, als von denen, welche einer höheren Claſſe angehören, die, wenn ſie einmal eine Art von Luxus aufgeben, oft gern auf alle verzichten. Eine vornehme Dame kann ſich mehr Beſchwerden ausſetzen, als ihre Kammerfrau, und jeder Edelmann auf Reiſen lächelt bei den Entbehrungen, wovor ſein Kammerdiener ſich entſetzt. Armuth und ihre grauſamen Begleiter erzeugten eine ganze Schaar von kleinlichen Zänkereien und verdrießlichen Klagen; und da kein Gaſt oder Beſuch das häusliche Mißvergnügen hob oder häusliche Zänkereien unterbrach, ſo endeten ſie gewöhnlich mit der mürriſchen Verſtimmung, die ſo oft in der Reue der Liebe ein Grab bereitet. Nichts macht die Menſchen einander widerwärtiger, als eine Vertraulichkeit, welche

Rücksichtslosigkeit beim Streit, und Derbheit beim Klagen gestattet. Welford's beißender Hohn gab dem Murren seiner Frau mehr Schärfe. Beide spannten ihre Forderungen zu hoch und besonders die Frau gab zu wenig nach. Mrs. Welford war ganz und im eigentlichen Sinne das, was ein Wüstling ein Weib nennt, das, was eine leichtfertige Erziehung aus einem Weibe macht — großmüthig im Großen, kleinlich im Kleinen, eitel, reizbar, voll von ihrer eigenen Kleinheit und ihren armseligen Klagen; bereit, sich mit ihrem Geliebten in einen Abgrund zu stürzen, doch ebenso geneigt, alle Liebe durch Vorwürfe zu verscheuchen, wenn der Sprung geschehen war. Von allen Männern konnte Welford dies am wenigsten ertragen. Eine Frau von größerem Herzen, von gereifterer Erfahrung und einem Verstande, fähig, seinen Charakter zu würdigen und alle seine Eigenschaften zu erforschen, hätte ihn vielleicht zum nützlichen und angesehenen Manne gemacht, und sich wenigstens seine Liebe Lebenslang bewahrt. Ungeachtet einer großen Menge unglücklicher Eigenschaften machte ihn doch seine kräftige Natur tiefer Empfindungen und edler Aufwallungen fähig. Wer sich auf ihn verließ, war sicher — wer sich ihm widersetzte, konnte nur auf die Laune seiner Verachtung rechnen. Zwei Jahre lang kämpfte indeß die Liebe, obgleich mit jeder Stunde mehr ermattend, noch immer in Beider Brust, und man konnte kaum behaupten, daß sie bei der Gattin gänzlich überwunden gewesen sei, selbst als sie mit ihrem schönen Verführer entfloh. Ein französischer Schriftsteller hat scharfsinnig genug gesagt: „Man vergleiche einen Au-

genblick die Fühllosigkeit eines Gatten mit der Aufmerksamkeit, der Artigkeit, der Huldigung eines Liebhabers, und kann man das Resultat in Zweifel ziehen? * Es ist ein französischer Schriftsteller, der dies sagt; aber Mrs. Welford hatte in ihrer Gemüthsart viel von einer Französin. Ein Patient, jung, schön, wohl bewandert in den Künsten der Intrigue, bildete freilich einen starken Contrast gegen den grämlichen Ehemann, den sie nie verstanden, lange gefürchtet, und in der letzten Zeit, sie wußte selbst nicht, ob nicht gar mit Widerwillen angesehen hatte — ach! ein viel schwächerer Contrast hat manches weit bessere Weib den Advokaten in die Hände geliefert! Mrs. Welford entfloh; doch noch an dem Morgen, als sie dies that, empfand sie eine wieder auflebende Zärtlichkeit für ihren Gatten. Sie nahm seine und ihre Liebesbriefe mit, welche sie zu Anfang ihrer Ehe in einer zärtlichen Stunde gesammelt hatte und welche damals ein unschätzbares Kleinod für sie gewesen. Und nie erhielt ihr neuer Geliebter von ihren schönen Lippen einen nur halb so leidenschaftlichen Kuß, wie sie beim Scheiden auf die Wange ihres Kindes drückte. Einige Monate genoß sie mit ihrem Buhlen Alles, wornach sie in ihrem Hause geseufzt hatte. Der, für den sie die gesetzlichen Bande zerrissen hatte, war ein so durchaus angenehmer, artiger und, was man gewöhnlich so nennt, gutmüthiger Mann (obgleich er so viel Selbstsucht an sich hatte, als ein Edelmann mit Anstand nur haben kann), daß er ohne Anstrengung galant gegen sie blieb, noch lange, nachdem er sich schon die Möglichkeit gedacht hatte, selbst eines so lieblichen

Gesichts überdrüssig zu werden. Doch gab es auch Augenblicke, wo das leichtsinnige Weib mit Reue an ihren Gatten zurückdachte und eine Vergleichung mit ihrem Verführer nicht durchaus günstig für den letzteren ausfiel. Ein kräftiger, stark ausgeprägter Charakter hat etwas an sich, was Frauen und alle schwachen Naturen zu achten sich gedrungen fühlen, und Welford's Charakter stach scharf und deßhalb vortheilhaft, wenn gleich finster gegen den Leichtsinn und die Schwäche des damaligen Anbeters der schuldbeladenen Gattin ab. Wie dem auch sein mochte, der Würfel war geworfen, und die Klugheit gebot der Dame, das Spiel, wie es jetzt stand, auf's Beste zu benutzen. Aber sie, die als Gattin gemurrt hatte, war als Geliebte nicht gefällig. Vorwürfe bildeten ein Zwischenspiel zu den Liebkosungen, welches dem vornehmen Liebhaber durchaus nicht gefiel. Er war nicht der Mann, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, dazu war er zu nachlässig, auch hatte er nicht viele Geduld. „Meine reizende Freundin," sagte er eines Tages nach einer Scene, „Du bist meiner überdrüssig — nichts ist natürlicher! Warum wollen wir einander quälen? Du sagst, ich habe Dich zu Grunde gerichtet; meine holde Freundin, ich will es wieder gut machen — werde unabhängig; ich will Dir ein Jahrgeld aussetzen, fliehe mich — suche anderswo Glück und überlasse Deinen unglücklichen, verzweifelnden Liebhaber seinem Schicksal."

„Wollen Sie mich verhöhnen, Mylord?" rief die zornige Schöne, „oder glauben Sie, Geld könne mir die Rechte ersetzen, deren Sie mich beraubt haben? —

Können Sie mich wieder zur Gattin machen — zur glücklichen, geachteten Gattin? Thun Sie dies, Mylord, so allein können Sie das gegen mich begangene Unrecht wieder gut machen."

Der Edelmann lächelte und zuckte die Achseln. Die Dame wiederholte noch zorniger ihre Frage. Der Liebhaber antwortete unbestimmt und zweideutig, wodurch sie zugleich bestürzt und in Wuth versetzt wurde. Lebhaft forderte sie eine Erklärung, und der Lord, welcher weiter gegangen war, als er beabsichtigt hatte, verließ das Zimmer. Aber seine Worte hatten sich tief in die Brust des unglücklichen Weibes gesenkt und sie beschloß fest, sich Aufklärung zu verschaffen. Jener Klugheit gemäß, wodurch der Reisende in der Fabel seines Mantels beraubt wurde, ließ sie den Sturm ruhen und wählte den Sonnenschein; sie wartete einen Augenblick der Zärtlichkeit ab, benutzte die Gelegenheit und setzte sich allmählig in den Besitz eines Geheimnisses, welches sie mit Scham, Abscheu und Schrecken erfüllte. Verkauft, verhandelt, der Gegenstand eines schmachvollen Handels für Käufer und Verkäufer; verkauft mit einer Lüge, wodurch sie auf einmal zu einem Geschöpf erniedrigt wurde, welches mit dem Spott und Hohn auch Mitleid erntete. Schon des Namens und der Ehre einer Gattin beraubt und wie eine Buhlerin aus den gesättigten Armen eines Buhlen den launenhaften Liebkosungen eines andern überliefert: das war das Bild, welches sich vor ihr erhob, und während es im einen Augenblick ihre heftigeren Leidenschaften bis zum Wahnsinn empörte, demüthigte es im folgenden ihre Eitelkeit bis in den Staub. Sie, die die

gewaltige Leidenschaft Welfords kannte, sah auf einen Blick, welch verächtliches Wesen sie für ihn geworden. Während sie sich für die Verrätherin gehalten, war sie verrathen worden. Lebhaft und mit einem Schauder sah sie ihres Gatten eisiges Lächeln vor sich — sein Schlangenauge — seine sarkastischen Züge und den ganzen Hohn seiner Seele auf seinem Gesichte ausgeprägt, dessen leichtester Spott so verletzend war. Sie wandte sich von diesem Bilde ab und sah das höfische Gesicht des Käufers — sein unterdrücktes Lächeln bei ihren Vorwürfen — seinen geheimen Hohn bei ihren Ansprüchen auf eine Stellung, welche sie, so mußte er nach der Darstellung des Erzbetrügers glauben, niemals eingenommen hatte. Sie sah, wie bald er ihrer Reize überdrüssig wurde, was er freilich mit Schonung — einer kränkenden Schonung — zu erkennen gab, ohne die geringsten Gewissensbisse dabei zu empfinden. Sie sah bei Beiden — wie überall — nur eine gegenseitige Verachtung. Sie war in einem Gewebe tiefer Verworfenheit. Selbst der stolze Schmerz des Gewissens bei einem Verbrechen gegen einen Andern, der, wenn er auch verwundet, doch nicht erniedrigt, wurde von einer noch viel qualvolleren Empfindung für eine ebenso eitle Person, als die Ehebrecherin, verschlungen — das glühende Gefühl der Scham, selbst während sie sündigte, die Betrogene gewesen zu sein. Ihre ganze Seele wurde von dieser Erniedrigung erschüttert. Der Fluch von Welfords Rache lastete jetzt auf ihr und wurde bis aufs Äußerste getrieben. Was sie von zärtlichen Gefühlen für ihren Beschützer noch mochte empfanden haben, war jetzt auf einmal durch diese Entdeckung verwischt,

Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, dem Auge eines Mannes zu begegnen, der bei diesem schmachvollen Handel der Gewinnende war. Die Schwächen und Unvollkommenheiten des Liebhabers nahmen eine hassens- und verachtenswerthe Farbe an. Und in dem Maße, wie sie sich entwürdigt fühlte, empfand sie Abscheu gegen ihn. Den Tag, nach dem, wo sie diese Entdeckung gemacht hatte, verschwand Mrs. Welford aus dem Hause ihres Beschützers — Niemand wußte, wohin sie gegangen war.

Zwei Jahre nach dieser Zeit hatte man keine Spur von ihrem Schicksal. Was war während dieser Zeit aus Welford geworden? — ein Mann, der rasch in der Welt stieg, der sich an den Gerichtsschranken auszeichnete, wo ihm sein erster Prozeß Ruf verschafft hatte, der eine viel versprechende Laufbahn im Parlament begonnen, gewinnreiche und ehrenvolle Aufträge ausführte, wegen der strengen Rechtlichkeit seines moralischen Charakters beschützt wurde, und wie er immer mehr in der öffentlichen Achtung stieg, die günstigste Meinung der Leute für sich hatte. Er nahm wieder seinen Familiennamen an; seine frühere Geschichte war unbekannt und keine Seele in der unbedeutenden und entlegenen Stadt N*** hätte je errathen, daß der gering geschätzte Welford der William Brandon sei, dessen Lob in so vielen Journalen berichtet werde und dessen aufstrebendes Genie Alle anerkannten. Die Härte, Herbigkeit und Düsterheit, die ihn in N*** ausgezeichnet hatten, und die er, als ihm natürlich in einer seinen Talenten nicht entsprechenden und seine Hoffnungen beschämenden Stellung, sich nicht die Mühe gab, zu verstellen, wurden jetzt glän-

zend mit einer Heuchelei überfirnißt, die ganz gemacht war, seinen Ehrgeiz zu unterstützen. So kunstreich wußte dieser seltene Mann sich Anderen zu fügen, daß wenige unter den angesehensten Männern in seine Gesellschaft kamen, ohne sich mit dem Wunsche von ihm zu trennen, seine Freunde zu werden. Durch seinen edeln Nebenbuhler, den Lord Mauleverer (um die Gewißheit unserer Leser noch zu erhöhen), hatte er seine erste gewinnreiche Stelle, die Unterstützung der Regierung und seinen Sitz im Parlament erhalten. Wenn er bei dem Advokatenberuf geblieben war, anstatt sich ganz den Staatsintriguen hinzugeben, so geschah es nur deßhalb, weil seine Talente ohne Vergleich mehr geeignet waren, ihn auf jenem als auf diesem Wege zu hohen Ehren zu bringen. So ganz hatte er sich dem öffentlichen Leben gewidmet, daß er sich nur eine Freude im Privatleben gestattete — die Freude an seinem Sohne. Da Niemand, auch sein Bruder nicht, von seiner Heirath wußte — während der zwei Jahre, wo er unter fremdem Namen lebte, hatte man geglaubt, daß er sich im Auslande aufhalte — so war das Dasein dieses Sohnes das Einzige, was die Welt in ihrer Freude am Skandal gegen die strenge Sittlichkeit seines Rufes flüsterte. Aber er selbst, die gelegene Zeit zur Anerkennung eines rechtmäßigen Erben abwartend, gab vor, es sei die Waise eines lieben Freundes, den er im Auslande kennen gelernt, und die puritanische Ehrbarkeit des Lebens und Betragens, die er annahm, verschaffte dieser Behauptung bei Vielen Glauben. Diesen Sohn vergötterte Brandon. Wie wir ihn selber haben aussprechen lassen, sind ehrgeizige Männer

außerordentlich zärtlich gegen ihre Kinder, noch mehr als andere Väter. Die beſtändige Berückſichtigung der Nachwelt iſt vielleicht der Hauptgrund. Aber Brandon war auch überhaupt ein Freund von Kindern, was mit ſeiner Härte und Berechnung im Widerſpruch zu ſtehen ſcheinen konnte, wenn man nicht auch ſonſt dieſe Liebe bei rauhen und berechnenden Naturen fände. Es ſcheint, als wenn ein halbbewußtes, angenehmes Gefühl, daß auch ſie einſt ſanft und unſchuldig waren, es ihnen zum Genuß machte, eine Sympathie mit ihrem früheren Sein wieder zu beleben.

Nach dem Beifall und der Anſtrengung des Tages pflegte Brandon in das Zimmer ſeines Sohnes zu gehen und Stundenlang ſeinem Schlummer zuzuſehen; oft, ehe er ſeine Arbeit begann, pflegte er das Kind mit der Zärtlichkeit eines Weibes auf ſeinen Armen zu ſchaukeln. Und oft, wenn eine ernſtere, ſeinem Charakter mehr entſprechende Empfindung ihn beſchlich, pflegte er bei ſich ſelber zu ſagen: „Du ſollſt unſern geſunkenen Namen auf einem beſſern Grunde als Dein Vater wieder aufbauen. Ich beginne das Leben zu ſpät und arbeite mich auf einem zu beſchwerlichen und ſteinigten Wege ab; aber ich will den Pfad zum Ruhm leicht und gangbar für Dich machen. Auch ſollſt Du, indem Du nach der Ehre ſtrebſt, Dein Herz nicht um ſeine Ruhe bringen. Für Dich, mein Kind, ſollen die Freuden der Häuslichkeit und Liebe ſein, für Dich ein Herz, das ſich nicht über die Vergangenheit grämt und durch Verdruß einer einſamen und unfruchtbaren Auszeichnung in der Zukunft entgegenſtrebt. Nicht nur was Dein Vater gewonnen,

sollst Du genießen, sondern auch das zu vermeiden, was sein Fluch gewesen, soll seine Wachsamkeit Dich anleiten!“

So wendeten sich nicht nur seine sanfteren, sondern auch alle seine besseren und edleren Gefühle, die selbst in der härtesten und verworfensten Brust noch Wurzel schlugen, seinem Kinde zu, und so versprach der weltliche und fehlerhafte Mann ein zärtlicher und vielleicht weiser Vater zu werden.

In einer Nacht kehrte Brandon von einem Essen bei einem Minister nach Hause zurück. Die Nacht war frostig und hell; es war spät und sein Weg führte ihn durch die längste und am besten erleuchtete Straße der Hauptstadt. Er war wie gewöhnlich in Gedanken versunken, als er plötzlich durch eine leichte Berührung seines Armes aus seiner Träumerei erweckt wurde. Er wendete sich um und erblickte eine von jenen unglücklichen Personen, welche sich um Mitternacht auf den Straßen der Städte umhertreiben, gerade in seinem Wege. Beide sahen einander voll ins Gesicht, und so, seit sie ihr Haupt auf dasselbe Kissen gelegt hatten, begegneten der Gatte und die Gattin einander wieder! Der Himmel war klar und das Licht der Laterne fiel voll und ruh'g auf das Gesicht Beider. Keins von Beiden konnte einen Zweifel hegen. Plötzlich und mit lebhafter Bestürzung erkannten sie einander. Das Weib schwankte und mußte sich an einem Pfosten halten. Brandons Aussehen war kalt und unbeweglich; die Stunde, nach welcher dieser bittere und rachsüchtige Geist geschmachtet hatte, war gekommen; seine Nerven dehnten sich in wollüstiger Ruhe aus, gleichsam um ihm einen recht bedächtigen Genuß

ſeiner erfüllten Hoffnung zu gewähren. Welches auch die Worte ſein mochten, die bei dieſem, von keinem Zeugen beobachteten, ſchrecklichen Zwiegeſpräch zwiſchen ihnen gewechſelt wurden, ſo dürfen wir doch ſicher glauben, daß Brandon, ſo viel in ſeiner Macht ſtand, der Unglücklichen keinen Tropfen Bitterkeit erſparte. Das verlaſſene und verworfene Weib kehrte nach Hauſe zurück, und ihr ganzes Weſen, durch Verbrechen und gemeine Lebensweiſe herabgewürdigt, verhärtete ſich zur Rachſucht, zu dem unnatürlichen Gefühl, welches man die Hoffnung der Verzweiflung nennen kann.

In der dritten Nacht nach dieſem Zuſammentreffen wurde in Brandons Haus eingebrochen. Gleich den Häuſern vieler Rechtsgelehrten lag es in einer gefährlichen, nur ſchwach bevölkerten Vorſtadt, und war für Räuber leicht zugänglich. Er wurde durch ein Geräuſch erweckt; er fuhr auf und ſah ſich in den Händen von zwei Männern. Am Fuße des Bettes ſtand ein Weib, welches ein Licht in der Hand hielt; ihr Geſicht war abgezehrt von zerſtörenden Leidenſchaften und geiſterhaft entſtellt durch die ausſätzige Bläſſe der Krankheit und des nahen Todes und ſie ſtarrte ihn an.

„Jetzt iſt an mir die Reihe," ſagte das Weib mit einem Grinſen der Verachtung, um welches Brandon ſelber ſie hätte beneiden mögen — „Du haſt mich verflucht und ich gebe Dir den Fluch zurück! Du haſt mir geſagt, mein Kind ſolle mich nie anders als mit Erröthen nennen. Thor! ich triumphire über Dich; Dich ſoll er nie kennen, bis zu ſeinem Todestage! Du haſt mir geſagt, meinem Kinde und meines Kindes Kinde

ſolle mein Name — der Name des Weibes, welches Du auf niederträchtige Weiſe dem Verderben und der Hölle verkauft haſt — als ein Vermächtniß des Abſcheues und der Schande hinterbleiben! Mann, Du ſollſt dieſem Kinde nichts mehr lehren! Du ſollſt nicht erfahren, ob es lebt oder ſtirbt, oder Kinder hat, um Dein geprieſenes Geſchlecht fortzupflanzen, oder wenn dies der Fall iſt, ob dieſe Kinder nicht der Auswurf der Menſchheit, die von Gott und Menſchen verfluchten, die würdigen Abkömmlinge des Weſens ſind, zu dem Du mich gemacht haſt. Elender! ich ſchleudere Dir den Namen zurück, womit Du, als wir uns vor drei Nächten trafen, das Opfer Deiner Treuloſigkeit zermalmen wollteſt. Du ſollſt den Weg Deiner Ehrſucht kinderlos, zwecklos, hoffnungslos wandeln. Krankheit ſoll ihren Stempel auf Deine Geſtalt ſetzen. Der Wurm ſoll an Deinem Herzen nagen. Du ſollſt Ehre erlangen und ſie nicht genießen, das Ziel Deiner Ehrſucht erreichen und verzweifeln; ſollſt nach Deinem Sohne verlangen und ihn nicht finden, oder wenn Du ihn findeſt, die Stunde verfluchen, wo er geboren wurde. Höre meine Worte, Mann — ich bin dem Tode nahe — ich weiß, daß mein Fluch prophetiſch iſt. Von dieſer Stunde an bin ich gerächt und Du biſt der Gegenſtand meines Hohns."

Wie die härteſten Naturen erſchrocken vor dem ſteinernen Auge des Wahnſinnigen zurückbeben, ſo erlag in der tiefen Nacht, von den Schurken geknebelt, bei der wilden und feierlichen, durch Leidenſchaft und theilweiſen Wahnſinn noch geſchärften Stimme der geiſterhaften Geſtalt, die ihm durch alle Nerven drang, ſelbſt William

Brandons trotzige Seelenstärke! Er sprach kein Wort. Man fand ihn am nächsten Morgen mit starken Stricken an sein Bett gebunden. Er sprach nicht, als er befreit war, sondern ging schweigend in das Schlafgemach seines Kindes — das Kind war fort! Auch waren mehre Gegenstände von Werth gestohlen. Die verzweifelten Werkzeuge, deren die Mutter sich bediente, hatten die That nicht ohne Belohnung thun wollen.

Wir dürfen wohl kaum hinzusetzen, daß Brandon zur Entdeckung seines Sohnes alle Maschinen und Kanäle der Polizei in Bewegung setzte. Alle List und aller Scharfsinn seines eigenen Charakters, durch die Erfahrungen seines Berufes unterstützt, bot er Jahrelang zu diesem Zwecke auf. Alle Nachforschungen waren durchaus vergeblich. Nicht die geringste Spur, die zur Entdeckung führte, konnte aufgefunden werden, bis sich (wie wir schon oben erwähnt haben) einige von den gestohlenen Sachen vorfanden. Das Schicksal trug in seinem dunklen Schoße, den kein Sterblicher ergründet, Ort und Stunde verborgen, wo William Brandons glühendster Wunsch erfüllt werden sollte.

Vierunddreißigstes Kapitel.

O Fortuna, viris invida fortibus
Quam non aequa bonis praemia dividis.
Seneca.

Und wie ein Hase, den die Hund' verfolgen,
Dem Ort zukeucht, von dem er ausgeflohn.
— — — — — — —
Des Mangels heimathlosem Kind
Ist offen meine Thür.
Goldsmith.

Langsam entschwanden für Lucy die Wochen eines Winters, der der peinlichste Abschnitt ihres Lebens wurde, den sie je verlebt hatte. Es näherte sich die Zeit, wo der Richter eine seiner Visitationsreisen zu machen hatte, die so viel Furcht und Kummer über die unglücklichen Bewohner der dunklen Orte bringen, womit sie durch die verworrenen Gesetze dieses Landes so reichlich versehen werden — diese Zeiten großer Heiterkeit und fröhlicher Mahlzeiten für die Rechtsgelehrten,

Die von Verbrechen sich und Kummer nähren
Und schöpfen Freud' aus Leidens Uebermaß.

Ah! vortreffliche Ordnung der Welt, welche zu stören so frevelhaft ist! Wie wunderbar schön muß das System sein, welches aus den glühenden Thränen der Schuld Wein macht, und aus der erstickenden Erwartung der qualvollen Furcht, dem erzwungenen, sich selbst täuschenden Trotz, dem gräßlichen Urtheilsspruch, der verzweifelnden Todesqual des einen Menschen, für den andern die lächelnde Erwartung von Sporteln, die heitere Gesellschaft und den kostenfreien Festtag abzuleiten

weiß! „Vom Geſetz kann man nicht weniger ſagen, als daß der Urſprung deſſelben im Schoße Gottes iſt.“ Gewiß nicht, Richard Hooker, Du haſt vollkommen Recht. Die Göttlichkeit einer Gerichtsſitzung und die Inſpiration von Old Bailey ſind unbeſtreitbar.

Die Sorgfalt Sir William Brandons hatte wirklich die Kunde der ſchmachvollen Lage ihres Geliebten von Lucy's Ohr fern gehalten. Freilich begriff bei ihrem zarten Geſundheitszuſtande ſogar Brandons hartes Auge und der gedankenloſe Blick Mauleverers die Gefahr einer ſolchen Entdeckung. Der Graf, der ſich jetzt zum Hauptſturm auf Lucy vorbereitete, ſobald der Vorhang auf immer über Clifford würde gefallen ſein, verfuhr in ſeiner Bewerbung um die gewünſchte Braut mit großer Vorſicht und Zartheit. Er wartete mit um ſo mehr Geduld, als er bei ſeinem Freunde Sir William bereits auf das Vermögen der Erbin einige Anleihen gemacht hatte, und er gab gern zu, daß er in der Zwiſchenzeit keinen beſſern Sachwalt haben könne, als er in Brandon gefunden. Wirklich war die Beredſamkeit dieſes gewandten Sophiſten ſo ſchlagend und fein, daß oft bei ſeinen kunſtreichen Unterredungen mit ſeiner Nichte ſogar in dem unverdorbenen und kräftigen Gemüthe Lucy's ein unbehaglicher und unruhiger Eindruck zurückblieb, den die Zeit zu einem Wohlgefallen an den weltlichen Vortheilen der ihr angetragenen Heirath hätte reifen können. Brandon war kein Mittelsmann, der die Sache verdarb oder gewaltſam drängte. Er ſchien ſich bei ihrer Zurückweiſung Mauleverers zu beruhigen; er ſprach kaum mehr von der Sache. Selten ſogar rühmte er den Grafen,

außer wegen der nicht zu bestreitenden Eigenschaften der Lebhaftigkeit und Gutmüthigkeit. Aber er redete mit all der Glut, die er nach Gutdünken seinen Worten verleihen konnte, von den Freuden und Pflichten des hohen Ranges und Reichthums. Wohl verstand er es, hiebei allen Vorurtheilen und Blößen des menschlichen Herzens zu schmeicheln und die Tugend durch ihre eigenen Schwächen zu beherrschen. Lucy war, wie die Töchter der meisten Landedelleute von alter Familie, in unschuldigem, unbefangenem Bewußtsein ihrer höheren Geburt erzogen worden, und sie war durchaus nicht unempfindlich gegen die Lebhaftigkeit und sogar Wärme (denn hier war es Brandon Ernst), womit ihr Oheim von der Pflicht sprach, einen edlen und gesunkenen Namen wieder zu erheben und die eigenen Neigungen zum Opfer zu bringen, um den verblichenen Glanz derer, die in früheren Zeiten lebten, wieder aufzufrischen. Wenn die Begriffsverwirrung, die durch unbestimmte schönklingende Floskeln hervorgebracht wird, und die frühe Einprägung des Gefühls, welches fälschlich für eine Tugend gehalten wird, so oft in Hinsicht der Ahnen aus verständigen Leuten Thoren macht; wenn sogar Brandons sarkastischer und lebhafter Geist von diesem Irrthum umwölkt war, so können wir den Einfluß desselben auf ein Mädchen verzeihen, welches in der Kunst des Raisonnements so wenig bewandert war, wie die arme Lucy, welche, wir dürfen es wohl sagen, nicht eher denken gelernt hatte, als bis sie liebte. Der Eindruck, den Brandon in den erfolgreichsten Augenblicken seiner Überredungskunst machte, blieb indeß stets nur vorübergehend; er verschwand vor

dem ersten Gedanken an Clifford und erzeugte in ihr nie den leisesten Zweifel hinsichtlich der fortgesetzten Bewerbung Mauleverers.

Am Tage, wo Sir William Brandon seine Reise antreten sollte, berief er seinen Bedienten Barlow und schärfte diesem schlauen und klugen Diener die gemessensten Vorsichtsmaßregeln hinsichtlich Lucy's ein. Er befahl ihm, sie vor allen Personen von jedem Stande und Range zu verläugnen, sorgfältig alle Zeitungen durchzusehen, die man ihr bringen würde, und alle Briefe, mit Ausnahme derjenigen von der Hand des Richters selbst, zurückzuhalten. Lucy's Kammerjungfer hatte Brandon bereits zum Schweigen verpflichtet, und der Oheim gefiel sich jetzt in dem Gedanken, jede Möglichkeit einer Entdeckung beseitigt zu haben. Es war noch nicht bekannt geworden, daß Lovett und Clifford eine Person sei, und Mauleverer hatte Clifford richtig beurtheilt, wenn er vermuthete, der Gefangene werde selbst Alles aufbieten, die Entdeckung dieses Umstandes zu verhüten. Clifford antwortete auf die Zuschrift und das Versprechen des Grafen in einem Briefe, der in so ergreifendem und doch männlichem Tone der Dankbarkeit abgefaßt war, daß selbst Brandon, als er denselben las, davon gerührt wurde. Seit seiner Gefangenschaft und seiner Genesung hatte sich Clifford durchaus abgeschlossen gehalten und alle Besuche abgelehnt. Ermuthigt durch diese Thatsachen, sowie durch den Glauben an die Zuverlässigkeit seiner Vorsichtsmaßregeln, nahm Brandon von Lucy Abschied. „Lebe wohl!“ sagte er, indem er sie zärtlich umarmte. „Schreibe mir auf jeden Fall und verzeihe

mir, wenn ich Dir nicht pünktlich antworte. Sorge für Deine Gesundheit, meine holde Nichte, und zeige mir bei meiner Rückkehr eine frischere Farbe auf Deinen sanften Wangen!"

„Nehmen Sie vielmehr Ihre Gesundheit in Acht, lieber Oheim," sagte Lucy, an ihm hängend und weinend, was in neuerer Zeit wegen ihrer geschwächten Nerven bei der geringsten Aufregung geschah. „Warum darf ich Sie nicht begleiten? Sie scheinen mir in den letzten drei oder vier Tagen bläſſer als sonst; auch klagten Sie gestern. Lassen Sie mich mit Ihnen gehen; ich werde Ihnen keine Beschwerde verursachen, durchaus keine; aber ich bin gewiß, Sie bedürfen einer Wärterin."

„Du willst mich furchtsam machen, meine hübsche Lucy," sagte Brandon, indem er lächelnd den Kopf schüttelte. „Ich befinde mich wohl, sehr wohl; freilich hatte ich gestern einen seltsamen Blutandrang zum Kopfe; aber heute fühle ich mich stärker und leichter als seit Jahren. Noch einmal, Gott segne Dich, mein Kind!"

Und Brandon riß sich los und trat seine Reise an.

Der unregelmäßige und dramatische Verlauf unserer Geschichte führt uns jetzt in eine abgelegene Gasse der Hauptstadt, die zur Themse hinunterführt, und macht uns zu Zeugen eines rührenden Abschieds zwischen zwei Personen, welche die Ungerechtigkeit des Schicksals und die Verfolgungen der Menschen vielleicht auf immer trennen sollten.

„Lebe wohl, mein Freund!" sagte August Tomlinson und sah dabei Edward Pepper voll in den Theil seines Gesichts, welcher nicht von einem ungeheuren Hut

und einem rothen Taſchentuch bedeckt war. Tomlinſon war wie ein Geiſtlicher verkleidet. „Lebe wohl, mein Freund, weil Du in England bleiben willſt — lebe wohl! ich bin, mit Stolz ſage ich es, ein nicht weniger aufrichtiger Patriot wie Du! Der Himmel ſei mein Zeuge, wie lange ich mit Widerſtreben des armen Lovetts Vorſchlag betrachtete, mein Vaterland zu verlaſſen. Aber alle Hoffnung, hier leben zu können, iſt dahin, und wahrlich, ſeit den letzten zehn Tagen bin ich ſo von einem Winkel zum andern gehetzt worden, ſo mit höflichen Einladungen beläſtigt, gleich denen einer Bauersfrau an ihre Enten: „„Schlick, Schlick, Schlick! kommt und laßt euch abſchlachten!““ daß meine Vaterlandsliebe ſich wunderbar abgekühlt hat und ich dem Gedanken an eine freiwillige Verbannung nicht mehr widerſtrebe. Die Erde, mein lieber Ned, bemerkt ein griechiſcher Weltweiſer ſehr wahr, die Erde iſt überall dieſelbe, und wenn man mich nach meiner Heimath fragt, kann ich, wie Anaxagoras, zum Himmel hinauf deuten.“

„Bei meiner Seele, Du rührſt mich,“ ſagte Ned mit gedämpfter Stimme, entweder aus Schmerz oder wegen des Drucks von dem vorgehaltenen Taſchentuch — „es iſt wahrhaft ſchön, Dich reden zu hören.“

„Ermanne Dich, mein theurer Freund,“ fuhr Tomlinſon fort, „ermanne Dich bei Deinen jetzigen Trübſalen. Was ſind für einen Menſchen, der ſich durch Vernunft und den Gedanken an die Kürze des Lebens ermuthigt, die kleinen Widerwärtigkeiten des Leibes? Was iſt Gefangenſchaft, Verfolgung, Kälte oder Hunger?

— Beiläufig, Du haſt doch nicht vergeſſen, die Sardellenbutterbrode in meine Rocktaſche zu ſtecken?“

„Still!“ flüſterte Ned und ging unwillkürlich weiter, „ich ſehe einen Mann am andern Ende der Straße.“

„Laß uns unſern Schritt beſchleunigen,“ ſagte Tomlinſon, und die Beiden eilten zum Fluß hinunter.

„Und nun,“ begann Ned wieder, welcher dachte, er dürfe auch wohl etwas von ſich reden, denn bisher hatte Auguſt in der Glut ſeiner Freundſchaft nur von ſeinen eigenen Plänen geredet; „und nun — das heißt, wenn ich Dich verlaſſe — will ich mich ſchnell unter einem Obdach verſtecken, bis das Ungewitter vorübergezogen iſt. Ich bin kein großer Freund davon, in einem Keller zu leben und einen Kittel zu tragen; aber dieſes Verſteckenſpielen hat doch immer etwas Intereſſantes an ſich. Der ſicherſte und verborgenſte Ort, den ich kenne, iſt das Niederland bei Thames-Court; ſo denke ich dort ein Zimmer unter der Erde zu miethen und mein Eſſen aus dem Krug, dem alten Quartier des armen Lovett, zu beziehen. Die Polizei wird es ſich nicht einfallen laſſen, in dieſen gemeinen Löchern einen Mann von meiner Bildung zu ſuchen.“

„Du kannſt Dich alſo nicht von England trennen?“ ſagte Tomlinſon.

„Nein, zum Henker! Die Kerle auf der andern Seite des Waſſers ſind ſo verdammt unmännlich. Ich haſſe ihren Wein und ihr parlez-vous. Auch gibt es keine Kurzweil dort!“

Tomlinſon, in ſeine eigenen Gedanken vertieft, machte keine Bemerkungen zu den vortrefflichen Gründen ſeines

Freundes gegen das Reisen, und jetzt näherten sich die Beiden dem Rande des Flusses. Ein Boot erwartete den berühmten Emigranten, um ihn an Bord des Schiffes zu bringen, worin er einen Platz bis Calais genommen hatte. Aber als Tomlinsons Auge plötzlich auf die rauhen Matrosen und das kleine Boot fiel, welches ihn aus seiner Heimath hinwegführen sollte — als er über das blaue Wasser hinsah, welches der Wind wild aufregte — und bedachte, wie viel ungestümer es auf der See sein werde, wo seine Seele unablässig auf den schwankenden Wogen schweben sollte, da drang eine ganze Flut tiefer und kummervoller Gefühle auf ihn ein.

Er wendete sich ab; der Platz wo er stand, war, wie ein Anschlag verkündete, zum Bauen zu vermiethen; darunter befanden sich die Stufen, die zu dem Boote führten; rings umher gewährte der öde, unbebaute Platz in weiter Ausdehnung die Aussicht auf die Kirchthürme, Giebel und Schornsteine der großen Stadt, deren Bewohner er nicht mehr ausplündern sollte. Als er so lange hinsah, traten ihm Thränen in die Augen und in einer schwärmerischen Aufwallung, welche schlecht zu seinem gemäßigten und philosophischen Wesen paßte, zog er die rechte Hand aus der Hosentasche und sagte der Hauptstadt seiner Heimath in folgender Weise Lebewohl.

„Lebe wohl, mein geliebtes London, lebe wohl! Wo werde ich je eine Stadt finden, wie du? Niemals bis jetzt fühlte ich, wie unaussprechlich theuer du mir warst. Du warst mir Vater, Mutter, Bruder, Geliebte, Schneider, Schuhmacher, Hutmacher, Koch und Weinhändler gewesen! Du und ich, wir haben einander nie

mißverstanden. Ich murrte nicht, wenn ich sah, welche schöne Häuser und vortreffliche Geldkisten du andern Leuten gabst. Nein, ich freute mich über ihr Glück. Es ergötzte mich, einen reichen Mann zu sehen — mein einziger Verdruß war, einen Armen zu treffen. Meinen Nachbarn gabst du Reichthümer; aber, o großmüthiges London, diese Nachbarn gabst du mir! Prächtige Straßen, alle christlichen Tugenden wohnen in euch! Menschenliebe ist so gemein wie Rauch! Wo, in welchem Theile der bewohnten Welt werde ich Wesen finden, mit so vielem Überfluß begabt? Wo werde ich so leicht ihrer gutmüthigen Leichtgläubigkeit diesen Überfluß abschmeicheln? Nur Gott weiß, mein theures, theures, geliebtes London, was ich an dir verliere! O öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten! — O öffentliche Einrichtungen! — O Banken, welche die Axiome der Mathematik zu Schanden und Lotterien aus nichts machen! — O Schauſäle, wo man erwartet, daß Franzosen Blausäure wie Wasser trinken werden! — O mitleidige Zuschauer, welche besagte Franzosen bis in die Kohlenkammern verfolgen, wenn sie sich weigern, sich zu vergiften! — O alte Verfassung, die immer debattirt werden muß! — O neue Verbesserungen, die nie ihrem Zweck entsprechen! — O Spekulationen! — O Compagnien! — O Wuchergesetze, die dadurch gegen die Wucherer schützen, daß sie deren so viele als möglich machen! — O Kirchen, wo Niemand etwas profitirt, als der Pfarrer und die alten Weiber, die die Kirchenstühle auf einen Abend vermiethen! — O herrliche Theater, zu klein zu Parks, zu ungeheuer groß für Häuser, welche die Komödie und

die Belustigung ausschließen und ein Monopol darauf haben, gigantischen Unsinn darzustellen! — O Häuser von Mörtel, an einem Tage erbaut! — O Paläste vier Fuß hoch, mit einer Kuppel in der Mitte, die unsichtbar sein soll! — O Krämerläden, Tausende werth, und Krämer, die keinen Schilling werth sind! — O Creditsystem, wodurch Bettler Fürsten und Fürsten Bettler sind! — O Schuldhaft, welche die Mähre stehlen läßt und dann den Zaum einschließt! — O Gauner, Büttel, Senatoren, Stutzer, Schenken, Bordelle, Clubs, öffentliche und Privathäuser! — O London, mit einem Wort, empfange mein letztes Lebewohl! Mögest du lange in Frieden und Fülle blühen! Mögen deine Schelme schlau und deine Narren reich sein! Mögest du nur zwei Dinge abändern — deine verdammten Kunststücke des Deportirens und Hängens! Das sind deine einzigen Fehler; wären diese nicht, so würde ich dich nie verlassen. — Lebe wohl!"

Hier wendete Tomlinson sein Gesicht ab, schüttelte mit zitterndem und warmem Drucke dem langen Ned die Hand, eilte die Stufen hinunter und stieg in das Boot. Ned blieb einige Augenblicke bewegungslos stehen und folgte ihm mit den Augen, als er sich an das Ende des Boots setzte und ein weißes Taschentuch wehen ließ. Endlich entzog ihn eine Reihe von Barken den Blicken des Zurückbleibenden; Ned wendete sich langsam ab und murmelte: „Ja, ich habe immer gehört, daß das Haus der Frau Lobkins der sicherste Zufluchtsort für Leute in meiner Lage war. Ich will mir sogleich eine Wohnung suchen und morgen mein Frühstück im Krug einnehmen."

Es ſoll unſere angenehme Aufgabe ſein, lieber Leſer, dem guten Räuber zuvorzukommen und zur Stunde des Sonnenaufgangs, am Tage nach Tomlinſons Abreiſe, auf den Schauplatz zurückzukehren, wo unſere Erzählung begann. Wir ſind jetzt wieder im Hauſe der Frau Margaretha Lobkins.

Das Zimmer, welches zu ſo vielen Zwecken diente, war noch daſſelbe wie damals, als Paul es zum Tummelplatz ſeiner muthwilligen Streiche machte. Der Küchenſchrank mit ſeinen Reihen von Gefäßen, theils von Steingut, theils von Zinn, behauptete noch ſeine alte, wichtige Stellung. Nur konnte man bemerken, daß das Zinn viel trüber war als früher, und daß verſchiedene Riſſe ihre unregelmäßigen Wanderungen über die gelbe Oberfläche des Steinguts gemacht hatten. Das Auge der Gebieterin hatte von ſeiner früheren Lebhaftigkeit verloren und der Eifer der Magd hatte natürlich nachgelaſſen. Die hohe Uhr pickte noch auf die gewohnte Weiſe; der wollene Vorhang, vielleicht von keiner Seifenberührung entweiht, ſeit wir ſie zuletzt beſchrieben, mit den vielen Geſchichten und Balladen, breitete noch immer ſeine weiten Flügel aus, reich an Spuren der zerſtörenden Zeit. Der Bratſpieß und die Muskete hingen noch in freundlicher Nachbarſchaft an der Wand. Die lange, glatte Bank mit manchem heiligen Text beſtreut, gewährte noch dem müden Wanderer Ruhe und ein Gegenſtand für das ſtarre Auge der Frau Margaretha Lobkins, wenn ſie derſelben gegenüber in ihrem Stuhle einnickte und der Welt vergaß. Aber die arme Piggy Lob! mit der war eine Veränderung vorgegangen! Die

Seele des Weibes war dahin! Der Geist war aus dieser menschlichen Flasche verdampft! Sie saß mit offenem Munde und gläsernem Auge in ihrem Stuhle, schwankte hin und her mit dem leisen und mürrischen Tone des reizbaren Alters und des körperlichen Schmerzes, und bisweilen verstärkte sich dies klagende Gewinsel zu einem gellenden, aber sinnlosen Keifen. „Heda, Ihr Galgenvogel, Ihr habt vom Bier genommen und nicht angekreidet; Ihr wollt die arme Wittwe betrügen, aber ich sehe es wohl, sehr wohl! Die Vorsehung beschützt das Alter und die Unschuld — oh, oh! dieses Zwicken wird mir den Tod bringen! Wo ist Martha? Du Bettel Du! Du giftige Natter, bringe den Schnaps hierher — siehst Du nicht, wie ich leiden muß? Hast Du keine Eingeweide im Leib, eine arme christliche Kreatur aus Mangel an Hülfe umkommen zu lassen! Ja, so ist's der Brauch! Niemand kümmert sich mehr um Unsereins — Niemand hat mehr Achtung vor den grauen Haaren des Alters!“ Und dann sank die Stimme zu ihrem gewöhnlichen Gewinsel herab. Martha, ein weiblicher Dragoner mit rothem Haar, die über ihre Schneehügel herunterwallten, war indeß nicht unachtsam auf die Bedürfnisse ihrer Gebieterin. „Wer weiß,“ sagte sie zu einem Manne, der am Herde saß und Thee aus einer blauen Kanne trank und sich zu seines Leibes Nahrung und Nothdurft mit großer Sorgfalt zwei ungeheure, runde Stücke Brod röstete, „wer weiß, was aus uns selbst werden kann?“ und bei diesen Worten setzte sie ein großes Glas mit starkem Schnaps neben den Ellbogen ihrer Gebieterin. Aber bei dem gesunkenen Zustande ihrer

Verſtandeskräfte war die Alte ſogar für dieſen Troſt unempfänglich. Zwar ſchlürfte und trank ſie davon; aber als ob der Strom die erſtarrten Gegenden, durch die er kam, nicht mehr erwärmte, fuhr ſie in ihrer ſtöhnenden Art fort zu brummen: „Iſt das Deine Dankbarkeit, Du Schlange? warum bringſt Du nicht den Schnaps wie ich es Dir ſage? Bin ich in dem Alter, Waſſer zu trinken wie ein Ochs, Du garſtiges Ding! Oh, wenn ich mir je gedacht hätte, daß ich ſo würde verlaſſen werden!“

Ohne auf dieſes Murren zu achten, welches ſie als unverdient erkannte, verließ die rüſtige Martha das Zimmer, um ihre andern häuslichen Geſchäfte zu beſorgen. Der Mann am Herde war jetzt der einzige Geſellſchafter der Wittwe. Mit rohem Mitleid im Auge ſah er ſie an, als ſie wimmernd daſaß, kaute gemächlich an ſeinem Brod, welches er jetzt mit Butter geröſtet und auf einen Teller von Steingut gelegt hatte, und begann folgenden tröſtlichen Zuſpruch: „Ach, Frau Lobkins, wäre nur der kleine Paul noch bei Euch, ſo wäre das doch immer eine Art von Galgentroſt bei Eurem herannahenden Ende!“

Pauls Name machte, daß die gute Frau den Kopf zu dem Redenden wendete; ein Strahl der Erinnerung zuckte durch ihr verdumpftes Gehirn.

„Der kleine Paul, he, Herr, wo iſt Paul? Paul, ſage ich, mein Junge! Ach! er iſt fort — und läßt ſeine arme, alte Pflegemutter wie eine Katze im Keller ſterben. O Dummie! wünſcht Euch doch nicht alt zu werden, Mann! Sie laſſen uns im Alter ſitzen und

nehmen allen Branntwein mit fort! Ich habe keinen Tropfen Troſt mehr in der weiten Welt!“

Dummie, der in dem Augenblick ſeine eigenen Gründe hatte, der Frau zu ſchmeicheln, und eifrig ſtrebte, die Unterredung aufs Beſte für ſeine Zwecke zu benutzen, antwortete theilnehmend und ſchalt auf Paul, daß er die Alte nie von ſeinem Aufenthalt in Kenntniß geſetzt. „Aber ich weiß, Alte,“ ſchloß er, „daß er über das Alles hinaus iſt, und daß Euer altes Gehirn ſich nicht anzugreifen braucht, um herauszubringen, wo er iſt und was er treibt. Schlag mich dieſer und jener, Mutter Loh — bitte um Verzeihung, Mrs. Margaretha wollte ich ſagen — wenn ich nicht gern fünf Goldfüchſe, ja, noch fünf dazu gäbe, wenn ich wüßte, wo ſich der arme Kerl jetzt aufhält; ich habe eine große Liebe zu dem ſchmucken Jungen!“

„Oh, oh!“ ſtöhnte die Alte, an deren zerrüttetem Sinn die liſtigen Nachforſchungen Dummie's ſcheiterten — „mein armer, ſündhafter Körper! was geht darin vor!“

Mit vieler Liſt erneuerte Dummie Dunnaker ſeinen Angriff; aber das Glück begünſtigt nicht immer den Klugen, und es ſchlug Dummie aus zwei Gründen fehl: erſtens, weil es der Frau unmöglich war ihn, zu verſtehen, zweitens, weil, wenn es auch der Fall geweſen wäre, ſie auch nicht mehr von ihm wußte. Einige von Cliffords Geldgeſchenken waren ohne Unterſchrift und alle ohne Bezeichnung des Aufenthalts und Datums gekommen; und größtentheils hatte die kluge Martha, in deren Hand ſie zuerſt fielen, ſie ſich zu ihren Privat-

zwecken zugeeignet. Auch bedurfte die Alte Cliffords dankbare Unterstützung nicht, denn sie war eine Frau, welche in dieser Welt ihr erträgliches Auskommen hatte. Dummie hätte aber vielleicht seine nutzlosen Nachforschungen noch weiter fortgesetzt, hätte sich nicht die Thür geöffnet und sich die trotzige Gestalt eines großen Mannes in einem Fuhrmannskittel, aber mit einem auffallend schönen Haarwuchs, auf der Schwelle gezeigt. Er beehrte die Dame, die einen Blick ihres glanzlosen Auges auf ihn warf, mit einem verdrießlichen aber vornehmen Nicken, holte eine Flasche Liqueur und ein Glas, zündete ein Licht an, zog eine kleine, deutsche Pfeife und eine Tabaksdose aus der Tasche, legte diese Kostbarkeiten auf einen kleinen Tisch, schob diesen in eine entlegene Ecke des Zimmers, warf sich in einen Sessel und seine Beine auf einen andern, und erfreute sich so der Ruhe nach seinen Strapazen in trübem aber stolzem Schweigen. Lange und ernsthaft betrachtete der demüthige Dummie das Gesicht des Fremden vor ihm. Seit einigen Jahren hatte er dasselbe nicht mehr gesehen, doch war es eins, welches sich nicht leicht vergessen ließ; und obgleich der Besitzer desselben ein Mann war, der sich in der Welt emporgeschwungen und den Höhenpunkt seines Berufs erreicht hatte (ein Rang, der weit über die tägliche Geschäftssphäre Dummie Dunnakers erhaben war), und der demüthige Dieb deßhalb sehr stutzte, ihn in diesen niedrigen Regionen zu erblicken, so führte doch Dummie's Erinnerung ihn in Zeiten zurück, wo sie ohne Unterschied der Personen gemeinschaftlich Geschäfte gemacht hatten und recht artige Gesellen in der

Ausübung des edlen Spiels: Bettler mein Nachbar gewesen waren. Während indeß Dummie Dunnaker, von Natur ein wenig scheu und schüchtern, bei sich überlegte, ob es sich schicke, die Ansprüche auf alte Bekanntschaft geltend zu machen, trat ein schmutziger Junge mit einem Gesichte, welches Frost verrieth, wie, nach Dummie's eigenen Ausdruck, eine Pflaume, die am Scharlachfieber stirbt, mit einer Zeitung in der rechten Pfote ins Zimmer. „Große Neuigkeiten — große Neuigkeiten!“ rief der Kleine, die kreischenden Originale auf der Gasse nachahmend, „alle von dem berühmten Hauptmann Lovett!“

„Halt's Maul mit Deinem Geschrei!“ sagte Dummie tadelnd und griff nach der Zeitung.

„Mein Herr sagte, er müsse sie wieder haben, um sie an Clapham zu schicken und könne sie nicht länger als eine Stunde entbehren!“ sagte der Knabe, als er sich entfernte.

„Ich erinnere mich des Tages,“ sagte Dummie mit dem Eifer eines Stammgastes, „wo der Krug eine Zeitung für sich allein hielt, anstatt sie von Jemand zu borgen!“

Hierauf schnitt er das Blatt auf und gab sich der Lectüre hin. Aber der lange Fremde richtete sich plötzlich auf und rief: „Habt Ihr nicht soviel Lebensart, einem Andern auch etwas mitzutheilen? Meint Ihr, es bekümmere sich sonst Niemand um Hauptmann Lovett, als Ihr?“

Hierauf wendete sich Dummie auf seinem Stuhle herum und rief: „Schlag mich dieser und jener, Sie

sind willkommen!“ Und dann begann er, wie folgt (wir geben den Inhalt nach dem Druck und nicht nach der Vorlesung):

„Das Verhör des berüchtigten Lovett beginnt heute. Leute aller Klassen haben sich eifrig bemüht, sich Sitze im Rathhaussaale zu verschaffen, der auf eine Weise wird angefüllt werden, wie man es in dieser friedlichen Provinz nie erlebte. Man sagt, nicht mehr als sieben Anklagen erwarten den Gefangenen; es ist bestimmt worden, daß der an Lord Mauleverer verübte Raub zuerst vorkommen soll. Der hauptsächlichste Zeuge ist dem Vernehmen nach Mac Grawler. Über die der Theilnahme an dem Verbrechen Verdächtigen, August Tomlinson und Edward Pepper hat man nichts Neues erfahren. Man glaubt, Jener habe das Land verlassen und der letztere verkrieche sich in den Schlupfwinkeln des Verbrechens, woran die Hauptstadt so reich ist. Die Gerüchte reden sehr günstig von der Person und dem Benehmen Lovetts. Er gilt auch für einen Mann von einigen Talenten und war früher Mitarbeiter an einem obscuren Journal, welches Mac Grawler herausgegeben und Altenäum oder Afinäum hieß. Dessenungeachtet vermuthen wir, daß er von sehr niedriger Herkunft ist und daß sie der Art seines Treibens entspricht. Hinsichtlich des Richters wird der Gefangene sehr glücklich sein. Nie erntete ein Mann in dem hohen Amte, wie Sir William Brandon, einen solchen Ruf. Die Whigs pflegen uns zu verhöhnen, wenn wir auf die Privattugenden unserer Minister ein Gewicht legen. Sie mögen Sir William Brandon ansehen und gestehen, daß er die strengste

Sittlichkeit mit der gründlichsten Einsicht und dem glänzendsten Geiste vereint sein kann. Die Eröffnungsrede des gelehrten Richters an die Geschwornen zu N*** ist vielleicht das imposanteste und feierlichste Meisterstück von Beredsamkeit in der englischen Sprache!" — Die Ursache dieser Lobsprüche könnte man vielleicht in einem andern Abschnitte der Zeitung finden, wo es hieß: „In den höheren Zirkeln hat sich, wie wir hören, das Gerücht verbreitet, daß Sir William Brandon zur parlamentarischen Thätigkeit in einer höheren Weise zurückkehren soll. So hoch werden die Talente dieses Mannes von Seiner Majestät und den Ministern geachtet, daß diese, wie man berichtet, das Verlangen hegen, sich seinen Beistand im Kabinet zu gewinnen, und natürlich, da sein Stand ihn von den Gemeinen abschließt, im Oberhause!"

Als Dummie sich durch den ersten Artikel hindurchgearbeitet hatte, wendete er sich zu dem großen Fremden, sah ihn mit bedeutungsvollem Blicke an und sagte:

„So, Mac Grawler macht den Angeber und will seine Kameraden an den Galgen bringen — he? Nun gut, ich habe ihn immer im Verdacht gehabt; er kam manchen lieben Tag in den Krug, um unsern kleinen Paul zu unterrichten, und da sagt ich zu Piggy Lob, schlag mich dieser und jener, sagt ich, wenn das nicht ein Blaustrumpf ist! Und wenn er nicht noch gehängt wird, sagt ich, so ist es nur darum, weil er noch einen von seinen Kameraden an den Galgen bringen will! So sehen Sie also" — fuhr Dummie mit leisem Flüstern fort — „so sehen Sie also, Herr Pepper, daß ich mich darin nicht täuschen ließ!"

Der lange Ned ließ die Pfeife sinken und sagte mit argwöhnischem Blicke: „Wie, Ihr kennt mich?“

„Gewiß,“ antwortete der kleine Dummie und ging an den Tisch, wo der Räuber saß; „kennt Ihr mich denn nicht?“

Ned betrachtete den Fragenden mit mürrischem Blick, welcher sich allmählig zum Wiedererkennen aufklärte. „Ah,“ sagte er mit der Miene eines Brummel, „Herr Bummie oder Dummie, meine ich! Reicht mir die Hand — es ist mir lieb, Euch zu sehen — da fällt mir ein, als wir uns das letztemal sahen, habt Ihr mich eigentlich beleidigt. Denkt nicht mehr daran. Ich glaube gern, es war nicht Eure Absicht.“

Durch diesen freundlichen Empfang des Räubers ermuthigt, aber doch ein wenig in Verlegenheit durch Ned's Anspielung auf sein früheres Benehmen, welche er gegründet fand, grinste Dummie, rückte einen Stuhl neben Ned, setzte sich, und sorgfältig einer unmittelbaren Antwort auf Ned's Frage ausweichend, entgegnete er:

„Wissen Sie, Herr Pepper, Sie haben mich vor Staunen ganz verwirrt gemacht. Ich konnte mir nicht im Traum einfallen lassen, Sie würden sich heut zu Tage noch heruntergeben in den Krug zu kommen, wo ich Sie früher nur einmal gesehen. Der Herr schütze Sie; es heißt, Sie gehen an alle vornehmen Orte hin, mit Manschetten und ein Paar silbernen Puffern in den Westentaschen! Nun, die Leute hier herum sagen, Sie und Herr Tomlinson und der arme Teufel im Gefängniß, seien die feinsten Herren in der Stadt; und, Herr,

wenn ich Ihre Höflichkeit bedenke gegen einen armseligen Lumpenhändler, wie ich bin!“

„Ah!“ sagte Ned ernsthaft, „es sind jetzt sehr schlimme Grundsätze im Umlauf. Man will jetzt alle Standesunterschiede wegschaffen — einen Herzog für nichts Besseres gelten lassen, als seinen Kammerdiener und einen Straßenritter mit einem Beutelschneider zusammenstellen. Aber verdamm' mich, wenn ich nicht denke, daß daß Unglück uns Alle gleich macht, und das Unglück führt mich hieher, kleiner Dummie!“

„Ah! Sie wollen dem Strick aus dem Wege gehen!“

„Richtig. Seit man den armen Lovett in den Block gelegt hat, woran nichts Schuld war, als sein verdammt großmüthiges Benehmen gegen mich und August (Ihr habt es gehört, sagtet Ihr) scheint unser Bund völlig zerstreut. Unsere eigenen Freunde scheinen geneigt, ein falsches Spiel mit uns zu spielen, und in der That, die Spürhunde der Polizei sind uns so nahe auf den Fersen, daß ich es für das Sicherste hielt, mich auf einige Zeit in einem Schlupfwinkel zu verbergen. So habe ich also eine Wohnung in einem Keller gemiethet und habe im Sinne, das nächste Vierteljahr im Kruge zu speisen. Ich habe gehört, ich könne hier ganz sicher sein. — Dummie, Eure Gesundheit! Gebt mir den Krug!“

„Ich sage, Herr Pepper,“ sagte Dummie, sich räuspernd, als er seine Bitte erfüllt hatte, „können Sie mir nicht sagen, ob Sie auf Ihren Wanderungen nicht unserm kleinen Paul begegnet sind? Der arme Junge! Sie wissen, wie er von dem Richter Burnsat ins Ge-

fängniß geſchickt wurde. Nun, als er herauskam, ging er zum Teufel oder dergleichen, und ſeitdem haben wir keine Silbe von ihm gehört. Sie erinnern ſich des Jungen — ein ausnehmend feiner Burſche — hoch und gerade wie ein Pfeil!“

„Nun, Ihr Thor,“ ſagte Ned, „wißt Ihr nicht“ — hier hielt er plötzlich inne — „Ah! der verdammte Elb! — Ich ſollte es nicht ſagen, aber ich fürchte, jetzt iſt es zu ſpät, ihn zu halten. Es iſt unnütz, nach dem Siegel zu ſehen, wenn der Brief verbrannt iſt!“

„Schlag mich dieſer und jener,“ rief Dummie mit unverſtellter Heftigkeit, „ich ſehe wohl, Sie wiſſen, was aus ihm geworden iſt! Manchen guten Dienſt will ich Ihnen wieder thun, wenn Sie es mir ſagen?“

„Wie, iſt er Euch ein Dutzend Schillinge ſchuldig, oder was ſonſt, Dummie?“ ſagte Ned.

„Er nicht — er nicht,“ rief Dummie.

„Was denn? wollt Ihr ihm irgend einen Streich ſpielen?“

„Dem kleinen Paul einen Streich ſpielen?“ rief Dummie laut; „ei, ich habe ja den Schelm gekannt, wie er mir nur bis ans Knie reichte! Nein, ich wollte ihm nur gern einen Dienſt erweiſen, und mir auch mit, und Ihnen obendrein, Herr Pepper.“

„Hm!“ ſagte Ned; „hm! was wollt Ihr damit ſagen? Ich weiß freilich, wo Paul iſt; aber Ihr müßt mir vorher ſagen, warum Ihr es wiſſen wollt, ſonſt könnt Ihr Euren Großvater fragen.“

Einen langen, ſcharfen, bedenklichen Blick warf Dummie Dunnaker um ſich, ehe er antwortete. Alles

ſchien ſicher und geeignet zu vertraulichen Mittheilungen. Die Züge der Frau Lobkins waren in ſchläfriger Erſtarrung verſunken; ſogar die graue Katze am Feuer lag in Morpheus Umarmung. Dennoch ſprach Dummie in ſehr leiſem Tone.

„Ich darf wohl vorausſetzen, Herr Pepper, daß Sie ſich noch erinnern, als Harry Cook, der große Straßenräuber — der arme Kerl! er iſt hingegangen, wohin wir Alle müſſen — Sie, damals noch ein junger Burſch, zum erſtenmal in das kleine Hinterzimmer im Hahn und Henne in Devereux-Court brachte.“

Ned nickte bejahend.

„Und erinnern ſich auch, wie ich Sie und Harry dort traf und Ihretwegen in großen Sorgen war — warum? ich hatte Sie nie vorher geſehen und wir wollten eben einem Herrn einen Beſuch machen. Und Harry ſprach gut für Sie und ſagte, daß Sie, obgleich erſt eben in die Stadt gekommen, doch ſchon ein durchtriebener Vogel wären — Sie erinnern ſich noch, he?“

„Ja, ich erinnere mich an Alles,“ ſagte Ned, „es war das erſte und einzige Haus, wo ich beim Einbrechen mithalf. Harry war ein Kerl von gemeiner Lebensart, darum gab ich ſeine Bekanntſchaft auf und hielt mich allein an die Landſtraße oder machte von Zeit zu Zeit einen Genießreich. Ich kann mir keinen Begriff von einem Gentleman machen, der Nachts in die Häuſer bricht.“

„Nun gut, Sie gingen mit uns und wir ſchoben Sie durch ein Loch im Küchenfenſter. Sie waren der Schlauſte von uns, ſo dick Sie auch jetzt ſind, und Sie drängten ſich durch und öffneten uns die Thür, und als

Sie die Thür aufgemacht hatten, da haben Sie geſehen, daß ein Weib zu uns gekommen, und da kam Sie ein Zittern an und Sie blieben draußen und hielten Wache, während wir hineingingen."

„Gut, gut," rief Ned, „was zum Teufel hat all das Gewäſche mit Paul zu thun?"

„Werden Sie nicht arg, ſondern laſſen Sie mich die Sache nach meinem Geſchmack vortragen. Nun, als wir herauskamen, merkten Sie, daß das Weib ein Bündel in den Armen trug, und Sie redeten ſie deßhalb an; aber ſie antwortete Ihnen barſch und verließ uns, und ging gerades Weges nach Hauſe; wir aber gingen, um unſere Beute noch in der Nacht zu verſilbern, und theilten ſie dann nach der Regel. Und Sie haben uns da auch zum Lachen gebracht, Herr Pepper, wie Sie ſagten, das Weib, ſagten Sie, iſt ein verdammt hübſcher Biſſen! Das war ſie auch, Herr Pepper!"

„Oh, verſchont mich," ſagte Ned dringend, „und macht ſchnell; Ihr laßt mich ſo lange im Dunkeln. Ich erinnere mich jetzt auch, daß Ihr mich wegen des Bündels aufzoget, und als ich fragte, was das Weib darin habe, ſchwurt Ihr, es ſei ein Kind. Wahrſcheinlicher, daß das Mädchen oder was ſie war, ein Kind zurückgelaſſen, als eins mitgenommen hätte!" Dummie's Geſicht nahm eine wichtige Miene an.

„Nun, Sie wollten uns damals nicht glauben; aber es war durchaus wahr, in dem Bündel war das Kind des Weibes, ich vermuthe ein uneheliches von dem Herrn. Sie führte uns unter der Bedingung in das Haus, ihr zum Raube des Kindes behülflich zu ſein. Und ſchlag

mich dieser und jener, wir haben uns für unsere Mühe recht ordentlich bezahlt gemacht. Das Weib war ein seltsames Geschöpf; es hieß, sie sei die Maitresse eines Lords gewesen; aber wie dem auch sei, sie war ein gar heißköpfiges Ding. Aber es wurde viel Aufhebens von der Sache gemacht, und der Preis, der auf unsere Entdeckung gesetzt wurde, war so groß, daß Harry, weil Sie noch nicht recht erprobt wären, es für das Beste hielt, Sie mit aufs Land zu nehmen und zu sagen, es sei mit dem Kinde in dem Bündel nur Spaß gewesen!"

„Wahrhaftig," sagte Ned, „ich glaubte ihm recht gern, und der arme Harry wurde bald darauf gehängt und ich ging der Sicherheit wegen nach Irland, wo ich zwei Jahre blieb — und verteufelt guten Claret bekam!"

„Während Sie dort waren," fuhr Dummie fort, „starb die arme Judith — sie starb in diesem Hause und ließ ihre Waise der guten Piggy Lob, die ganz verliebt darin war! O! aber ich erinnere mich noch wohl, was das für eine Nacht war, als die arme Judith starb; der Wind blies wie toll und der Regen strömte herunter, als wenn er einen Feiertag gehabt hätte, und da lag die arme Creatur in der Raserei gerade über unserm Kopf, wo wir jetzt sitzen! Himmel, welch ein Anblick war das!"

Hier schwieg Dummie und schien sich die Scene, wovon er Augenzeuge gewesen, wieder ins Gedächtniß zu rufen; aber in der Seele des langen Ned ging allmählig ein Licht auf.

„Ah so!" sagte er, indem er seinen Zeigefinger erhob, „ich rieche den Braten; dieses gestohlene Kind

war also kein anderes als Paul. Aber sagt mir doch, wem gehörte dieses Haus; denn das hat mir Harry niemals mitgetheilt. Ich hörte nur, der Besitzer sei ein Rechtsgelehrter oder Pfarrer oder dergleichen!"

„Ei nun, ich will es Ihnen sagen, aber werden Sie nicht böse. Sehen Sie, als Judith starb, und Harry gehängt wurde, da war ich das einzige lebende Geschöpf, welches um das Geheimniß wußte, und als Mutter Lob einen Tropfen Herzstärkung genommen hatte nach dem Abscheiden der Judith, da machte ich eine große Kiste auf, wo die arme Judith ihren Schmuck und Siebensachen hatte, und wahrhaftig, da finde ich am Boden gar viele Briefe und dergleichen, denn ich wußte, daß sie darin waren. Ich raffte sie zusammen und nahm sie mit nach Hause, und bald darauf verkauft mir Mutter Lob die Kiste mit den Sachen für zwei Goldstücke. Warum? — ich war ein Lumpenhändler. So habe ich nun bei mir beschlossen, weil ich das Geheimniß nur allein wußte, es so gut zu bewahren, wie den Hahn am Weinfaß! Erstens, sehen Sie, fürchte ich, ich würde an den Galgen kommen, wenn ich es sagte. Warum? Ich habe eine Uhr und sonstige Sachen mitgehen heißen, außer dem kleinen Balg, und überdies fürchte ich auch, die Mutter möchte wiederkommen und mich heimsuchen, wie Salben Billy heimsuchte, denn es war eine grausige Nacht, wo ihre Seele davonflog. Und vor allen Dingen, Herr Pepper, dachte ich, es könne sich die Sache einmal so wenden, daß es für mich am besten wäre, mein Geheimniß für mich zu behalten und die Belohnung zu erhaschen, wenn ich es je wagen sollte, damit hervorzutreten."

Hier erzählte Dummie weiter, wie sehr er gefürchtet habe, Ned werde Alles entdecken; wenn er (man wird sich aus dem Anfang dieser Geschichte erinnern, wie Pepper Paul in die Schule nahm) im Hause der Frau Lobkins mit dem Ehrenmanne zusammentreffe, wie diese Besorgniß ihn veranlaßt habe, gegen Pepper jene Kälte und Rauhheit anzunehmen, wodurch der stolze Räuber so sehr erbittert worden war, und welchen Trost und welche Freude ihm die Entdeckung gemacht habe, daß Ned nicht mehr den Krug besuche. Dann unterrichtete er seinen Vertrauten von dem Zusammentreffen mit dem Vater — der scharfsinnige Leser weiß schon wo und wie, und was nach diesem Vorfall geschah. Er erzählte, wie er bei seiner ersten Verhandlung mit dem Vater sich weislich entschlossen, ihm das Geheimniß, in dessen Besitz er war, nur tropfenweise mitzutheilen, ohne seinen Antheil an der Räuberei einzugestehen, und erklärt habe, er glaube das Haus zu kennen, wo das Kind niedergelegt worden, und wenn es sich auch so verhalte, daß das Kind noch lebe — darüber aber wolle er Nachforschungen anstellen. Dann berichtete er, wie der hoffnungsvolle Vater, welcher einsah, daß, den Dummie wegen des Diebstahls in seinem Hause zu hängen ein nicht halb so sicheres Mittel sein würde, seinen Sohn wieder zu bekommen, als Bestechung und Verzeihung, ihm nicht allein sein früheres Verbrechen vergeben, sondern auch seinen Eifer in der Nachforschung durch Belohnung seine Mittheilungen geschärft habe. Dann setzte er weiter auseinander, wie er außer Stand, Paul oder eine Spur von ihm aufzufinden, den Vater von Zeit zu Zeit mit

ersonnenen Entschuldigungen beruhigt; wie ihm anfangs die erhaltenen Summen keine Lust gemacht, eine Entdeckung zu beschleunigen, welche so angenehme Zuflüsse würde abgeschnitten haben; wie ihm zuletzt die Größe der versprochenen Belohnungen, verbunden mit den Drohungen des Vaters, ein ernstliches Verlangen eingeflößt, das wirkliche Schicksal und den dermaligen Aufenthaltsort Pauls zu erfahren; wie er das letztemal, als er den Vater gesprochen; ihm zur Begütigung und als erste Ausbeute seiner Forschungen alle von der unglücklichen Mutter hinterlassenen Papiere, welche er aufbewahrt, eingehändigt habe, und wie er jetzt hoch erfreut sei zu erfahren, daß Ned Pauls Aufenthaltsort kenne. Seit er verzweifelte, durch eigene Bemühungen allein Paul aufzufinden, bewahrte er sein Geheimniß weniger fest, und bot jetzt Ned für Aufschlüsse über Paul den dritten Theil der Belohnung an, die er sich bisher allein zuzueignen gehofft hatte.

Bei diesem Vorschlage sperrte Ned Mund und Augen auf. „Aber den Namen — den Namen des Vaters? den habt Ihr mir ja noch nicht gesagt," rief er ungeduldig.

„Nein, nein!" sagte Dummie schlau, „ich sage Ihnen nicht Alles, bis Sie mir nicht auch etwas gesagt haben. Wo ist der kleine Paul, sage ich — und wie finden wir ihn auf?"

Ned stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Was den Eid betrifft," sagte er nachdenkend, „so wäre es eine Sünde, ihn zu halten, da ihn zu brechen, ihm keinen Schaden bringen, wohl aber nützen kann; besonders, da im Fall der Gefangenschaft oder des Todes

der Eid nicht mehr für bindend gehalten wird; doch ich fürchte, für die Belohnung ist es zu spät. Der Vater wird es Euch schwerlich danken, wenn Ihr seinen Sohn auffindet! — Wißt also, Dummie, Paul ist im Gefängniß zu N* — er ist dieselbe Person mit dem Hauptmann Lovett!"

Nie drückte sich das Erstaunen in deutlicheren Zügen aus, als sich jetzt in Dummie Dunnakers Gesichte zeigte. So stark aber sind die Sympathieen eines Berufs, verglichen mit allen andern, daß Dummie's erstes verworrenes Gefühl das des Stolzes war. „Der große Hauptmann Lovett!" stotterte er. „Der kleine Paul auf dem höchsten Gipfel des Gewerbes! Gott! Gott! — Ich sagte doch immer, er habe den Ehrgeiz, hoch zu steigen!"

„Nun, aber der Name des Vaters?"

Bei dieser Frage verfinsterte sich Dummie's Gesicht und ein plötzlicher Schauder umnebelte ihm die Augen.

— — — — — — — —

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Wie mag es kommen, daß uns in gewissen Augenb'icken eine unbeschreibliche Angst und Bangigkeit überfällt? Wie kommt es, daß wir ohne Ursache schaudern und fühlen, wie das warme Blut in seinem Laufe stockt? Sind uns die Todten zu nahe? Falkland.

Was sagst Du, ha! entsetzlicher Gedanke!
Ich fühl', wie er mein eisig Herz umwindet,
Wie eine gift'ge Schlange ihre Beute.
— — — — — — —
Wie! in der Einsamkeit und Stille schied
Dahin die bitt're Seele?
Liebe und Haß.

Den Abend, der dem Morgen voranging, wo obiges Gespräch vorfiel, brachte Brandon allein in seiner Wohnung in N** zu. Er hatte sich zu unwohl gefühlt, um dem gewöhnlichen Gelage beizuwohnen, und saß in trägem Brüten da in der Einsamkeit des altmodischen Zimmers, das ihm angewiesen worden war. Zwei Wachskerzen auf dem glatten, hübschen Tische kämpften mit mattem Lichte gegen die Düsterheit des Täfelwerks, das in sparsamen Zwischenräumen durch Bilder in eichenen Rahmen gehoben wurde, bestäubt, plump und wichtig aussehend durch die Pracht verbrämter Röcke und niederhängender Perüken. Die Vorliebe der Wirthin für den neuern Geschmack hatte jedoch zu beiden Seiten des ungeheuern Kamins neuere Meisterstücke der schönen Künste aufgehängt. In sinnbildlicher Herrlichkeit hingen da die Bilder der vier Jahreszeiten, lauter üppige Weibergestalten, den Winter ausgenommen, der gar häßlich im Bilde eines alten Kerls verkörpert war. Dazwischen

hing ein Kupferstich von Lord Manleverer, dem Statthalter der benachbarten Grafschaft, der in seiner Pairstracht äußerst majestätisch aussah, und drei Abbildungen von Glaube, Liebe, Hoffnung — weibliche Wesen, von denen bezweifelt werden mochte, ob der muntere Graf je zuvor eine so enge Bekanntschaft mit ihnen gepflogen hatte. Vorhänge von dem altmodischen Zitz, wo Büschel von Streifen mit Reihen Blumen abwechseln, füllten die Zwischenräume von drei Fenstern; ein schwerer Wandtisch nahm den größern Theil einer Wand ein, und ihm gegenüber, im Rücken Brandons, war eine mächtige spanische Wand ausgespannt und erhöhte die einsame und gleichsam öde Behaglichkeit des Zimmers.

Das Licht fiel blaß und schwach auf Brandons Gesicht, als er in seinem großen Stuhl dasaß, die Wange auf eine Hand gestützt und mit dem unbewußten Ernst der Zerstreuung in das helle Feuer starrte. In diesem Augenblick stürmte eine ganze Legion von düstern Gedanken in schneller Folge durch seine Seele. Sein früher Ehrgeiz, seine unglückselige Heirath, die Ursachen seines spätern Steigens in der unrichtig urtheilenden Welt, das erste Aufdämmern seines Ruhs, seine reißenden und schmeichelhaften Fortschritte, seine jetzige Erhebung, seine sehnsüchtige Hoffnung auf noch viel höhere Stellen, nach aristokratischen Ehren — alle diese Bilder schwebten ihm in einer Mischung von Licht und Schatten vor: aber immer gesellte sich zu ihnen eine beunruhigende, dunkle Erinnerung — der Verlust seines einzigen Sohnes.

Da er mit seinem Ehrgeiz den Wunsch vereinte, den Stolz eines ererbten Namens von Neuem zu beleben, so

machte ihn jeder Zuwachs an Vermögen und Ruhm nur noch begieriger, den Einzigen aufzufinden, der diese hohlen Auszeichnungen bei seinem Geschlechte dauernd erhalten konnte.

„Ich werde ihn doch noch entdecken!“ sagte er plötzlich laut. Bei diesen Worten durchzuckte ein rascher, heftiger, krampfhafter Schmerz seinen ganzen Körper und erfaßte dann sein Herz gleich den Krallen eines Raubvogels. Es ging vorüber und dann folgte eine tödtliche Ermattung. Brandon stand auf, füllte ein großes Glas mit Wasser und trank hastig davon. Die Ermattung ging vorüber, wie vorher der Schmerz; Brandon hatte in letzter Zeit dies Gefühl oft gehabt und nicht beachtet, denn nicht leicht war Jemand weniger als er mit der Selbstquälerei der Hypochondrie behaftet; aber jetzt in dieser Nacht, sei es daß der Anfall heftiger war als sonst, oder daß seine Gedanken die Saite berührt hatten, welche natürlicherweise die ängstlichsten Empfindungen im Menschen aufregt, aber als er seinen Sitz wieder einnahm, fuhr der Gedanke an seine nahe bevorstehende Auflösung wie ein eisiger Pfeil durch seine Brust.

So gänzlich waren die Gedanken dieses planvollen Mannes auf die lebendigen Gegenstände der Welt gerichtet, und so wenig war er gewohnt, sich dem letzten Ziel aller Dinge zuzuwenden, daß dieser plötzliche Gedanke ihn mit Schrecken durchbebte. Er fühlte, wie die Röthe von seinen Wangen wich, und ein zuckender, unwillkürlicher Schmerz durchbebte die Kanäle seines Bluts von den Haarwurzeln bis zu den Fußsohlen. Aber Brandons trotzige Seele war nicht von der Art, daß ein

Schatten ſie lange beängſtigen konnte. Er zwang ſich, dem düſtern Gedanken, der ſich vor ſein inneres Auge drängte, zu begegnen, und betrachte ihn mit feſtem und unerſchrockenem Blicke.

„Kommt meine Stunde,“ dachte er, „oder habe ich noch die gewöhnliche Friſt der menſchlichen Natur zu erwarten? Freilich haben ſich in neuerer Zeit dieſe ſeltſamen Erſchütterungen des Körpers mit etwas beunruhigender Häufigkeit wiederholt; vielleicht hat dieſe Arzenei, welche den Schmerz der einen Krankheit heilte, eine andere, ſchneller tödtende erzeugt. Aber warum ſollte ich dies glauben? Mein Schlaf iſt feſt und ruhig, meine Lebensweiſe gemäßigt, mein Geiſt thätig und klar, wie in ſeinen beſten Tagen. In meiner Jugend ſpielte ich nie den Verräther an meiner Geſundheit! warum ſollte ſie mich an der Schwelle des Alters im Stiche laſſen. Ja, ja, das ſind nur vorübergehende Neckereien, Erkältungen des Bluts, welches dünn zu werden beginnt. Soll ich mich gewöhnen, in meiner Diät weniger ſtreng zu werden? Vielleicht belohnt der Wein meine Enthaltſamkeit! Ja, ich will meinen Arzt fragen — ich darf noch nicht ſterben. Ich habe — laß mich ſehen — noch drei, vier Stufen zu erreichen, ehe die Leiter ganz erſtiegen iſt. Und vor allen Dingen muß ich mein Kind wieder haben. Lucy mit Mauleverer verheirathet, ich ſelbſt ein Pair, mein Sohn verheirathet mit — mit wem? Gebe der Himmel, daß er noch nicht verheirathet ſein möge! Meine Neffen und meine Kinder von hohem Adel! das Haus Brandon wieder hergeſtellt — meine Macht von den Menſchen bewundert — mein Ruf auf einen dauer-

haftern Grund, als die Geschicklichkeit in den Spitzfindigkeiten des Gesetzes gegründet — das muß noch kommen, und ich will nicht sterben, bis ich dies erreicht habe! Die Menschen sterben nicht eher, als bis sie ihre Bestimmung erfüllt haben. Der Geist, der sich in mir mächtig regt, sagt mir, daß William Brandons Geschick erst zur Hälfte vollendet ist!"

Nach diesem Schlusse suchte Brandon sein Lager. Welches waren die Betrachtungen des Gefangenen, den er richten sollte? Müssen wir noch fragen? Wir dürfen uns nur seine erschütterte Gesundheit vorstellen, seine krankhafte Erschöpfung, wodurch der Trübsinn, das Erzeugniß der Kerkerluft, noch erhöht wurde — die Gewißheit des Urtheils, welches über ihn ausgesprochen werden sollte, den ihm bekannten Umstand, daß Lucy Brandons Oheim sein Richter, Mauleverer sein Ankläger sein werde; den Gedanken, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das einzige weibliche Wesen, welches er je geliebt, früher oder später die Schuld seines Lebens und die Schmach seines Todes erfahren werde — blicken wir nur flüchtig auf die düstere Trostlosigkeit seiner Lage, so scheint nur wenig Zweifel über die Beschaffenheit seines Gemüthszustandes obzuwalten. Vielleicht strahlte ihm auch in dieser schrecklichen und bangen Stunde ein holdes Antlitz und entfernte alles Dunkel. Vielleicht füllte, welches auch die Stacheln seines Gewissens sein mochten, das Bewußtsein, eine Versuchung überwunden, ein Herz nicht verletzt zu haben, sein Auge mit Thränen, süß und wohlthuend in ihrer Quelle. Aber das Herz eines Mannes in Cliffords schrecklicher Lage ist dunkel

und unerforschlich, und oft, wenn uns von außen die trübsten und furchtbarsten Umstände umgeben, schlummert der Wiederschein derselben wie ein Schatten ruhig und still auf der Seele.

Am nächsten Morgen bot die ganze Stadt N* (eine Stadt, in der uns, wie wir mit Bedauern berichten, einmal ein verwünschter Zufall drei lange Tage aufhielt, und von der wir aus gründlichster Erfahrung versichern können, daß sie in gewöhnlichen Zeiten die schwermüthigste und menschenleerste Häusermasse ist, die sich eine nüchterne Einbildungskraft nur denken kann) ein Schauspiel von solchem Geräusch, solcher Lebhaftigkeit und scherzhafter Ängstlichkeit dar, als allein das über Leben oder Tod eines Mitgeschöpfs verhängte Gericht in den phlegmatischen Herzen der Engländer erregen kann. Rings um das Gerichtshaus wurde das Gewühl mit jedem Augenblick dichter, bis der ganze Marktplatz, wo das Rathhaus stand, eine lebendige Masse wurde. Die Fenster der Häuser waren mit Frauenzimmern angefüllt, von welchen manche die Gelegenheit benützten, ein Frühstück zu geben, und kleine runde Tische mit Thee und Butterbrod zeigten sich den Augen des grinsenden und ungeduldigen Pöbels.

„Ben," sagte ein rüstiger Kerl, ein Halbpfennigstück in die Höhe werfend und mit der Rechten auffangend; „Ben, Kopf oder Schrift, ob Lovett gehängt wird; Kopf gehängt, Schrift nicht, um eine Krone."

„Schrift, gewiß," sagte Ben, indem er einen Apfel aß, und es war Kopf!

„Verdamm' mich, Du hast verloren," rief der Mann,

freudig seine rauhen Hände reibend. So viel von den guten Herzen unserer niedern Volksklassen. Schande über die Niederträchtigkeit unserer Pseudoliberalen, die von den Tugenden der Armen so viel Lärm machen. Wenn sie tugendhaft sind, warum wollt Ihr sie bessern? Eben weil sie nicht tugendhaft sind, solltet Ihr die Gesetze ins Auge fassen, die sie unterdrücken, und die Ungerechtigkeit, die sie preisgibt!

Es wäre ein entzückender Anblick für einen Asmodi gewesen, hätte er sich auf den Giebel eines Hauses auf dem Marktplatze von N** setzen und die tobende und wogende See von Menschen überschauen können. Oh, bei dem Anblick des Gedränges um einen Gerichtshof oder einen Galgen hätte der Teufel selbst vor Lachen bersten sollen.

Während der Pöbel sich hin und her drängte, fluchte, höhnte, wettete, Taschen leerte, sich auf die Füße trat, an den Röcken zerrte, und näher und näher den Thüren und Fenstern des Gerichtshofes sich herandrängte, beendete Brandon gemächlich seine mäßige Mahlzeit vor Erfüllung seiner richterlichen Pflichten. Sein Diener brachte einen Brief. Sir William warf einen raschen Blick auf das Siegel (eins von den ungeheuren Wachsopfern, wie sie damals gewöhnlich waren) mit einer ungeheuren Rüstung, darüber eine Grafenkrone und zu beiden Seiten mit jenen, dem Geschmack des Heraldikers so theuren Schildhaltern. Dann riß er den Brief auf und las wie folgt:

„Mein lieber Herr!

„Sie wissen, daß ich in der letzten Unterredung, die

ich mit Ihnen zu führen die Ehre hatte, obwohl nur beiläufig, der Achtung erwähnte, welche Seine Majestät vor Ihren Grundsätzen und Talenten ausgesprochen, so wie seines Wunsches, dieselbe so bald als möglich an den Tag zu legen. Sehr glücklich macht es mich, daß es mir vergönnt ist, Ihnen auf Befehl Seiner Majestät eine solche Stellung im Kabinet anzubieten, wie sie Ihres Namens und Geistes würdig ist. Herr N. hat so eben seine Entlassung von dem Amte des Kanzlers der Schatzkammer eingereicht, und ich versäume keinen Augenblick, Sie zu ersuchen, in die erledigte Stelle einzutreten. Sie werden sich erinnern, mein lieber Sir William, daß diese Stelle früher sehr erfolgreich, obgleich auf zu kurze Zeit, von einer Zierde des Standes, dem auch Sie angehören, bekleidet wurde. Ihre Grundsätze, Ihre Loyalität und Ihre Talente — das sind Seiner Majestät eigene Worte — machen Sie zu einem würdigen Nachfolger des würdigen Lord Mansfield. Wie Sie ohne Zweifel wissen, wird unverzüglich eine Ernennung von vier Pairs stattfinden. Ihr Name steht als der Zweite auf der Liste. Die Wahl des Titels überläßt Seine Majestät Ihnen selbst; doch hat er den Wink gegeben, daß wegen des ehrwürdigen Alters Ihrer Familie es ihm sehr wohl gefallen würde, wenn Sie den Namen Ihres Familiensitzes (Warlock, wenn ich nicht irre) annehmen. Sie werden mich, wenn Ihre Zeit es gestattet, in Kenntniß setzen, wie das Patent ausgefertigt werden soll, in Betreff der Nachfolge u. s. w. Vielleicht (Sie entschuldigen die Kühnheit eines alten Freundes) dürfte dieses

Ereigniß Sie veranlaſſen, ihrem langgehegten Cölibat zu entſagen. Mit großer Hochachtung

Der Ihrige

(Vertrautes Privatſchreiben.) N. N.“

Brandons dunkles Auge blickte raſch von der Unterſchrift des erſten Miniſters auf den Spiegel hin. Er ſchritt darauf zu und beobachtete ſein Geſicht mit gedankenvollen Blicken. Nie ſchaute wohl ein jugendlicher Stutzer, im Begriff ſich auf den Kampfplatz zu begeben, wo vortheilhaftes Ausſehen als höchſtes irdiſches Glück gilt, ängſtlicher in das unparteiiſche Glas, als jetzt der ſtrenge und geſetzte Richter, und nie kehrte das Auge des Stutzers mit ſo zufriedenem und triumphirendem Ausdruck zurück.

„Ja, ja,“ murmelte der Richter, „kein Zeichen von Schwäche iſt noch hier zu bemerken; das Blut fließt noch hell und warm genug; auch die Wange erſcheint feſt und kann für voll gelten bei Einem, der immer zu den Mageren gehörte. Ah, dieſer Brief iſt eine Herzſtärkung, ein Lebenselixir. Mir iſt, als wäre mir eine neue Lebensfriſt bewilligt. Lord Warlock — der erſte Baron von Warlock — Kanzler der Schatzkammer! Warum nicht auch Mitglied des Oberhauſes?“

Während er ſprach, ſchritt er unwillkürlich weiter; er legte die Arme über einander mit jener zufriedenen Geberde, die den Mann verräth, der in ſchweigendes Entzücken verſunken iſt. Und gewiß, hätte der geſchickteſte Arzt das glühende und verklärte Geſicht, den feſten Gang, den elaſtiſchen, muskulöſen Körper, die ſtattliche Haltung Brandons geſehen, wie er innerlich ſein

Selbstgespräch fortsetzte, er hätte ihm die Aussicht auf ein langes Leben vorgestellt. Er wurde durch den Eintritt seines Bedienten unterbrochen.

„Es ist fünfundzwanzig Minuten nach neun Uhr, Herr," sagte er respektvoll.

„Herr — Herr!" wiederholte Brandon. „Ah, gut! schon so spät?"

„Ja, Herr, und der Wagen des Sheriff ist schon beinahe vor der Thür."

„Hm — Minister — Pair — Warlock — Nachfolge. — Mein Sohn, mein Sohn! — wollte Gott, ich könnte Dich finden!"

Dies waren Brandons letzte Gedanken, als er das Zimmer verließ. Mit großer Schwierigkeit, so dicht war das Gedränge, erreichte der Wagen des Richters das Gerichtshaus. Als er langsam dorthin fuhr, drängten sich die Zuschauer an die Fenster des Wagens und stellten sich auf die Zehn, um den berühmten Rechtsgelehrten zu sehen. Brandons Gesicht, welches nie längere Zeit seine Empfindungen verrieth, hatte wieder seinen gewohnten Ernst angenommen, und die stolze Strenge seiner Miene flößte Schauder ein, während sie die Neugier der Menge befriedigte. Man hatte befohlen, Niemand einzulassen, bis der Richter seinen Sitz auf der Bank eingenommen, und diese Verfügung veranlaßte wegen des zunehmenden Gedränges der ungeheuren bunten Menge so große Verzögerung, daß mehr als eine halbe Stunde verging, ehe das Gericht die der Wichtigkeit der Sache geziemende Ordnung herzustellen vermochte. Fünf Minuten vor zehn Uhr verkündigte eine allgemeine unbeschreib-

liche Bewegung, daß der Gefangene vor die Schranke gebracht wurde. Wir lesen in einer Zeitung aus jenen Tagen, der Gefangene habe, als er vor die Schranke gebracht worden, sich mit ängstlichem Blicke umgesehen, der zuletzt bei dem Richter verweilt, und dann habe man in der Miene des Gefangenen, als er das Auge niederschlug, eine leichte Veränderung wahrgenommen. Lovett war schwarz und einfach gekleidet. Er schien etwa sechs Fuß hoch; und obgleich hager und abgefallen, wahrscheinlich in Folge der Verwundung und der Gefangenschaft, ist er auffallend schön gebaut, und sein Äußeres verräth die große körperliche Stärke, die er besitzen soll, und die nicht selten bei kühnen Verbrechern gefunden wird. Sein Gesicht ist schön und einnehmend. Augen und Haar schwarz, seine Gesichtsfarbe blaß, vielleicht eine Folge seiner Gefangenschaft. In seiner Miene war während des großen Theils der Gerichtsverhandlung ein gewisser Trotz zu bemerken. Er betrug sich äußerst gefaßt. Mit der größten Aufmerksamkeit hörte der Gefangene die Anklage an, die der Leser an einer andern Stelle der Zeitung findet, und die ihn der Beraubung des Lord Mauleverer auf der Landstraße beschuldigte. Er beugte sich zuweilen vorwärts und neigte sein Ohr zum Gericht hin, und als die Geschworenen den Eid ablegten, bemerkte man, wie er jedem fest in Gesicht sah. Er athmete schwer und tief, als die verschiedenen Namen, die er angenommen, Howard, Cavendish, Jackson u. s. w., verlesen wurden. Er lächelte mit einem unbeschreiblichen Ausdruck, als die Liste geschlossen war, als freue er sich über seine Erfindungsgabe. Fünfundzwanzig Minuten

nach zehn Uhr trug der Generalfiscal Dyebright den Geschworenen die Sache vor.

Herr Dyebright war ein Mann von großen Vorzügen, er war sein Lebenlang ein Whig gewesen, hatte sich aber in neuern Zeiten durch seinen Mangel an Aufrichtigkeit und seine Dienstfertigkeit gegen die Wünsche der höheren Gewalt ausgezeichnet. Seine Talente waren von eigenthümlicher und wirksamer Art. Wenn er wenig Beredsamkeit besaß, so hatte er doch viele Kraft, und seine Gesetzeskenntniß war gründlich und ausgebreitet. Viele seiner Collegen übertrafen ihn in der Erörterung, aber keiner verstand wie er die Kunst, mit den Geschwornen umzugehen. Voll einnehmender Vertraulichkeit und scheinbarer Aufrichtigkeit, die so weit ging, daß er beinahe seiner Sache etwas vergab, als wäre er in großer Angst, daß er ja Niemand überrede, sich ein Haarbreit mehr zu seiner Ansicht von der Sache herüberzuneigen, als die Gerechtigkeit es gestattete; dem Anscheine nach ganz erfüllt von edlen, freundlichen, tugendhaften Gefühlen, und rücksichtsloser Achtung für die Wahrheit; beseelt von derber und doch bedachtsamer Rechtlichkeit, gewürzt mit einigen liebenswürdigen, spießbürgerlichen Vorurtheilen, die ihres Eindrucks auf die Herzen der Familienväter und eingefleischter Britten nie verfehlen, wohl bewandert in allen Feinheiten der Sprache und der Magie der Namen, so daß, wenn er das Verbrechen vertheidigte, er es sorgfältig Mißgeschick, und wenn er das Mißgeschick anklagte, es beständig Verbrechen nannte, war Herr Dyebright wie dazu geboren, die Gerechtigkeit zu verdrehen, die Geschwornen zu kitzeln, die Wahr-

heit mit einem freundlichen Lächeln zu umgehen und ſich einen ungeheuren Namen als Advokat zu erwerben. Er begann mit einer langen Einleitung über die Wichtigkeit der Sache. Er ſagte, er wolle mit der ängſtlichſten Gewiſſenhaftigkeit Alles vermeiden, was ein unnöthiges Vorurtheil gegen den Gefangenen erwecken könne. Er wolle nicht von ſeiner unglücklichen Berühmtheit, von ſeinen Verbindungen mit dem gemeinſten Geſindel reden. — Hier fuhr der Anwalt des Gefangenen auf und Herr Dyebright wurde zur Ordnung verwieſen. — „Gott weiß," fuhr der gelehrte Herr fort und ſah bedenklich die Geſchwornen an, „mein gelehrter Freund hätte ſich dieſe Zurechtweiſung erſparen können. Gott weiß, ich wollte lieber, daß fünfzig von den unglücklichen Bewohnern des Kerkers in dieſer Grafſchaft unverletzt entkämen, als daß dem Gefangenen, den Sie hier vor den Schranken ſehen, widerrechtlich ein Haar gekrümmt würde. Das Leben eines Menſchen ſteht auf dem Spiel; wir würden uns ſelbſt eines Verbrechens ſchuldig machen, deſſen Erinnerung uns noch auf dem Sterbebette in Schrecken ſetzen müßte, ließen wir uns durch irgend eine Rückſicht des Eigennutzes, oder des Vorurtheils, oder der Furcht für unſere Habe und unſer Leben um ein Haarbreit gegen den Gefangenen einnehmen. Meine Herren, wenn Sie finden, daß ich einen Zoll von meiner Sache abweiche, wenn Sie finden, daß ich ein einziges Wort ſage, welches darauf berechnet iſt, dem Gefangenen in Ihren Augen zu ſchaden, und welches nicht durch die Zeugen beſtätigt würde, dann bitte ich Sie dringend, nicht erſt den Scharfſinn meines gelehrten Freundes ab-

zuwarten, sondern diese meine Irrthümer in Ihrem Gedächtnisse zu bewahren und sie als ebenso viele Beweise zu Gunsten des Gefangenen anzusehen. Meine Herren, könnte ich es mir als irgend möglich denken, daß Ihr Ausspruch zu Gunsten des Gefangenen ausfallen werde, so erkläre ich Ihnen aufrichtig und vom Grunde meines Herzens, daß es mich erfreuen würde; eine Rechtssache könnte verloren gehen, aber ein Mitgeschöpf würde gerettet! So hartherzig man uns Rechtsgelehrte auch gewöhnlich ansieht, wir haben Gefühl, wie Sie; und ich frage einen von Ihnen, meine Herren Geschwornen, einen, der je die Lust des geselligen Verkehrs, die Wonne der Menschenliebe, den Lohn des Herzens für erwiesenes Wohlwollen empfunden hat, ich frage Jeden unter Ihnen, ob, wenn er sich in meiner schwierigen Lage befände, alle Einflüsterungen der Eitelkeit nicht auf einmal aus seinem Geiste verschwinden würden, und ob ihm seine Niederlage als Advokat nicht durch die allgemeinen menschlichen Gefühle würde vergütet werden? Aber, meine Herren" — hier wurde Dyebright's Stimme leise und bebend — „wir haben hier eine Pflicht, eine schmerzliche Pflicht gegen unser Vaterland zu erfüllen; und nie im langen Verlaufe meiner Amtserfahrung erinnere ich mich eines Falles, wo sie mehr als gegenwärtig in Anspruch genommen wäre. Gnade, meine Herren, ist uns Allen theuer, sehr theuer, aber sie ist das tödtlichste Unrecht, welches wir der Menschheit zufügen, wenn sie auf Kosten der Gerechtigkeit erkauft wird."

Nach einigen weitern Bemerkungen ging der gelehrte Herr zur ausführlichen Darstellung der Thatsache über,

wie im letzten Monat Lord Mauleverer in der Nacht von drei verkappten Männern angefallen und ihm eine Summe von ungefähr 350 Pfund, eine mit Diamanten besetzte Dose, Ringe, Uhr und ein Kästchen mit sehr werthvollen Edelsteinen geraubt worden sei — wie Lord Mauleverer beim Versuche sich zu vertheidigen, einem von den Räubern eine Kugel durch den Hut geschossen — wie die Kleider des Gefangenen, die man in einer Höhle in Oxfordshire gefunden und die von einem geschwornen Zeugen anerkannt werden sollten, ein Loch zeigen, welches einem durch eine Kugel verursachten ähnlich sehe — wie ferner von demselben Zeugen könne beschworen werden, daß der gefangene Lovett mit zwei Mitschuldigen, die seit ihrer Befreiung durch Jenen noch nicht wieder eingefangen worden, in die Höhle gekommen und sich der eben begangenen Räuberei gerühmt habe; daß man in den Kleidern und in dem Schlafgemach der Räuber die dem Lord Mauleverer gestohlenen Gegenstände gefunden habe, und daß die Börse mit den Banknoten auf 350 Pfund, das Einzige, was mit sich zu nehmen der Gefangene werde Zeit gehabt haben, an jenem Morgen, wo die Polizei in die Höhle eingebrochen, an dem Tage, wo er die Befreiung seiner Kameraden versucht und bei diesem Versuche ergriffen worden, sich bei ihm vorgefunden. Er zeigte ferner, daß die in der Höhle gefundene Kleidung, die von einem aufzuführenden Zeugen eidlich als dem Gefangenen gehörig sollte anerkannt werden, genau der Beschreibung des Anzugs entspreche, den der Anführer der Räuber getragen, und worauf Mauleverer, sein Diener und die

Postillone geschworen. Auf gleiche Weise stimmte die Farbe eines der in der Höhle gefundenen Pferde mit der Farbe des von dem Räuber gerittenen zusammen. Auf diese Thatsachen, unterstützt von der einfachen Aussage des Zeugen, den er noch vorführen wollte, gründete er die Behauptung einer Schuld, über welche, wie er versicherte, in den Gemüthern unparteiischer Geschwornen kein Zweifel mehr sein könne. Dies also, kurz und einfach aufgezählt, war der Inhalt der Einzelheiten worauf der gelehrte Kronanwalt einging, der sodann seinen Zeugen vorführte. Die Aussage des Lord Mauleverer (der sich in Mauleverer-Park aufhielt, welches nur einige Meilen von N** entfernt war) war kurz und klar (als einen besonderen Umstand bemerkte man, daß beim Schluß der Aussage der Gefangene sich ehrerbietig gegen Seine Herrlichkeit verbeugte). Das Zeugniß der Postillone und des Bedienten war nicht weniger bündig, und bei allem Scharfsinn vermochte Clifford's Vertheidiger in seinem Gegenverhör keinen Fehler an ihrer Aussage zu finden. Jetzt wurde der Hauptzeuge des Kronanwalts aufgerufen und das feierliche Gesicht Peter Mac Grawler's erhob sich vor den Augen der Geschwornen. Ein Blick kalter und vernichtender Verachtung traf ihn von dem Auge des Gefangenen, der ihn dann während des übrigen Verhörs nicht mehr anzusehen würdigte.

Mac Grawlers Zeugniß wurde mit einer Feierlichkeit abgelegt, des ehemaligen Herausgebers des Athenäums würdig. Dessen ungeachtet kam durch die Geschicklichkeit des Herrn Dyebright eine ziemlich einlench-

tende Erzählung zum Vorschein, die einen für die Hoffnungen des Gefangenen tödtlichen Eindruck in dem Geschwornen zurückließ. Der Anwalt auf der andern Seite bemerkte sogleich, welchen Vortheil die andere Partei gewonnen; er räusperte sich daher und erhob sich mit höhnischer Miene, um das Gegenverhör zu beginnen: „So so!“ begann Herr Botheram, indem er eine ausgezeichnet große Brille aufsetzte, womit er den Zeugen furchtbar ansah — „so, so, Herr Mac Grawler, ist das Ihr Name? He? — Ah, ist er's — ist er's? ein sehr respektabler Name, das muß ich gestehen. Nun, Herr, sehen Sie mich an. Nun, bei Ihrem Eid besinnen Sie sich; waren Sie je der Herausgeber einer gewissen Schrift, die jeden Mittwoch herauskam und Attenäum oder Asinäum hieß?“

Mit dieser hinterlistigen und selbst verurtheilenden Frage begann der gelehrte Sachwalt und ging dann so künstlich er es vermochte zu einer Reihe von Fragen über, die darauf berechnet waren, den Ruf, den achtungswerthen Ruf Mac Grawlers zu beschimpfen und sein Zeugniß in den Augen der Geschwornen zu entkräften. Es gelang ihm, bei den Zuhörern die gefühlvolle Heiterkeit zu erregen, womit der gemeine Mann stets so gern die langweilige Ernsthaftigkeit beim Hängen eines menschlichen Wesens zu unterbrechen pflegt. Aber obgleich die Geschworenen selbst grinsten, so wurden sie doch nicht überzeugt: der Schotte verließ den Zeugenstand vielleicht mit übel zugerichtetem Ruf, aber doch nicht vernichtet als Zeuge. Gerade ehe dieses Zeugenverhör beendet war, ließ Lord Manleverer dem Richter

ein kleines Stück Papier einhändigen, worauf folgende Worte mit Bleistift geschrieben standen:

„Lieber Brandon! Ein Mittagessen erwartet Sie in Mauleverer-Park, nur drei Meilen von hier. Sie treffen dort Lord B*** und den Bischof C***, Neuigkeiten die Menge von London und einen Brief, der Sie betrifft, den ich Niemand zeigen will, bis wir uns treffen. Machen Sie schnell und hängen Sie den armen Kerl, damit ich Sie um so eher bei mir sehe; denn es ist gleich schlimm für uns Beide, lange auf eine regelmäßige Mahlzeit, wie ein Diner, warten zu müssen. Ich kann nicht länger bleiben, es ist so heiß und meine Nerven waren stets sehr reizbar. Der Ihrige

Mauleverer.

„Wenn Sie kommen wollen, so nicken Sie mir zu. Sie wissen meine Stunde — es ist stets dieselbe.“

Der Richter warf einen Blick auf den Zettel und nickte dem Grafen zu, welcher sich entfernte, und in der nächsten Minute verbreitete sich ein schweres und athemloses Schweigen über die ganze Versammlung. Der Gefangene wurde zur Vertheidigung aufgefordert, und es war auffallend, welch eine ganz andere Empfindung als die, welche wenige Augenblicke vorher geherrscht hatte, jetzt die Versammlung durchschauerte. Jedes Geflüster war verstummt, jedes Lächeln verschwunden, welches durch das vorausgehende Verhör war veranlaßt worden; ein plötzliches schauderndes Gefühl der tödtlichen Wichtigkeit des Tribunals bemächtigte sich auf einmal aller Anwesenden.

Vielleicht machte es, wie in der düstern Satire Ho-

garths (des moraliſchen Mephiſtopheles unter den Malern) die Nähe des Schmerzes und der Freude, daß jenes um ſo eindringlicher das Herz ergriff. Dem ſei nun wie ihm wolle, eine erkältende Angſt, die den Puls erſtarren und das Haar ſich ſträuben machte, ließ jede Seele in dieſer bunten Verſammlung ein ſchauerliches Mitleiden gegen ein Mitgeſchöpf empfinden, den hartherzigen Richter ausgenommen, die abgeſtumpften Advokaten und einen Zuſchauer, einen Wahnwitzigen, der ſich mit hereingedrängt hatte und nur wenige Schritte von dem Gefangenen entfernt ſtand, unwillkürlich grinſend und mit gläſernem Auge einem entfernter Stehenden zuwinkend, deſſen Wachſamkeit er vielleicht getäuſcht hatte.

Geſicht und Äußeres, ſelbſt die Stellung des Gefangenen, waren ganz geeignet, den Eindruck zu verſtärken, welchen nothwendig jeder Menſch, der demſelben furchtbaren Spruch entgegenſah, hätte machen müſſen. Er ſtand gerade vor der Schranke, und ſeine hohe und edle Geſtalt hatte ſich zu ihrer vollen Größe erhoben. Eine Glut der innern Bewegung verbreitete ſich nach und nach über Züge, die ſtets einnehmend waren, welchen damals mannigfache Empfindungen einen ungewöhnlich tiefen und ergreifenden Ausdruck gaben. Er begann ſo:

„Mylord, ich habe wenig zu ſagen und kann die Beſorgniß meines Vertheidigers auf einmal beſeitigen, der mich jetzt bedenklich anſieht, und hinzufügen, daß das Wenige den Gegenſtand der Vertheidigung nicht einmal berühren wird. Warum ſollte ich mich vertheidigen? Warum ſollte ich mir Mühe geben, ein Leben zu friſten,

welches wenige Tage früher oder später doch nach der gewöhnlichen Wahrscheinlichkeit sein Ende erreichen wird? So wie es ist und war, ist mein Leben dem Gesetze verfallen, und das Gesetz soll sein Opfer haben. Könnte ich dieser Anklage entgehen, so weiß ich, daß sieben andere meiner warten, und daß durch die eine oder die andere von diesen meine Überweisung und Verurtheilung geschehen muß. Wohl mag uns Allen das Leben süß sein, Mylord; und wohl möglich, daß, wenn das meine noch eine Weile gefristet würde, daß dann dieses Leben eine bessere Sühne für frühere Handlungen wäre, als ein Tod, der plötzlich und allzufrüh mich träfe, zur Reue auffordert, während er die Besserung unmöglich macht.

„Aber wenn nur die dunkle Seite der Dinge für unsere Wahl übrig gelassen ist, dann ist es umsonst, die hellere zu betrachten; es ist fruchtlos, das Auge aufs Leben zu heften, wenn der Tod in der Nähe ist; vergeblich von Zerknirschung zu reden, wenn man uns verweigert, sie zu gewähren. Es ist die gewöhnliche List von Gefangenen in meiner Lage, sich an das Gefühl zu wenden und den Vorurtheilen der Geschworenen zu schmeicheln; die Trefflichkeit unserer Gesetze zu preisen, während sie sie zu entwaffnen suchen, die Gerechtigkeit zu rühmen und um Gnade zu bitten, von gehoffter Freisprechung zu reden, aber mit einer nicht murrenden Unterwerfung unter das Verdammungsurtheil zu prahlen. Mir, dem alle irdische Wünsche erstorben sind, ist diese List eitel und überflüssig. Ich bedenke mich nicht, Ihnen zu erklären, Mylord, Ihnen zuzurufen, meine

Herrn Geſchwornen, daß ich die Geſetze, die ich mein Lebenlang gebrochen habe, im Tode verachte. Ihre Geſetze zerfallen nur in zwei Arten. Die eine macht Verbrecher, die andere beſtraft ſie. Ich habe durch jene gelitten — durch dieſe ſoll ich umkommen.

„Mylord, ein Strohhalm gab den Ausſchlag, mich zu dem zu machen, was ich bin. Vor ſieben Jahren wurde ich ins Zuchthaus geſchickt wegen eines Vergehens, deſſen ich nicht ſchuldig war. Ich kam dorthin als ein Knabe, der nie auch nur ein einziges Geſetz gebrochen. Ich verließ es in wenigen Wochen als ein Mann, bereit, allen Geſetzen zu trotzen. Woher dieſer Wechſel? War es meine Schuld oder derer, die mich verurtheilten? Sie hatten mir zuerſt durch eine Strafe Unrecht gethan, die ich nicht verdiente — Sie verletzten mich noch tiefer (und wäre ich auch jenes erſten Vergehens ſchuldig geweſen), ſie verurtheilten mich, mit verhärteten Miſſethätern zu verkehren; mit Meiſtern in Laſtern und in der Ausführung derſelben. Die Geſetze ſelbſt veranlaßten mich, die Geſetze zu brechen, zuerſt, weil ſie mir das ſtachelnde Gefühl der erlittenen Ungerechtigkeit einpflanzten, dann, weil ſie mich der Verderbniß des böſen Beiſpiels preisgaben. So, ich wiederhole es — und ich hoffe, meine Worte werden ſich in die Herzen aller Anweſenden ſenken — ſo hat mich Ihre Geſetzgebung zu dem gemacht, was ich bin, und ſie vernichtet mich jetzt, wie ſie Tauſende vernichtet hat, weil ich bin, wozu ſie mich gemacht hat! Ohne dieſes erſte Vergehen gegen mich hätte ich werden können, was die Welt ehrlich nennt; ich hätte es zu einem hohen Alter und einem friedlichen Grabe

bringen können, vermöge der unschuldigen Betrügereien des Handels oder der ehrenwerthen Täuschungen bei Ausübung eines Berufs. Ja, ich hätte die Gesetze aufrecht halten können, denen ich jetzt getrotzt habe; gleich dem Kronanwalt hätte ich stark und stattlich werden können durch die Laster anderer Leute und mir Ehre gewinnen durch meinen Scharfsinn, wenn ich ihn benützt hätte, meine Mitmenschen an den Galgen zu bringen! Die Zeitungen haben sich in ihrem scheinheiligen, dem Vorurtheil huldigenden Abschnitte bemüht, Ihnen das Verdienst der ehrlichen Geschicklichkeit und des arbeitsamen Handels im Gegensatz zu meinen Unthaten zu schildern. Was sind, ich bitte Sie, die Stützen der ehrlichen Thätigkeit, der Gewinn des Handels? Sind da keine Bestechungen der Untergebenen? Keine Verfälschungen der Waaren? Werden die Reichen nie betrogen mit dem Preise, den sie zahlen müssen — die Armen nie betrogen mit der Beschaffenheit des Gekauften? Ist Ehrlichkeit in dem Brode, welches Sie essen, in einem einzigen Gegenstande, der Sie kleidet, nährt oder wärmt? Mögen Diejenigen, welche das Gesetz schützt, es als Schützer ansehen; wann hat es mich je beschützt? Wann beschützte es je den Armen? Die Regierung des Staats, die gesetzlichen Institutionen rühmen sich, für alle Sorge zu tragen, welche gehorchen. Hört! Ein Mensch hungert — sättigt Ihr ihn? Er ist nackt — kleidet Ihr ihn? Wenn Ihr das nicht thut, so brecht Ihr den Vertrag! Ihr stoßt ihn zu dem ursprünglichen Naturgesetz zurück. Ihr hängt ihn, nicht weil er schuldig ist, sondern weil Ihr ihn nackt und darbend gelassen habt! — (Ein Ge-

murmel unter der Menge, das mit vieler Mühe beſchwichtigt wurde.) — Nur Eins will ich noch hinzuſetzen, und auch das nicht, um Eure Barmherzigkeit rege zu machen. Nein, auch nicht, um meinem Schickſal ein eitles und flüchtiges Intereſſe zu verleihen; ſondern weil einige Menſchen in der Welt ſind, welche mich nicht als den Verbrecher haben kennen lernen, der vor Euch ſteht, und welche die Zeitung meines Schickſals ſpäter erreichen kann, und ich möchte nicht, daß dieſe mich in ſchwärzeren Farben ſehen, als ich verdiene. Ich berufe mich auf Sie, meine Herren, ob Sie unter all den Gerüchten, welche Ihnen zu Ohren gekommen, unter all den Mährchen und Fabeln, die durch meine unglückliche Berühmtheit und meine bevorſtehende Verurtheilung angefacht wurden, je gehört haben, daß ich eine blutige That begangen oder einen verderblichen, überlegten Betrug ausgeführt habe? Sie haben gehört, daß ich von der Beraubung der Reichen lebte — ich läugne dieſe Anklagen nicht. Vom Schinden der Armen, von gewerbmäßigem Betrug, von ſyſtematiſchem Beſtehlen meiner Mitmenſchen iſt mein Gewiſſen ſo frei, als vom Vorwurfe der Grauſamkeit und des vergoſſenen Blutes. Dieſe Verirrungen überlaſſe ich der ehrbaren Mittelmäßigkeit oder dem tugendhaften Wandel. Vielleicht finden Sie auch, daß mein Leben auf der Laufbahn der Miſſethat nicht verfloſſen iſt, ohne einige Wohlthaten auf dem Wege auszuſtreuen. Indem Sie mich vernichten, werden Sie allerdings den Troſt haben zu denken, daß unter den aus meiner Verdammung entſpringenden Vortheilen auch die heilſame Aufmunterung iſt, die Sie andern Miſſethätern geben,

das Verbrechen auf den höchſten Grad zu treiben und nichts, was es noch erſchwert, zu unterlaſſen. Aber wenn Ihnen dies keine ſehr lockende Verführung iſt, ſo mögen Sie ſich beſinnen, ehe Sie einem Menſchen alle Möglichkeit der Beſſerung abſchneiden, der weder ganz verſtockt, noch ganz unfähig iſt, Vergangenes wieder gut zu machen. Mylord, mein Vertheidiger hegte den Wunſch, Zeugen aufzurufen, einige, um durch ihr Zeugniß Seiten meines Charakters in ein beſſeres Licht zu ſetzen, Andere, um den Eid des Zeugen gegen mich zu entkräften, eines Mannes, den ich vom Untergange rettete, damit er mich zu Grunde richten ſollte. Keins von beiden halte ich für nöthig. Die öffentliche Preſſe hat ſchon von mir dasjenige Gute ausgeſagt, was der Wahrheit nicht entgegen iſt. Und hätte ich nicht etwas von den in der Geſellſchaft nicht verachteten Eigenſchaften beſeſſen, ſo würden Sie mich jetzt nicht hier ſehen. Hätte ich auch mich ſelbſt, wie meine Begleiter gerettet, ſo hätte ich das Land vielleicht auf immer verlaſſen und ein ganz anderes Leben im Auslande begonnen. Ich beging Verbrechen und entkam Ihnen. Ich that, was in meiner Lage die Pflicht gebot, wurde ergriffen und muß ſterben. Aber die Schwäche meines Körpers vernichtet mich, nicht die Kraft Ihrer Bosheit. Hätte ich" — und wie der Gefangene ſo ſprach, ließ eine ſtolze, heftige Bewegung, wodurch ſeine Geſtalt vergrößert wurde, durch die Leidenſchaft des Augenblicks hervorgerufen, alle Anweſende von der außerordentlichen Kraft ſeines Körpers ſich aufs Lebhafteſte überzeugen — „hätte ich nur meine frühere Geſundheit, meine Herrſchaft über dieſe Glieder

und dieſe Adern, ich hätte keines Freundes, keines Verbündeten bedurft, um mir die Flucht zu ſichern. Ich ſage Euch, Werkzeuge und Wächter des Geſetzes, ich hätte Eurer Ketten geſpottet und Eurer Mauern gelacht, wie Ihr wißt, daß ich ſie früher verſpottete und verlachte. Aber mein Blut ſchleicht jetzt nur tropfenweiſe durch die Adern, und mein Herz ſchlägt nur ſchwach und ſchwer in mir.“ — (Der Gefangene hielt einen Augenblick inne und fuhr dann mit verändertem Tone fort.) — „Indem ich alſo die Entſcheidung über meinen Charakter der öffentlichen Meinung anheimſtelle, kann ich vielleicht nichts Beſſeres thun, als den Zeugen gegen mich demſelben Gericht überlaſſen. Ich will aufrichtig bekennen, daß ich unter andern Verhältniſſen vielleicht anders gehandelt hätte. Ich will offen geſtehen, daß ich mich vielleicht der Mittel bedient hätte, welche das Geſetz mir zugeſteht, um meine Freiſprechung zu bewirken und mein Daſein zu verlängern — obgleich auf einem veränderten Schauplatze; wie die Sache jetzt ſteht, was liegt daran, wegen welcher Anklage ich verurtheilt werde? Ja, es iſt ſogar beſſer, gleich bei der erſten zu unterliegen, als bis zur letzten hinzuſchmachten. Es iſt mir einiger Troſt, nicht wieder ſtehen zu müſſen, wo ich jetzt ſtehe, nicht wieder die erniedrigenden Feierlichkeiten durchmachen zu müſſen, wie heute. Das Lächeln der Einen anſehen und das Stirnrunzeln der Andern erwidern zu müſſen; nicht wieder kämpfen zu dürfen mit der Bangigkeit des Herzens, und abhängig zu ſein von der Laune der aufgeregten Nerven. Es iſt ſchon etwas, zu fühlen, daß ein Theil des Drama's der Schande vor-

über ist; und daß ich es ungestört in meiner Höhle erwarten kann, bis ich wieder, und zum letztenmale, das Ziel der anstaunenden Blicke der gedankenlosen und das Ungeheuer der tobenden Menge werde. Mylord, ich habe jetzt ausgeredet! Ihnen, den das Gesetz zum Vertheidiger des Gefangenen bestimmt — Ihnen, meine Herren Geschworenen, welchen es sein Schicksal anheimgestellt hat, überlasse ich jetzt die Entscheidung über mein Leben."

Der Gefangene schwieg; aber dasselbe tiefe Schweigen, welches nur durch ein einziges Gemurmel unterbrochen, während seiner Rede im Saale geherrscht, dauerte noch mehre Augenblicke, nachdem die tiefe und feste Stimme verhallt war. So verschieden war die Vertheidigung des Gefangenen gewesen, als man erwartet hatte, so zuversichtlich glaubte der erfahrene Theil der Zuhörer, als er schon begonnen hatte, er werde bald in den gewöhnlichen Weg einlenken, daß, als seine unerschütterte und beinahe trotzige Stimme verstummte, die Leute gar nicht auf den Gedanken vorbereitet waren, daß seine Rede schon zu Ende sei, und der Schluß, als unzeitig und plötzlich, sie unwillkürlich unangenehm berührte. Endlich, als alle Zuhörer allmählig zu der Überzeugung gelangten, daß der Gefangene seine Rede wirklich ganz beendet habe, erhob sich eine beredte Bewegung von Empfindungen im ganzen Gerichtssaale, nach der früheren Spannung, die vielleicht nur um so ernster und peinlicher, je kühner und überraschender die Worte gewesen waren, auf die sie sich richtete. Die Geschwornen sahen einander verwirrt an, aber keiner von ihnen flü-

ſterte auch nur ein Wort. Ihre Gefühle, die durch die Rede des Gefangenen aufgeregt worden, waren wegen der Kürze, der Eigenthümlichkeit derſelben und ſtolzen Unvorſichtigkeit des Tones nicht ſo weit und ſicher beſtimmt worden, daß eine ihm entſchieden günſtige oder ungünſtige Stimmung ſich gebildet hätte, ſo daß Jeder wartete, bis der Andere reden würde, um gleichſam in einem Andern eine Art von Schlüſſel für die verworrenen und aufgeregten Empfindungen zu finden, die ſich nicht von ſelbſt auszuſprechen vermochten. Der Richter, der gleich anfangs durch die edle Haltung und das Äußere des Gefangenen eingenommen wurde, hatte, ungeachtet ſeiner Hartherzigkeit, vielleicht mit größerem Beifall als irgend einer der Anweſenden der Vertheidigung zugehört; denn in der Verachtung der hohlen Einrichtungen und der falſchen Ehrlichkeit des geſellſchaftlichen Lebens, welche der Gefangene mit ſo vielem Hohn ins Licht ſtellte, erkannte Brandon die Grundzüge eines ihm auffallend verwandten Geiſtes, und dieſe Theilnahme wurde noch erhöht durch die körperliche Nervenkraft und die moraliſche Unerſchrockenheit, die der Gefangene entwickelte, Eigenſchaften, die bei Männern von ähnlicher Art oft der ſtärkſte Beweggrund der Achtung und zuweilen (wie wir von dem kaiſerlichen Corſen und ſeinen Marſchällen leſen) der einzige Anziehungspunkt iſt! Bald aber kehrte Brandon zu ſeinem kalten Selbſt zurück, durch ein Gemurmel unbeſtimmten Beifalls, welches den gemeinen Haufen durchlief, bei welchem ſich der allgemeine Eindruck immer zuerſt offenbart, und welchen die Anſichten des Gefangenen, obgleich nur unvollkommen, verſtanden,

unmittelbarer ansprachen, als die höheren und reicheren Klassen unter den Zuhörern. Stets aufmerksam auf den äußeren Anstand, gebot Brandon sogleich Stille, und als dieselbe hergestellt und es ausgemacht war, daß die Vertheidigung des Gefangenen ein Ende habe, schritt der Richter zur Aufzählung der Beweisgründe.

Es ist bemerkenswerth, daß manche Gemüthseigenschaften, welche im Privatleben am wenigsten liebenswürdig erscheinen, oft für Erreichung von Zwecken im öffentlichen Leben die günstigsten sind; und so war die bei Brandon charakteristische steinerne Festigkeit ein Hauptzug, der ihm als Richter Bewunderung erwarb. Denn Männer in Ämtern werden nicht weniger durch ihre Gefühle als ihre Interessen zu Verirrungen verleitet.

Nach einem flüchtigen Blick auf seine aufgeschriebenen Bemerkungen verbeugte sich der Richter gegen die Geschworenen und begann mit der silberhellen Stimme, welche Brandons Beredsamkeit besonders auszeichnete, und bei der hohen Stellung des Redners einen so majestätischen und aufrichtig klingenden Ton der Überzeugung in sich hat. Mit lichtvoller Kürze zählte er die verschiedenen Punkte der Zeugenaussagen auf; er verweilte einen Augenblick bei dem Versuch, ein ungünstiges Licht auf Mac Grawlers Zeugniß zu werfen, machte aber darauf aufmerksam, daß jener Versuch durch keine Zeugen oder Beweise unterstützt worden sei. Als er fortfuhr, verwischte sich allmählig der Eindruck, den der Gefangene auf die Gemüther der Geschworenen hervorgebracht hatte, und vielleicht wirkte es auch (so weichherzig sind die Menschen, wenn sie deutlich das Gesicht eines Mitmen-

schen sehen, dessen Leben ihnen preisgegeben ist) nachtheilig für Cliffords Sache, daß er sich während der Aufzählung des Richters auf seinem Sitze zurücklehnte und sein Gesicht dem Anblick entzog. Als die Zeugenaussagen durchgegangen waren, schloß der Richter mit folgenden Worten: „Der Gefangene, der in seiner Vertheidigung (über deren Grundsätze und Ansichten ich mich aller Bemerkungen enthalte) offenbar die Spuren einer besseren Erziehung, sowie von großen, wiewohl schlecht ausgebildeten Talenten gezeigt, hat auf die durch die Presse verbreiteten Erzählungen sich bezogen und sich mit einigem Nachdruck auf die verschiedenen Anekdoten zu seinen Gunsten gestützt, die, wie er meint, Ihnen werden zu Ohren gekommen sein. Ich bin keineswegs geneigt, dem Gefangenen irgend einen Vortheil zu entziehen, der ihm aus einer solchen Quelle zufließen könnte; aber an diesem Orte und in diesem Augenblick kann es ihm nichts helfen. Alles, was Sie zu bedenken haben, ist das Ihnen vorliegende Zeugniß. Alles, worüber Sie zu entscheiden haben, ist, ob der Gefangene der ihm zur Last gelegten Räuberei schuldig ist oder nicht. Sie dürfen keinen Gedanken dem widmen, was sein Verbrechen mildert oder gravirt, Sie dürfen nur über das Verbrechen selbst entscheiden. Entfernen Sie, ich bitte Sie, aus Ihrer Seele Alles, was der Hauptsache Eintrag thut. Entfernen Sie auch von Ihren Entscheidungsgründen alle Gedanken an andere mögliche Anklagen, deren der Gefangene erwähnt hat, aber von denen Sie jetzt nothwendig nichts wissen müssen. Wenn Sie die Aussage eines Zeugen oder aller bezweifeln, so muß dem Gefangenen das Urtheil dieses Zweifels zu

Gute kommen. Wenn nicht, so sind Sie aufs Feierlichste beeidigt, wodurch Sie verpflichtet werden, alle untergeordneten Rücksichten fahren zu lassen, sowie zur Wachsamkeit, damit Sie nie unter dem Einflusse von Schwächen, die uns Allen natürlich, aber an Ihnen ein Verbrechen wären, sich auf die Seite der Gnade neigen, welche durch Ihren Schwur zum Meineid gegen Gott und durch Ihre Pflicht, als unparteiische Staatsbürger, zum Verrath an Ihrem Vaterlande würde. Ich entlasse Sie zur ernsten Überlegung des wichtigen Falles, den Sie angehört haben, und ich hege das Vertrauen, daß Er, dem alle Herzen offen und alle Geheimnisse bekannt sind, Ihnen die rechte Einsicht verleihen wird, um eine richtige Entscheidung zu fällen!"

Es lag Etwas in dem majestätischen Anblick und der vollen Stimme Brandons, was seinen gewöhnlichsten Ausdrücken Würde und Nachdruck verlieh; und der Heuchler, des günstigen Eindrucks seines Wesens sich wohl bewußt, pflegte gewöhnlich, wie auch jetzt, den Schluß seiner Reden durch eine religiöse Anspielung oder einen Spruch aus der Bibel zu heben. Er schwieg, und die Geschwornen, die sich von dem Eindruck seiner Beschwörung wieder erholten, beriethen sich einen Augenblick unter sich. Der Vorsitzende redete dann das Gericht im Namen seiner Collegen an und bat um die Erlaubniß, sich zur Besprechung zurückziehen zu dürfen. Ein Gerichtsdiener wurde beeidigt, um Wache zu halten, und wir lesen in den Zeitungen jener Tage, welche die Zeitabschnitte mit der gewöhnlichen Genauigkeit anmerkten, welche wirklich furchtbar wird durch den Gedanken, wie

bald alle Zeit und aller Zeitwechsel für den Helden des Stücks vergehen konnte, daß es fünfundzwanzig Minuten auf zwei Uhr war, als die Geschwornen sich zurückzogen.

Im ganzen Verlauf einer peinlichen Gerichtsverhandlung ist vielleicht kein Zeitabschnitt ängstlicher als der, während dessen die Geschworenen sich berathen. Der Gefangene, wie es schien, heftig ergriffen von dem Gefühl seiner Lage, blieb in seinen Sitz zurückgelehnt und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Die, welche in seiner Nähe standen, bemerkten indeß, daß seine Brust sich nicht mit der krampfhaften Bewegung zu heben schien, wie es bei Leuten in seinem Zustande gewöhnlich ist, und daß nicht einmal ein Seufzer oder eine heftige Geberde sein Inneres verrieth. Die Geschwornen waren etwa zwanzig Minuten entfernt gewesen, als ein Geräusch im Saale gehört wurde. Der Richter wendete sich mit gebieterischer Strenge nach der Seite hin, woher es kam. Er bemerkte einen Mann in grober Kleidung und gemeinem Aussehen, der sich gewaltsam durch die Menge zum Richter hinzudrängen schien; und in dem Augenblick sah er, wie einer der Gerichtsdiener sich dem Ruhestörer nicht eben in freundschaftlicher Absicht näherte. Der Mann, der die Absicht des Gerichtsdieners wohl errieth, rief mit großer Heftigkeit: „Ich will dies da dem Lord Oberrichter übergeben; schlag mich der und jener, wenn ichs nicht thue!“ und während er sprach, erhob er hoch ein schmutziges Stück Papier, welches unförmlich zu einem Briefe zusammengelegt war. Sobald Brandon die plumpen Züge des zudringlichen Fremden erblickt hatte, wandte er sich nicht mit seiner gewöhnlichen Gemessenheit

des Benehmens zu einem der Untergebenen und ſagte leiſe: „Bringen Sie mir ſogleich dieſes Papier!“

Der Trabant verbeugte ſich und gehorchte. Der Mann, der ein wenig berauſcht ſchien, übergab es mit einem Blicke lächerlichen Triumphes.

„Zurück, Mann!“ ſagte er zu dem Conſtable, der jetzt die Hand an ſeinen Kragen legte — „Ihr werdet ſchon ſehen, was der Richter zu dem Fetzen Papier ſagt, und auch der Gefangene, der arme Kerl!“

Dieſe für die Würde des Gerichts ſo unpaſſende Scene erregte die Aufmerkſamkeit und in der Nähe des Eindringenden die Fröhlichkeit der Umſtehenden, und manches Auge richtete ſich auf Brandon, als er mit ruhigem Ernſt den Brief öffnete und den Inhalt überblickte. Mit großen Buchſtaben eines Schulknaben (es war die Handſchrift des langen Ned) waren folgende Worte geſchrieben:

„Mylord Richter!

„Ich bin ſo kühn, Sie zu bitten, für den Gefangenen vor der Schranke Alles zu thun, was Sie können, da er kein Anderer iſt, als der Paul, von dem ich mit Eurer Herrlichkeit ſprach. Sie wiſſen, was ich meine.

Dummie Dunnaker.“

Beim Leſen dieſes Briefes bemerkte man, wie der Richter plötzlich den Kopf ſinken ließ, wie aus Ohnmacht oder Krampf; aber augenblicklich erholte er ſich wieder und flüſterte dem Gerichtsdiener zu, der es ihm überbracht hatte: „Seht zu, daß der Wahnſinnige ſogleich aus dem Gerichtsſaale entfernt werde. Er iſt ſo von Sinnen, daß er gefährlich werden könnte!“ Der Conſtable

säumte keinen Augenblick, den Befehl auszuführen. Drei stämmige Constabler schleppten den armen Dummie aus dem Gerichtssaale, und nur um so unsanfter, je mehr er sich widersetzte.

„He, Ihr Herren, was soll das. Ich sage Euch ja, ich habe des Richters eigenes Fleisch und Blut gerettet! Ei, nur nicht so grob! Du sollst es schon ausbaden, mein guter Freund! Sei ruhig, Paul, mein Herz, ich habe Dir nur Gutes gethan."

„Stille!" gebot die Stimme des Richters, und diese Stimme erscholl mit so gebieterischer Gewalt, daß Dummie ungeachtet seiner Trunkenheit davor erschrak. Im nächsten Augenblick war er, ehe er Zeit hatte, sich zu fassen, zum Saale hinausgeschafft. Während dieses seltsamen Skandals, der indeß kaum zwei bis drei Minuten währte, hatte der Gefangene den Kopf nicht erhoben, und schien durchaus nicht aus seiner Träumerei zu erwachen. Kaum war Dummie entfernt, als die Geschwornen zurückkehrten.

Ihr Ausspruch lautete, wie Alle vorhergesehen: „Schuldig!" aber es war damit eine kräftige Empfehlung an die königliche Gnade verbunden. Dann wurde der Gefangene in der gewöhnlichen Form befragt, ob er etwas zu sagen habe, warum man das Todesurtheil nicht gegen ihn aussprechen solle. Als diese furchtbaren Worte in sein Ohr tönten, erhob sich der Gefangene. Er warf zuerst einen kurzen, lebhaften Blick auf die Geschwornen, und dann blieb sein Auge scharf und mit einem strengen Ausdruck auf dem Gesichte seines Richters ruhen.

„Mylord," begann er, „ich habe nur einen Grund

gegen das Urtheil des Geſetzes geltend zu machen. Wenn Sie geneigt ſind, es zu mildern oder zu verhindern, ſo denke ich, wird dieſer Grund hinreichen, Sie günſtig für mich zu ſtimmen. Ich habe geſagt, die erſte Urſache der Übertretungen des Geſetzes, die mich vor dieſe Schranke bringen, ſei geweſen, daß man mich auf eine Anklage hin, die mich ganz unſchuldig traf, in den Kerker ſchickte. Mylord Richter, Sie waren der Mann, der jene Klage gegen mich erhob und mir dieſe Gefangenſchaft verurſachte. Betrachten Sie mich genau, Mylord, ſo werden Sie wohl noch in dem Geſichte des verhärteten Verbrechers, den Sie zum Tode zu verurtheilen im Begriff ſind, die Züge des Knaben erkennen, den Sie vor etwa ſieben Jahren vor einem Gericht in London anklagten, Ihre Uhr geſtohlen zu haben. Bei dem Eide eines Menſchen, der ſchon einen Fuß auf der Schwelle des Grabes hat, die Anklage war falſch. Und Sie, ein paſſender Diener der Geſetze, welche Sie repräſentiren, Sie, der Sie jetzt meine Verurtheilung ausſprechen werden, Sie waren der Urheber meiner Verbrechen. Mylord, ich bin zu Ende. Ich bin bereit, noch um eines die lange ſchwarze Liſte der Opfer zu vermehren, welche zuerſt zum Verbrechen verführt und dann geopfert wurden durch die Blindheit und Ungerechtigkeit menſchlicher Geſetzbücher!“

Während Clifford ſprach, wendete ſich jedes Auge von ihm zu dem Richter, und Jeder wunderte ſich über die geiſterhafte Veränderung, die in Brandons Geſichte vorging. Die Leute ſagten nachher, ſie hätten darauf mit grauſenhafter Klarheit die Züge des Todes geſehen; und gewiß war etwas Gräßliches und Unnatürliches in

der blutlosen, eingefallenen Ruhe seiner stolzen Züge. Aber sein Auge bebte nicht, die Muskeln seines Mundes zuckten nicht. Und sogar mit mehr als gewöhnlichem Stolz begegnete er dem Blicke des Gefangenen. Aber als die einzigen Gegenstände der Aufmerksamkeit unter der regungslosen Menge, der Richter und Verbrecher, einander anstarrten und die Augen der Zuschauer sich von Einem zum Andern wendeten, da drängte sich der erkältende elektrische Eindruck einer mächtigen Ähnlichkeit zwischen dem Richtenden und dem Gerichteten zum erstenmal während der ganzen Verhandlung den Zuschauern auf und vermehrte noch, obgleich sie nicht wußten warum, die Empfindung der Pein und des Grausens, welche die letzten Worte des Gefangenen erzeugt hatten. Vielleicht mochte es hauptsächlich von dem, Beiden gemeinschaftlichen, Ausdruck heftiger Bewegung herrühren, die durch eiserne, trotzige Charakterstärke überwältigt wurde, oder vielleicht machte jetzt, da auf dem Gesichte des Gefangenen die aschgraue Bläße der Erschöpfung an die Stelle der Röthe der Aufregung getreten war, die dadurch entstandene Ähnlichkeit der Gesichtsfarbe, die Ähnlichkeit überhaupt auffallender als vorher, oder vielleicht hatten die Zuschauer bisher keine so scharfe oder gleichsam abwägende Blicke auf die Beiden geheftet. Wie dem auch sei, die Ähnlichkeit zwischen diesen Männern in so unendlich verschiedener Lage, eine Ähnlichkeit, die in gewissen Augenblicken sich Lucy so lebhaft aufgedrängt hatte, war jetzt entschieden und unverkennbar — die gleiche dunkle Gesichtsfarbe, der gleiche stolze römische Umriß des Gesichts, die gleiche hohe Stirn, dieselbe sarkastische

Bitterkeit um den Mund, die bei Brandon den hervorstechendsten Zug bildete und das Einzige war, was der außerordentlichen Schönheit Cliffords Eintrag that. Aber vor allen der gleiche unbeugsame, verachtende, eisenharte Geist, wenn er gleich bei Brandon den stattlichen Anstrich des Majestätischen annahm und bei Clifford als der verzweifelte Trotz des Räubers erschien, prägte sich in Beiden aus. Clifford, obgleich er schon schwieg, nahm doch seinen Sitz noch nicht wieder ein, sondern behielt dieselbe Stellung, in welcher er die Ordnung der Dinge umgekehrt und über dem Ankläger den Bittenden hatte vergessen lassen. Und Brandon selbst sah ihn ohne zu reden oder sich zu bewegen stumm an. So mit erhobener Stirn und marmorbleichem Gesichte, worin das Verachtende und Entschlossene nicht jeden Rest von Pein und Furcht vernichtet hatte, sahen sie einander an, wie sich etwa die zwei Männer in der morgenländischen Erzählung mögen angesehen haben, welche die Macht besaßen, mit ihren Blicken einander zu tödten.

Was in dem Augenblick in Brandons Brust tobte, würde man vergebens zu errathen suchen. Er zweifelte keinen Augenblick daran, seinen lange verlorenen, seinen sehnsüchtig herbeigewünschten Sohn vor sich zu sehen. Bis zu jeder Fiber, zu jedem Winkel seiner düstern und verschlungenen Seele drang diese Gewißheit, mit ihrem gräßlichen, unwiderstehlichen Licht ihn zerstörend. Das früheste, vielleicht das stärkste, obwohl oft am wenigsten gestandene Streben seines Geistes war das Verlangen, die gesunkene Ehre seines Hauses wieder neu zu gründen; jetzt sah er den letzten Sprößling desselben vor sich, be-

deckt mit der ſchwärzeſten Schmach des Geſetzes. Er hatte nach weltlichen Ehren gegeizt, jetzt erblickte er den rechtmäßigen Nachfolger derſelben — einen überwieſenen Miſſethäter! Er hatte die wenigen zärtlichen Neigungen, welche ihm die Entwürfe des Stolzes und Ehrgeizes noch gelaſſen hatten, in ſeinen Sohn vereinigt. Dieſen Sohn ſollte er jetzt dem Galgen und dem Henker überantworten. In neuerer Zeit hatte ſich ihm die Hoffnung, ſeinen verlorenen Schatz wieder zu erlangen, zur triumphirenden Gewißheit geſteigert. Siehe da! die Hoffnung war erfüllt. Wie? Dieſe Gedanken kämpften auf eine Weiſe in ihm, die wir nicht auszudrücken vermögen — und werfen wir nur einen haſtigen Blick auf den Zuwachs von Entſetzen, das auf ihn einſtürmte, als er hören mußte, wie der Gefangene ihn als die Urſache ſeiner jetzigen Verurtheilung anklagte, und er ſich auf einmal als Mörder und Richter ſeines Sohnes fühlte!

Minuten waren verſtrichen, ſeit der Gefangene ſchwieg, und Brandon ſetzte jetzt die ſchwarze Mütze auf. Als er ſie langſam über die Stirne zog, fiel die zunehmende, leichenhafte Bläſſe ſeines Angeſichts, durch den Gegenſatz zu der furchtbaren Kopfbedeckung, noch ſchauerlicher auf. Zweimal verſagte ihm die Stimme, als er zu ſprechen verſuchte, und nur ein unverſtändliches Murmeln kam von ſeinen farbloſen Lippen und ſtarb lautlos dahin. Aber bei dem dritten Verſuche ſiegte die Entſchloſſenheit und Selbſtbeherrſchung des Mannes, und ſeine Stimme drang klar und feſt durch die Menge, obgleich der ernſte Wohllaut ihres gewöhnlichen Tones verſchwunden war, und ſie ſeltſam und hohl ins Ohr der Zuhörer ſcholl.

„Beklagter vor der Schranke! — Es ist meine Pflicht geworden, Ihnen das Ende Ihrer irdischen Laufbahn anzukündigen. Sie sind einer verwegenen Räuberei angeklagt worden, und nach einem unparteiischen Verhör haben die Geschwornen aus der Mitte Ihrer Landsleute, sowie die Gesetze Ihres Vaterlandes, gegen Sie entschieden. Die Empfehlung an die Gnade —“ hier allein, während seiner ganzen Rede rang Brandon krampfhaft nach Athem — „von den Geschwornen so menschenfreundlich beigefügt, soll der höchsten Gewalt vorgelegt werden, aber ich kann Ihnen keine große Hoffnungen wegen des Erfolgs machen“ — die Rechtsgelehrten sahen einander bestürzt an; sie hatten eine viel herbere Erinnerung erwartet, aller Hoffnung auf die Empfehlung der Geschwornen zu entsagen — „Gefangener, für die Meinungen, die Sie geäußert, sind Sie jetzt nur noch Gott verantwortlich; ich unterlasse es, Sie deßhalb zurechtzuweisen. Für Ihre Anklage gegen mich, wahr oder falsch, und für den Schmerz, den Sie mir verursacht, mögen Sie vor einem andern Tribunal Verzeihung finden. Mir bleibt nur noch übrig unter einem allzu leichten Vorbehalt, um Ihnen Aussicht auf Hoffnung eröffnen zu können — nur noch übrig, Ihnen — Ihnen“ — (aller Augen waren auf Brandon gerichtet; er fühlte es, zwang sich zur letzten Anstrengung und fuhr fort) — „Ihnen den strengen Spruch des Gesetzes anzukündigen. Er lautet: Sie sollen ins Gefängniß zurückgeführt werden, woher Sie kamen, und von dort, wenn die höchste Behörde es gebeut, auf den Richtplatz geführt und durch den Strick getödtet werden — und der allmächtige Gott sei Ihrer Seele gnädig!“

Mit dieser Anrede schloß diese denkwürdige Gerichtssitzung; und während die Menge sich in wildem Tumult nach der Thür drängte, zog sich Brandon, der seine Qualen bis ans Ende mit spartanischem Heldenmuth verhehlt hatte, von dem gräßlichen Schauspiel zurück. In der nächsten halben Stunde schloß er sich mit dem Fremden ein, der sich während der Gerichtssitzung eingedrängt hatte. Nach Ablauf dieser Zeit wurde der Fremde entlassen, und etwa nach einer Stunde ließ Brandons Diener denselben, von einem andern Manne mit niedergekrämptem Hut und in einem Fuhrmannskittel wieder ein. Wir dürfen dem Leser nicht erst sagen, daß der neue Ankömmling der befreundete Ned war, dessen Aussage allerdings eine gewichtige Bestätigung von Dummie's Zeugniß war, und dessen Anhänglichkeit an Clifford, unterstützt von dem Verlangen nach einer Belohnung, ihn bewogen hatte, sich in die Stadt N*** zu wagen, wo er sich in einer sichern Vorstadt versteckt hielt, bis ihm ein schriftliches Versprechen von Brandon Sicherheit für seine Person und eine Geldsumme zusagte, für die er sich wohl gar hätte hängen lassen; so lange hatte er sich gewöhnt, die Mittel mit dem Zwecke zu verwechseln. Brandon hörte den Bericht der Beiden an, und als sie denselben beendet hatten, entließ er sie mit folgenden Worten: „Ich habe Euch angehört und bin überzeugt, daß Ihr Lügner und Betrüger seid. Hier ist das Geld, welches ich Euch versprochen" — und er warf ihnen eine Brieftasche zu — „nehmt es — und bemerkt wohl, wenn Ihr je wagt zu flüstern — ja, nur zu athmen von der scheußlichen Lüge, die Ihr geschmie-

bet, ſo verlaßt Euch darauf, ich will Euch ſchon aus dem Schlupfwinkel und Verſteck Eurer Schande hervorziehen laſſen, wo Ihr Euch verbergt, und Euch hängen laſſen für Eure bereits begangenen Verbrechen. Ich bin nicht der Mann, der ſein Wort bricht — fort — verlaßt im Augenblick dieſe Stadt! Und wenn man Euch in zwei Stunden noch hier findet, ſo komme Euer Blut über Euer eigenes Haupt! Fort, ſage ich!"

Dieſe Worte, von einer Miene begleitet, die zu jeder Zeit den Ausdrücken drohender und unſanfter Art entſprach, ſetzte die Verbündeten zugleich in Erſtaunen und Schrecken. In haſtiger Beſtürzung verließen ſie das Zimmer, und Brandon, der jetzt allein war, ging mit ungleichen Schritten, deren beunruhigende Schwäche und Unſicherheit er ſelbſt nicht bemerkte, im Zimmer auf und ab. Die Hölle, die in ſeiner Bruſt tobte, war in ſeinen Zügen ausgeprägt, doch ſprach er nur einen Gedanken laut aus: „Ich kann — ja, ja — ich kann noch dieſe Schande meines Namens verbergen!"

Sein Bedienter klopfte an die Thür, um ihm zu ſagen, daß der Wagen bereit ſei, und daß Lord Mauleverer ihm aufgetragen, ſeinen Herrn zu erinnern, daß ſie pünktlich zu der gewohnten Stunde ſpeiſen würden.

„Ich komme!" ſagte Brandon, indem er jedes Wort langſam und heftig betonte. Vorher aber ſetzte er ſich nieder und ſchrieb einen Brief an die competente Behörde, worin er die Empfehlung der Geſchworenen kräftig unterſtützte; und wir können uns eine Vorſtellung von

dem Stolze machen, der ihn bis zuletzt beherrſchte, wenn wir erfahren, daß er anſtatt der Todesſtrafe, auf lebenslängliche Deportation antrug. Sobald er dieſen Brief geſiegelt hatte, ließ er einen Expreſſen kommen, ertheilte kalt und klar ſeine Befehle und wollte mit ſeinen gewöhnlichen, ſtattlichen Schritten durch einen langen Gang gehen, der zur äußern Thür führte. Er bemerkte aber ſogleich, daß ihn ſeine Kraft verließ. „Komm her,“ ſagte er zu ſeinem Bedienten, „und gib mir Deinen Arm.“

Alle Bedienten Brandons, mit Ausnahme des einzigen, der bei Lucy zurückgeblieben war, zitterten vor ihm; doch nach einigem Zaudern wagte der gerufene Diener zu fragen, ob ſein Herr ſich nicht wohl befinde?

Brandon ſah ihn an, aber antwortete nicht; mit einiger Schwierigkeit ſtieg er in den Wagen, befahl dem Kutſcher, möglichſt ſchnell zu fahren, und ließ, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, die Fenſtervorhänge herunter.

Inzwiſchen erwartete Lord Mauleverer mit ſechs Fremden ungeduldig die Ankunft des ſiebenten Gaſtes.

„Unſer edler Freund bleibt lange aus,“ ſagte der Biſchof von C***, die Hände über ſeinen umfaſſenden Leib faltend. „Ich fürchte, die Steinbutte, wovon Eure Herrlichkeit reden, wird durch die Verzögerung der Sitzung nicht gewinnen.“

„Armer Kerl!“ ſagte der Graf von N***, leicht gähnend.

„Wen meinen Sie?“ fragte Mauleverer lächelnd, „den Biſchof, den Richter oder die Steinbutte?“

„Keinen von den Dreien, Mauleverer — ich sprach von dem Gefangenen.“

„Ach! von dem hübschen Kerl! ich vergaß ihn,“ sagte Mauleverer. „In der That, da Sie seiner erwähnen, muß ich gestehen, daß er mir großes Mitleid einflößt; aber wahrhaftig, es ist nicht schön von ihm, den Richter so lange aufzuhalten!“

„Diese verstockten Sünder haben immer so viel zu sagen,“ brummte der Bischof ärgerlich.

„Wahr!“ sagte Mauleverer, „ein religiöser Schurke hätte einiges Mitleid mit dem Zustande der hungernden Kirche gehabt!“

„Ist es wirklich gegründet, Mauleverer,“ fragte der Graf von N***, „daß Brandon Kanzler der Schatzkammer werden soll — sehr ungewöhnlich in seinem Stande, nicht wahr?“

„Mansfield ist ein Beispiel, sollte ich denken,“ sagte Mauleverer. „Gott, wie hungert mich!“

Ein Seufzer des Bischofs war das Echo dieser Klage.

„Ich denke, es wäre wohl gegen allen Anstand, wenn wir uns ohne ihn zu Tische setzten?“ sagte Lord B***.

„Ich fürchte es in der That,“ entgegnete Mauleverer. „Aber unsere Gesundheit — unsere Gesundheit steht auf dem Spiel; wir wollen nur noch fünf Minuten warten. Beim Jupiter, da kommt der Wagen! Ich bitte Sie um Verzeihung wegen meines heidnischen Fluches, Mylord Bischof.“

„Ich verzeihe Ihnen,“ sagte der gute Bischof lächelnd.

Die mit dieser Unterredung beschäftigte Gesellschaft stand an einem Fenster, welches die Aussicht auf den Kiesweg gewährte, auf welchem man jetzt den Wagen des Richters rasch herankommen sah. Dieses Fenster war nur wenige Schritte vom Eingange entfernt und war ein wenig geöffnet, um die Ankunft des erwarteten Gastes besser beobachten zu können.

„Er hat die Fenstervorhänge noch nicht geöffnet! Geistesabwesenheit oder Scham wegen seines langen Ausbleibens, welches ist die Ursache, Mauleverer?“ sagte Einer von der Gesellschaft.

„Keine Scham, fürchte ich,“ antwortete Mauleverer. „Selbst die unschickliche Unsittlichkeit, unsere Mahlzeit verspätet zu haben, würde schwerlich ein Erröthen auf die pergamentne Haut meines gelehrten Freundes bringen!“

Hier hielt der Wagen am Eingange, der Wagenschlag wurde geöffnet.

„Das ist ja ein seltsames Zögern,“ sagte Mauleverer mürrisch. „Warum steigt er nicht aus?“

Während er sprach, drang ein Gemurmel der Dienerschaft, die man auf befremdende Weise den Wagen umringen sah, den Gästen in die Ohren.

„Was sagen Sie? Was?“ sagte Mauleverer und legte die Hand ans Ohr.

Der Bischof antwortete hastig, und sobald Mauleverer es vernommen, vergaß er seine Empfindlichkeit gegen die Kälte und eilte an die Wagenthür. Seine Gäste folgten.

Sie fanden Brandon in dem hintern Winkel des

Wagens gelehnt — eine Leiche. Die eine Hand hielt die Klingelschnur, als hätte er unwillkürlich sie anzuziehen versucht. Die rechte Seite seines Gesichts war zum Theil verzerrt, wie durch Krampf oder Lähmung, aber nicht so sehr, daß jener auffallende Ausdruck der Strenge und des Stolzes, der seine Züge im Leben ausgezeichnet, zerstört gewesen wäre. Zugleich hatte die Verzerrung, die auf der einen Seite die Muskeln des Mundes hinaufgezogen hatte, das höhnische Lächeln des Spottes, welches gewöhnlich auf dem untern Theile seines Gesichts lauerte, noch auffallender gemacht. So plötzlich und ohne Zeugen war die Trennung des Leibes und der Seele bei einem Manne erfolgt, der, wenn er auch als kühner, hochstrebender, verhärteter und unerschütterlicher Heuchler durchs Leben ging, doch ungeachtet seiner Selbstsucht und seiner Laster nicht ohne etwas Erhabenes in seinem Wesen war, der weniger vermöge seiner Natur die Sünde geliebt, als in Folge einer seltsamen Verkehrtheit der Vernunft die Tugend verachtet zu haben scheint, und der durch eine feierliche und furchtbare Plötzlichkeit des Schicksals (denn wer wird es wagen, den Urtheilsspruch der hohen und unsichtbaren Vorsehung auch da zu bestimmen, wo sie dem sterblichen Auge am wenigsten finster erscheint) die Träume, das Ziel, den Triumph seiner Hoffnung erlangte, um durch sie im Augenblick des erlangten Besitzes zu Grunde gerichtet zu werden.

Sechsunddreißigstes und letztes Kapitel.

— Schlauer — list'ger — Mammon, Dal,
Hitz'ger Ananias, Dapper, Drugger, Alle,
Mit denen ich verkehrt.

Der Alchymist.

Gleich wie ein Bürger, der das Landleben liebt, sich an einem Feiertage, fern von den Sorgen der Welt zurückzieht, zu dem lieblichen Schatten von Pentonville oder den entfernteren Ebenen von Claphan, und da einen entzückten Fremden durch die verworrenen Pfade des dädalischen Meisterwerks führt, welches er sein Labyrinth oder seinen Irrgarten zu nennen beliebt — bald verstohlen über die Verwirrung seines Gastes lächelt — bald mit ruhigem Gefühl die Überlegenheit seinen nichtigen und irrthümlichen Vermuthungen zuhört — ihn bald boshaft durch einen verlockenden Gang begleitet, auf welchem der getäuschte Abenteurer plötzlich durch die Hecke gehemmt wird — bald zitternd, wenn er sieht, wie der Gast blindlings auf den rechten Pfad kommt und sich dann wieder freut, wenn sich jener nach einer Pause der Überlegung wieder dem falschen Wege zu wendet — so, gütiger Leser, führt dich der schlaue Romanschreiber durch das Labyrinth seiner Erzählung, ergötzt sich an deinen Täuschungen und spinnt in behaglichem Vergnügen den ruhigen Faden seiner Unterhaltung weiter, um die Verwicklungen, die den Wechsel deiner kühnen Vermuthungen und deiner Verwirrungen verursachen, herbeizuführen. Aber wenn einmal, Dank der Gutmüthigkeit oder der Ermüdung des Wirths! das Geheimniß

aufgedeckt und dem Gaſte geſtattet wird, bis an das verborgene Ende des belaubten Irrgewindes zu dringen, wie dann der ehrliche Bürger, zufrieden mit den anmuthigen Beſchwerden, die er nun ſeinem Gaſte bereitet, ihm nicht mehr die Mühe zumuthet, ſich durch die Gänge, wo er ſich in der Irre umhertrieb, zurückzuwinden, ſondern ihn mit drei Schritten auf einem einfacheren Wege auf einmal an den Eingang des Labyrinths zurückführt und ihm überläßt, wo er will, ſeine Unterhaltung zu ſuchen; ſo will auch der ſchlaue Erzähler, nachdem die Verſchlingungen ſeines Knotens gelöst ſind, ſeinen ermüdeten Leſer nicht durch ſchaale und nutzloſe Verzögerungen hinhalten, ſondern führt ihn mit eben ſo viel Schnelligkeit als Bequemlichkeit ans Ziel, mit Umgehung des Labyrinths, welches durch den Reiz des Geheimniſſes zu locken aufgehört hat.

Wir werden alſo, das kluge Verfahren des Bürgers nachahmend, ſo raſch als möglich den noch übrigen Theil unſerer Erzählung vortragen. Bei Brandon wurde das Papier gefunden, welches eine ſo unheilvolle Nachricht über ſeinen Sohn enthielt, und als man es dem Lord Mauleverer brachte, fielen dieſem, welcher wußte, daß Brandon Nachforſchungen nach ſeinem verlorenen Sohne angeſtellt hatte, von dem er jedoch, wie ſchon erwähnt, bisher angenommen hatte, er ſei nicht rechtmäßig (obgleich ſich ihm bei ſeinem natürlichen Scharfſinn manche Zweifel aufgedrängt hatten, ob er nicht vielleicht getäuſcht worden ſei), die Worte ſo ſehr auf, daß er es für der Mühe werth hielt, den Schreiber des Briefes aufſuchen zu laſſen. Dummie wurde leicht ge-

funden, denn er hatte die Stadt noch nicht verlaſſen, als die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Richters dorthin kam. Dieſen Umſtand benützend, blieb der freundliche Dunnaker ganz in der Stadt (obgleich ſein langer Begleiter ſie ſo eilig als möglich verließ) und wendete ſeine Zeit dazu an, ſich in das Gefängniß zu begeben, wo er einige vergebliche Verſuche machte, ſich Zutritt zu Clifford zu verſchaffen; durch ſeinen Namen, den er dem Aufſeher des Gefängniſſes angegeben, kam man leicht auf ſeine Spur und führte ihn am folgenden Tage vor Lord Mauleverer. Seine Erzählung, ſo verworren ſie war, und ſo verdächtig die Quelle, aus der ſie kam, erſchütterte die Verdauungsorgane, welche bei Mauleverer die Stelle des Herzens vertraten, mit Empfindungen, die dem Grauſen und Entſetzen ſo verwandt waren, als ſie nur immer bei dem guten Pair ſein konnten. Schon durch Brandons Tod aus ſeiner weltlichen Philoſophie der Sorgloſigkeit aufgeſchreckt, war er in dieſem Augenblick für heilſame Eindrücke des Gewiſſens empfänglicher, als er es vielleicht je geweſen war, und er konnte nicht ohne einige Gewiſſensbiſſe an das Verderben denken, worein er die Mutter des Menſchen geſtürzt, den er ſo eben auf den Tod angeklagt hatte. Er entließ Dummie, und nach einer kurzen Überlegung verlangte er ſeinen Wagen, überließ die Beerdigung ſeines Freundes der Sorge ſeines Haushofmeiſters und fuhr nach London, und dort vor das Haus des Staatsſekretärs des Innern. Wir möchten dem edlen Renigen nicht gern Unrecht thun, aber wir wagen den Verdacht auszuſprechen, er würde wohl kaum eine mündliche Verwendung um Gnade für

den Gefangenen einer schriftlichen vorgezogen haben, hätte er nicht gewisse Anwandlungen von Unbehagen in seinem Landhause verspürt, das von den unheimlichen Feierlichkeiten eines Leichenbegängnisses überschattet war. Brandons Brief und Mauleverers Verwendung wirkten für Clifford eine Milderung des Urtheils aus. Er wurde zu lebenslänglicher Deportation verurtheilt. Ein Schiff war bereit, unter Segel zu gehen, und Mauleverer, zufrieden, ihm das Leben gesichert zu haben, hegte durchaus kein Verlangen, daß seine Abreise von England durch irgend eine überflüssige Verzögerung sollte verhindert werden.

Das erste Gerücht von Brandons Schicksal, welches London erreicht hatte, war, man habe ihn in einer Ohnmacht gefunden und er liege gefährlich krank bei Mauleverer, und noch ehe die zweite gewissere und traurigere Nachricht ankam, hatte Lucy aus der sichtbaren Unruhe Barlows, den sie ängstlich befragte, und der, seinem Herrn wahrhaft zugethan, sich leicht zur Mittheilung bewegen ließ, die erste günstigere Nachricht erhalten. Zu Barlows geheimer Freude entschloß sie sich, augenblicklich zu dem krank geglaubten Mann zu reisen, und von Barlow und ihrer Kammerjungfer begleitet, eilte das zärtliche Mädchen in Mauleverers Haus, an demselben Abend, wo der Graf dasselbe verlassen hatte. Obgleich die Wagen einander nicht begegneten, vielleicht weil die Pferde in verschiedenen Gasthäusern gewechselt wurden, war doch Lucy noch nicht weit gekommen, als Barlow durch das Gespräch auf der Straße den wahren Stand der Sache erfuhr. Schon auf der ersten Station näherte er sich mit

kummervoller Miene dem Schlage, kündigte Lucy an, daß es unnütz sei, weiter zu fahren, und bat sie umzukehren. Sobald Miß Brandon die erste Bestürzung überwunden hatte, welche diese Botschaft ihr verursachte, sagte sie mit Ruhe. „Nun, Barlow, wenn es sich so verhält, so haben wir doch noch eine Pflicht zu erfüllen. Befehlen Sie den Postillonen weiter zu fahren.“

„In der That, Fräulein, ich kann nicht einsehen, was es nützen sollte, wenn Sie sich bei Ihrer angegriffenen Gesundheit so sehr beunruhigen. Wenn Sie mich hinschicken wollen, so will ich dafür sorgen, daß den irdischen Resten meines armen Herrn alle Aufmerksamkeit gewidmet werde.“

„Als mein Vater todt da lag,“ sagte Lucy mit ernster und trauriger Strenge in ihrem Wesen, „da sandte der, welcher jetzt nicht mehr ist, keinen Stellvertreter, um einem Bruder die letzte Pflicht zu erweisen, und auch ich will keinen senden, um die einer Nichte zu erfüllen, und will zeigen, daß ich die Dankbarkeit einer Tochter nicht vergessen habe. Fahrt zu!“

Wir haben bereits bemerkt, es habe Zeiten gegeben, wo Lucy sich von einem ihr sonst nicht gewöhnlichen Geiste beseelt zeigte, und jetzt thronte das gebieterische Wesen ihres Oheims auf ihrer Stirn. Die Pferde eilten weiter und Lucy blieb einige Minuten stumm. Ihr Mädchen wagte nicht zu reden. Endlich wendete sich Miß Brandon um, bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und brach in so heftige Thränen aus, daß sie ihre Begleiterin noch mehr als durch ihr vorheriges Schweigen beun-

ruhigte. „Mein armer, armer Oheim!“ ſchluchzte ſie, und dies waren alle ihre Worte.

Wir müſſen Lucy's Ankunft in Lord Mauleverers Hauſe übergehen — wir müſſen die trübſeligen Tage übergehen, welche verfloſſen, bis Brandons Leichnam dem Staube beigeſellt wurde, mit dem er, wenn er noch einen Funken ſeines ſtolzen Geiſtes in ſich gehabt hätte, ſeine Atome zu vermiſchen, verſchmäht haben würde. Sie hatte den Verſtorbenen unendlich über ſein Verdienſt geliebt, und aller Gegenvorſtellungen ungeachtet war ſie ſelbſt Zeugin der traurigen Feierlichkeit, welche die irdiſchen Reſte William Brandons der Ruhe und den Würmern überlieferte. An demſelben Tage erfuhr Clifford die Milderung ſeines Urtheils, und an demſelben Tage wartete Lucy's noch eine andere Prüfung. Wir denken, um den Leſer kurz darauf vorzubereiten, welche Scene dies war, dürfen wir nur erwähnen, daß Dummie Dunnaker, von ſeiner großen Zärtlichkeit für den kleinen Paul bewogen, den er, wie er voll Freude verſicherte, nicht im mindeſten aufgeblaſen durch ſeinen großen Namen und ſeine Vornehmheit fand, noch immer in der Stadt verweilte, und nicht nur um die Verwandtſchaft der Geſchwiſterkinder wußte, ſondern auch vom langen Ned auf der Reiſe nach N* von der Neigung Cliffords für Lucy erfahren hatte. Wir finden es unnöthig, der Art zu erwähnen, wie dieſe Nachricht Lucy erreichte; es wird hinreichen, zu berichten, daß ſie an dem Tage, wo ſie ihrem Oheim die letzte Pflicht erfüllt hatte, zuerſt die Lage ihres Geliebten erfuhr.

Noch an demſelben Abend kamen die Geſchwiſter-

kinder in der Zelle des Verurtheilten zusammen. Ihre Unterredung war leise, denn der Gefangenwärter war in der Nähe, und sie wurde durch Lucy's krampfhaftes Schluchzen unterbrochen. Aber die Stimme Desjenigen, dessen eiserne Nerven des Abkömmlings William Brandons nicht unwürdig waren, wenn gleich zu einem Flüstern gedämpft, welches kaum seine Lippen bewegte, war ihrem Ohre deutlich und vernehmlich. Es schien, als wenn Lucy, tief im Herzen erschüttert durch den Edelmuth, womit ihr Geliebter sich damals von ihr losgerissen hatte, wo ihr Vermögen ihn in einem andern Lande über alle Gefahren und Verbrechen seiner Laufbahn in England hätte erheben können, jetzt erst und ihrem ganzen Gewichte nach die Gründe seines räthselhaften Benehmens begreifend, durch das Verwandtschaftsverhältniß erweicht, und sich selbst gänzlich vergessend, über die trostlose, finstere Lage eines Mannes, der, was auch seine Verbrechen sein mochten, sich gegen sie nicht als Verbrecher benommen hatte; es schien, als ob hingerissen von allen diesen Empfindungen, sie sich ganz der Zärtlichkeit und Hingebung, die in ihrem Wesen lag, überlassen, daß sie den Wunsch gehegt, Heimath, Freude und Glück zu verlassen und mit ihm seine Strafe und Schande zu theilen.

„Warum!" stammelte sie — „warum, warum nicht? wir sind allein für einander in der Welt übrig geblieben! Dein Vater und der meine waren Brüder, laß mich Deine Schwester sein. Was ist hier für mich noch übrig? Niemand, den ich liebe, oder der sich um mich kümmert — Niemand!"

Jetzt bot Clifford all seinen Muth auf, indem er antwortete — vielleicht jetzt, da er fühlte (obgleich seine Kunde von dieser Sache noch sehr unvollkommen und verwirrt war), seine Abkunft sei der ihrigen nicht untergeordnet, da er auf ihrer bleichen Wange und in ihrer abgefallenen Gestalt las oder zu lesen glaubte, daß sie verlassen sie tödten heiße, und daß Edelmuth und Selbstaufopferung jetzt zu spät kommen würden — diese Gedanken, vielleicht vereint mit einer Liebe, die ihn über alle Beschreibung hinaus beseelte, und einer Liebe von ihrer Seite, der zu widerstehen über Menschenkräfte hinausging, überwältigten und besiegten ihn völlig. Doch, wie schon gesagt, tönte seine Stimme leise und ruhig in ihr Ohr, und nur sein Auge, welches von fester und entschlossener Hoffnung erhellt wurde, verrieth seine innerste Seele. „Lebe denn!“ sagte er, indem er schloß. „Meine Schwester, meine Geliebte, meine Braut, lebe! In einem Jahre von diesem Tage an — ich wiederhole — ich verspreche es Dir!“

Die Unterredung war geendet und Lucy kehrte mit festem Schritte nach Hause zurück. Sie war zu Fuß, der Regen fiel in Strömen, aber ungeachtet ihrer schwachen Gesundheit schadete es ihr nicht, und als sie in einer Woche von diesem Tage an las, Clifford sei nach dem Orte seiner Verbannung abgereist, las sie die Nachricht mit festem Auge und einer Lippe, die zwar blässer wurde, aber doch nicht zitterte.

Kurz nach dieser Zeit reiste Miß Brandon nach einer unbedeutenden Stadt an der Küste ab, vermied hier alle Gesellschaft und blieb daselbst. Da Cliffords Herkunft

nur Wenigen bekannt war, und die Rechtmäßigkeit derſelben von Niemand, vielleicht Mauleverer allein ausgenommen, geahnt wurde, ſo erbte Lucy das große Vermögen ihres Oheims, und dieſer Umſtand machte ſie mehr als je zu einem Gegenſtand ſehnſüchtiger Wünſche in den Augen ihres vornehmen Anbeters. Da es unmöglich war, ſie zu ſprechen, ſo ſchrieb er ihr mehr als einen dringenden Brief; aber als Lucy unbeugſam blieb, verdroß ihn endlich ihr Mangel an Geſchmack; er ſtellte ſeine Bewerbung ein und ergab ſich in die Fortſetzung des unerfreulichen eheloſen Lebens. Im Verlauf der Monate ſchien Miß Brandon ihrer Zurückgezogenheit überdrüſſig zu werden, und ſobald ſie ihre Volljährigkeit erreichte, was ungefähr acht Monate nach Brandons Tode geſchah, verlegte ſie den größten Theil ihres Vermögens nach Frankreich, wo ſie, wie man allgemein annahm (denn es war unmöglich, daß das Gerücht von einer Erbin und einer Schönheit zum Schweigen kommen ſollte) in Zukunft ihren Wohnſitz aufzuſchlagen beabſichtigte. Sogar Warlock (dieſen Zauber für das ſtolze Herz ihres Oheims) gab ſie auf. Es wurde dem nächſten Verwandten der Familie zu einem Preiſe angeboten, auf den er abzuſchließen ſich nicht bedachte. Und durch eines jener häufigen Spiele des Schickſals iſt die Beſitzung der alten Brandons, wie wir aus einem Journal erſehen, eben jetzt in die Hände eines reichen Aldermans übergegangen.

Beinahe ein Jahr nach Brandons Tod kam Lucy ein Brief mit ausländiſchem Poſtzeichen zu. Von dieſer Zeit an erhoben ſich ihre Lebensgeiſter, die zuvor, obgleich oft in tiefes Sinnen verſenkt, doch nicht eigentlich trüb,

ſondern nur ſtill und gedämpft geweſen waren, zu all der Freudigkeit und Lebhaftigkeit ihrer früheſten Jugend; ſie beſchäftigte ſich ſehr thätig mit den Vorbereitungen zur Abreiſe aus dieſem Lande, und endlich wurde der Tag feſtgeſetzt und das Schiff gemiethet. Jeden Tag bis dahin ging Lucy an der Küſte ſpazieren, erſtieg die höchſten Felſen und brachte, bis der Abend hereinbrach, die Stunden, wie es ſchien, in müßiger Betrachtung der Schiffe hin, welche das Meer bedeckten; mit jedem Tage ſchien ſich ihre Geſundheit zu kräftigen und die ehemalige ſanfte und glänzende Farbe wieder auf ihrer Wange aufzublühen.

Vor ihrer Abreiſe entließ Miß Brandon ihre Dienerſchaft und behielt zu ihrer Begleitung nur ein Frauenzimmer, eine Ausländerin. Ein gewiſſer Ton ruhiger Herrſchaft, den man zuvor nicht an ihr kannte, bezeichnete dieſe Maßregel, die eine für ihr Alter und Geſchlecht ſo kühne Unabhängigkeit verriethen. Der Tag erſchien — es war der Jahrestag ihres letzten Geſprächs mit Clifford. Beim Betreten des Schiffs ſah man ſie heftig zittern und ihr Geſicht war leichenblaß. Ein Fremder, der, in ſeinen Mantel gehüllt, von fern geſtanden, ſprang vor, um ihr beizuſtehen — das war das Letzte, was ihre verabſchiedeten und weinenden Diener vom Hafen aus, wo ſie ſtanden, von ihr ſahen.

Nichts hörte man in dieſem Lande von Lucy Brandons Schickſal, außer daß an den entfernten Verwandten, der Warlock gekauft hatte, eine Anweiſung auf die dafür gezahlte Summe von ihr eingeſchloſſen und unterzeichnet ankam. Keine weitere Nachrichten durch Briefe oder Gerüchte wurden bekannt, und da der Kreis ihrer Be-

kannten klein war und Niemand lebhafte Theilnahme an ihrem Schicksal empfand, außer einigen demüthigen Herzen, so wurden die Muthmaßungen nie sehr heftig angeregt und kühlten sich bald zur Vergessenheit ab. Nach Verlauf von Jahren wurde ein Gedanke vorzugsweise vor andern begünstigt, nämlich, sie sei unter den Opfern der französischen Revolution umgekommen.

Inzwischen wollen wir einen Blick auf die Schicksale unserer untergeordneten Bekannten werfen.

August Tomlinson hatte, als er sich vom langen Ned getrennt, glücklich Calais erreicht, und nach einer schnellen Reise durch das Festland, begab er sich endlich in eine literarisch berühmte Stadt in Deutschland, wo er sich durch seinen metaphysischen Scharfsinn auszeichnete und eine Schule der Moral nach griechischem Muster in französischer Sprache eröffnete. Er erwarb sich durch Gönnerschaften, die er sich verschaffte, und durch Zöglinge, die er aufklärte, ein anständiges Einkommen, und als er einen Folianten gegen Locke schrieb, worin er bewies, daß der Mensch angeborne Ideen habe, und behauptete, man müsse Alles nicht nach der Vernunft, sondern nach den Gefühlen und Empfindungen der Seele beurtheilen, da gewann er wegen seiner außerordentlichen Tugend einen großen Ruf. Einige kleine Entdeckungen wurden nach seinem Tode gemacht, die vielleicht den allgemeinen Geruch seiner Heiligkeit einigermaßen vermindert haben würden, hätten nicht die Bewunderer seiner Schule, wahrscheinlich aus Achtung vor seiner Schrift über die Gefühle der Seele, das Gerücht sorgfältig unterdrückt.

Ned Pepper, auf deſſen Verderben die Polizei nicht ſo ſehr erpicht war, wie auf das ſeiner beiden Kameraden, hätte vielleicht noch manches liebe Jahr auf Koſten Anderer leben können, wäre nicht ein etwas unvorſichtig geſchriebener Brief in unrechte Hände gefallen. Obgleich dies in Vergeſſenheit zu gerathen ſchien, nachdem es einige Aufregung verurſacht hatte, lebte es doch im Gedächtniß der Polizei fort, und trug, nebſt einigen andern kleinen Sünden, dazu bei, ſeinen Fall herbeizuführen. Er wurde ergriffen, vor Gericht geſtellt und zu ſiebenjähriger Deportation verurtheilt. In Botany-Bay benutzte er ſeine Zeit ſo vortheilhaft und richtete ſeine Lage ſo behaglich ein, daß er nach Ablauf ſeiner Strafzeit ſich weigerte, nach Hauſe zurückzukehren. Er machte eine vortreffliche Partie, baute ſich ein ſchönes Haus und blieb in dem geſegneten Lande bis zum Schluß ſeiner Tage, noch bis zuletzt durch die Fülle ſeines Haares und ein gewiſſes ſtutzerhaftes Weſen ausgezeichnet.

Was Haudegen Attie und Pöbelfranz, Scarlet Jem und Old Bags betrifft, ſo bekennen wir, daß es uns an allen beſtimmten Nachrichten über ihr Ende fehlt. Wir können nur in Beziehung auf Haudegen Attie hinzufügen, was wir hinſichtlich der Andern unterlaſſen wollen: Gutes Glück begleite ihn, wohin er geht! Wenn er ſtirbt, wird die Landſtraße einen großen Mann verloren haben, deſſen Fuß ſelten aus dem Steigbügel kam und deſſen klarer Kopf eine kühne Hand regierte. Er trieb den geſunden Verſtand zur höchſten Vollkommenheit und machte den geraden Weg zum erhabenſten. Seiner Worte waren wenige, ſeiner Thaten viele. Er war der Spartaner der

Straßenräuber, und Lakonismus war die kurze Seele der Gesetzgebung seines Gewerbes!

Von welcher Seite man ihn auch betrachten mag, man sieht an ihm Eigenschaften des Geistes, die das Schicksal beherrschen; wenige Gedanken, die einander nicht verwirren — einfache und zugleich kühne Elemente. Sein Charakter im Handeln kann mit den beiden Ausdrücken erschöpft werden: „eine That angegriffen und einen Streich ausgeführt!“ Hätte er einen schärferen Verstand gehabt, so wäre seine Entschlossenheit wohl weniger kühn gewesen, und doch machte ihn seine Kühnheit groß. Er gehörte zu den Menschen, die nur in der That glänzen — Kamine (um Sir Thomas Moore's Gleichniß anzuwenden), welche als nutzlos erscheinen, bis man Feuer anbrennt. So glaubte man im Augenblick der Ruhe nicht an seine Brauchbarkeit, und nur auf der Landstraße verstummte man bei den Ausbrüchen seines Geistes. In welche Lage er auch berufen wurde, man fand in ihm, was man bei Andern vergebens suchte, denn sein derber Menschenverstand gab Attie, was lange Erfahrung geben sollte, aber oft doch nicht gibt; seine Thatkraft triumphirte über die Bedenklichkeit unerwarteter Umstände, und er durchbrach in einem Augenblick die Spinnengewebe, welche schwächere Naturen jahrelang eingeschnürt hätten. Sein Auge sah auf das Resultat und achtete nicht auf Einzelheiten. Er beraubte seinen Mann ohne Chikanen und nahm seine Börse, indem er geradezu darnach griff, ohne viele Anschläge. Wenn seine Feinde sein Verdienst, ein großes, glänzendes und wohlbegründetes Verdienst schmälern wollen, so können sie

vielleicht nur sagen, daß sein Geist ihn mehr befähigte, Unternehmungen auszuführen, als sie zu erfinnen, und daß er so neben dem Ruf, auf den er gerechte Ansprüche hatte, oft auch den Ruhm ganz an sich riß, den er mit Andern hätte theilen sollen; er nahm die Ausführung da auf, wo das Geschäft und die Mühe begann, und brachte sie bis dahin, wo sie vom Ruhme belohnt wurde. Auch dieser Vorwurf beweist nur das weitere Verdienst der Geschicklichkeit und vermindert nicht das weniger complicirte Verdienst, welches wir ihm oben zugestanden. Der Ruf, den er erworben, kann unsere Nacheiferung erwecken; der Neid, den er nicht zu unterdrücken vermochte, kann uns wegen unserer Unberühmtheit trösten.

Und dir, Gentleman George, welchen Abschiedsgruß sollen wir dir zurufen? Ach! seitdem wir die seltsame Maskenscene schilderten, wo du zuerst auftratest, hat der grimmige Feind dreimal an dein Thor gepocht, und nun, da wir dies schreiben, bist du dahingeschieden, du bist nicht mehr! Ein neuer Herr führt in deinem behaglichen Stuhl den Vorsitz, eine neue Stimme erschallt an deiner fröhlichen Tafel — du bist vergessen! Du gleichst schon diesen Blättern, einer Erzählung, die man einem Gedächtniß vorsagt, welches nichts behält! — Wo sind jetzt deine Scherze und Wortspiele? Wo deine stattlichen Geckereien und deine lustigen Schwelgereien? Dein Haus und deine Pagode, dein gothischer Kamin und dein chinesisches Wirthshausschild — diese verlangen jetzt die vollendende Hand; deine Hand ist kalt; ihre Vollendung und der Genuß der Vollendung sind einem Andern vorbehalten! Du säetest und dein Nachfolger

erntet; du bauteſt, dein Nachfolger bewohnt; du pflanzteſt und dein Erbe ſitzt unter dem Schatten deiner Bäume:

— Neque harum, quas colis, arborum,
Te praeter invisas cupressos
Ulla brevem dominum sequetur!

In dieſem Augenblick liegt dein Leben — denn du warſt ein bedeutender Mann in deinem Stande und man hat deine Biographie zu der von Abershaw und Sheppard geſellt — dein Leben liegt vor uns! Welch eine Lehre liegt in dem Wechſel deſſelben! Fröhlich lachteſt du in deiner Jugend, und fröhlich durchlieſſt du das Stadium deines Mannesalters. Der Witz ſaß mit dir zu Tiſche, und das Genie war dein Begleiter, die Schönheit deine Dienerin und die Leichtfertigkeit ſpielte um dich — gleich einem Harlekin, den man verſpottet und verſpottend genießt. Wer von uns kann auf deine glänzende Zeit zurückſehen, ohne bei dem Gedanken zu ſeufzen, daß die wundervollen Männer, deren Mittelpunkt und Kern du wareſt, für uns nur Erſcheinungen der Geſchichte, Phantome einer weſenloſen Tradition ſind? Dieſe glänzenden Soupers, funkelnd von Schönheit, deren Andenken einen Ort (den Bachelor Bill nun auch geerbt hat) zu einem zauberhaften Feenreich macht; alle, die dieſer Kreis der Armida in ſich verſammelt hatte, die Grammonts, die Beauvilliers, die Rochefoucaults Englands und der Landſtraße — wer fühlt nicht, daß das Glück, dieſe Männer geſehen zu haben, wäre es auch nur ſo, wie Gil Blas die Feſtlichkeiten ſeiner Schauſpieler ſah — vom Seitentiſch aus und hinter dem Stuhl — ein Triumph geweſen wäre, um die irdiſcheren Empfindungen ſeines Alters

wieder zu beleben! Und was muß es erſt geweſen ſein, ſie zu ſehen, wie du ſie ſaheſt (du, der jetzt Geſchiedene und Vergeſſene!) von der Höhe deiner Jugend, deiner Macht, deines Standes (denn du warſt früh ſchon Inhaber des öffentlichen Hauſes), der ſorgloſen Laune und der luſtigen Empfänglichkeit für die Freude? Welche Luſtbarkeiten, wo der Verſtand ſeine unzählbaren, mannigfaltigen Schätze verſchwendete! Welche Schwärmereien, wo der Wein das geringſte Reizmittel war!

Inde alitur nudus placida sub matre Cupido,
Inde voluptates, inde alimenta Dei.

Laßt uns die Scene verändern! Welch ein raſcher und ergreifender Wechſel! Triumph und Schimmer und Sieg! — denn dein Gaſthaus war ein Haus des Ruhmes — dorthin kamen die Krieger vom Ring — die Helden des Kreuzweges — und du, ihr Patron, wurdeſt durch ihren Ruhm gehoben: Principes pro victoria pugnant, comites pro principe. Welche Viſionen umſchweben uns! Von welchem Ruhm warſt du Zeuge! Bei welchen Siegen führteſt du den Vorſitz! Die gewaltigſte Epoche — die wunderbarſten Ereigniſſe, welche die Welt, deine Welt je ſah — und von dieſem allen gehörte dir nicht auf ausgezeichnete Weiſe:

Ein Theil des Ruhmes, ein Erbtheil des Triumphes?

Laßt uns noch einmal die Scene verändern! Das Mannesalter nähert ſich dem Greiſenalter; aber die Luſt wird von der Üppigkeit verdrängt und der Prunk iſt der Nachfolger des Vergnügens; Spielwerk und Flitterſtaat anſtatt des Ruhms umgibt und erfreut dich und ſchmeichelt dir am Ende. Da erheben ſich deine Bauten — da

liegen, verborgen aber prachtvoll, die Gemächer deiner Behaglichkeit, und die Einkünfte deiner Freunde und die Reichthümer des Volks, welches sie plündern, sind Wasser in deinen fürstlichen Strudel. Wie ein Seidenwurm bist du eingesponnen in Wohlbehagen und der Überfluß strömt aus deinem hohen und ungesehenen Asyl, wie der Regen aus der Wolke. Du thatest viel, um Kamine zu verschönern, viel, um die geheimen Schlupfwinkel zu schmücken, wo Du weiltest — das Stehlen nahm bei dir eine körperliche Gestalt an und die Beraubungen des Publikums gingen durch eine Verwandlung in Mörtel über und wurden Gasthäuser. Und auf diese Weise bauend und Pläne machend, spannest du deinen letzten Faden ab, bis der Tod dich überwältigte, und als wir uns umsahen, siehe da war dein Bruder an deinem Herde. Und deine Schmarotzer und Kameraden, deine alten Gesellen und deine anständigen Frauenzimmer erhoben ein Gemurmel und packten ihr Hab und Gut zusammen — aber sie wendeten sich noch um, ehe sie fortzogen und hätten deinem Bruder gern eben so gehuldigt, wie sie dir huldigten; aber er wollte nicht! Und dein Schild ist jetzt verschwunden und an die Stelle des „lustigen Anglers“ ist „der lustige Matrose“ getreten! Und dein Bild verschwindet bald aus den Läden der Bilderhändler und dein Name aus dem Munde der Menschen. Und dein Bruder, den Niemand lobte, so lange du lebtest, thront auf einem Thurme von Ruhm und Preis, auf dem Kirchhofe erbaut, der dein Grab enthält. O wechselnde, unbeständige Herzen der Menschen! Wer möchte der Besitzer eines Gasthauses sein? Wer

möchte Wein und belebende Getränke vertheilen, wenn in dem Augenblick, wo der Puls stockt, Wein und Getränke vergessen sind?

Der Geschichte — denn dein Name wird aufbewahrt werden in den Jahrbüchern, die uns, sei es nun die Chronik von Newgate oder von Nationen, welches uns immer auf gleiche Weise berichtet, wie die Menschen leiden, sündigen und untergehen — der Geschichte überlassen wir es, deine Verdienste und deine Fehler aufzuzählen und gegen einander abzuwägen. Deine Sünden waren die eines Mannes, dem das Vergnügen Alles ist. Du warst von der Wurzel bis zu den Zweigen das, was die Sittenrichter einen Libertin nennen; daher deine Leichtfertigkeit zu beleidigen, die Freunde zu verlassen, dein Wort zu brechen, daher die systematische Treulosigkeit, worin sich dein Wesen den bevorzugten Sterblichen offenbarte, welche dich Gentleman George nannten. Nie hast du dich gegen ein Weib, bis zur letzten matten Flamme deines kindischen Alters, so betragen, daß du ihr keinen Grund zur Beschwerde gegeben. Aber wie sollte man auch gegen eine redlich sein, wenn man über Treulosigkeit gegen eine Andere lacht? Wer wird sich je ganz des Verraths an einem Geschlechte enthalten, wenn er den Verrath an demselben für kein Unrecht ansieht? Und so war dir, wie allen Deinesgleichen, eine Lockerheit der Grundsätze eigen, eine Unaufrichtigkeit in deinen Worten selbst gegen Männer; denn wenn sich eine Gelegenheit dazu zeigte, verläugnetest Du selbst deine besten Freunde, und deine üppigen Genüsse waren dir theurer, als Gerechtigkeit gegen diejenigen, welche sie

dir lieferten. Menſchen, die das Vergnügen lieben und darin leben, wie du, ſind meiſtens gutmüthig, denn ihre Hingebung an den Genuß entſpringt aus der Stärke ihrer Conſtitution, und dieſe bewahrt ſie vor der Reizbarkeit ſchwächerer Nerven; ſo warſt auch du gutmüthig und oft großmüthig, und oft verbandeſt du mit deiner Großmuth eine Zartheit, welche eine eigenthümliche feine Achtung und Theilnahme an den Gefühlen Anderer verrieth. Aber wie die Freunde des Genuſſes auch weniger als irgend ein Menſch Störungen und Unterbrechungen dulden, ſo zeigteſt du auch gegen Diejenigen, welche deiner Hauptneigung in die Quere kamen, einen tiefen, bleibenden, rachſüchtigen Groll. Daher wußten deine galanten Nebenbuhler in deinen Liebeshändeln von früheren Zeiten, daß du bis zu deinem letzten Tage nicht verziehen haſt — daher dein bitterer, unbeugſamer Haß gegen dein unglückliches, obgleich nicht ſchuldloſes Weib — daher deine auflodernde, willkürliche Entrüſtung, als der Pöbel für deine verlaſſene Wirthin Partei nahm und dich inſultirte — daher die ſechs ungerechten Bills, die du erließeſt, als dein Steuerkarren von einem Stein getroffen wurde! Aber beurtheilen wir dieſe Temperamentsfehler nicht zu ſtrenge! Du warſt in dieſen Beziehungen nicht ſchlimmer, als die Mitglieder der Räuberariſtokratie. Dieſe Neigungen, Eigenſchaften, Grundſätze, Irrthümer waren mehr die eines Mannes, der ein Gaſthaus beſucht, als der es beherrſcht. Du warſt der Held der Bierhäuſer! Deine Talente, wie ſie einmal waren — und es waren die Talente eines Weltmannes — verleiteten dich mehr, als daß ſie dich auf

den rechten Weg führten, denn sie gaben deinem Geiste jene Halbphilosophie, jene Gleichgültigkeit gegen höhere Interessen, die man gewöhnlich bei gescheiten Wüstlingen findet, und die, wir sagen es mit Bedauern, die Raufbolde unter den Whigs deiner Periode auszeichnete. Deine Erziehung war erbärmlich; du wußtest einige Stellen aus dem Horaz, aber du konntest nicht englisch schreiben, und deine Briefe verrathen, daß du schmählich unwissend in der Logik warst. Deinen Geschmack hat man übertrieben; du warst völlig unbekannt mit der edlen Einfachheit; deine Idee des Ganzen war grotesk und überladen; deine Phantasie im Einzelnen üppig und übertrieben. Aber du hattest die Hand beständig in der öffentlichen Kasse und hattest beständig Pläne und Rathgeber vor dir; mehr als Alle fandest du die Häuser in der Nähe der Orte, wo du bautest, so unerlaubt häßlich, daß du absichtlich nur wenig Kenntniß haben wolltest, um desto minder ängstlich in deinen Schöpfungen sein zu müssen. Wenn du deinen Geburtsort und deine verschiedenen Häuser nicht mit solidem, erhabenem und edlem Geschmack verschönertest, so geschah dies wenigstens auf ganz eigenthümliche Weise, und die Nachwelt wird, während sie die Fehler deiner Bauart vermeidet, dir für die Wirkungen deines Ehrgeizes dankbar sein. Dieselbe Halbphilosophie, die ihren Einfluß auf dein Privatleben äußerte, übte eine viel wohlthätigere und heilsamere Macht über dein öffentliches Leben aus. Du liebtest keine nutzlosen Plackereien in deinem Bezirk, und in der Regel keine Tyranneien in deinem Sprengel; wenn Du je willkürlich verfuhrest, so geschah es nur dann, wenn dein

Vergnügen gestört, oder deine Eitelkeit verwundet wurde. Zu andern Zeiten ließest du den Dingen ihren regelmäßigen Lauf, so daß du in deinen letzten Jahren eigentlich beliebt warst in deinem Sprengel, und im Grabe wird jetzt dein großes Glück deine wenigen schlimmen Eigenschaften verdunkeln und die Leute werden von dir mit nachsichtigem und nicht eben irrigem Urtheil sagen: „Im Privatleben war er nicht schlimmer als die Großprahler, die in sein Gastzimmer kamen; im öffentlichen war er besser als jene, welche vor ihm ein öffentliches Haus hielten.“ — Horch! jenes Hurrah! Wie lautet der Refrain in diesem Chor? — O dankbare und nie der Zeit dienende Britten, habt ihr schon für einen Andern das Lied umgewandelt, welches allein zu Ehren des Gentleman George geschrieben wurde? Und müssen wir, um nicht die Sitte des öffentlichen Hauses zu verletzen, und die guten Sachen des Schenkzimmers einzubüßen — müssen wir mit Kehlen, die noch heiser sind von der Glut für die alten Worte, unser Wohlgefallen an den neuen zeigen?

Hoch leb' Seefahrer Bill, Gott schütz' ihn!
Gott schütz' ihn!
Gott schütz' ihn!
Hoch leb' Seefahrer Bill, Gott schütz' ihn!

Mrs. Lobkins schied aus dieser Welt wie ein Lamm, und Dummie Dunnaker erhielt die Erlaubniß, das Geschäft in Thames-Court fortzusetzen. Er rühmte sich bis an sein Ende seiner Bekanntschaft mit dem großen Hauptmann Lovett und der Leutseligkeit, womit dieser ausgezeichnete Mann ihn behandelt. Auch wußte er Geschichten

von dem Richter Brandon zu erzählen; doch Niemand glaubte eine Silbe davon, und Dummie, unwillig über den Unglauben, steigerte aus Ärger noch das Wunderbare seiner Erzählungen, so daß zuletzt die Zusätze das Ursprüngliche beinahe verschlangen und Dummie selbst vielleicht in Verlegenheit gewesen wäre, sich Rechenschaft zu geben, was wahr oder was falsch sei.

Der gelehrte Peter Mac Grawler machte sich auf die Reise nach Schottland und verlor sich unterwegs. Ein Mensch, der dem Weisen sehr ähnlich war, wurde später in Carlisle gesehen, wo er das nützliche und preiswürdige Geschäft des Abdeckers versah. Aber ob dieser achtbare Beamte eine und dieselbe Person mit unserm Simon Pure, unserm ehemaligen Herausgeber des Athenäums war, wagen wir nicht zu entscheiden. Wir selbst glaubten kürzlich seinen schönen römischen Styl, obgleich durch das Alter ein wenig gelähmt, in einem vortrefflichen Artikel in „Blackwoods Magazine" zu erkennen, worin der bezaubernde, vielgelesene Roman: „die fünf Nächte von St. Albans" gelobt wurde.

Lord Manleverer, der sich zuletzt zum ehelosen Leben entschlossen, brachte den Rest seiner Tage in unthätiger Ruhe hin. Als er starb, versicherten die öffentlichen Blätter, Seine Majestät seien über den Verlust eines so alten und treuen Freundes tief betrübt. Sein Mobiliar und seine Weine wurden außerordentlich theuer verkauft, und ein großer Mann, der sein intimster Vertrauter war und seine Bücher kaufte, erstaunte, als er aus Bemerkungen mit dem Bleistift ersah, daß der edle Verstorbene manche davon gelesen habe, und rief nicht ganz

ohne Wahrheit aus: „Ach! Mauleverer hätte ein verdammt gescheiter Kerl sein können, wenn er es nur gewollt hätte!“

Der Graf pflegte als Merkwürdigkeit einen Ring von großem Werthe zu zeigen, den er auf seltsame Weise bekommen hatte. Eines Morgens brachte man ihm ein Paket, in welchem er eine Geldsumme, den erwähnten Ring und einen Brief von dem berüchtigten Lovett fand, worin dieser Seine Herrlichkeit bat, das Geld wieder anzunehmen, dessen er ihn bei zweimaligen Überfällen beraubt, ihm mit respektvoller Wärme dankte, daß er nicht bekannt gemacht, daß Lovett und Clifford dieselbe Person sei, und als schwachen Beweis seiner Achtung den erwähnten Ring der eingeschlossenen Summe beilegte.

Um dieselbe Zeit, als Mauleverer diese seltsame Zusendung erhielt, waren manche Anekdoten ähnlicher Art in den öffentlichen Blättern zu lesen, und es schien, Lovett habe sich durchaus den Grundsatz der Wiedererstattung zur Regel gemacht — was, wie wir gestehen müssen, nicht immer die Frucht der Reue eines Räubers ist. Während die müßigen Köpfe sich noch über diese Anekdoten wunderten, kam die verspätete Nachricht, daß Lovett nach einem Aufenthalt von einem Monat an seinem Verbannungsorte auf die verwegenste und seltsamste Weise entflohen sei. Ob er bei Wanderungen in dem Lande vor Hunger gestorben oder von den Einwohnern erschlagen worden, oder ob er, vom Glück begünstigt, endlich Mittel gefunden, übers Meer zu entfliehen, war noch unbekannt. So endeten die Abenteuer des tapfern Räubers, und durch ein seltsames Zusammentreffen der Um-

ſtände verhüllte das gleiche Geheimniß, welches den Schleier über Lucy's Schickſal warf, auch das ihres Geliebten. Und hier, freundlicher Leſer, könnten wir den Vorhang über die Schlußſcene fallen laſſen, dächten wir nicht, es könnte dir Vergnügen machen, wenn wir ihn noch einen Augenblick aufgezogen laſſen und dich noch einen Blick auf die Bühne werfen laſſen.

In einer gewiſſen Stadt des großen Landes, wo man die Schuhe nur unvollkommen putzt, * und die Meinungen nicht verfolgt, wohnte zwanzig Jahre nach Lucy Brandons Abreiſe von England ein Mann, der allgemeiner und hoher Achtung genoß, nicht allein wegen der Rechtſchaffenheit ſeines Lebenswandels, ſondern auch wegen der Thätigkeit ſeines Geiſtes und der Unternehmungen, worauf jene gerichtet waren. Fragte man, wer hat dieſe Wüſte cultivirt? ſo war die Antwort — „Clifford!“ Wer hat dieſes Hoſpital gegründet? „Clifford!“ Wer hat die Abhülfe jener öffentlichen Laſt bewirkt? „Clifford!“ Wer erſtrebte und errang eine ſo wohlthätige Anordnung? „Clifford!“ In ſeinen Entwürfen und Unternehmungen zarterer Art, in denjenigen beſonders, welche Kranke und Nothleidende betrafen, wurde dieſer nützliche Bürger unterſtützt, ja ſogar übertroffen, von einem Weſen, über deſſen außerordentliche Liebenswürdigkeit die Zeit mit ſanftem und zauberiſchem Flügel dahingeſchwebt zu ſein ſchien. Es war etwas Auffallendes und Rührendes in der Liebe, welche dieſes Paar (denn das erwähnte weibliche Weſen war Cliffords Gattin) zu einander hegte; gleich der Pflanze auf den

* Siehe Kapitän Halls letztes Werk über Amerika.

Fluren von Hebron, verlieh die Zeit, welche dieser Liebe immer mehr Stärke gewährte, ihr auch ein frischeres und sanfteres Grün. Obgleich ihre damaligen Nachbarn mit den Ereignissen ihres früheren Lebens, ehe sie sich in N. niederließen, nicht bekannt waren, wußte man doch, daß sie reich gewesen waren, als sie hier zuerst ihren Wohnsitz aufgeschlagen, und daß sie durch eine Reihe von Unglücksfällen Alles verloren hatten; aber Clifford hatte männlich gegen das Schicksal angekämpft, und in einem neuen Lande, wo Männer nicht leicht darben, welche die Arbeit der Abhängigkeit vorziehen, war er im Stande gewesen, durch die herben Stadien der Armuth und Mühseligkeit mit einer Redlichkeit und Charakterstärke sich hindurchzuschlagen, die ihm vielleicht eine innigere Achtung bei allen seinen fortgesetzten Bemühungen erwarben, als der Glanz seines verlorenen Reichthums ihm hätte verschaffen können. Seine Arbeitsamkeit und Geschicklichkeit wurden durch allmählige aber sichere Erfolge belohnt, und er erfreute sich jetzt des Genusses eines Vermögens, welches er mit der gewissenhaftesten Redlichkeit erworben hatte, und mit der freundlichsten Wohlthätigkeit anwendete. Die Spuren der erfahrenen Mühseligkeiten waren bei Beiden zu erkennen; sie hatte die Rosen von den Wangen der Gattin verscheucht und einige frühe Furchen auf Cliffords hohe Stirn gegraben. Auch gab es Augenblicke, obgleich nur selten, wo dieser aus seiner gewöhnlichen kräftigen und gesunden Heiterkeit des Geistes in eine trübe und tiefsinnige Träumerei versank; aber diese Augenblicke beobachtete die Gattin mit zärtlicher, eifersüchtiger Besorg-

niß, und ein Ton ihrer ſüßen Stimme vermochte den Zauber zu löſen, und wenn Clifford die Augen erhob, erſt ihr zartes Lächeln und dann ſein glückliches Haus, und dann die heranwachſenden Kinder anblickte, oder durch die Fenſter ſeines Zimmers die heilſamen öffentlichen Einrichtungen betrachtete, deren Schöpfer er war, ſo glühte etwas wie Stolz und Freude auf ſeinem Geſichte, und er ſagte, obgleich mit ſchimmernden Augen und gedämpfter Stimme, indem ſein Blick wieder zu ſeiner Gattin zurückkehrte: „Dies verdanke ich Dir!“

Ein Charakterzug war beſonders bemerkenswerth an Clifford — Nachſicht bei den Fehlern Anderer! „Umſtände erzeugen die Schuld,“ pflegte er zu ſagen, „laßt uns verſuchen, die Umſtände zu beſſern, ehe wir gegen die Schuld zu Felde ziehen!“ — Seine Kinder verſprachen denſelben nützlichen und ehrenvollen Pfad einzuſchlagen, auf dem er wandelte. Glücklich ſchätzte man die Familie, welche die Hoffnung hatte, ſich mit der ſeinigen zu verbinden.

Dies war Lucy's und Cliffords ſpäteres Schickſal. Wer wird uns verdammen, wenn wir die Moral dieſes Schickſals der Moral vorziehen, welche vom Galgen und den Galeeren gewonnen wird? — welche Vogelſcheuchen macht und keine Leuchtthürme, die unſere Schwäche erſchreckt, nicht unſere Vernunft warnt? Wer gibt nicht zu, daß es beſſer ſei, ſich zu beſſern, als umzukommen — beſſer als ein Bürger das begangene Unrecht wieder gut zu machen, denn als Einſiedler es zu bereuen? O John Wilkes! Alderman von London und Bannerträger der Freiheit, dein Leben war nicht um ein Jota zu voll-

kommen — dein Patriotismus hätte unendlich reiner sein können — deine Moral wäre unendlicher Verbesserung fähig gewesen; du bist weder bei uns noch bei der übrigen Welt besonders beliebt; aber Du hast ein vortreffliches Wort gesagt, weßhalb wir dich mit Wohlwollen, ja fast mit Ehrfurcht ansehen. Wir wissen kaum, ob wir mehr über den Witz darin lächeln oder über die Weisheit seufzen sollen. Merkt Euch diese Wahrheit, alle Ihr Gentlemen von England, die Ihr Gesetze machen möchtet, wie die Römer ihre Fasces — ein Bündel Ruthen mit einem Beil in der Mitte. Merkt sie Euch und erinnert Euch derselben! lange möge sie leben, von uns selbst mit Hoffnung, aber mit Dankbarkeit von unsern Kindern erwähnt — lange nachdem das Buch, dessen Zweck und Schmuck sie ist, im Staube schlummert — lange, lange, nachdem die fieberhafte Hand, die sie jetzt niederschreibt, sie nicht mehr verfechten oder behaupten kann, die Wahrheit: „Die allerschlimmste Art, einen Menschen zu verwenden, ist ihn zu hängen!“

Tomlinsoniana,

oder

nachgelassene Schriften

des berühmten

August Tomlinson,

Professor der Moralphilophie an der Universität N**.

Seinen Schülern gewidmet

und enthaltend:

1) Maximen über die populäre Kunst des Betrügens, durch zehn Charaktere erläutert, eine Einleitung zu jener edlen Wissenschaft, durch welche Jeder an sich selber zum Betrüger werden kann.
2) Brachylogia, oder kritische, sentimentale und moralische Originalabhandlungen.

Einleitung.

Als ich jüngst in Deutschland reiste, brachte ich einige Zeit auf der Universität zu, wo August Tomlinson als Professor der Moralphilosophie angestellt war. Ich erfuhr, daß der große Mann nach einer langwierigen Krankheit zu Anfang des Jahres 1819 mit vollkommener Ergebung in sein Schicksal gestorben war und sich noch auf seinem Sterbebette über die göttlichen Ge-

heimnisse der Moralphilosophie besprochen hatte. Ungeachtet der kleinen Sünden, die ich auf den letzten Seiten von Paul Clifford erwähnte, und welche seine Zöglinge „dem lästigen Geschwätz der reuelosen Welt“ zu entziehen für räthlich hielten, lebte sein Andenken in zarter Verehrung. Vielleicht machen, wie dies bei dem berühmten Burns der Fall war, die Fehler eines großen Mannes uns sein Genie noch theurer. In seinen späteren Tagen pflegte der Professor einen hellgrünen, seidenen Schlafrock, und weil sein Kopf völlig kahl war, eine kleine, schwarze Sammetmütze zu tragen; seine kleinen Kleidungsstücke waren von der sogenannten Pfeffer- und Salzfarbe. Diese merkwürdigen Thatsachen erfuhr ich von einem seiner Schüler, der seitdem Herausgeber eines neuen höchst vortrefflichen Journals „Frazers Magazin“ geworden ist. In seinen alten Tagen beschäftigte er sich mit Lektüre, mit Gesprächen und mit Abfassung der kleinen Fragmente von Weisheit, die wir dem Publikum vorlegen. In diesen Abhandlungen und Maximen, so kurz sie auch sind, scheint er die Weisheit seines geschäftigen und ehrenvollen Lebens zusammengefaßt zu haben. Mit großer Schwierigkeit verschaffte ich mir von den Testamentsvollstreckern die Manuscripte, die man schon für die deutsche Presse vorbereitete. Eine schätzbare Rücksicht vermochte diese Herren, ein Werk der Menschenliebe zu thun, und den unschätzbaren Segen zu bedenken, den sie über unser Land verbreiten würden, wenn sie mir gestatteten, die folgenden Abhandlungen ans Licht zu bringen, und zwar in ihrer ursprünglichen englischen Einkleidung, und an demselben Tage, wo sie in Deutsch-

land in der Anmuth einer ausländiſchen Verkleidung erſcheinen.

In einem Zeitalter, wo, weil die Heuchelei durch das Land ſtolzirt, lächelt, ſich brüſtet und hinkt, auch die Wahrheit anfängt, jede Bewegung ihrer Feindin zu beobachten und die verſchiedenen von jener angenommenen Geberden allmählig auszudeuten, muß ich dieſe Lehren des Auguſt Tomlinſon für außerordentlich zeitgemäß halten. Ich gebe ſie als eine geeignete Beilage zu einem Roman, den man nicht unpaſſend als eine Abhandlung über die ſocialen Betrügereien bezeichnen könnte; und wenn ſie die Anſchaulichkeit ſorgfältiger Beobachtung und das Prinzip des Guten beurkunden, vermöge deren allein die Satire gegen das Laſter den Keim zur Entdeckung deſſelben in ſich trägt, ſo werden ſie nicht ganz unbeachtet vorübergehen, obgleich erſt der zweiten Ausgabe unſerer Erzählung angehängt — und auch nicht zu jener haſtigen Durchblätterung verdammt werden, bei welcher die Gleichgültigkeit von heute nur ein Vorſpiel zu der Vergeſſenheit auf morgen iſt.

Maximen

über die

populäre Kunst des Betrügens,

durch zehn Charaktere erläutert.

Eine Einleitung zu jener edlen Wissenschaft, durch welche Jeder an sich selber zum Betrüger werden kann.

Man wende einen Dieb an, um einen Dieb zu fangen.

Sprüchwort.

I.

Wenn du im Begriff bist, etwas auffallend Falsches zu behaupten, so beginne stets mit den Worten: „Es ist eine anerkannte Thatsache u. s. w.“ Sir Robert Filmer war Meister in dieser Art zu schreiben. Mit welchem feierlichen Gesichte ging dieser große Mann an einen Betrug. „Es ist eine unläugbare Wahrheit, daß keine Menge von Menschen, groß oder klein u. s. w. existiren kann, ohne daß unter diesen Einer wäre, der — ein natürliches Recht hat, der König aller Übrigen zu sein — als der nächste Erbe Adams!“

II.

Aber wenn du deiner Lüge besondere Wichtigkeit verleihen willst — wenn du z. B. eine lange „Abhandlung über die Wahrheit“ schreiben willst, die auf eine Lüge gegründet ist, so beginne mit fünf oder sechs wahren und einleuchtenden Sätzen — jeder Leser stimmt uns bei — der Geist wird von seiner Wachsamkeit abgebracht — und dann laß unversehens deine Lüge einfließen. Bemerke, wie geschickt Harrington dies zu thun weiß:

„Jede Regierung ist auf das Übergewicht des Besitzes gegründet.“

„Wenn ein Mann hinsichtlich des Besitzes das Übergewicht über ein ganzes Volk hat, so führt dieses Vermögen zu der unumschränkten Monarchie. Wenn Wenige das Übergewicht des Vermögens über das ganze Volk behaupten, so veranlaßt ihr Besitzthum die Aristokratie oder die gemischte Monarchie. Wenn das ganze Volk weder durch den Besitz Eines noch Einiger überragt wird, so führt der Besitzstand des Volkes oder der großen Masse zur Demokratie oder zur Volksherrschaft.

„Die Herrschaft Eines gegen das Gleichgewicht ist Tyrannei.“

„Die Herrschaft der Wenigen gegen das Gleichgewicht ist Oligarchie.“

„Die Herrschaft der Masse (oder der Versuch des Volks zu regieren) ist Rebellion oder Anarchie.“

III.

Wenn du etwas von dem Publikum willst, so suche die Schuld deiner Bitte auf den heiligsten Grundsatz,

den du finden kannſt, zu werfen. Ein gewöhnlicher Bettler kann dir über dieſe wichtigſte Maxime in der populären Betrügerei den ausgeſuchteſten Unterricht ertheilen: „Um der Liebe Gottes willen, Herr, einen Pfennig!“

IV.

Wenn du in irgend einer Sache, welche die Moral, das Gefühl oder die Politik betrifft, durchaus unwiſſend biſt, ſo fange nur gleich an von den Geſetzen der Natur zu reden. Da dieſe Geſetze nirgends geſchrieben ſtehen, ſo kennt ſie Niemand. Sollte dich Jemand fragen, wie du weißt, daß dieſe oder jene Lehre Ausſpruch der Natur iſt, ſo lege die Hand aufs Herz und ſage: „Hier ſtehts!“

V.

Sei nachgiebig gegen den Geſchmack der Menſchen, ſo werden ſie nachgiebig gegen deine Intereſſen ſein.

VI.

Wenn Du mit einem Halbweiſen ſprichſt, ſo plaudere — ſprichſt du mit einem Unwiſſenden, ſo prahle — ſprichſt du mit einem geſcheiten Manne, ſo ſieh demüthig aus und frage nach ſeiner Meinung.

VII.

Die Leute hegen Argwohn gegen deine Aufrichtigkeit, wenn du dich oft eines gemeinen, abgedroſchenen Ausdrucks bedienſt, um deine Aufrichtigkeit zu verſichern. Ein Menſch, der beſtändig von Ehrlichkeit ſpricht, gilt bald für einen Schelm. Aber ſtehende Redensarten ſind deſſen-

ungeachtet von nicht zu berechnendem Nutzen. Necker sagte, er beurtheile stets einen Menschen nach seinen Lieblingsausdrücken. Necker sprach, obgleich unbewußt, eine in der Welt sehr weit verbreitete Ansicht aus. Wende also stehende Redensarten an, doch müssen sie ebenso neu als scheinheilig sein. Sprich nicht von Ehrlichkeit, sondern von zartem Ehrgefühl, oder von erhabenem Rechtsgefühl, oder von der Grundlage aller Tugend — dem Christenthum.

VIII.

Bewahrt stets in euren Gedanken, meine geliebten Schüler, daß die Mittel des Lebensunterhalts* nicht von den Tugenden, sondern von den Fehlern Anderer abhängig sind. Der Rechtsgelehrte, der Staatsmann, der Henker, der Arzt machen sich Alle von unsern Sünden bezahlt; ja selbst die gemeinen Gewerbe, der Schneider, Bäcker, Metzger, Weinhändler ziehen ihr Vermögen, wenn nicht ihre Subsistenz aus diesen kleineren Lastern — unsern Schwächen. Eitelkeit ist die Ziffer, die den Nullen der Nothwendigkeit vorgesetzt wird. Darum, meine geliebten Schüler, kümmert euch nie darum, worin die Tugenden eines Mannes bestehen; verschwendet dabei keine Zeit, sondern haltet euch sogleich an seine Schwächen. Handle gegen den Einen, wie du, wenn du ein ehrlicher Mann wärest, gegen Viele handeln würdest. Das ist die Art und Weise, ein Schelm zu sein, vermöge der persönlichen Eigenschaften, wie ein Rechtsgelehrter es vermöge seines Gewerbes ist. Schurken sind, wie Kritiker,*

* Nullum simile est quod idem.

Der Herausgeber.

Fliegen, die sich auf fehlerhafte Theile setzen, und nichts zu leben haben würden, wenn der Körper völlig gesund wäre." *

IX.

Jeder findet es zu Zeiten wünschenswerth, Thränen in den Augen zu haben — man hat Mitgefühl mit feuchten Wimpern. Die Vorsehung hat für dies Bedürfniß gesorgt, und in ihrer göttlichen Weisheit Jedem unglückliche Ereignisse zugetheilt, deren Erinnerung schmerzlich ist. Daher ohne Zweifel das menschliche Elend, worüber der Atheist spottet. Wenn du daher eine rührende Äußerung gegen dein auserkorenes Opfer aussprichst, denke an das größte Unglück, welches du je in deinem Leben hattest; die Gewohnheit wird bald diese Vereinigung von Thränen mit dieser melancholischen Erinnerung beständig gelingen machen; gerade wie jenes alte Weib immer Trost in ihrer Bibel fand, obgleich sie nie etwas Anderes als ein Kapitel mit Eigennamen gelesen hatte. Ich kannte, meine lieben Schüler, einen sehr einsichtsvollen Franzosen, der ein hübsches Legat von einem alten Dichter erhielt, unter der Bedingung, daß er die Verse der Barden mit überfließenden Augen hersagte. „Wie brachten Sie es dahin, nach Willkür zu weinen?" fragte ich (ich war damals noch jung, meine lieben Schüler). „Je pensais," antwortete er, „à mon pauvre père, qui est mort." Die Vereinigung des Gefühls mit der Geschicklichkeit im Betrügen machte den Franzosen zu einem bezaubernden Wesen!

* Tatler.

X.

Begehe nie den Fehler des Überklugen und halte die menſchliche Natur für ſchlimmer als ſie iſt. Die menſchliche Natur iſt ſo verdammt gut, daß, wäre nicht die Nachhülfe der menſchlichen Kunſt, wir Schelme nicht leben könnten. Die urſprünglichen Elemente des menſchlichen Geiſtes bieten uns keinen Anhaltspunkt: erſt das, was er ſeiner ſorgfältigen Erziehung und den Segnungen der civiliſirten Geſellſchaft verdankt.

XI.

Wenn ihr im Zweifel ſeid, meine Schüler, ob ein Mann ein Marktſchreier iſt oder nicht, ſo entſcheidet dadurch, ob er in ſeinen Behauptungen anmaßend und keck iſt. Nichts iſt ein ſo ſicheres Zeichen von Betrug, als freche Zuverſicht. Volney ſagt richtig, der berühmteſte Charlatan (Mahomed) und kühnſte Tyrann beginnt ſein außerordentliches Gewebe von Lügen mit dieſen Worten: „Dieſes Buch iſt über allen Zweifel erhaben!“

XII.

Auf den britiſchen Inſeln herrſcht eine eigene Art, die Leute zu betrügen, und ich empfehle euch, meine Schüler, ſie hieher zu verpflanzen — nämlich das Betrügen durch Subſcription. Die Leute laſſen ſich gern in Geſellſchaft plündern; geprellt werden, wird dann Gegenſtand des Parteigeiſtes. So hat ein Marktſchreier ſehr ernſtlich einige Perſonen, ein Schiff für ihn auszurüſten und ihn als Kapitän mit demſelben zu einer Reiſe um die Welt auf Entdeckungen auszuſchicken; und ein Anderer

machte den patriotischen Vorschlag, man solle 10,000 Pfd. subscribiren — wozu? — um ihn ins Parlament zu bringen. Keiner von diesen Beiden hätte von irgend einem Menschen einen Schilling herauslocken können, hätte er ihn in einem Winkel darum gebeten; aber ein gedruckter Bogen, Seine königliche Hoheit an der Spitze, treibt ein verdammt lustiges Spiel mit englischen Guineen. Eine Subscription zu Gunsten Einzelner kann als eine Verbindung zur glänzenden Aufmunterung des Müßiggangs, der Unverschämtheit, der Bettelei, Betrügerei und anderer öffentlichen Tugenden betrachtet werden!

XIII.

Wenn ihr das Leben eines großen Mannes lest, ich meine eines solchen, der außerordentliches Glück hatte, so werdet ihr finden, daß alle seine Eigenschaften dieselben sind, welche zu einem mittelmäßigen Schelm erforderlich sind. „Er besaß," sagt der Biograph, „die größte Artigkeit des Benehmens (nämlich die Fähigkeit, zu schmeicheln), den bewundernswürdigsten Muth (nämlich die Fähigkeit, ein Geschrei zu machen), die heldenmüthigste Seelenstärke (nämlich die Fähigkeit, ein Geschrei über sich ergehen zu lassen), die ausgezeichnetste Gewandtheit im Umgange (nämlich die Fähigkeit, zu dem Einen dies und zu dem Andern das Gegentheil zu sagen) und die wunderbarste Herrschaft über die Gemüther seiner Zeitgenossen (nämlich die Fähigkeit, ihre Börsen aufzuopfern oder ihre Handlungsweise zu leiten)." Wenn euch also das Geschick zur Niedrigkeit verdammt, so studirt eifrig die Biographien der großen Männer, um euch als

Schelmen zu vervollkommnen; setzt es euch aber auf die Höhe der Gesellschaft, so verschafft euch genaue Bekanntschaft mit dem Leben von Schelmen; dadurch werdet ihr euch auf eurer Höhe behaupten können!

XIV.

Sich tugendhaft zu stellen, meine geliebten Schüler, ist heutiges Tages ein wenig aus der Mode, und zuweilen ist es besser, den Schein des Lasters anzunehmen. Spielt den großmüthigen Verschwender und schwört mit lustiger Miene, ihr macht keinen Anspruch, besser zu sein, als die meisten eurer Mitmenschen. Aufrichtigkeit ist nicht weniger ein Schleier als Lüge; ein Oberrock von Wollenzeug hüllt euch eben so gut ein, wie ein spanischer Mantel.

XV.

Wenn ihr im Begriff seid, einen großen Plan auszuführen und eine Anzahl Personen zu betrügen, so müssen die Ersten der Auserwählten die schlauesten Menschen sein, die ihr finden könnt. Dann habt ihr einen Anhaltspunkt, wodurch ihr allein schon die Übrigen am Narrenspiel herumführen könnt. Daß Herr Luchs vollkommen überzeugt ist, wird hinreichen, Herrn Maulwurf von der Redlichkeit Eurer Absichten zu überzeugen! Auch sind schlaue Leute nicht eben diejenigen, welche am schwersten anbeißen; sie verlassen sich auf ihre Stärke; unverwundbare Helden sind nothwendig die tapfersten. Rede mit ihnen wie über ein Geschäft und trage deinen Plan zugleich ihrem Sachwalt vor. Mein Freund John Shambery war ein Meister in diesem großen Kunstvor-

theil. Er prellte zwölf Leute im Betrag von einigen tausend Pfund, und es kostete ihn keine weitere Mühe als die, zuerst zu prellen — wen meint ihr? — den Sekretär der Gesellschaft zur Unterdrückung der Prellerei! *

XVI.

Wenn eine Verbindung von Männern auf eine Reihe von Grundsätzen sich berufen, welche deinem Vortheile zuwiderlaufen, aber von einleuchtender Wahrheit sind — wie willst du ihnen antworten? — mit einem Spottnamen! mache ihren Namen verachtet, so wird Niemand ihre Grundsätze ehren.

XVII.

Theile deine Kunstgriffe in zwei Klassen, in solche, die dir wenig, und in solche, die dir viele Mühe kosten. Zur ersten Klasse gehören: Schmeichelei, Aufmerksamkeit, Beantwortung der Briefe mit umgehender Post, ein Gang über die Straße, um höflich gegen den Mann zu sein, den ihr zu Grunde richten wollt; dies Alles müßt ihr nie versäumen. Es ist der Mühe werth, auch den Geringsten zu gewinnen, wenn es nicht viel kostet. Und überdies, während ihr für euch arbeitet, erlangt ihr auch den Ruf der Höflichkeit, des Fleißes und der Gutmüthigkeit. Aber die Kunstgriffe, welche viele Mühe kosten — eine lange fortgesetzte Dienstbarkeit gegen einen mürrischen Menschen; das Nachahmen einer Tugend, einer Eigenschaft oder eines Zweiges der Wissenschaft, die ihr nicht besitzet, gegen eine schwer zu täuschende Person — auf dies Alles laß dich nie ein, außer zu wich-

* Thatsache — hinc illae lacrymae.

tigen Zwecken, wobei es sich nicht nur des Zeitverlustes, sondern auch der Gefahr der Entdeckung verlohnt. Große Mühe wegen geringen Gewinnes ist die Maxime eines Geizhalses. Der Schelm sollte mehr Seelengröße besitzen.

XVIII.

Verzeihe stets.

XIX.

Wenn euch Jemand eine Summe Geldes schuldig ist (und selbst einer von meinen Schülern könnte ja in seinem Leben einmal so thöricht sein, auszuborgen) und ihr es schwer findet, sie wieder zu erhalten, so wendet euch nicht an sein Gerechtigkeitsgefühl, sondern an seine Menschenliebe. Die Gerechtigkeit mit dem, was sie in sich schließt, schmeichelt wenigen Menschen. Wer unterzieht sich gern einer Unbequemlichkeit nur darum, weil er soll? Ohne Lob, sogar ohne Selbstbefriedigung? Aber Menschenliebe, meine theuren Freunde, kitzelt die menschliche Eitelkeit. Die Menschenliebe schließt ein Gefühl der Überlegenheit in sich, und das Gefühl der Überlegenheit ist für die gesellige Natur des Menschen höchst angenehm. Daher die verhältnißmäßig gegen ander, Tugenden häufige Menschenliebe in der ganzen Welt und daher wird man sich vorzüglich die Erscheinung erklären, daß, je hochmüthiger und stolzer ein Volk ist, es desto mehr das Almosengeben anempfiehlt und menschenfreundliche Anstalten befördert.

XX.

Die vornehmen Schelme beobachten nicht hinlänglich die Schlauheit der gemeinen. Der Bettler benützt jedes

Gebrechen; aber der moralische Betrüger ist unverzeihlich blind gegen das Glück einer natürlichen Gebrechlichkeit. Um eine Gunst zu erlangen, verschmäht er kein Mittel, welches Mitleid erwecken kann. Ich kannte einen würdigen Pfarrer, der durch den glücklichen Zufall eines hektischen Hustens zwei reiche Pfründen erlangte, und einen jüngern Bruder, der in Folge einer langsamen Auszehrung zehn Jahre auf Kosten seiner Familie lebte.

XXI.

Wenn ihr euch in den Besitz einer kleinen Summe setzen wollt, so denkt darauf, wie ihr die kleine Summe mit einer großen zusammenstellt. Ich drücke mich nicht deutlich aus — benützen wir ein Beispiel. In London gibt es Betrüger, welche ein Kapital von 70,000 Pfd., welches ihnen übergeben worden, zu vier Procent zum Ausleihen ankündigen. Wer eine solche Summe auf Hypotheken sucht, geht zu dem, der die Summe ankündigt. Dieser sagt, er müsse sich an Ort und Stelle begeben und die Besitzungen besehen, auf welche das Geld geliehen werden solle; die Reise nebst den Auslagen wird nur eine Kleinigkeit ausmachen — nehmen wir an, zwanzig Guineen. Er führe nur eine recht zuversichtliche Sprache, dem Herrn sei es nur ganz besonders darum zu thun, das Geld zu den bestimmten Procenten zu bekommen, so kann man drei gegen eins wetten, daß der Gauner die zwanzig Guineen bekommt; freilich eine armselige Summe im Vergleich mit 70,000 Pfd.; aber doch ein ansehnliches Geld, hätte es sich um einen halben Penny gehandelt.

XXII.

Lord Coke sagt: „Einen Irrthum bis zu seiner Quelle verfolgen, heißt ihn widerlegen.“ Nun setze ich als ausgemacht voraus, daß ihr, meine jungen Schüler, für die Aufrechthaltung des Irrthums interessirt seid und daher nicht wünscht, daß er bis zu seiner Quelle verfolgt werde. Siehst du also einen schlauen Kerl, der im Begriff ist, den Irrthum aufzuspüren, so hast du zwei Wege vor dir, die Sache ins Reine zu bringen. Entweder sagst du mit einem Lächeln: „Nun, nun, mein Herr, Sie werden spekulativ — ich bewundere Ihren Scharfsinn.“ Oder ihr seht ernst aus, werd[illegible] sagt: „Ich fürchte, mein Herr, es find[illegible] geheiligtsten Autorität kein Beleg für diese Behauptung!“ Der Teufel kann auch die heilige Schrift anführen, wie ihr wißt, und ein sehr verständiger Teufel ist es!

XXIII.

La Rochefoucault hat gesagt: „Der Haß gegen Günstlinge ist nichts Anderes als Wohlgefallen an Gunst.“ Der Gedanke ist ein wenig verschränkt; der Haß, den wir gegen Jemand hegen, ist bloß die Folge unseres Verlangens nach einem Gute, in dessen Besitz wir ihn glauben, oder welches er uns, wenn wir es besäßen, streitig machen würde. So entsteht der Neid, die gewöhnlichste Art des Hasses, aus unserer Schätzung des Ruhmes oder des Silbergeschirrs, oder des behaglichen Lebens, welches wir bei Andern sehen, und die Rachsucht entsteht aus unserer Besorgniß für unsern Ruf, der verwundet, unsere Ländereien, die beeinträchtigt, unsere

Rechte, die verletzt wurden. Aber der heftigste Haß ist der Haß gegen den Reichen, der aus Liebe zum Reichthum entspringt. Betrachtet nun den armen Teufel, der immer über vierspännige Kutschen spottet! Trage ihn in dein Buch ein als Einen, der zu bestechen ist!

XXIV.

Meine geliebten Schüler, Wenige haben hinreichend die Kunst studirt, welche durch Anwendung von Späßen die Wissenschaft der Gauner fördert. Das Herz eines Untergebenen wird stets von einem Scherz bezaubert. Die Leute wissen das wohl bei der Schurkerei der Wahl[illegible] es jetzt, meine Schüler, auf die Schurkerei des Lebens an! Wenn ihr jenem Schuhflicker freundlich auf die Achsel klopft, so ist es nur deine Schuld, wenn du ihm auch nicht deine Absicht einklopfst. Seht, wie Shakspeare (den ihr Tag und Nacht studiren müßt, denn Niemand hat besser die Geheimnisse der Spitzbüberei entwickelt) seinen größten und vollendetsten Schurken, Richard [illegible]itten, seine guten Freunde, die Mörder, anreden läßt, mit einer scherzhaften Lobpreisung auf die Hartherzigkeit, worauf sich ohne Zweifel die armen Kerle am meisten zu Gute thaten:

> Ihr weint Mühlsteine, wie die Thoren Thränen —
> Ich hab' euch gern, ihr Jungen!

Könnt ihr euch nicht das bedeutungsvolle Grinsen vorstellen, womit die Hunde das Compliment aufnahmen und die Berührung, womit Richard die anmuthigen Worte aussprach: „Ich hab' euch gern, ihr Jungen!"

XXV.

So wie Gutmüthigkeit das Merkmal des Schwachkopfs ist, so sollte gute Laune die des Schelmen sein, beide passen genau für einander. Zum Glück ist die Gutmüthigkeit ein Narcissus, der sich in sein eigenes Bild verliebt. Und die gute Laune verhält sich zur Gutmüthigkeit, wie der Florimel von Schnee zu dem Florimel von Fleisch — das genaueste Abbild aus dem kältesten Material.

XXVI.

Das Lob der Schelmerei.

Ein Schelm ist ein Philosoph, obgleich ein Philosoph kein Schelm ist. Was hat ein Schelm mit Leidenschaften zu thun? Jedes unregelmäßige Verlangen muß er unterdrücken — jede Schwäche muß er ausrotten. Sein ganzes Leben verwendet er zur Erwerbung von Weisheit; denn was ist Weisheit? — Entdeckung menschlicher Irrthümer! Er ist der einzige stets beständige Mann, der aber immer prüft; er weiß nur von einem Zweck, aber er erprobt alle Mittel; Gefahr, übler Ruf, Alles, was Andere schreckt, schlägt ihn nicht nieder. Er trotzt Allem, aber ist sicher vor Allem; denn ich halte dafür, daß ein Schelm aufhört ein Schelm zu sein — er ist schon zum Narren geworden — im Augenblick, wo das Unglück ihn ereilt. Er bekennt sich zu der Kunst des Betrügers; aber die Kunst besteht eben darin, es ohne Gefahr zu thun. Er ist teres et rotundus, und vermöge seiner aalähnlichen Glätte und der unaufhörlichen Beweglichkeit seiner Gestalt gleiten die Streiche von ihm

ab. Wer für den Ruhm seines Gewerbes unempfindlich ist, und nur Sinn für den Gewinn hat, ist nicht mein echter Schüler. Ich wende auf die Schelmerei an, was Plato von der Tugend sagt: „Könnte man sie verkörpert sehen, sie würde persönlicher Anbetung würdig sein.“ Nur wer vom hochherzigen Enthusiasmus beseelt ist, wird aus obigen Maximen Nutzen ziehen, mit Gewinn die folgenden Schilderungen, diesen Tempel mit zehn Statuen, durchwandern, wo ich die kostbarsten Reliquien meiner Reisegedanken und meiner gesammelten Erfahrung niedergelegt und geweiht habe.

Zehn Charaktere.

I.

Der milde, unentschlossene, gutherzige, träge Mensch. — Diese Eigenschaften sind von guten Gefühlen begleitet, aber ohne Grundsätze. Den Mangel an Festigkeit beweist auch der Mangel eines eigenthümlichen und tiefgewurzelten Gedankensystems. Ein Mann, der irgend einer einzelnen, besondern Lieblingsidee nachhängt, verliebt sich in eine oder die andere Ansicht, womit er sich beschäftigt. Ein überhaupt unentschlossener Mensch hat meistens ein unregelmäßiges Leben geführt, und seine Aufmerksamkeit nie einem Gegenstande anhaltend gewidmet. Das ist ein Mann, meine lieben Schüler, der sehr leicht zu betrügen ist; ihr könnt ihn sogar bei offenen Augen betrügen. Trägheit ist ihm lieber als Alles, und wenn ihr ihn allein habt, und ihm geradezu eine Frage vorlegt: so kann er nicht nein sagen.

II.

Der ſchüchterne, argwöhniſche, ſelbſtſüchtige, kalte Menſch. — Im Allgemeinen iſt ein ſolcher Charakter ein vortrefflicher Geſchäftsmann und ſcheint auf den erſten Anblick dem ſchlauſten Gauner Trotz bieten zu können. Aber eine Hoffnung bleibt euch — ſie hat mich ſelten getäuſcht — ein ſolcher Mann iſt meiſtens prahleriſch. Ein kalter, ängſtlicher, aber weltlich geſinnter Menſch hat ſtets ein Auge auf Andere gerichtet; er beachtet den Eindruck, den gewiſſe Dinge auf ſie machen, ängſtlich bemüht er ſich, ihre Anſichten zu erfahren, um dieſen nicht entgegen zu handeln; gern möchte er wiſſen, was die Welt von ihm ſagt; ja, ſeine Schüchternheit macht ihn begierig, ſeine Eigenliebe durch einen guten Ruf bei Andern zu ſtützen. Daher wird er prahleriſch, liebt den Effekt, von dem man günſtig ſpricht, und den Schein, der Anſehen bringt. Von dieſem Punkte müßt ihr ihn angreifen, meine lieben Schüler!

III.

Der ſchwermüthige, zurückgezogene, empfindſame, intellektuelle Charakter. — Ein ſehr guter Gegenſtand iſt dies für eure Schelmereien, meine jungen Freunde, obgleich er viele Rückſicht und Delikateſſe erfordert. Dieſer Charakter hat einen anſehnlichen Theil krankhaften Argwohns und damit verwandter Reizbarkeit — dagegen müßt ihr auf der Hut ſein — zugleich aber iſt ſein hervorſtechender Zug gewaltige, aber nicht eingeſtandene Eitelkeit. Eine hohe Meinung von ſich ſelbſt und das Gefühl, von Andern nicht nach ſeinem ganzen Werthe

gewürdigt zu werden, dies macht die Menschen gewöhnlich zurückhaltend; er meint, er passe nicht in die Welt wegen der Zartheit seines Gemüths und des Mangels an entsprechender Empfindung bei Denen, mit welchen er umgeht. Bei diesem Punkte müßt ihr ihn fassen! Er fühlt sich auch sehr durch Ehrerbietung und Herzlichkeit geschmeichelt; er verlangt in der Liebe, wie von der Welt zu viel. Er ist ein Lara, dessen Freundinnen Medora's sein sollen, und selbst seine Freunde sollen durchaus Kaleds sein! Armer Mann! Ihr seht, wie leicht er kann betrogen werden! — Unter Leuten dieses Charakters findet man gewöhnlich jene Grillen, Launen und Sonderbarkeiten, die einen vortrefflichen Haltpunkt abgeben. Niemand entfernt sich von dem gewöhnlichen Leben, ohne daß die Tüchtigkeit seines Charakters es entgelten müßte. Jeder neue Ausgang für den Humor ist ein neuer Eingang zum Herzen!

IV.

Der kühne, großmüthige, offenherzige, herzliche Mensch. — Gewöhnlich ist es eine Person von kräftiger Gesundheit. Seine Constitution erhält ihn bei gutem Muth, und der Muth bei Entschlossenheit und Wohlwollen. Er ist offenbar nicht schwer zu hintergehen, meine jungen Freunde; denn es fehlt ihm an Argwohn und alle seine guten Eigenschaften geben ihm Blößen. Aber hütet euch vor seinem Zorn, wenn er euch ertappt! Er ist ein furchtbarer Othello, wenn einmal seine Natur gereizt ist. — Eine taugliche Charakterart, sich zu ungesetzlichen Handlungen verleiten zu lassen. Er gibt einen

erträglichen Verräther oder einen kapitalen Schmuggler; ihr selber müßt keine ungesetzliche Handlung begehen, es gibt ja Katzenpfoten, um die Kastanien aus dem Feuer zu langen. Da jedes Gesetz eine Unterdrückung ist (freilich eine nothwendige und geheiligte Unterdrückung — was ihr ihm aber nicht auseinanderzusetzen braucht) und sein Charakter besonders jeder Unterdrückung feind ist, so könnt ihr die geschilderte Person leicht verleiten, den Gesetzen des Landes zu trotzen. Ja, der kühne, großmüthige, offenherzige, herzliche Mensch darf nur in niedrigen Verhältnissen geboren werden, so ist ihm der Galgen sicher!

V.

Der kecke, selbstsüchtige, karge, habsüchtige Mensch — der wird ohne Zweifel euch betrügen, meine lieben Freunde. Denn ein solcher Charakter bildet einen meisterhaften Schurken, das ist der Stoff, von welchem die Natur einen Richard den Dritten bildet. Ihr thut am besten, einen solchen Mann in Frieden zu lassen. Es ist sogar nicht gut, ihm zu dienen. Er zerbricht seine Werkzeuge, wenn er mit ihnen gearbeitet hat. Nein, ihr könnt nichts mit ihm anfangen, meine guten, jungen Männer!

VI.

Der essende, trinkende, gedankenlose, sinnliche, mechanische Mensch — das alltägliche, menschliche Thier. Ein solches Geschöpf hat Schlauheit, und ist entweder feig oder trotzig. Selten hält es die Mitte zwischen diesen Eigenschaften. Es ist durchaus nicht leicht zu betrügen. Die Natur schützt ihre geistig verwahrlosten

Kinder durch die Dicke der Haut. Gewinnt wo möglich seine Geliebte; sie weiß ihn am besten zu lenken. Solche Menschen sind die natürliche Beute listiger Weiber; gerade ihre Dummheit deckt Alles zu, nur nicht die geschlechtliche Neigung. Für den Simson die Delila!

VII.

Der glänzende, hinterlistige, schlaue, abgefeimte, gewandte Mann, der Hofmann, der Mann von Welt. Im öffentlichen und bewegten Leben ist er der passende Gegner, oft der glückliche und bewegte Nebenbuhler des Charakters Nr. V. Ihr begreift wohl, ein solcher Mann ist von sehr verschiedenem Kaliber im Verstande — vom Schmetterlingstalent bis zum seltensten Genie; von dem Wesen an, das ihr am Karren seht, bis zu dem Manne, der im Cabinet sitzt. Vom D*** bis zum Chesterfield — vom Chesterfield bis zum Pericles — darum ist es so schwer, euch einen genauen Begriff von den schwachen Seiten eines so vielfach wechselnden Charakters zu geben. Aber während er Seinesgleichen und Höhere so betrügt, glaube ich, meine aufmerksamen Schüler, daß ein solcher Charakter von einem unter ihm stehenden leicht zu täuschen ist. Und auf solche Weise müßt ihr dabei zu Werke gehen. Versuche keine Heuchelei, die würde er im Augenblick durchschauen. Mache, daß er sogleich denkt, du seiest ein Schelm. Sei über diesen Punkt völlig aufrichtig: aber mache, daß er glaubt, du seiest ein nützlicher Schelm. Diene ihm gut und eifrig, aber gestehe, daß du dies thust, weil du dein Interesse als mit dem seinigen verflochten ansehest. Dieses Raisonnement

ſagt ihm zu; und da Leute von dieſem Charakter gewöhnlich großmüthig ſind, ſo wird er deſſen Gerechtigkeit dadurch anerkennen, daß er dir eine Fülle von Brocken hinwirft und dich mit reichlichen Herzſtärkungen belebt. Sollte er dir hierin nicht Genüge thun, ſo ſtelle dich dennoch zufrieden und ſuche deinen Vortheil (das iſt das beſte Mittel, ihn zu überliſten) nicht in ſeinen Fehlern, ſondern in der Gelegenheit. Beobachte nicht ſeinen Charakter, ſondern nimm deine Zeit wahr.

VIII.

Der eitle, anmaßende, tapfere, verliebte, glänzende Charakter. — Dieſe Art des Charakters ſchrieben wir früher den Franzoſen zu, und noch immer iſt er auf dem Feſtlande häufiger, als auf der geliebten Inſel, die ich nicht mehr ſehen ſoll. Ein Weſen dieſer Art iſt aus vielen falſchen Tugenden zuſammengeſetzt; vor allen iſt es ſtets verſchwenderiſch, wenn ſeine Eigenliebe dazu aufgefordert wird, ſonſt nie. Ihr müßt alſo auffinden, was ihm Vergnügen macht und den Kuppler gegen ſeine Neigungen ſpielen, ſo werdet ihr ihn betrügen — oder auch dadurch, daß ihr die falſchen Tugenden zur Schau tragt, die er bewundert — tragt auf euren Geſichtern dicke Schminke auf und laßt ſie auf dem tragiſchen Kothurn einherſtolziren; und drittens, meine guten, jungen Männer, möchtet ihr ihn betrügen durch verſchwenderiſche Schmeichelei, und beſonders wenn ihr ihn „Spiegel der Ritterſchaft“ nennt.

IX.

Der gerade, verſtändige, rechtliche Mann. — Eine

günſtige, aber nicht ſehr erhabene Species unſeres Geſchlechts. Dieſen Charakter, meine geliebten Schüler, könnt ihr einmal hintergehen, aber nicht zweimal. Auch könnt ihr ihn nicht als einen Fremden betrügen; er muß euer Freund oder Verwandter ſein, oder einen Theil eurer Familie genau gekannt haben. Ein Mann dieſes Charakters iſt ſtets, obgleich auf gemäßigte und ruhige Art, für die Pflichten und Bande des Lebens empfänglich. Er wird ſtets etwas thun, um ſeinem Freunde, ſeinem Bruder oder dem Manne zu dienen, der ſeinen Vater aus dem Fluſſe gezogen. Affektirt gegen ihn keine feine Lebensart, wendet keine Kunſtgriffe an, um ſeinen Beiſtand zu erlangen. Sprecht offen heraus, daß ihr dieſen oder jenen Dienſt wünſcht — erwähnt verſtändig eure Anſprüche — deutet beſcheiden auf eure Dankbarkeit hin. Doch wenn ihr es nöthig findet, ihn zu hintergehen und unmöglich zu verhindern, daß er es entdecke, ſo verſchwendet keinen Augenblick mehr an ihn.

X.

Der kindiſche, einfältige, leichtgläubige Menſch: alles Impuls und keine Reflexion! — Wie ſchwellt mein Herz, wenn ich dieſen vortrefflichen Charakter betrachte! Welch ein Kanaan ſtellt er euch dar! Ich beneide euch, daß ihr mit der lebhaften Hoffnung in die Welt tretet, alle Menſchen ſo zu finden! Entzückender Enthuſiasmus der Jugend — wollte der Himmel, daß dieſe Hoffnung könnte verwirklicht werden! Ihr dürft nur machen, daß er euch liebt, und kein Igel kann ſo ein Ei ausſaugen, wie ihr ihn ausſaugen könnt. Fürchtet euch nie vor ſei-

neun Unwillen; geht immer wieder zu ihm, aber werft euch ihm um den Hals und weint. Ihn einmal betrügen, heißt ihn immer betrügen; erhaltet seinen ersten Schilling, und dann berechnet, was ihr mit seinem übrigen Vermögen thun wollt. Verlaßt nie einen so guten Mann wegen neuer Freunde; das wäre undankbar von euch. Und beiläufig, meine guten, jungen Herrn, nehmt zum Schluß folgende Maxime mit. Die Menschen gleichen dem Boden; ihr werdet mehr gewinnen, wenn ihr a eure Arbeit beständig auf ein gutes Land verwendet, a wenn ihr unfruchtbares Land umpflügt!

Gesetzgeber — weise, gute, fromme Männer — die Tom Thumbs der Moral, die ihr erst Riesen macht und sie dann tödtet; ihr haltet die obigen Lehren für spitzbübisch; ich ehre euren Scharfsinn! es sind keine Proben von meiner Spitzbüberei, sondern von eurer Thorheit! Überschaut sie noch einmal, so werdet ihr erkennen, daß ihre Absicht ist, zu zeigen, daß, während ihr jeden Tag Tausende einkerkert, deportirt und hängt, ein Mann mit mäßiger Schlauheit alle diese Regeln, die euch so widerwärtig erscheinen, anwenden kann, ohne daß ihm eines von euren Gesetzen etwas anhaben kann!

Brachilogia,

oder

Kritische, sentimentale und moralische Original-Abhandlungen

von

August Tomlinson.

In den vorliegenden Abhandlungen wird man oft die Ironie der vorhergehenden vermissen. Die Krankheit des großen Mannes, die ihn befiel, als er diese kleinen Edelsteine zusammensetzte, machten ihn vielleicht ernster, als er bei voller Gesundheit war.

Anmerkung des Herausgebers.

Von der Moralität, welche der Reiche dem Armen beibringt.

Sobald der kleine Sohn des Armen aus der Thür gehen kann, lehrt man ihn vor dem Vornehmen den Hut abziehen und das Haar desselben streichen. — „Ein guter, kleiner Junge," sagt der Squire, „hier ist ein halber Penny für Dich." Der gute, kleine Junge glüht vor Stolz. Dieser halbe Penny prägt ihm tief die Lehre der Erniedrigung ein. Jetzt geht unser kleiner Bub in die Schule. Da kommt natürlich der Katechismus; dies Handbuch der Moral muß ins Herz gesenkt werden — warum? Weil es mehr als alle andere Handbücher auf die dem Reichen schuldige Ehrfurcht dringt. Weil es hauptsächlich

die Armen verpflichtet, unterwürfig zu ſein und Jeden zu ehren, der beſſer gekleidet iſt als ſie. Ein Pfund Ehre dem Squire und eine Unze dem Bedel. Dann ſchließt der Knabe auf und der Inhaber des Herrenhauſes unterweist ihn wie folgt: „Sei ein braver Burſche, Tom, dann will ich für Dich ſorgen; tritt in die Fußtapfen Deines Vaters; er war ein vortrefflicher Mann, und ſein Tod ein großer Verluſt für das Kirchſpiel, er war ſehr höflich, ein fleißiger Arbeiter, ein Geſchöpf von gutem Betragen und kannte ſeinen Beruf; denke und handle wie er!“ So pflanzen beſtändige, harte Arbeit und Übermaß von Kriecherei die Tugenden der Vorfahren bei den Bauern ins Unendliche fort bis zum Tage des Gerichts.

Eine andere heimtückiſche Art, die Moralität zu erzeugen, hat man angewendet durch ein allgemeines Lob der Armen. Man hört falſche Freunde des Volks, die ſich Liberale nennen, und Tories, die eine halb ritterliche, halb prieſterliche Idee von der Moral haben, im Lobe der unglücklichen Geſchöpfe zuſammenſtimmen, welche ſie für ſich arbeiten laſſen. Aber bemerkt, wegen welcher Tugenden die Armen immer geprieſen werden: Fleiß, Ehrlichkeit und Zufriedenheit. Die erſte Tugend wird zum Himmel erhoben, weil der Fleiß den Reichen Alles liefert, was ſie haben; die zweite, weil die Ehrlichkeit verhütet, daß ihnen von Allem, was ſie haben, Nagelsgroß wieder genommen wird; und die dritte, weil die Zufriedenheit die armen Teufel abhalten ſoll, etwas gegen ein Schickſal einzuwenden, welches für diejenigen, welche dabei gewinnen, ſo behaglich iſt. O, es, meine

Schüler, iſt die Sittlichkeit, welche die Reichen den Armen beibringen.

Nacheiferung.

Der große Irrthum bei der Nacheiferung beſteht darin: wir wollen es den Wirkungen gleichthun, ohne die Urſachen zu unterſuchen; wenn wir von den großen Thaten eines Mannes leſen, ſo ſind wir gleich im Feuer, ähnliche Unternehmungen auszuführen, ohne uns zuerſt eine genaue Kenntniß der Eigenſchaften zu verſchaffen, welche unſer Vorbild zu den Thaten befähigen, die wir bewundern. Könnten wir dieſe auffinden, wie oft würden wir entdecken, daß ſie ihren Entſtehungsgrund in einer gewiſſen körperlichen Stimmung, einer gewiſſen Eigenthümlichkeit der Leibesbeſchaffenheit hatten, und daß wir, wünſchen wir dieſelben Erfolge hervorzubringen, die Beſchaffenheit unſers Körpers unterſuchen ſollten, ſtatt die Fähigkeiten unſers Geiſtes zu ſchärfen, daß wir nach Schwungkugeln greifen ſollten, ſtatt nach Büchern; ja auch auf der andern Seite uns eher einen Schmerz, eine Beſchwerde auferlegen, als unſere moraliſche Geſundheit vervollkommnen. Wer kann ſagen, ob Alexander ein Held geworden wäre, hätte er einen geraden Hals gehabt? oder Boileau ein Satiriker, wäre er nie von einem Truthahn gepickt worden? Es müßte ergötzlich ſein, euch, meine Schüler, zu ſehen, wie ihr nach der Lektüre des Quintus Curtius einander den Hals verdrehtet, oder friſch vom Boileau weg in den Hühnerhof eiltet, in der Hoffnung, zu einem zweiten Verfaſſer des Lutrin verſtümmelt zu werden.

Warnung vor den Spöttern der Illuſionen.

Meine geliebten Schüler, es gibt eine Klaſſe von Perſonen in der Welt, welche täglich anwächst, gegen die ihr ſehr auf der Hut ſein müßt; ſie haben etwas zauberhaft Gewinnendes an ſich. Es ſind Leute, welche ſich für heftige Feinde der Lüge ausgeben; artige, freiſinnige Geſellen, ſcharfſichtig und unbefangen. Wenn dieſe Anſichten aus eigenem Nachdenken entſpringen, wohl und gut, dann ſind es die beſten Anſichten von der Welt; aber Viele bekommen ſie nur ſo aus der zweiten Hand; ſie ſind verwünſcht einladend für die Trägheit des vornehmen Pöbels, der nur auf den ſchwärmeriſchen Anſtrich eines edlen Grundſatzes, und nicht auf ſeinen Nutzen ſieht. Wenn Einer Alles durch die verkleinernde Brille dieſer Philoſophie ſieht, ſo hat Alles eine ziemliche Beimiſchung von Lüge und Täuſchung. Ihr lacht mit ihm, wenn er die Täuſchung in der Religion, in der Politik, in der Liebe, in den Urtheilen der Welt verſpottet; aber aufſchreien müßt ihr, meine geliebten Zöglinge, wenn er verhöhnt, was man gewöhnlich am ſicherſten durch die That verſpottet: das Täuſchende in der gewöhnlichen Ehrlichkeit. Die Menſchen ſind ehrlich aus Religion, Weisheit, Vorurtheil, Gewohnheit, Furcht und Dummheit; aber nur die wenigſten ſind weiſe, und die Leute, von welchen wir reden, verſpotten die Religion, ſind über Vorurtheile hinaus, durch keine Gewohnheit gebannt, zu gleichgültig für die Furcht, und zu erfahren für die Dummheit.

Allgemeine Entrüſtung über Unklugheit des Einzelnen.

Ihr müßt wiſſen, meine theuren, jungen Freunde, daß, wenn gleich der Anſchein von Großmuth euch ſehr zu Statten kommt und ſo weiter, es euch doch große Mißbilligung zuziehen würde, wenn ihr verſuchen wolltet, ſie zu eurem eigenen Nachtheil auszuüben. Eure Nebenmenſchen ſind ſo unwandelbar, obwohl vielleicht unbewußt, von Eigenſucht beſeelt; Eigenſucht iſt ſo ganz und gar, obgleich jeder Schwätzer es läugnet, die Achſe der moraliſchen Welt, daß ſie vor Wuth außer ſich gerathen gegen den, der derſelben zu vergeſſen ſcheint. Wenn Einer ſich ſelbſt ruinirt, ſo hört nur, welche Schmähungen er einnimmt! Seine Mitmenſchen nehmen es wie eine perſönliche Beleidigung auf!

Dum defluat amnis.

Ein Hauptgrund, warum Männer, die hohe Stellen bekleidet haben, ſich ſo getäuſcht finden, wenn ſie ins Privatleben zurücktreten, iſt der: Die Erinerung macht eine Hauptquelle des Genuſſes für denjenigen aus, der lebhaft zu hoffen aufhört; aber das Gedächtniß des angeſehenen Mannes führt ihm nur das öffentliche Leben vor, das ihm zuwider geworden iſt. Sein Privatleben iſt unvermerkt dahingeſchwunden und hat nur ſchwache Spuren der Sorge oder der Freude hinterlaſſen, welche ihn zu ſehr beſchädigt fanden, um die einfachen, ruhigen Eindrücke des häuslichen Lebens zu beachten.

Selbstverherrlicher.

Die Vorsehung scheint es einer gewissen Klasse von Personen angethan zu haben, die das Ihrige stets durch ein verschönerndes Medium erblicken, ihr Haus für das beste in der Welt halten, ihre Flinte für die sicherste und ihre Jagdhunde für wahre Wunderthiere — wie Oberst Hanger den Ökonomen einen Rath gab, nämlich ihre Diener mit Vergrößerungsbrillen zu versehen, so daß eine Lerche so groß wie ein Rebhuhn erscheinen möge und ein Zweipfennigbröbchen wie ein großes Brod.

Priester unähnlich dem Caracalla.

Ihr wißt, meine junge Freunde, auf welche Weise Caracalla seine Liebe für Alexanders Andenken zu erkennen gab — dadurch nämlich, daß er alle Peripatetiker verfolgte, weil man Aristoteles im Verdacht hatte, bei Alexanders Tode betheiligt zu sein. Ihr dürft euch durchaus nicht einbilden, die Priester ahmen in ihrer Liebe für das Andenken des Heilands im Geringsten dem Caracalla nach!

Ein Gedanke über das Glück.

Oft ist es die leichteste Bewegung, die einem Spiele den Ausschlag gibt. Das Spiel gleicht der Dame, bewelcher ein Liebhaber alle seine Nebenbuhler dadurch ausstach, daß er seinen Livreen noch eine Tresse hinzufügte.

Witz und Wahrheit.

Mögen die Leute immerhin sagen, Dichtung sei die Quelle der Phantasie und Witz stehe im Gegensatz zur

Wahrheit, so sind doch einige der witzigsten Aussprüche allein ihrer Wahrheit wegen witzig. Wahrheit ist die Seele einer schönen Redensart. „Ihr behauptet," bemerkt der Sokrates der modernen Zeit, „daß wir eine tugendhafte Repräsentation haben; sehr wohl, dann müssen wir auch eine tugendhafte Besteuerung haben!" Hier liegt der Witz in der Nothwendigkeit des Schlusses. Als Columbus das Ei zerbrach, wo lag der Witz? In der Bündigkeit des Beweises, in dem zerbrochenen Ei.

Autotheologie.

Nicht nur jede Sekte, sondern jedes Individuum modificirt die allgemeinen Attribute der Gottheit seinem eigenen Charakter gemäß; der rechtliche Mann legt ein besonderes Gewicht auf die Gerechtigkeit, der strenge auf den rächenden Zorn. Die Eigenschaften, welche dem Verehrer nicht gefallen, vergißt er unbemerkt. Daher, meine lieben Schüler, werdet ihr nicht lächeln, wenn ihr bei Barnes leset, daß die Pygmäen Jupiter selbst für einen Pygmäen erklärten. Die fromme Eitelkeit des Menschen treibt ihn, seine eigenen Eigenschaften anzubeten, unter dem Vorwande, die der Gottheit zu verehren.

Die ruhmvolle Constitution.

Ein Satz ist zuweilen so gut wie ein ganzes Buch. Wenn euch Jemand bittet, ihm einen Begriff von den englischen Gesetzen zu geben, so ist die Antwort leicht und kurz: Unter den Gesetzen Englands finden sich ungefähr hundertundfünfzig, vermöge deren ein armer Teufel

gehängt werden kann, aber nicht eins, vermöge dessen er umsonst Gerechtigkeit erlangen kann.

Antwort auf das gewöhnliche Geschwätz: Herzensgüte sei besser bei einem Staatsmann als Talent.

Da wir in der Welt auf die Handlungen, nicht auf die Triebfedern zu sehen haben, so ist der ein Schuft, der euch Unrecht thut, und ihr fragt nicht lange, ob das Unrecht Folge der Bosheit oder der Nothwendigkeit war. Vertraut einem Thoren Macht an, und er wird unbewußt ein Schuft. Herr Addington brachte die beiden schlimmsten und verderblichsten Steuern auf, welche die menschliche Bosheit nur erfinden konnte — eine auf die Arzneien, die andere auf die Gerechtigkeit. Wie hätte der furchtbare Scharfsinn eines Tyrannen uns tiefer verwunden können, als dadurch, daß man uns Vergütung des Unrechts und Heilung unserer Krankheiten erschwerte? Addington war ein Dummkopf von Haus aus und ein Schuft in seiner Stellung; aber Gott schütze euch! er glaubte es selber nie!

Gesunder Menschenverstand.

Gesunder Menschenverstand — gesunder Menschenverstand! Von allen Redensarten, allen Stichwörtern ist dies oft das täuschendste und gefährlichste. Richtet besonders ein argwöhnisches Auge auf den gesunden Menschenverstand, so oft er im Streit liegt mit dem Entdeckungsgeist. Gesunder Menschenverstand ist die Erfahrung jedes Tages. Eine Entdeckung widerspricht oft der Erfahrung des täglichen Lebens. Kein Wunder also, daß,

als Gallilei eine große Wahrheit verkündigte, Alles schrie: „Pah! der gesunde Menschenverstand zeigt das Gegentheil.“ Rede einem vernünftigen Manne zum erstenmal von einer Theorie des Sehens, und höre was sein gesunder Menschenverstand dazu sagt. In einem Briefe aus Baco's Zeit sagt der Schreiber, ein Mann von nicht geringer Einsicht: „Es ist schade, daß der Kanzler seine Meinung gegen die Erfahrung so vieler Jahrhunderte und die Aussprüche des gesunden Menschenverstandes setzt.“ Gesunder Menschenverstand also, so brauchbar in Haushaltungsangelegenheiten, ist in der Sphäre der Gesetzgebung und Wissenschaft minder brauchbar, als man gewöhnlich geglaubt hat. Seiner Natur nach der Vertheidiger des Hergebrachten und der Feind alles Spekulativen, widersetzt er sich der neuen Philosophie, die sich auf die Vernunft beruft, und hängt sich an die alte, die durch Autoritäten sanktionirt ist.

Liebe und Schriftsteller über die Liebe.

Meine warmen, heißköpfigen, glühenden, jungen Freunde, ihr seid in der Blüte eures Lebens und schreibt Verse über die Liebe — so laßt uns denn auch ein Wort von der Liebe reden. Es gibt zwei Arten von Liebe, die allen Menschen und den meisten Thieren gemeinschaftlich ist; die eine entspringt aus den Sinnen, die andere aus der Gewohnheit. Keine von beiden, meine geliebten jungen Freunde, ist diejenige, welche ihr zu empfinden behauptet — die Liebe der Liebenden. Eure Leidenschaft, die, ohne daß ihr es anerkennt, ihren Grund nur in den Sinnen hat, verdanket alles Übrige der Einbil-

dungskraft. Nun aber ist die Einbildungskraft der meisten Menschen nach Art und Grad in jedem Lande verschieden und in jedem Zeitalter, demgemäß natürlich auch die Liebe aus Einbildungskraft. Um euch davon zu überzeugen, beobachtet nur, wie ihr mit der schwärmerischen Liebe anderer Zeiten oder Nationen nur in dem Verhältniß harmonirt, als ihr mit deren Poesie und schöner Literatur sympathisirt. Die Liebe, welche in „Arkadia“ oder „Amadis von Gallien“ sich brüstet, ist für die große Menge der Leser durch Kälte abgeschmackt, oder durch Feierlichkeit lächerlich. Ach! als diese Werke Begeisterung erweckten, da that dies auch die darin geschilderte Liebe. Die langen Reden, die eiskalten Complimente drückten die Empfindungen jener Zeit aus. Die Liebesmadrigale aus Shenstone's Zeit oder die goldstarrenden Galanterien der französischen Dichter im letzten Jahrhundert würde jedes Weib für hohl oder kindisch, schwächlich oder erkünstelt erklären. Aber einmal waren die Lieder natürlich und die Liebe verführerisch. Und jetzt, meine jungen Freunde, im Jahr 1818, in welchem ich schreibe und wahrscheinlich sterbe, die Liebe, die in Moore's Gedichten schimmert, und mit so ehrgeiziger Zweideutigkeit Byrons Verse durchzieht, die Liebe, die euch jetzt so tief und wahr erscheint, die Liebe, welche die Herzen der jungen Damen durchbebt und euch, junge Herren, antreibt, den Abendsternn anzustarren — diese ganze Liebe wird einem spätern Zeitalter fremd und lächerlich werden, und die jungen Schmachtenden und die Mondscheinträume und das haltungslose, überschwängliche Gedudel, welches uns jetzt so rührend und

erhaben erſcheint, dies Alles wird dahinſchwinden, meine lieben Jungen, wohin auch ſchon Cowley's Geliebte und Wallers Sachariſſa gegangen ſind, wird dahingehen mit den Sappho's und Chloe's, den anmuthigen, bezaubernden Feen und den ritterlichen Huldinnen und Prinzeſſinnen; die einzige Liebespoeſie, welche zu allen Zeiten beſteht und alle Herzen anſpricht, iſt diejenige, welche ſich auf eine oder beide Arten von Liebe gründet, die allen Menſchen gemein ſind: die Liebe der Sinne oder die Liebe der Gewöhnung. In der letzteren iſt mit inbegriffen, was Männer von mittlerem Alter vernünftige Neigung nennen, und der Zauber verwandter Seelen ſo wie auch der freundliche und wärmere Schatz von kleinen Erinnerungen an einfache Güte oder die dumpfe Gewohnheit, ein Geſicht zu ſehen, wie man einen Stuhl ſehen würde. Dies nun, bald ehrlich herausgeſagt, bald geſchickt vereint, macht das Thema derjenigen aus, die vielleicht am redlichſten und menſchlichſten geliebt haben; dies macht noch jetzt den Tibull pathetiſch und den Ovid zum Meiſter in zärtlichen Empfindungen; dies vor Allem bringt jene unwiderſtehliche, herzergreifende Begeiſterung hervor, welche den romantiſch Schwärmenden, den Berechnenden, den Alten, den Jungen, den Hofmann, den Bauern, den Dichter, den Geſchäftsmann ergreift bei den herrlichen Liebesgedichten von Robert Burns. Hier iſt der Geſchmack der ſüßen und doch körperhaften irdiſchen Wirklichkeit — hier iſt Fleiſch und Blut!

Das große Fideicommiß.

Das große Erbe der Menſchheit iſt ein Gewebe von Mißgriffen; ein Geſchlecht bringt ſein Leben damit zu, die ihm von einem Andern überlieferten Irrthümer zu flicken, und die Haupturſache aller politiſchen — das heißt der ſchlimmſten und allgemeinſten Mißgriffe. iſt dieſe: dieſelbe Regel, die bei uns für individuelle Fälle gilt, wollen wir nicht auf das Öffentliche anwenden. Alle Menſchen geben zu, daß beim Pferdehandel prellen eine Prellerei iſt; man beſtraft den Schuldigen und verdammt das Vergehen. Aber im Staate iſt keine ſolche Übereinſtimmung. Prellen, der Herr helfe es! benennt man mit manchen hübſchen Namen, und der Betrug wird großſprecheriſch und nennt ſich Politik. In Folge deſſen iſt ein beſtändiger Kampf zwiſchen denen, welche die Dinge bei ihrem rechten Namen nennen und welche ihnen hartnäckig einen falſchen beilegen. Daher kommen alle Arten von Verwirrung; dieſe Verwirrung erſtreckt ſich ſehr bald auf die für einzelne Fälle gemachten Geſetze, und ſo, obgleich die Welt noch ganz darüber einverſtanden iſt, daß Privatbetrug Privatbetrug iſt, hat man doch im Staatsleben des Teufels Noth, ſie zu beſtrafen. Die Kunſt zu betrügen, iſt heut zu Tage etwas ganz anderes, als ſie vor hundert Jahren war. Aber die Geſetze bleiben dieſelben. Unbequemung in Privatſachen iſt Neuerung in öffentlichen; ſo macht man neue Geſetze ohne die alten zu widerrufen — und jene ſind zuweilen wirkſam, aber häufiger nicht. Nun iſt, meine geliebten Schüler, das Geſetz eine Flinte, die, wenn

ſie eine Taube verfehlt, immer eine Krähe tödtet — wenn ſie nicht den Schuldigen ereilt, doch ſonſt Jemand trifft. Wie jedes Vergehen ein Geſetz erzeugt, ſo umgekehrt auch jedes Geſetz ein Vergehen und daher ſchreiten wir immer vor, Sünden und Übel, Fehler und Mißgriffe vervielfältigend, bis die Geſellſchaft zum organiſirten Inſtitut zum Beutelſchneiden wird.

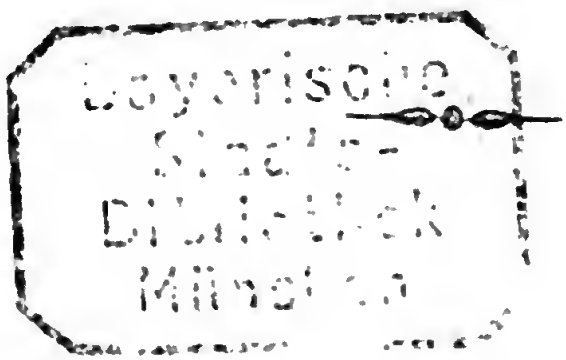
Die Wiedergeburt eines Schelmen.

Ein Mann, der in der Welt als Narr anfängt, hört oft damit auf, daß er ein Schelm wird; aber wer als ein Schelm anfängt, wenn er ein reicher Mann iſt (und alſo nicht gehängt wird), kann als ein frommes Weſen enden. Und dies iſt das Warum: „Ein Schelm von Kindesbeinen an“ erwirbt ſich bald Weltkenntniß. Ein durchgeführter Fehler macht uns klüger als fünfzig Lehrer. Aber die Weisheit macht, daß wir die Ruhe lieben, und in der Ruhe ſündigen wir nicht. Wer weiſe iſt und nicht ſündigt, kann kaum anders als Gutes thun; denn laßt ihn nur eine neue Wahrheit ausſprechen, ſo vermag ſeine Einbildungskraft gar nicht mehr das grenzenloſe Heil zu faſſen, welches dadurch für die Menſchen entſtehen kann.

Der Styl.

Seht ihr wohl ein, welch eine wunderbare Sache es um den Styl iſt? Ich glaube nicht, denn in den Aufſätzen, welche ihr eingeſchickt habt, verrieth euer Styl, daß ihr kein recht ernſtes Nachdenken darauf verwendet habt. So wißt denn: ihr müßt euch wohl bedenken, ehe ihr euch ein Muſter für euren Styl erwählt. Von eurem

Styl hängt oft euer Charakter ab; faſt immer aber der Charakter, den euch die Welt beilegt. Wenn ihr den erhabenen Styl annehmt, wenn ihr edle Ausdrücke und vollſtönige Worte zuſammenkuppelt, ſo habt ihr damit eine Eigenthümlichkeit des Geiſtes ausgeſprochen und an den Tag gelegt, die zu bethätigen ihr unvermerkt wünſchen werdet; der Wunſch erzeugt allmählig die Fähigkeit. Das Leben des Doktor Parr iſt Doktor Parrs Styl in Anwendung gebracht. Und Lord Byron macht ſich ſelbſt auf ſein ganzes Leben unglücklich, weil er zufällig in die ſchwermüthige Ausdrucksweiſe hineingerathen iſt. Aber geſetzt auch, ihr entgeht dieſem Mißgeſchick durch beſondere Stärke des Temperaments, ſo entgeht ihr doch nicht dem Stempel der öffentlichen Meinung. Addiſon muß immer bei der Menge als der freundlichſte der Menſchen gelten wegen der ſchmeichelnden Anmuth ſeines Ausdrucks, und die Bewunderer der Sprache werden ſtets Burke für einen edleren Geiſt als Fox halten wegen der Pracht ſeiner Sentenzen. Wie viele weiſe Ausſprüche nannte man Späße, weil ſie auf witzige Art geſagt wurden! Wie manches Nichts erhob ſeinen Urheber zu einem Weiſen, ja, zu einem Heiligen, weil es von der alten ſcheinheiligen Nonne Ernſthaftigkeit aufgeſtutzt war!



In demselben Verlage sind ferner erschienen:

W. Shakspeare's
dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Ernst Ortlepp.

Neue, durchaus verbesserte Auflage in 16 Theilen mit 16 Stahlstichen.

Schillerformat.

Subscriptionspreis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Universum

für

Erd-, Länder- und Völkerkunde.

Ein Stahlstichwerk in interessanten Ansichten.

Mit sechshundert Stahlstichen,

begleitet von einem blühenden Text.

Vollständig in 4 Bänden. Nur 8 fl. oder 5 Rthlr.

Historisch-biographisches Universum.

Eine Bilder-Chronik

von denkwürdigen Ereignissen und berühmten Menschen.

Von einer Gesellschaft von Gelehrten und Künstlern.

Vollständig in 3 starken Quartbänden,

mit 150 gelungenen Stahlstichen und ausgezeichnetem Texte.

Preis nur 6 fl. oder 3 Rthlr. 18 ggr.

Digitized by Google

Herausgegeben von der

„Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher“

erschienen im Verlage von Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart nachstehende ausgezeichnete Werke, welche durch alle Buchhandlungen bezogen werden können:

Becquerel, M., populäre Naturlehre, mit besonderer Rücksicht auf die Chemie und verwandten Wissenschaften. Aus dem Französischen von Prof. G. Kißling. In 9 Theilen, mit einer Menge von Abbildungen. 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 21 Ngr.

Böttiger, Dr. K. W., Geschichte des deutschen Volkes und des deutschen Landes für Schule und Haus und für Gebildete überhaupt. Dritte, durchaus verbesserte Auflage in 8 Theilen mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahlstich.

2 fl. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.

Naturgeschichte, populäre, der drei Reiche. Von F. S. Beudant, Milne-Edwards, A. von Jussieu. Vollständig in Einem Prachtbande, mit mehr als tausend getreuen Abbildungen.

4 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr. 18 Ngr.

Nork, F., populäre Mythologie, oder Götterlehre aller Völker. In 10 Theilen mit einer Menge von Abbildungen. 3 fl. oder 1 Rthlr. 27 Ngr.

Volks-Conversations-Lexikon. Umfassendes Wörterbuch des sämmtlichen Wissens. Bearbeitet von Gelehrten, Künstlern, Gewerbe- und Handeltreibenden. In 18 Bänden.

7 fl. 12 kr. oder 4½ Rthlr.

Dasselbe Werk in Einem Prachtbande.

7 fl. 12 kr. oder 4½ Rthlr.

d

in
rch

e-
ten
of.
on
gr.

en
nd
ch-
ld-

gr.

e.
on
e,

gr.

re
on
gr.

as-
Be-
nd

hlr.

hlr.

Digitized by Google